Mittheilungen

über

Griechenland.

Erster Theil.

BIB [illegible]

Mittheilungen

über

Griechenland.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Von

Christian August Brandis.

Erster Theil.

Reiseskizzen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1842.

316. D.

58 g

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Inhalt des ersten Theiles.

Seite

I. Das nördliche Grenzgebiet des Königreichs . . 1
II. Das westliche Küstengebiet Rumeliens 55
III. Die Küstengegenden Südrumeliens, mit Blicken auf die Nordküste Moreas 76
IV. Die östlichen Küstengegenden Rumeliens . . 97
V. Allgemeine, vergleichende Bemerkungen 143
VI. Umschiffung Moreas und die argolische Halbinsel 166
VII. Gebirgszüge, Isthmen und Landschaften Rumeliens 212
VIII. Einiges über das Innere von Attika, Böotien, Phokis, und ein Gebirgsdurchschnitt von Aetolien 223
IX. Eine Inselfahrt: Kap Sunium, Keos, Kythnos, Andros, Tenos, Delos und Syros 270
X. Wanderungen in Attika — Bruchstücke aus den Briefen Zweier —
Pentelikon, Marathon, Rhamnus 327
Kephissia, ein Fest bei Kloster Penteli und der Löwe am Hymettus 335
Der Hymettus und die Pansgrotte 347
Die südwestliche Parnesgegend und Philä . 353
Eleusis 358
Salamis 362
Die Akropolis 367
Die griechische Osterfeier 371
Eröffnung eines alten Sarkophags 374

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorerinnerung.

Mit der kurz zu bevorwortenden Arbeit bin ich über den Bereich meines nächsten wissenschaftlichen Berufs hinausgegangen und fühle lebhaft den Mangel an derjenigen Beruhigung, die aus dem Bewußtsein hervorgeht, im Dienste der erwählten Wissenschaft und auf ihren Ruf das Wort zu ergreifen. Anstatt eines solchen Rufs hat die folgenden Mittheilungen zunächst Liebe zu Griechenland und das Bedürfniß veranlaßt, ungerechten Vorurtheilen gegen das griechische Volk und den griechischen Staat entgegenzutreten. Das Bewußtsein, nur reiflich erwogene und geprüfte Ueberzeugungen auszusprechen, ge-

währt mir die Hoffnung, meinen Zweck nicht ganz zu verfehlen, wie wenig Kraft der Ueberredung ich meinen Worten auch zutrauen darf.

Der erste Theil versucht ein übersichtliches Bild der Theile des neuen Königreichs zu entwerfen, die ich theils im Gefolge der hellenischen Majestäten (im Oktober und November 1838, Mai und Juni 1839) zu bereisen das Glück gehabt, theils mit meinem verehrten Freunde Herrn Professor C. Ritter (Oktober 1837), mit den Meinigen und unserem geliebten Begleiter Herrn **Dr.** E. Curtius (März 1837, Februar und August 1838 u. s. f.) zu durchwandern Gelegenheit gefunden habe. Zur Veranschaulichung der Benutzung guter Karten bedürftig (der vortrefflichen französischen Karte von Morea wird hoffentlich binnen Kurzem die noch sorgfältiger ausgeführte von Rumelien hinzukommen), hat dieser Versuch seinen Zweck erreicht, wenn es ihm gelingt, der Phantasie der Leser zur Belebung des auf der Karte Ver-

zeichneten behülflich zu sein. Ich setze Leser voraus, denen das griechische Alterthum nicht fremd, das neu errichtete Königreich nicht gleichgültig ist, und möchte sie durch meine Skizzen veranlassen, zu den ausführlichern bereits erschienenen und noch im Erscheinen begriffenen Werken sich zu wenden, um die von mir versuchten Umrisse sich auszufüllen und ins Einzelne durchzuführen. Von Einzelheiten, in Bezug auf die Alterthümer wie auf die gegenwärtigen Zustände, hätte ich an manchen Stellen ein Mehreres beibringen, auch hin und wieder statistische Angaben hinzufügen können, würde dann aber meinen nächsten Zweck außer Acht gelassen haben, ohne eine irgend gleichmäßig durchgeführte Darstellung zu Stande zu bringen: für die dazu nöthigen Untersuchungen gewährten mir die Reisen nicht die nöthige Muße, waren meine Vorarbeiten nicht umfassend genug. Zur Kenntniß des alten Griechenlands bringt jedes Jahr neue vorzügliche Hülfsmittel;

Gelehrte, wie die Professoren Roß und Ulrichs, Mr. Finlay u. A., mit den schriftlichen Denkmälern des Alterthums vertraut und mit gründlicher Kenntniß der alten und neuen Sprache des Landes ausgerüstet, in dem sie sich eingebürgert haben, sind im Stande, ihre Untersuchungen mit einer Sicherheit und Umsicht zu führen, wie es selbst dem vortrefflichen Obrist Leake in seinen Kreuz- und Querzügen durch Griechenland nicht verstattet war. Ihnen werden eingeborene Griechen ohne Zweifel bald in edlem Wetteifer sich anschließen. Auch deutsche, englische und französische Alterthumsforscher, die jetzt häufiger wie zuvor das klassische Land bereisen, finden immer noch Gelegenheit, über einzelne schwierige Punkte Licht zu verbreiten, und unter ihnen wird, so wage ich vorherzusagen, mein theurer Freund E. Curtius mit der Ausbeute eines mehr als vierjährigen Aufenthalts in Griechenland eine ehrenvolle Stelle einnehmen.

Die Begebenheiten des griechischen Befreiungs-
krieges kannten wir bis jetzt fast nur aus den
Berichten fremder Beobachter. Der zweite Theil
meiner Mittheilungen versucht das Bedeutendere
zusammenzufassen, was in neugriechischen Quel-
len über jene denkwürdigen Begebenheiten sich
zerstreut findet, — zur Ergänzung, Bestätigung
oder Berichtigung der früheren Geschichten, zu-
nächst der umfassendsten und zuverlässigsten unter
ihnen, der des General Gordon. Auf gleich-
mäßige Darstellung kann meine Zusammenstellung
nicht Anspruch machen: sie ist nach Maßgabe
ihrer Quellen verhältnißmäßig ausführlich in
Bezug auf die Anfänge des Krieges, auf die
Ereignisse vor Suli, auf einzelne andere Ge-
fechte und auf die Verhandlungen der National-
versammlungen; am dürftigsten in den Angaben
über die glorreichen Seeunternehmungen der
Griechen, die ihren Historiker leider noch nicht
gefunden haben. Auch General Gordon's mit
bewunderungswürdiger Ausdauer angestellte Er-

kundigungen lassen in dieser Beziehung manche Lücke unausgefüllt, — und freilich nicht blos in dieser Beziehung. Wenige sind im Stande, das Dunkel aufzuhellen, das verschiedene Theile der Geschichte des griechischen Befreiungskrieges noch immer bedeckt; unter diesen Wenigen schwerlich irgend einer mehr als der edle Griechenfreund, Herr Gropius, K. K. österreichischer Consul. Bei Ausbruch des Krieges bereits 20 Jahre in Griechenland einheimisch, mit den Verhältnissen und Zuständen aufs genaueste bekannt, hat er die Ereignisse desselben mit der ihm eigenthümlichen Sicherheit und Schärfe des Urtheils beobachtet, mit den Führern der Parteien und mit anderen hervorragenden Persönlichkeiten vielfach verkehrt, durch den aufopfernden Edelmuth und die Klugheit, mit denen er Hunderten hart Bedrängter das Leben gerettet, ihr Vertrauen und ihre Achtung sich erworben, ohne je irgend einer Partei sich hinzugeben. Denkwürdigkeiten, von ihm verfaßt, würden für

genaue Kenntniß und gerechte Würdigung jenes Blatts der Weltgeschichte von unschätzbarem Werth sein.

Der dritte Theil enthält Blicke auf die gegenwärtigen und die kurz vorhergegangenen Zustände von Volk und Staat, in Bezug auf Bildungsanstalten und Literatur, bürgerliche und kirchliche Verhältnisse, — Blicke, die ebenso wie die Umrisse der ersten beiden Theile auf Ebenmaß in Auswahl und Ausführung verzichten; ich theile mit, was ich zu beobachten und kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, soweit es geeignet schien, die Aufmerksamkeit deutscher Leser in Anspruch zu nehmen. Am ausführlichsten habe ich die Wiederanfänge der griechischen Poesie besprochen; zum Verständniß und zur Rechtfertigung des Versuchs ihre Eigenthümlichkeit zu bezeichnen, mußten kurze Auszüge hinzukommen.

Je bestimmter ich anerkenne, daß der Erfolg dieses Buches von dem Vertrauen abhängig

sein muß, das man der Unbefangenheit und Glaubwürdigkeit des Verfassers schenkt, um so mehr fühle ich mich gedrungen, die Gunst der Leser dafür in Anspruch zu nehmen.

Bonn, den 20. März 1842.

Brandis.

Bayerische Staats-Bibliothek Muenchen

I.

Das nördliche Grenzgebiet des Königreichs.

Im Alterthum war es streitig, wie weit die Grenzen Griechenlands im Norden reichten. Aber nicht nur streitige Gebiete, sondern das unbestrittene hellenische Thessalien hat man bei weitem größtentheils vom neuen Königreiche getrennt und ihm Grenzen angewiesen, die weder strategisch noch politisch zu rechtfertigen, nur den leidigen Trost gewähren, ungefähr das alte Homerische Griechenland in sich zu begreifen; freilich auch nur ungefähr; denn Odysseus Kephallenisches Reich gehört besten Theils zum englisch-ionischen Freistaate, das Idomeneische Kreta hat Mehemet Ali sich zugeeignet und jetzt der Pforte zurückerstatten müssen; Rhodos, Kos und andere Inseln sind nebst dem thessalischen Pherä, Iolkos u. s. w. dem Halbmonde von neuem unterworfen.

Selbst das Phthiotis des Achill an der nordöstlichen Küste des Königreichs ist ihm wol nicht ungeschmälert zu Theil geworden, und die benachbarten Reiche des Protesilaos und des Philoktetes, längs dem Meerbusen von Volo, sind außer den Grenzen desselben geblieben. Nicht ohne Wehmuth kann man die nördliche Grenzlinie bereisen, wie reich sie auch ist an den schönsten, umfassendsten Blicken. — Von Osten nach Westen läuft sie zuerst auf dem Rücken des Othrysgebirges her, das von mäßiger Höhe und ohne steile Abhänge und Schluchten sonder Schwierigkeit, selbst mit schwerem Geschütz, an verschiedenen Stellen überstiegen werden kann.

Zu den gemächlichsten und anmuthigsten Bergwegen, die der königliche Zug auf der Rundreise durch Rumelien im Frühling 1839 einschlug, gehörte der von Patradzik (Hypate oder Neupatras) durch das kaum eine Stunde breite Thal des Sperchios, den Othrys hinan zur k. Grenzcaserne Derveni Karyá. Von einem am Fuße des Gebirges gelegenen Dorfe bedurften wir kaum zwei Stunden, um den Gipfel und darauf die Caserne zu erreichen. Durch kleine Schluchten und über hügelartige Erhöhungen, durch Waldstrecken deutscher Eichen und über den schönsten Rasenteppich, — wahre Alpen-

weide, — führt der Weg, ehemals die hauptsächlichste Militairstraße zwischen Larissa in Thessalien und dem übrigen Griechenland, das Gebirge sanft hinan. Aus dichten Regenwolken brachen nur hin und wieder undeutlich die Umrisse des schneebedeckten Olymp und des Kissovo (Ossa) hervor; etwas deutlicher sahen wir im Nordosten die niedrigern Berge über Armyros und gerade unter uns, kaum eine Stunde entfernt, den See von Nizero, nach dem am entgegengesetzten Ufer gelegenen ärmlichen türkischen Dorfe benannt; außer ihm und einer kleinen türkischen Caserne, der großen griechischen gegenüber, nimmt man in dem ziemlich langen Bergthale des nördlichen (türkischen) Abhanges keine menschliche Wohnung und nur in der Nähe jenes Dorfes einige Spuren des Anbaues wahr, wiewol die reichste Blumenpracht auf diesem nicht minder wie auf dem südlichen Abhange des Othrys von der Fruchtbarkeit des Bodens zeugt. Während zahlreiche Haufen der griechischen leichten Truppen, in ihren weißen Fustanellen und Jacken, mit ihren leichten Flinten, Pistolen und Attagans, sich jubelnd um das königliche Paar bewegten, saßen fünf bis sechs türkische Albanesen vor ihrer Caserne in starrer Verwunderung auf das neue Schauspiel die Blicke geheftet.

Nur einzelne Felsspitzen erheben sich aus dem

üppigen Rasen; die nächste konnten wir besteigen, ohne in dieser Einöde Berührungen fürchten zu müssen, die eine vierzehntägige Quarantaine zur Folge gehabt haben würden. Bei hellem Sonnenschein muß der Blick auf die fernen Gebirge im Norden und Nordosten entzückend sein. Ein in dieser Jahreszeit (16. Mai) seltenes Regengewölk schien ihn uns entziehen zu sollen, damit nicht zu schmerzlich anschaulich sich vergegenwärtigte, welch schönes griechisches Land dem neuen Königreiche vorenthalten worden. Unter fortdauerndem Regenguß, mit hie und da den Norden erleuchtenden Blitzen und unter helltönendem Donner bewegte sich der Zug längs der Grenzlinie des schmalen, fast wagerechten Bergrückens zu der nächsten griechischen Caserne im Westen. Ihr liegt wiederum eine sehr viel kleinere türkische gegenüber, deren Bewohner, von einigen Adjutanten des Königs begrüßt und angeredet, ihr Erstaunen über die Nähe des Beherrschers Griechenlands und des Gennaïos Kolokotronis in seinem Gefolge, durch ein wiederholtes dumpfes Bur oder Brai (Brå) ausdrückten. Dann ging es den Othrys hinab ins griechische Sperchiosthal, das mit dem ihm im Süden parallel laufenden tief durchklüfteten und von den schönsten Weißtannen bekleideten Oeta im hellsten Sonnenschein glänzte und

ungleich erfreulichern Anbau zeigte, als er sich am nördlichen (türkischen) Abhange des Othrys findet. Hier ist einer der Punkte, von wo aus man einen bedeutenden Theil des Nordostens Rumeliens in deutlichen Umrissen übersieht: die östlichen Spitzen von Phthiotis, das nördliche Euböa und das Meer zwischen beiden, die trachinischen Berge oder Kallidromon (mit den Thermopylen) und südlich davon einen Theil des Basilikágebirges (Knemis); dann den Oeta, wovon Kallidromon ein Vorgebirge ist; hinter dem dieses mit jenem verbindenden niedrigen Bergsattel den Parnaß; weiter gegen Westen eine den Oeta mit dem Tymphrestus verknüpfende Bergkette (Arabo Kephalá), weniger hoch als beide (dennoch war sie Mitte Mai noch mit Schnee bedeckt); im Hintergrunde die hohen ätolischen Berge bei Lidoriki, den Korax der Alten, gleichfalls mit tiefer Schneebedeckung; im äußersten Westen den hohen kegelförmigen Velukhi als Repräsentanten des Tymphrestus, und längs den vorher erwähnten Bergrücken das reizend grüne Sperchiosthal.

So weit das Grenzgebirge des Othrys dem Oeta parallel läuft, scheint es dieselbe kurz vorher bezeichnete Physiognomie zu behalten, die eines allmälig ansteigenden langen Gebirgszuges, ohne hervorragende Spitzen und ohne tiefe Klüfte, aber von

unten bis oben mit unzähligen vorspringenden wellenförmigen Hügeln bedeckt, die, mit dem üppigsten Rasen bekleidet, durch Waldstrecken voneinander getrennt, von den Vorbergen des Oeta, wie in Patradzik, gesehen, den Zauber griechischer Beleuchtung und ihres steten Wechsels überaus erhöhen. Am nördlichen Abhange scheint der Othrys breiter zu sein und Hochthäler und Vorberge zu enthalten; auf einem solchen Hochthale liegt der vorhergenannte See. Bis gegen Lamia läuft das Grenzgebirge fast in gerader Linie fort, ohne weder nach Norden noch nach Süden auszuweichen; dann wendet es sich nordöstlich, parallel der Meeresbucht, zu der es eine Menge von Ausläufern sendet, die durch malerische Schluchten voneinander getrennt werden. Diese neue Gestalt gewinnt es hinter Stylida, dem Hafenorte von Lamia und 2½ Meilen nordöstlich davon entfernt. Zwischen Lamia und Stylida zieht sich ein niedriges dürres Plateau vom Gebirge zur See, in der Breite von etwa 1½ bis 2 Meilen, das erst unmittelbar am Meere marschig und fruchtbar wird.

Der Weg von Stylida nach Gardiki ist überaus reizend; von der einen Seite in einer Entfernung von 1½ bis 2 Meilen die hohe Nordküste Euböas und zwischen ihr und dem Festlande Phthiotis die

Meerenge mit den kleinen Inseln, Lichaden; von der andern Seite der stets wechselnde Blick auf die Vorberge und die Schluchten des Othrys, die nicht selten schöne Waldung bekleidet; Baumgruppen auch hie und da dicht am Wege, der sich nicht weit vom Meere entfernt. Reizend erscheint besonders Mitte Weges Akinó: bedeutende Mauer- und Thurmreste der alten Akropolis Echinos auf einem steilen kegelförmigen Hügel, an dessen Fuße auf der einen Seite der mit hohen Ringmauern gegen Räuberüberfälle versehene Hof und das thurmartige schmale Wohngebäude des Besitzers liegt, auf der andern Seite ein munterer Mühlbach dem Meere zurieselt, von Platanen eingefaßt; zwischen beiden, dem Bache und der Anhöhe von Echinos, finden sich die ärmlichen Strohhütten der Arbeiter zerstreut, für die jedoch an dem Rücken eines nahen Hügels bereits zwei Reihen artiger kleiner Häuser, zur Vertheidigung eingerichtet, erbaut waren. Und wol kann der Besitzer für die Bearbeiter seiner fruchtbaren Feldmark Sorge tragen; die reichliche Ernte eines Jahres hat den Kaufpreis des Eigenthums eingebracht und die eines zweiten beträchtlichen Schaden ersetzt, den er durch Raubüberfall erlitten.

Auf den Vorbergen selber, zwischen schön bewachsenen Bergschluchten, liegt drei Stunden weiter

nördlich das ansehnliche Dorf Gardiki, über einen bedeutenden Raum ausgebreitet; die zerstreuten Häuser, von Gärten umgeben, — ein erfreulicher Anblick, besonders wenn man, wie wir, (im Oktober 1838) zur See gekommen ist und dann hinter den öden Hügeln der Küste diesen durch sie verdeckten Ort erreicht, von dem aus man andere höher am Othrys gelegene Dörfer erblickt und schöne Baumgruppen in den Schluchten des Gebirges, das vom Ufer aus so unerfreulich erschien. Solche Ueberraschungen und Contraste erhöhen nicht selten den Genuß, den der reiche Wechsel der Naturscenen Griechenlands schon an sich gewährt, zumal wenn zugleich eine große Vergangenheit durch alte Bauwerke oder auch nur bedeutende Mauerreste sich veranschaulicht. So aber verhält es sich mit Gardiki. Einer der Hauptorte im Reiche des Peleus, oder des Protisilaos, wie Strabo meint, war wahrscheinlich Larissa Kremaste, dessen wohlerhaltene kolossale Mauern an der Schneide eines hohen und breiten Bergrückens, eine kleine Stunde nördlich von Gardiki, sich hinziehen, mit Vorsprüngen oder Flankenvertheidigungen reichlich versehen. Die Spitze der Burg war auch hier wahrscheinlich der schützenden Gottheit geweiht. Nur ein wohlgefügter Quaderumschluß hat sich vom Heiligthume erhalten und

innerhalb seiner ein Haufen Marmortrümmer, zum Zeichen, daß es auch an diesem Schmucke ihm nicht gefehlt hatte. Ihrer finden sich auch auf halber Höhe des Berges in einer zerstörten Kirche eingemauert, im SW., und gegenüber außer den Befestigungsmauern die untern Tamburs der sechs Säulen eines kleinen Tempels; im übrigen nur die Befestigungsmauern, wol drei Viertelstunden im Umfange und einzelne Terrassenmauern, ohne die an so steilem Bergabhange sich nicht bauen ließ. Wohl bewässert und mit Wein bepflanzt*) mag auch jetzt noch die Gegend heißen, wenngleich die beiden Ravins, zwischen denen der Berg liegt, nur noch zu Zeiten von Gießbächen ausgefüllt werden.

Unbeschreiblich schön ist der Blick von der Höhe des Berges, im NO. auf die Meerenge von Trikkera zwischen den Küsten des thessalischen Festlandes und der Halbinsel Magnesia, mit dem Eingange zur weiten Bucht von Volo, und auf die hohen Berge (das halbinselartige Vorgebirge Litháda und Vloko Vunó) der Nordküste von Euböa; im äußersten Nordosten zeigt sich die Felseninsel Skopelos am Hori-

---

*) εὔυδρος καὶ ἀμπελόφυτος, Strabo IX, 5, p. 312. edit. Tauchn.

zont; im W. der Othrys mit seinen Schluchten, südwestlich die weiße Burg von Lamia, dann der Oeta und das sich daran schließende Knemisgebirge; gegenüber die Westküste von Euböa bis zum hohen Delphi in der Mitte der Insel. Unter einem Himmelsstrich, wo die Durchsichtigkeit der Luft die Umrisse bis zu einer Entfernung von zehn Meilen und mehr mit unglaublicher Bestimmtheit erkennen läßt und wo die Berglinien so mannichfaltig und scharf ausgeprägt sind, so viel Physiognomie haben, sind auch Fernsichten in hohem Grade erfreulich und sehr geeignet, anschauliche Vorstellung von den Bergzügen zu gewähren, deren Sonderung und Verbindung auf niedrigern Standpunkten durch die wellenförmig mitten inne aufgehäuften Hügel und Höhen dem Auge sich entzieht. Aber freilich ist es nicht leicht, sich der Sehnsucht zu erwehren zu fernerem und fernerem Vordringen in Gegenden, die schon in bedeutender Ferne dem Auge so reizend erscheinen. Vor Allem wären wir gern bis Neo Minzéli vorgedrungen, einer aufs Erfreulichste aufblühenden thessalischen Handelscolonie, auf der äußersten nordöstlichen Grenze des Königreichs am Eingange des Meerbusens von Volo gelegen, von wo aus man einen großen Theil der wohl angebauten und gewerbfleißigen vom Pelion durchschnittenen Halbinsel

Magnesia übersieht, die vom Kriege keineswegs verschont geblieben, sich bereits jetzt fast völlig erholt haben soll. Wenige Tage wären hinreichend gewesen, einen Theil der nordöstlichen Grenzlinie zu bereisen und das neue Handelsstädtchen mit seinen reinlichen Häusern und regelmäßigen Straßen zu sehen; aber die Zeit war kurz zugemessen, wir mußten (im Herbst 1838) den Weg über Akinó und Stylida nach Lamia einschlagen, der gegenwärtigen Hauptstadt der Provinz Phthiotis. Stylida, wiewol Hafenort und damals Hauptquartier des Befehlshabers von Phthiotis, Vasos, eines hohen stattlichen Capitanos des Befreiungskrieges, gewährt wenig Hoffnung zu raschem Emporblühen. Halb im Sumpfe gelegen besteht es nur noch aus 12—15 kleinen Häusern, umgeben von einem Haufen der ärmlichsten Rohrhütten, ohne alle Gärten und mit wenigen kaum noch urbar gemachten Aeckern. Ebenso langsam rückt leider der Anbau der ganzen weiten, bis zu den Thermopylen sich erstreckenden Niederung vor, und doch könnte sie, mit Abzugsgräben versehen, eine der fruchtbarsten Griechenlands werden. Ohne zweckmäßige Austrocknung dieser vom Sperchios und drei andern reißenden Waldbächen durchströmten Ebene, ohne Theilung des großen Landbesitzes und ohne Sicherung gegen die Einfälle

der Räuberbanden des türkischen Gebiets, ist Umgestaltung dieser Marschebene unmöglich, und Ausführung jener drei Maßregeln vor der Hand leider ebenso schwierig, wie leicht, sich von ihrer Nothwendigkeit zu überzeugen. Jetzt finden sich nur wenige der ärmlichsten Dörfer, der Besitz einzelner Wohlhabenden, und wandernde Zeltdörfer der Blachen auf diesem weiten Raume, und gern wendet sich von ihnen der Blick ab zu den schönen Berglinien des Oeta, Knemis und der gegenüberliegenden Westküste Euböas, die auf dem Wege über das Plateau nach Lamia näher und näher rücken.

Der Empfang des Königszuges in einem Orte wie Lamia gewährt ein unbeschreiblich reizendes Schauspiel. Je mehr der Zug der Stadt sich nähert, um so mehr wächst er an und um so bunter wird er; der Commandirende der Provinz, auf schönem Pferde oder Maulthier, mit goldgesticktem türkischen Sattel, von Adjutanten und andern Offizieren begleitet, alle in glänzender griechischer Kleidung, der Gouverneur der Provinz mit Finanz- und andern Beamten, die Demarchen der umliegenden Orte, mit Beigeordneten und Notabeln ihrer Demarchien, großentheils in dem einfachen weißwollenen langen Obergewande, alle beritten, verlängern und durchkreuzen den Zug, sämmtlich begie-

rig der Person des geliebten Königs sich zu nähern. Schon in beträchtlicher Entfernung von der Stadt findet sich die Jugend der verschiedenen Schulen, festlich gekleidet, mit Zweigen von Lorbeer, Myrthen, Oleander, mit fliegenden Fahnen und die Lehrer an der Spitze, in langen Reihen aufgestellt und schließt dann gewöhnlich in schnellem Laufe und mit ihrem helltönenden „es lebe der König von Hellas, es lebe die Königin“*) dem Zuge sich an. Näher der Stadt hat die Geistlichkeit sich aufgestellt, das mit Silber verzierte große Evangelienbuch dem Könige und der Königin zum Kuß zu reichen; hinter ihr die Bürgerschaft, zum Theil bewaffnet; und alle Anhöhen, alle Häuser sind mit Männern, Weibern und Kindern der Stadt und Umgegend ringsumher angefüllt, die sich gleichfalls mit dem Zuge fortwälzen und auf jede ersinnliche, immer einfache, herzliche und eben darum ergreifende Weise ihren Jubel ausdrücken. Auch an Kanonendonner, Triumphbogen und Inschriften, Reden und laut schallender Musik fehlt es nicht; letztere ist im nördlichen Griechenland fast durchgängig den Zigeunern zu Theil geworden, die mit der diesem Stamme eigenthümlichen Behen=

*) ζήτω ο βασιλεὺς τῆς Ελλάδος, ζήτω ἡ βασίλισσα

digkeit laufen, singen und die drei=, vier= oder fünfseitige Violine streichen, oder ihre Metallinstrumente mit einer Gewalt blasen, daß ihnen die Adern im Gesicht anschwellen. Sie begleiteten auch unberitten, wie immer, den im Trabe von Lamia forteilenden Königszug, von dem berittenen Astynomen (Polizeimeister) geführt, gegen eine Stunde weit, und durchwateten Gräben und Bäche im Lauf, ohne ihren Gesang, ihr Pfeifen und Trommeln (die Geigen waren zurückgeblieben) auch nur einen Augenblick zu unterbrechen.

Lamia oder Zitúni war, wie so viele griechische Städte und Dörfer, fast von Grund aus zerstört; nur einige Moscheen mit ihren schlanken Minareten, ein großer türkischer Palast, noch jetzt schön, obgleich halb in Ruinen, einige kleine türkische Gebäude, einzelne hohe Cypressen und wenige Orangen haben sich fast unbegreiflicher Weise erhalten. Aber muthig bauen alte und neue Bewohner sich in der muldenförmigen Schlucht und längs der innern Abhänge der beiden sie einschließenden Hügel von neuem an. Auch an neuen Gartenanlagen und Wein= und Baumpflanzungen läßt man es nicht fehlen; und sobald die Straße, die man von Athen über Theben und Livadia nach Lamia zu bauen angefangen, vollendet sein wird, oder gar noch die

andere über Sálona zum korinthischen Meerbusen, muß die Stadt als Stapelplatz der Waaren von und für Thessalien und Makedonien noch ungleich rascher aufblühen. Schon jetzt haben besonders Kaufleute von Altpatras Waarenniederlagen in ihr, obgleich sie nur auf Saumthieren aus- und einführen können.

Das königliche Hauptquartier (Konáki) konnte hier in einem verhältnißmäßig sehr wohlgebauten, geräumigen Hause aufgeschlagen werden; auch das Gefolge war in reinlichen Häusern gut versorgt und vorzüglich wohl ward es Denen, die der gastlichen Aufnahme bei dem Gouverneur, Herrn Lidoriki, sich erfreuten, einem kräftigen und tüchtigen Manne, der, wie es den Verhältnissen angemessen, lieber durch persönliche Gegenwart und Verständigung als durch schriftliche Erlasse verwaltet.

Vom alten Lamia haben sich nur einige Inschriften in der Stadt und Werkstücke in den Substructionen des türkischen Forts erhalten, das, sehr beschädigt, auf der Spitze des nordöstlichen Hügels liegt.

Die Aussicht, deren man auf dem Fort sich erfreut, möchte der von der Akropolis der alten Larissa Kremaste nicht gleichkommen, weder an Umfang noch an Mannichfaltigkeit; aber überaus schön ist auch sie und wol werth der ausführlichen Schil-

derung, die sich davon in dem Werke des Obristen Leake*) findet; auch dient sie jener andern zu erwünschter Ergänzung; denn von der Burg von Lamia aus übersieht man einen großen Theil des anmuthigen Sperchiosthals, begrenzt durch den hohen Velukhi im Westen, durch den Oeta im Süden; weiter südlich das dem Oeta sich anschließende Gebirge oder Vorgebirge Kallidromon mit den Thermopylen, und letzteres aufs deutlichste, dann wiederum den Knemis (Basiliká) bis zu den Bergen von Talanti; dazu die weite Marschebene, die Meerenge von Euböa, mit der Westküste der Insel bis über die lange und hohe Felswand Kandili hinaus.

Unvermerkt und gegen die Regeln einer symmetrischen, wohlgeordneten Darstellung haben die Randzeichnungen Skizzen eines bedeutenden Theils der ausgedehnten Provinz Phthiotis in sich aufgenommen; mag es denn verstattet sein, bevor wir zur Grenzwanderung zurückkehren, einige wenige Striche hinzuzufügen. Für das im Norden Eingebüßte sich zu entschädigen, hat das gegenwärtige Phthiotis außer Lamia und der Umgegend einen Theil des Sperchiosthals bis an den Oeta hinan, das alte Melis, auch

---

*) W. M. Leake's Travels in northern Greece II, p. 4 ff.

Hypate (Patradzik) sich zugeeignet und dafür den Schutz dieser den Raubeinfällen so sehr ausgesetzten Grenzstriche übernommen, den die leichten Truppen des Obristen Vasos, einige Compagnien regulairer Infanterie, einige Brigaden berittener und unberittener Gensdarmen*) und eine Schwadron Uhlanen gewähren, soviel die ausgedehnten und durch die Natur so wenig gesicherten Grenzen es verstatten. Mit ihnen vereinigen sich im Falle der Noth die bewaffneten Einwohner der Ortschaften. Während einiger Jahre war der Zustand der Provinz höchst beklagenswerth. Große und kleine Räuberhaufen durchzogen die Grenzgegenden in allen Richtungen, überfielen ganze Dörfer, führten wohlhabende Einwohner oder Reisende, deren sie habhaft werden konnten, auf das Gebirge, um großes Lösegeld von ihnen zu erpressen, plünderten und raubten, was sich ihnen darbot, Vieh wie Lebensmittel oder Hausgeräthe, und sengten und brannten nicht selten zur Erleichterung ihres Raubes. Hirten und Bauern in abgelegenen Hütten zwangen sie, ihnen Kundschaft zu bringen, sie und ihre Beute zu verbergen, und wehe Dem, der es wagte, ihre Schlupfwinkel

*) χωροφύλακες.

der Obrigkeit zu verrathen oder gegen sie zu zeugen; und wiederum wehe Dem, der solcher Beziehung zu den Räubern überwiesen ward. Der erschöpfende und gefährliche Kampf, den die Truppen gegen die Räuber zu bestehen, der Mangel, den sie oft zu erdulden, die List, die sie anzuwenden hatten, um sich den Nachstellungen ihrer Gegner zu entziehen und sie aus ihrem Versteck hervorzulocken, oder um Hirten und Bauern zu Mittheilungen zu bestimmen, mußten Sitte und Mannszucht untergraben; sodaß die Vertheidiger ihrerseits den Druck noch vermehrten, unter dem die armen Bewohner seufzten. Eine Menge von Klagen und Gegenklagen über wirkliche oder angebliche Grausamkeiten, über falsches Zeugniß oder Einverständniß mit den Räubern, sind die Folgen jener unglücklichen Zustände gewesen; und diese werden noch lange nachwirken, da bei der unglaublichen Schwierigkeit vollgültige Zeugnisse zu erlangen und überhaupt den Thatbestand auszumitteln, die gerichtlichen Entscheidungen sich sehr in die Länge ziehen, hin und wieder fast unmöglich werden. Die Nothwendigkeit, immer zur Gegenwehr gerüstet zu sein, die Häuser mit Ringmauern und Schießscharten zu versehen und die dringendsten Feldarbeiten oft auszusetzen oder zu unterlassen, um Räuberhorden nicht in die Hände zu

fallen, oder um gegen sie die Waffen zu ergreifen, ist ein zweiter Druck, der auf den Einwohnern der Grenzstriche lastet; und ein im Entstehen begriffener halber Feudalismus wenigstens zum Theil eine Folge davon. Nur Wohlhabende vermögen Landbesitz einigermaßen zu schützen und den unvermeidlichen Verlust bei Raubüberfällen zu verschmerzen. Während sie in den Städten oder in wohlbefestigten Häusern ihrer Dörfer sich gegen Ueberfälle sicher stellen, sind die armen Arbeiter und Halfner in ihren Stroh- und Rohrhütten den Drangsalen derselben preisgegeben. Nur aus solchen Hütten, einer ärmlichen Kirche und einem oder zwei befestigten Herrenhäusern bestehen viele Dörfer dieser Gegend, und hin und wieder fehlt auch das Herrenhaus. Strenge Handhabung des Standrechts in Lamia und wiederholte Anwesenheit des gerechten Königs, der unermüdlich und mit unerschütterlicher Ruhe und Besonnenheit Klagen und Gegenklagen anhört und gegen einander abwägt, haben den Zustand des Landes bedeutend gebessert. In den letzten Jahren sind sehr wenige erhebliche Raubüberfälle vorgekommen, und man konnte schon im Herbst 1838 wie im darauf folgenden Frühling ohne Bedeckung Wanderungen unternehmen. Mit Zuversicht darf man hoffen, daß ein weises Dotationsgesetz, welches den Eigenthums-

losen einen mäßigen Theil der unermeßlichen Staatsländereien als freien Besitz anweist, Vereinigung der jetzt noch sehr getheilten Militairgewalt in wenigen kräftigen und zuverlässigen Händen und fortschreitende Förderung des Handels und Ackerbaues binnen kurzem den Wohlstand dieser Landstrecken dauernd begründen werden.

Kehren wir zurück zu unserer Grenzwanderung, ohne jedoch auf der beschwerlichen Schneide der Berge uns zu halten; der anmuthigere und bequemere Weg führt, von Osten nach Westen, zwei bis sechs Meilen von der Grenzlinie entfernt, durch das Sperchiosthal und dann am südlichen Abhange des Velukhi her. Wir gehen von Varibópi aus, einem am Fuße des Othrys, sechs oder sieben Stunden westlich von Lamia, eine halbe Stunde nördlich vom linken Ufer des Flusses gelegenen Dorfe, in welchem im Herbste 1838 wie im Frühjahr 1839 übernachtet ward, in den niedrigen und wohl mit Schießscharten versehenen Räumen eines alten türkischen Hauses. Der untere Raum dieses Gebäudes wird für Vorräthe und zu Stallungen benutzt. Zu den bewohnbaren Räumen führt eine steile, schmale Treppe zunächst auf einen nur vom überhängenden Dach geschützten Vorsprung, der beide Male mit Myrthen, Oleander und anderem Gesträuch des Südens festlich geschmückt war; dann

durch einen engen Gang zu den wunderlich sich kreuzenden Zimmern, theils mit, theils ohne Decke (Plafond), die Wände mit rohem Kalkbewurf bekleidet, der kaum je übertüncht gewesen. So ungefähr sind überhaupt die in türkischer Weise gebauten Häuser; ungleich zierlicher und geräumiger die von reichen Türken oder für sie aufgeführten, wie das leider von Jahr zu Jahr mehr verfallende in Lamia und mehrere ähnliche in Chalkis und Nauplia. Jenes Haus gehört dem Besitzer des bei weitem größten Theils der Feldfluren des Dorfes Varibópi, einem einfachen Manne, der es mit seiner Frau, einem verheiratheten Sohne, Major des Phalanx, und einer verheiratheten Tochter nebst ihrem Manne bewohnt. Solche patriarchalisch zusammenlebende Familien finden sich nicht selten in Griechenland und scheinen in ungestörtem Frieden miteinander hauszuhalten. Bei unserer ersten Anwesenheit hatte sich die hübsche junge Frau vier oder fünf Monate vorher mit dem Erben des Hauses verheirathet und durfte nach alter strenger Sitte mit keinem Manne als dem eigenen oder einem Blutsverwandten reden; der Mund war ihr noch nicht geöffnet; nur ausnahmsweise und zum Zeichen besonderer Ehrfurcht sollte sie Seine Majestät beim Abschiede in wohlgewählten Worten anreden, die der Major ihr einzuüben, nicht mit

dem besten Erfolge, auf dem Vorsprung des Hauses eifrig bemüht war. — Außer diesem Herrenhause finden sich in Varibópi nur noch wenige kleine Gebäude von Mauerwerk; doch sind die Hütten aus Flechtwerk ungleich geräumiger und wohnlicher als die, welche man in den Dörfern am untern Sperchios wie in der Marschebene sieht; und sehr wohl sind die Felder mit Mais (Kalambókki) und andern Kornarten angebaut; auch an Gärten, Maulbeerpflanzungen und Seidenbau fehlt es nicht ganz. Austrocknung der wenig erheblichen Sümpfe und Anlage zweckmäßiger Wasserleitungen, um die Orte mit reinem Bergwasser zu versehen, würde binnen kurzem das schöne Thal von den Fiebern, die drei Monate im Jahre zu herrschen pflegen, befreien und so den schon jetzt rasch fortschreitenden Anbau beflügeln.

In sechs bis sieben Arme getheilt, wovon der bedeutendste in gewöhnlichen Zeiten kaum 2—3 Fuß tief ist, bewegt sich der Sperchios (Helládha) rasch in seinem an einigen Stellen fast eine Viertelstunde breiten Kieselbett, füllt es aber nach heftigen Herbst- oder Frühlingsregengüssen ganz aus und wird, angeschwellt durch die Gießbäche des Gebirges vorzüglich des Oeta, dann so reißend und an einigen Stellen so tief, daß er nur auf der

Brücke Franzi oder Alamána zwischen den Thermopylen und Lamia, der einzigen, die über ihn gebaut ist, überschritten werden kann. Von der Gewalt der ihm vom Oeta zuströmenden Waldbäche zeugen die ungeheuern Felsblöcke, die sie mit sich fortgewälzt haben. Am Eingange zur Marschebene nicht über eine oder höchstens anderthalb Meilen breit, verengt sich das Flußthal stromaufwärts immer mehr. Eine Meile oberhalb Varibópi ist es kaum eine halbe Stunde breit und mit den schönsten Platanen, Eichen, dem akazienähnlichen Judasbaum*), großem Wachholder- und anderem Gesträuch bewachsen. Nur die Pappel fehlt, die in alten Zeiten die Ufer des Flusses zierte. Nachdem man drei bis vier Mal ihn durchwatet, läßt man ihn rechts (er entspringt am nördlichen Fuße des Velukhi) und übersteigt drei bis vier schön bewaldete Berge, die durch gleichfalls dicht bewaldete Schluchten getrennt werden, bis man Laspi, ein Dorf am östlichen Abhange des Velukhi, sieben bis acht Stunden westlich von Varibópi, erreicht. Außer einigen vlachischen Zeltdörfern, einer durch Räuberüberfall halbzerstörten Caserne auf einer der Wald-

*) Cerc[illegible] siliquastrum, κουτζουπιά.

berge und einem in halber Höhe eines andern Waldberges auf anmuthigem Rasenteppich gelegenen Chan, trifft man keine menschliche Wohnung an und nur selten gewährt der dichte Wald Durchsichten, aber auch von überraschender Schönheit, theils zurück ins Sperchiosthal, auf den Oeta, Othrys und den Meerbusen von Lamia, theils auf die zur Grenze sich ziehenden Waldberge im Norden. Sie schließen sich dem Othrys an und scheinen einerseits Ausläufer des hohen Pindus zu sein, der jedoch erst weiter westlich jenseits des Achelous sichtbar wird, andererseits mit der Berggruppe des Velukhi zusammenzuhängen. Auf jenen Waldbergen, die Karten nennen sie Delacha, die gewöhnlichere Benennung scheint Klytzos, von einer ihrer höchsten Spitzen hergenommen, zu sein, läuft die Grenzlinie bis zu den Bergen fort, welche das Valtos gegen Norden begrenzen. Von dem bezeichneten Chan übersieht man den östlichen Abhang des Velukhi, der auf dieser Seite bis zu fast zwei Drittheilen seiner Höhe bewaldet ist. Von wohlangebauten Feldmarken umgeben liegen zwischen den Waldstreifen auf halber Höhe drei artige Dorfabtheilungen, alle drei Kapsi genannt, zur Demarchie Tymphrestus gehörig, und am Fuße im Schatten von Kastanienwaldung und Obstbäumen das Dorf Láspi, an dem der Weg

nach Karpenitzi vorüberführt. Aus der Glut und Dürre des attischen Sommers sich plötzlich in diese liebliche Waldeinsamkeit versetzt zu finden, nach Jahren zum ersten Mal wieder nordische Bäume, einstöckige Häuser mit Thonschieferplatten gedeckt zu sehen, wie sie an der Weser in der Umgegend des Sollings üblich, überrascht und erfreut ein deutsches Herz unbeschreiblich; selbst der Schmuz, der in der reichbewässerten Schlucht vor dem Dorfe stetig zu sein scheint und ihm den Namen verliehen hat, trägt das Seinige bei, in die Heimat ganz zu versetzen.

Durch eine Bergschlucht führt der fernere Weg an den Ufern eines kleinen von Wiesen und Weiden eingefaßten Waldbaches, rechts am Velukhi her zu dem südlich kahlen und felsigen Abhange dieser kolossalen Bergpyramide, an welchem zwischen tiefen Ravins oder Tobeln einige hundert Schuh über dem Bette jenes Baches, Karpenitzi (Karpenißi gesprochen) liegt, oder Kallidrómi, oder Oichalia (Ichalia), wie klügelnde Archäologen es umgetauft haben, die erstern verführt durch den unkritischen Pouqueville, der das Kallidromgebirge der Thermopylen hierher versetzt, die andern durch Erwähnung einer Stadt Oichalia in Eurytania, von der wir weder Lage noch Bedeutung näher kennen. Eurytania heißt

denn auch die Provinz, von der Karpenitzi (wir bleiben bei der alten noch immer ungleich üblicheren Bezeichnung) der Hauptort ist. — Auf der Herbstreise zogen wir Abends spät zwischen einer doppelten Reihe helllodernder Freudenfeuer, hin und wieder in Gefahr versengt zu werden, in die mit Pechkränzen und bunten Papierlaternen erleuchtete Hauptstadt von Eurytania ein; im Frühling war sie mit Laubgehängen aufs artigste ausgeschmückt und von der abendlichen Sonne aufs schönste erleuchtet. Die Freude, zum ersten Mal den geliebten König und dann bei der Wiederkehr das schöne junge Königspaar zu sehen, äußerte sich beide Male gleich stürmisch herzlich und wiederholte sich, so oft König oder Königin sich blicken ließen. — Das Hauptquartier ward in einem geräumigen und leidlich eingerichteten Hause bei einem alten Ehepaar genommen, dem pelasgischen des Philemon und der Baukis vergleichbar.

Die Lage von Karpenitzi ist sehr eigenthümlich, ohne schön und noch weniger südlich schön zu sein. Bei dem zweiten viertägigen Aufenthalt in der Mitte des Maimonats wäre ein mäßig geheizter Ofen oder ein gutes Kaminfeuer nicht unwillkommen gewesen, und den noch nicht 6000 Schuh hohen Velukhi zu besteigen, verwehrte im Mai wie im Oktober die starke

Schneedecke des Gipfels. Eigenthümlich aber ist die Lage durch merkwürdige Conformation des Gebirges, in welchem Karpenitzi liegt, ohne Zweifel das Tymphrestus der Alten. Im Südost und Südwest wird der Horizont durch zwei kolossale Bergpyramiden begrenzt, den Kalliakuga und Chelidoniá, ganz ähnlich dem Velukhi und schwerlich von bedeutend geringerer Höhe. Aehnlich gestaltet sind auch die Berge und Hügel, die dieses Gebirgsdreieck ausfüllen, nur mehr bewaldet und mit Rasen bedeckt, aus dem die Felskämme sich erheben. Das Wiesenthal des Waldbaches unmittelbar unter dem Städtchen ist mit einzelnen hübschen Baumgruppen geschmückt; das Ackerland rund umher überaus steinig und dürr, besonders nahe an Karpenitzi, wo nur die Ravins für Gärten und Baumpflanzungen benutzt werden können Dennoch erhebt sich das Städtchen von Monat zu Monat mehr aus der Verwüstung, die es in einen Schutthaufen verwandelt hatte, und glücklicherweise baut man, bevor noch ein Stadtplan angefertigt werden konnte, daher der Eigenthümlichkeit des Terrains angemessen. Eine Straße steigt längs dem größeren Ravin an, über ihr finden sich terrassenförmig zerstreute Häuser, auf einigen nahegelegenen Höhen und an den andern Ravins einzelne Häusergruppen: eine Unregelmäßig-

keit, die dem Auge wohl thut, das der ermüdenden Einförmigkeit unserer neueuropäischen Städte überdrüssig ist. Kleinhandel und städtisches Gewerbe für das Landvolk der ganzen Umgegend scheint die fleißigen Bewohner reichlich zu nähren und den Mangel eines ergiebigen Ackerbaues zu ersetzen. Metallarbeiten und Handwerke waren auch früher der Hauptnahrungszweig der zur Zeit der Türken ungleich größeren Stadt und dem Griechenviertel eigenthümlich, während die ziemlich zahlreichen Türken von Landbesitz und Erpressungen zehrten. Die Tymphrestusgegend blieb im Alterthum halb barbarisch, wie sie bereits Thukydides beschreibt, und ohne Theilnahme an den hellenischen Geistesbewegungen: so mochte ich es denn schon verschmerzen, die fünf oder sechs Ruinen nicht aufsuchen zu können, die in der Provinz zerstreut und ziemlich entfernt vom Hauptorte sich finden; nach dem, was ich durch Erkundigungen erfuhr, wohl eher dem Mittelalter als dem Alterthum angehörig; wenigstens aus großen Quadern sollen die Mauerreste nicht bestehen und ebenso wenig Bildwerk oder Inschriften enthalten. Wanderungen zu Kephalovrisi, eine halbe Stunde vom Ort, wo Markos Bótzaris unter hohen Pappelweiden fiel (die schöne, liebenswürdige Tochter des edeln Helden fand sich im Reisegefolge der Königin)

und zu einigen der nahegelegenen bedeutenden Höhen, anziehend durch ihre reiche Flora (denn über den vorher angegebenen Horizont hinaus eröffnen sich auf ihnen keine Blicke), Unterhaltung mit dem sehr verständigen und thätigen Gouverneur, dem Befehlshaber der nordwestlichen Grenzdistricte, Obrist Mamuris und anderen Bewohnern des Städtchens, Besuch der Schulen füllten unsere Zeit sehr angenehm aus.

Der fernere Weg führt am südwestlichen Abhange des Velukhi gegen 1½ Stunden bergan und gewährte den klarsten Ueberblick des merkwürdigen Tymphrestusgebirges; rechts (östlich) erhebt sich der beschneite Felskegel des Velukhi, südlich der Kalliakuga, südwestlich der den Ufern des Achelous nahegelegene Chelidoniá und deutlich übersieht man die große Masse größerer und kleinerer Kegelberge innerhalb dieses Gebirgsdreiecks, das so augenscheinlich einen besonderen Gebirgsstock bildet und überaus winterlich ist, mehr als die Höhe des Breitegrades, unter dem es liegt, erwarten läßt. Schwerlich wird der Weg eine Höhe von 4000 Fuß erreichen, und doch fanden wir in mehreren Schluchten am 22. Mai des allerdings ungewöhnlich kalten Frühlings 1839 tiefen Schnee unmittelbar am Wege; kaum möchte sich in der Schweiz auf gleicher Höhe mehr gefunden

haben. Nichts weniger wie einfach scheinen die Verhältnisse zu sein, nach denen Maß und Dauer des Schnees sich bestimmt. Den Gipfel des Velukhi verhüllten sehr bald wiederum Wolken und wol sahen wir, daß es zwecklos gewesen sein würde, ihn zu besteigen, wie sehr auch die Beschreibungen von der Aussicht, die er bei heiterm Wetter auf beide Meere, das ionische und ägäische, über den hohen Pindus, einen großen Theil von Thessalien und über den ganzen Norden des Königreichs gewährt, unsere Sehnsucht steigerten. Die aromatischen Kräuter des Berges werden in der Blütenzeit gesammelt und unter der Benennung Velukhithee als Heilmittel gegen Leiden des Halses und der Brust in der ganzen Umgegend vielfach angewendet.

Wie schnell sahen wir uns aus dem Winter des Tymphrestus in die sommerliche Atmosphäre des griechischen Mais versetzt. Kaum einige Stunden lang allmälig hinabgestiegen, eröffnete sich uns auf der Höhe, auf welcher unter dem Schatten hoher Bäume gefrühstückt ward, der Blick auf das liebliche Thal der Megdova, eines Nebenflusses des Achelous, während die beschneiten Scheitel des Tymphrestus uns noch umringten; und im Thale selber entfaltete sich die Pracht der südlichen Vegetation; Platanen, immergrüne Eichen, mit Lorbeer

und Myrthen durchwachsen. Dieser und einige andere Nebenflüsse des Achelous kommen gleich ihm selber vom Pindus herab und schwellen oft so an und sind so reißend, daß sie nur auf Brücken überschritten werden können, die sich 40—50 Fuß über den gewöhnlichen Wasserspiegel erheben. Diese Brücken gelten für türkische Bauwerke, bestehen in der Regel aus einem einzigen sehr sorgfältig gefügten Bogen und führen daher sehr steil hinan und hinab; dazu sind sie mit niedriger oder auch gar keiner Brustwehr versehen, sodaß man sich nur mit Mühe des Schwindels erwehrt, wenn man sein Pferd hinüberleitet. Von diesem Thal zieht sich der Weg zuerst längs dem schlängelnden Flusse, dann in Windungen bergan, sodaß man das Dorf Marathiá kaum in vier Stunden von jenen Rastplatze an erreicht, von dem aus es kaum eine oder 1½ Stunden entfernt zu sein schien. Das Dorf, zur Demarchie Agrapha gehörig, besteht aus drei Abtheilungen, die durch einen Räuberüberfall mehr wie halb zerstört waren. In der am wenigsten zerstörten ward das königliche Hauptquartier aufgeschlagen, in zweistöckigen Häusern oder Hütten, deren kaum eine vollständige Breterfüllungen zwischen der Balkenlage hatte, wodurch der erste, den Hausthieren eingeräumte Stock vom zweiten, einem einigen ungetheil=

ten Raume für Küche, Schlaf- und Wohnplätze, gesondert wird; in den meisten war nur ein schmaler Streif lose mit Bretern belegt, zu dem einige andere Breter von der Treppe außer dem Hause führten. Dafür werden die Wohnungen von den Inhabern selber, seien es auch Witwen und Kinder, ohne Hülfe von Handwerkern hergestellt; und rüstig und wohlgemuth bauen sie zugleich ihre fruchtbaren Gärten und Felder an, zwischen denen die Hütten und Häuser malerisch zerstreut an den Schluchten des Bergrückens liegen. Gegen ähnliche Raubeinfälle gesichert wird der Ort binnen kurzem völlig hergestellt sein. Von ihm aus geht es zuerst steil bergan und dann durch Eichenwaldung bergab zu einem zweiten Nebenfluß des Achelous, Mánolo, der noch im Königreiche, unfern der Berge Monasteráki und Stano entspringt, aber reißender als der erstere ist und mit ungleich höherer türkischer Brücke versehen. Ueber eine mäßige Anhöhe, auf der einige Substructionen von alten Quadern Gewähr leisten, daß man sich wiederum auf classischem Gebiete befinde, geht es ins Thal des Achelous, wo unter wundervollen Platanen, mit wildem Wein, Lorbeer, Myrthen aufs reichste durchwachsen, gefrühstückt ward. Nachtquartiere zu finden, wie das vorher bezeichnete (und ihm waren

manche andere ähnlich) haben die gekrönten Häupter des übrigen Europa auf ihren Rundreisen nicht zu fürchten; aber auch nicht leicht sich eines Schauspiels zu erfreuen, wie es in diesem reizenden Achelousthal den hellenischen Majestäten bereitet war. — Empfangen von dem Gouverneur und andern Autoritäten von Akarnanien, während die von Eurytania sich bis hier, der Grenze der Provinz, noch im königlichen Gefolge befanden, lagerten sie sich auf den mit duftendem Gesträuch ausgeschmückten und von Laubgehängen beschatteten Rasensitzen; das Gefolge ließ sich in der Nähe in verschiedenen Kreisen, wie gewöhnlich, auf dem Rasen nieder und viele Gruppen festlich gekleideter Landleute, die aus den Dörfern der Umgegend, Groß und Klein, herbeigeströmt waren, durchwogten den weiten lichten Platanenwald, der in einer Breite von einer Viertel- bis einer halben Stunde nördlich bis zu der Brücke Tartárina das Flußgebiet ausfüllt. An der Brücke, stromaufwärts, verengt sich das Thal bis zur Breite von 40—60 Klafter, und der Fluß drängt sich durch schöne, reichbewachsene Felswände. Schön bewachsen sind auch die Berge zu beiden Seiten und die höheren im nördlichen Hintergrunde. — Die bunt durcheinander jubelnden Haufen in ihren mannichfachen Trachten belebten wunderbar das

einsame Flußthal, in dem sich kaum eine menschliche Wohnung zeigte, und wurden wiederum durch den Zauber der Gegend unbeschreiblich gehoben. Aehnliche Lagerplätze sind während der Reise der königlichen Herrschaften nicht selten vorgekommen, und immer in neuer Weise und Gestalt: nicht minder eigenthümlich anziehende Scenen, wenn das schöne, junge Königspaar an der Spitze des langen, bunten Zuges einhergaloppirend an einem malerischen Punkte von den zu beiden Seiten des Weges aufgestellten Dorfschaften der Umgegend begrüßt ward und die Menge mit den einfachsten Zeichen der Liebe und Ergebenheit die Nähe der hohen Herrschaften zu feiern sich beeiferte, vertraulich ihre Wünsche und Klagen, nicht selten in dichterisch belebten Ausdrücken und Bildern äußerte und stets erfreut über die Huld, mit der sie angehört, befragt, unterstützt, getröstet wurde, mit erhöhtem Jubel von neuem in ihr: „Es lebe der König von Hellas, es lebe die Königin!" ausbrach.

Bei solchen Gelegenheiten pflegte der König auch Denk- und Ehrenzeichen unter die Tapfern des Befreiungskrieges eigenhändig auszutheilen. Das Kreuz des Erlöserordens war im letzten, vorher erwähnten Nachtquartier einem Greise von 117 Jahren zu Theil geworden, der wie im Jahre 1770, so 1821

und den folgenden Jahren tapfer gegen die Türken gekämpft und zur Feier des Sieges mit einem zwanzigjährigen Mädchen sich vor wenigen Jahren verehelicht hatte. „Warum hast Du in Deinem Alter eine so junge Frau gewählt?" fragte der König den lebenslustigen Alten. „Weil ich das zarte Lamm dem ausgewachsenen Schafe vorziehe", erwiderte der Greis und verhehlte nicht, daß er von neuem eine ähnliche Wahl treffen würde, sollte es ihm beschieden sein, seine junge Frau zu überleben. Einen noch ältern Mann, einen angeblich einhundert acht und zwanzigjährigen, lernte ich unter den Mönchen im Kloster Skripù (unter dem alten Orchomenos) kennen, der kurz zuvor, im Augustmonat, den Weg nach seinem Geburtsort Aráchova am Parnaß, gegen neun Stunden, in einem Tage zurückgelegt hatte, und ohne Brille schrieb und las, so gut er es in seiner Jugend gelernt. Nachdem er sich lange als Klephthe und Krieger versucht, war er nach dem unglücklichen russisch-griechischen Feldzug 1770 ins Kloster gegangen. Die pergamentartige Haut zeugte von seinem durch Taufschein freilich nicht zu bewährenden hohen Alter; die Gewalt, mit der er einen großen Stein vor die nicht zu schließende Thür der uns eingeräumten Zelle wälzte, von der Wahrheit seiner belebten Erzählungen über die Kraft seiner Jugend

und seiner männlichen Jahre bis über die sechziger weit hinaus.

Von der Brücke Tartárina aus geht es noch eine kurze Strecke längs den reizenden Ufern des Achelous, auf einem Wege, der zu dem eine Stunde stromabwärts gelegenen Kloster Agios Blasis führt und dann auf schlängelnden Pfaden, an tiefen Schluchten her, nach allen Seiten von bewaldeten Bergen umgeben, in etwa 2½ Stunden nach Chalkopulo, dem ersten Orte des Baltos. Auch in dieser Gegend wechseln deutsche Eichenwälder und große Strecken immergrüner Eichen, zum Theil mit langem, haarartig herabhängendem Phaskon*), und oft mit südlichen Bäumen, Gesträuch und Schlingpflanzen gemischt. Der Schieferthon und Thonschiefer scheinen in diesen nördlichen Bergen Rumeliens die vorherrschende Gebirgsart zu sein: sie wölbt sich in den Schluchten unfern Chalkopulo malerisch zu Thürmen und Bastionen, die symmetrisch in langen Strecken nebeneinander stehen. Rechts vom Wege in bedeutenderer Höhe sah man zum Theil sehr schön bewachsene, gewaltige Felswände, die das Ansehen von Kalkfelsen haben.

---

*) einer Schlingpflanze, usnea hirta oder barbata, s. Fiedler's Reise durch Griechenland I, S. 192.

Die oberen Achelousthäler und der Valtos, der sich von den Ufern des Flusses bis zum ambrakischen Meerbusen erstreckt, sind von Reisenden selten besucht worden; Obrist Leake*) vermochte mit einer Bedeckung von 40—50 Mann nicht einzudringen, während jetzt höchstens vier bis fünf Räuber in diesem weitläufigen Gebirge und Walddistrict hausen und von den Einwohnern wenig gefürchtet werden. Als der königliche Zug die Brücke Tartárina passirte, sollen sie als friedliche Zuschauer, vielleicht selber von der Begeisterung des Volkes ergriffen, auf den Höhen sich gezeigt haben. Gehörten sie zu den Schlimmern ihrer Klasse, oder hätten sie mit Leichtigkeit Freiwillige und Dilettanten werben können, wie große Beute würden ihnen die häufigen Nachzügler und die nicht selten ohne Bedeckung gelassenen Theile des Gepäckes in den einsamen Waldschluchten gewährt haben.

Den Hauptbestandtheil des Valtos bildet ein von Osten nach Westen sich ziehendes drei bis vier Meilen langes Flußthal, von zwei hohen Bergketten eingeschlossen, wovon die nördliche die höhere ist; auf ihr läuft die Grenzlinie hin, bis sie am ambraki-

*) Travels in northern Greece III, p. 520 vgl. p. 497.

schen Meerbusen die Ebene durchschneidet. Außerdem gehören zum Valtos eine Reihe von Bergthälern im Süden, die nach der Ebene auslaufenden Gebirgsarme und die ambrakische Seeebene, soweit sie dem Königreiche zugefallen. Die Hauptorte liegen in jenem Flußthale, Chalkopulo und Sýntekno an den Vorbergen der nördlichen Gebirgswand, Xeratiá an der südlichen quer gegen Chalkopulo über und in gerader Linie kaum zwei Stunden davon entfernt. Wiewol sehr spärlich bewohnt von 7—8000 Seelen, ist der Valtos zum Theil recht wohl angebaut und würde für Industrie leicht zu gewinnen sein. Schon jetzt verfertigen die Einwohner sehr zierliches Schnitzwerk, wie Pfeifenröhre u. dgl., und überaus hübsche und dauerhafte wollene Decken mit buntfarbigen Zotten. Nur fehlt es noch gänzlich an Handel; jede Familie verfertigt ihren eigenen Bedarf und ist durchaus nicht gewöhnt zu verkaufen: ein Mangel, der durchgängig in Griechenland stattfindet. Hanfene, baumwollene und wollene Zeuge werden fast in jedem Haushalt und großentheils von vorzüglicher Haltbarkeit gewebt, aber immer nur für den Hausbedarf. — Die Wohnungen, die früher mit ihren Gehöften über den Valtos zerstreut lagen, ziehen sich allmälig zu Ortschaften zusammen, die aber auch so noch an den Abhängen

der Berge über bedeutende Strecken sich ausdehnen und aus vereinzelten, von Gärten umgebenen Häusern bestehen. So bauet sich denn auch Chalkopulo zwischen schmalen Schluchten den Berg hinan, ohne eigentliche Straßen. In einem schönen lichten Eichenhain auf der Höhe liegt die eine Kirche des Orts, eine andere weiter unten. Die Häuser sind zweistöckig, von starkem Mauerwerk und sehr reinlich; sie enthalten unten Magazine und Stallung, oben ein geräumiges Zimmer und eine Küche mit sehr niedrigen Thüren und Fenstern.

Der fernere Weg führt westlich den steinigen Berg hinab, an dem Chalkopulo liegt, in das mit schönen Platanen bewachsene Flußthal von Synteкno. Nördlich vom Thale liegt der Ort gleichen Namens malerisch an einer tiefen Felskluft zwischen zwei Vorsprüngen des Berges Chelóna. Eine Viertelstunde vor dem Orte, der in magischer Beleuchtung hinter Regenwolken erschien, ward in einem weiten Gehöf zu Mittag gerastet, während mehr wie Tausend größtentheils wohl gestalteter kräftiger Bewohner des Valtos den Hofraum und die Umgebung füllten. — Dann ging es 2½ Stunden einen hohen kahlen Bergrücken hinan und längs demselben fort, einen von den vielen, die das Gebirge des Valtos gleich Polypenarme in die Ebene aus-

streckt. Vom Innern des Landes kommend aus der unübersehbaren Gebirgs- und Waldwelt, wird man auf der Höhe dieser Bergarme durch den herrlichsten Blick auf den Meerbusen von Arta oder Ambrakia freudig überrascht. Links, südwestlich, lagen die vorspringenden Berge über Vónitza, mit der Punta und gegenüber Preveza, vor uns ausgebreitet; rechts, nordwestlich, die Ebene von Arta mit dem durch die weite grüne Fläche sich schlängelnden Fluß; auf der entgegengesetzten Seite, östlich, die hohen Bergreihen des Valtos und die im spitzen Winkel darauf zulaufenden kolossalen Kegel des Tymphrestus. Von der auf der Spitze dieses Gebirgsarms gelegenen zerstörten Kapelle geht es 1 bis 1½ Stunde durch Eichenwaldung allmälig bergab zu dem noch immer hoch und mitten im Walde gelegenen Floriáda, einem von übergesiedelten Hirten des türkischen Gebiets neu angelegten Dorfe, das aus einem kleinen einstöckigen Steinhause (Schlößchen genannt) und theils runden, theils viereckigen Laubhütten besteht, von der allereinfachsten Bauart. Holzscheite werden auf dem leidlich geebneten, jedoch nicht gestampften Boden, in geringer Entfernung voneinander eingepfählt, — bei den runden Hütten so, daß die Spitzen oben zusammentreffen; — die Fugen sind dann mit Gesträuch

ohne allen Lehm ausgefüllt; eine Oeffnung bleibt über der Feuerstätte, zum Abzuge des Rauches, eine andere für die drei bis vier Fuß hohe Thür, die mit Geflecht statt der Angeln und des Schlosses versehen wird. An kleinern nicht ausgefüllten Oeffnungen fehlt es nicht, wie wir in der regnerisch stürmischen Nacht empfindlich inne wurden. Und doch waren die Einwohner rüstig und heiter; sie haben reichliche Weide für ihre Heerden, erhalten das Holz zum Bau solcher Wohnungen unentgeltlich, sind abgehärtet gegen den Wechsel der Jahreszeiten und des Wetters. Die kleinern Kinder schützen sie gegen Unwetter, indem sie dieselben Nachts dicht nebeneinander legen und die Reihe mit einem über die Köpfe und Füße hinausreichenden großen wollenen Teppich bedecken. Eine kleine halbe Stunde über dem Dorfe finden sich die Ringmauern eines großen Palaió-kastro, die aus dem Thonschiefer der Umgegend sehr einfach zusammengefügt, der Schneide des Berges folgen und einen großen Raum einschließen, der mehrere konische Hügel in sich begreift. In der Dämmerung nach der Tafel durch Wald und Gestrüpp hinaufgestiegen, konnten wir eben nur noch den Umfang einigermaßen übersehen und bemerken, daß in den Mauern, wovon 5—6 Lagen sich erhalten haben, keine Thürme oder bedeutend

hervorspringende Flankenvertheidigungen sich finden; sowie daß die Aussicht die oben bezeichnete sein müsse, nur im Osten durch den Waldberg begrenzt. Außer den Ruinen bekannterer Städte gibt es eine Menge kleinerer und größerer Palaiókastra im Norden von Akarnanien (Valtos), die nur noch zum Theil beschrieben, wol kaum mit einiger Sicherheit auf die Namen der Orte sich werden zurückführen lassen, welche ohne bestimmtere Angabe der Lage bei den Alten vorkommen. Als Zeugen des alten Anbaues dieser Gebirgswelt verdienen sie Beachtung; Spuren auch nur einiger Kunstliebe scheinen sich in ihnen sehr wenige zu finden.

Aus der Waldschlucht von Floriáda mußten wir am folgenden Tage links, wiederum auf einen der langen Arme des Gebirges einlenken, von neuem erfreut durch die reizenden Blicke auf die Ebene von Arta und den ambrakischen Meerbusen, wozu noch die Schneehäupter und Rücken des hohen Pindus im Norden und nordwestlich die kahlen Gebirge von Epirus hinzukamen. Auch Arta mit seinen vielen Moscheen und Minareten lag deutlich vor uns, und hinter der Landzunge, auf der es gebaut, wiederum das Meer. Nach wenigen Stunden erreichten wir das Grenzflüßchen Comboti und die griechische Quarantaine daran, ein langes zweistöckiges und,

wie es scheint, recht wohl eingerichtetes Gebäude, in dessen Nähe ein kleines Handelsdorf aus Stroh- und Holzhütten sich bildet. — Das Grenzflüßchen nach dem auf dem rechten Ufer gelegenen türkischen Städtchen benannt, von Platanen beschattet, kann, von hochgeschürzten Palikaren durchwatet, von leichtfüßigen im Nothfall übersprungen werden. Am rechten Ufer, der Quarantaine gegenüber, saßen lange Reihen von Türken, die in orientalischer Ruhe, ohne ihre langen Pfeifen zur Seite zu legen, dem Königszuge zuschauten, während am linken Ufer jubelnde Haufen der Griechen ihm entgegenzogen. Von der Quarantaine ging es wiederum einen jener Gebirgsarme südöstlich hinan und auf seiner Schneide her, großentheils durch Eichenwaldung und dann hinab zu dem in einem einsamen Waldthale gelegenen Dúnista, einer kleinen Anzahl aus Stein wohlgebauter Häuser, worunter das ansehnlichste die Ermüdeten auf weichen Decken und Polstern in seinen weiten Räumen empfing und mit ausgesuchten griechischen Gerichten labte. Auf dem vierstündigen beschwerlichen Wege von der Quarantaine bis Dúnista waren unsere Augen vorzugsweise auf den südwestlichen Theil des Meerbusens gerichtet, auf die Bucht und die kahlen Berge von Karavasserá, im äußersten Westen auf die hohen Berge unweit Vó-

nitza, und auf die lieblichen Buchten zwischen Karavasserá und Vónitza mit ihren Waldbergen, auf Preveza gegen Vónitza über. Zugleich waren sie reichlich in Anspruch genommen durch die nächste Umgebung tiefer Waldschluchten, das an einer derselben eine halbe Stunde links vom Wege gelegene verlassene Kloster der h. Aréte, durch ein auf einem niedrigen Hügelplateau rechts tief unter dem Wege gelegenes und vermittelst mehrerer Schluchten davon getrenntes Dorf (Démeta) und durch alte Ruinen nahe am Wege. Eine oder anderthalb Stunden von der Quarantaine entfernt finden sich viele alte Gräber, Parallelepipeda von Schieferplatten, unmittelbar unter der Oberfläche; eine Stunde weiter auf der Höhe die ziemlich wohl erhaltenen Ringmauern einer alten Stadt von geringem Umfange und unter ihr, links vom Wege, 9 bis 10 Lagen eines kleinen viereckigen Thurmes. Vergeblich war Ali Pascha bemüht gewesen, durch Anlage einer Militaircolonie (Liapochóri) in der Gemark der h. Triáda, sie neu zu beleben. Die zweistündige Wanderung nach Xeratiá, einem ähnlich wie Dúnista gebauten Orte, führte, noch denselben Tag, durch reizende Waldeinsamkeit und fast zu dem Orte zurück, von wo aus die Querzüge durch das eigentliche Valtos begonnen hatten. Xeratiá liegt nämlich am

Abhange der Gebirgswand, die das Hauptthal im Süden begrenzt, gegen 1½ Stunden über dem Thale und quer gegen Chalkopulo über. Im Angesicht des von der Abendsonne wundervoll beleuchteten tiefen Thales ward im Freien, wie gewöhnlich, und hier unter großen Nußbäumen gespeist, dann bei glänzendem Mondschein an einem helllodernden Feuer der Tag mit Unterhaltung und Gesang griechischer und deutscher Lieder beschlossen.

Zum Valtos gehört, wie gesagt, außer dem Flußthale und dem südlich und westlich davon gelegenen Gebirgsstrich des Makronóros mit seinen Abhängen und Schluchten, auch die sumpfige Seeniederung südlich vom Bach Combóti, bis wo sie sich, schon 1½ Stunden vor Karavasserá, zu einem mit Felshügeln durchschnittenen Vorlande und dann an diesem Hafenort selbst zu einer von hohen Bergen umschlossenen Bucht verengt. Die Besitzer der fruchtbaren Feldmarken der ungesunden Marschebene wohnen in den drei bis sechs Stunden davon entlegenen Dörfern am Gebirge; sie halten sich in den Niederungen selbst nur während der Saat- und Erntezeit auf und besitzen für diesen vorübergehenden Aufenthalt eingerichtete Häuser oder Hütten, die größtentheils hart am Meere, wie bei Arápi, sich finden und von Aufsehern und Hirten der größern Besitzer

auch in der Zwischenzeit bewohnt, Schiffer und Fischer veranlaßt haben, sich daneben anzusiedeln Die wohlhabendern Besitzer lassen sich am liebsten in Dúnista, Xeratiá und einigen ähnlich mitten in den Bergen oder nach dem Flußthale zu gelegenen Orten nieder, weil die Sumpfluft nicht selten auch in die Schluchten der westlichen Abhänge des Gebirges eindringt und den darin gelegenen Orten Fieber bringt. Der Weg von Xeratiá nach Arápi führt zwischen Eichenwaldung auf steilem Felspfade in eine Schlucht hinab und an den zu beiden Seiten des Weges an den Bergabhängen gelegenen und dennoch sehr ungesunden Dorfe Langáda her, in die Ebene; dann längs dem mit hohen Platanen bewachsenen Bache durch hohe Farrenkräuter und Sumpf zu dem kleinen Hafenort. Von da geht es wiederum durch die Ebene und über die schlimmen Stege des Felsbergrückens am Meere nach Karavasserá. Nach Blikha abzulenken, um die dort am Abhange des Berges, etwas vom Meere entfernten Ringmauern einer alten Stadt zu untersuchen, von Argos Amphilochia, wie Leake*) meint, erlaubte die vorgerückte Tageszeit nicht. An dem nördlichen Ab-

*) Northern Greece I, p. 162.

hange eines der öden Felsberge gelegen, die keinen Anbau verstattend die Meeresbucht einschließen, ohne Vorland übrig zu lassen, ist Karavasserá ausschließlich auf Fischerei, Schiffahrt und Handel angewiesen, dafür aber auch durch seine Lage an einer langen schmalen, sehr gesicherten Bucht des Meerbusens und durch die Leichtigkeit seines Verkehrs mit dem Innern des Valtos vorzugsweise geeignet. Vor vier Jahren bestand der Ort nur aus vier Häusern*) und ward im Frühling 1839 schon von mehr als 70 Familien bewohnt, wohlhabend durch den Handel mit den Bewohnern des Valtos und durch die Ausfuhr ihrer Produkte, besonders der Wolle und der Velanidieneicheln, nach Préveza, Arta und selbst nach den Häfen des adriatischen Meeres. Von diesen wird Korn zurückgebracht, dessen Zufuhr der gebirgige Valtos nicht entbehren kann. Daß auch im Alterthume die günstige Lage dieser Bucht sehr wohl erkannt und benutzt war, dafür zeugen die weitläufigen Ringmauern einer alten Stadt, wahr-

*) Zu Leake's Zeiten war Karavasserá oder Kervasará, wie er schreibt, nur eine Skala, Hafenplatz, von Amvrakía, mit wenigen Magazinen, s. Northern Greece I, p. 160 f.

scheinlich Limnäa*), die östlich von der Bucht, in 20—30 Schritt von einander entfernte quadratische Thürme dicht am Wasser ausgehen, von deren einem 10—12 Steinlagen sich erhalten haben. Die beiden Mauern laufen gleich langen Armen divergirend an den Schneiden des steilen Berges her und werden auf dem breiten Gipfel desselben durch eine etwa eine Viertelstunde lange halbkreisförmige Außenmauer geschlossen, durch eine etwas kürzere geradlinige Quermauer, wo die Fläche des Berges beginnt, miteinander verbunden. Auf dieser Fläche, zwischen der äußeren und inneren Quermauer eingeschlossen, lag wahrscheinlich die Stadt, durch die beiden den steilen Berg hinablaufenden Arme mit dem Hafen vereinigt. Einen Theil jenes oberen Einschlusses hat Ali Pascha für eine befestigte Militaircolonie benutzt und die innere Quermauer mit sehr nachlässig gearbeiteten Ergänzungen versehen. Nur wenige Ruinen von Häusern und eine ziemlich große Kirche ohne Dach und Dachgesims sind von jenem neuern Bau übrig, während die Grundlagen der alten

---

*) Leake's Travels in northern Greece I, p. 161 Vgl. *Urquhart's Spirit.* of the East I, p. 125 ff. 135. Eurylachus geht nach Thukydides III, 106 von Limnäa über das Thyamosgebirge (Spartovunó) und dann in die Ebene von Argos (Blicha).

Mauern, hin und wieder noch 15—16 Fuß hoch, zwei auf die Mauer führende breite Treppen und zwei Pförtchen sich erhalten haben. Die südwestliche lange Mauer, großentheils von polygonischen Werkstücken aufgeführt, bedurfte, am steilen Felsrande fortlaufend, keiner weitern Sicherung; die nordöstliche, nach Außen großentheils quadratisch, nach Innen polygonisch, längs einem allmälig sich absenkenden Ravin, ist mit vielen quadratischen, zur Hälfte außerhalb, zur Hälfte innerhalb der Befestigungsmauer gelegenen Thürmen versehen.

Der Berg der alten Stadt wird von dem, woran die neue gebaut, durch eine enge Schlucht getrennt, die zu einer kleinen Ebene mit dem See Nizero und weiter nach Ambrakia, der Landschaft Xeromero und den Ebenen der ätolischen Seen führt. Durch diese Schlucht zog wahrscheinlich Philipp III., als er von Limnäa aus in nächtlichem Eilmarsch zum Achelous sich wendete und, zwischen Konope und Stratos über den Fluß setzend, in Aetolien einbrach, um Thermos, die reiche Hauptstadt des Landes, zu zerstören*).

Die fernere Grenzlinie läuft durch die Bucht von Arta, längs dem nördlichen Ufer derselben. Das

*) S. Polyb. V, 6 ff.

Ufer wird von hohen Bergen gebildet, die besonders auf der östlichen Hälfte jäh ins Meer hinabschießen, so daß für einen Weg nicht Raum bleibt. Man klimmt daher den öden steilen Berg hinan, an dem Karavasserá liegt, um dann durch schön bewachsene Schluchten zu der in die bewaldeten Höhen tief einschneidende Bucht von Lutráki hinabzusteigen, deren kleiner Hafen aus wenigen von hohen Bäumen beschatteten Häusern oder vielmehr Magazinen besteht, und gleichwie Balim Bei, weiter westlich, vorzüglich zur Ausfuhr von Holz benutzt zu werden scheint. Von da nach Westen zu treten die hohen kahlen Berggipfel weiter zurück, während ihre noch immer ziemlich hohen Vorberge nach dem Meere zu allmälig sich abdachen. Ueber diese von größern und kleinern Waldstrecken, großentheils Eschen und Hainebuchen, durchschnittenen Vorberge führt der Weg durch mehrere malerische Schluchten oder an ihnen her, zuletzt über den Vorsprung eines kahlen Berges in die sumpfige Ebene von Vónitza. Jene Höhen längs des Meerbusens sind des ergiebigsten Anbaues fast durchgängig fähig und zum Theil bereits recht wohl angebaut, wiewol der Dörfer nur noch wenige sich finden und diese aus schlechten Strohhütten bestehen, die große neue Kirchen umgeben zum Zeichen, daß die Einwohner schon jetzt sich wohl

fühlen und einer bessern Zukunft muthig entgegensehen. Auch im Alterthume hatte man diese für Landbau und Handel gleich vortheilhaft gelegenen Strecken wohl zu benutzen gewußt, wie außer einigen Mauerresten in der Höhe, die alten Ringmauern um einen nach drei Seiten vom Meere bespülten Berg, nahe dem kleinen Dorfe Ruga, zeigen. Ueberraschend schön ist der Blick auf die verrufene Ebene von Vónitza, wo er sich auf jenem Bergvorsprunge, der in das Vorgebirge Geláda ausläuft, unweit eines kleinen, von Baumgruppen malerisch umgebenen, halbzerstörten Klosters zuerst eröffnet. Die Ebene bildet ein Dreieck, das sich von seiner Basis an der schönen Bucht 1½ Meile tief in die hohen Berge hineinzieht; im Westen, am Meere, durch die unter dem Festungshügel sich ausbreitende, von Bäumen und Gärten durchschnittene Stadt, und die eine Viertelstunde östlich in der Fläche unweit des Meeres gelegene Gartenvorstadt Boccále belebt, weiter den Bergen zu von hohen Platanen fast ausgefüllt. Sumpfig ist auch die südlich vom Fort gelegene Nebenbucht (Myrtári), auf der ehemals die venetianischen Galeeren gegen jeden Ueberfall gesichert lagen; sumpfig die ganze Ebene, sodaß der Weg von Karavasserá dicht am Meere hingeführt werden mußte; ohne Zweifel auch ungesund durch die nicht

fernen sehr ausgedehnten Sümpfe von Vulkaria. Dennoch sieht man in der Stadt und Umgegend häufig frische volle Gestalten. Bösartig wie in der Maremma und andern Gegenden Italiens können die Fieber nicht sein, an denen ein großer Theil der Einwohner während dreier Sommermonate leidet; und gründlich angelegte Kanäle und Wasserleitungen würden wahrscheinlich sehr bald dem Uebel abhelfen. Auch zur Zeit der Venetianer scheint kein ernstlicher, durchgreifender Versuch zur Austrocknung gemacht und ebenso wenig Sorge getragen zu sein, die Stadt mit gesundem Bergwasser zu versehen. In der Nähe findet sich nur Brak und Bitterwasser. Die ehemalige venetianische Stadt, in zwei Theile getheilt, Recinto und Borgo, lag großentheils südwestlich und westlich vom Hügel des Forts; für die gegenwärtige hat man die südöstliche Seite vorgezogen. An der Bucht finden sich noch einige wenige Häuser aus der venetianischen Zeit (erst im Jahre 1800 wurden Vónitza und Preveza der Pforte abgetreten), bei weitem die meisten sind sehr neu und ziemlich gut gebaut. Halb zerstört ist auch die doppelte Vertheidigungslinie des Forts mit ihren Kasematten, aber gegen Angriffe von Seiten der Türken auch so noch hinreichend gesichert. Schon von dem Fort ist der Blick auf den ambrakischen Meerbusen, die beschnei-

ten Berge von Epirus, Suli und nach Arta hin sehr schön; schöner noch von den Höhen der süd-westlich von der Stadt gelegenen Landzunge, na-mentlich von der, worauf noch zu Leake's Zeiten (1809) bedeutende Trümmer der Akropolis von Anaktorium sich fanden, die mit allem, was von den Ringmauern der Stadt und dem Hafen übrig war*), seitdem, bis auf wenige Spuren, von Ali Pascha zerstört und für seine Bauten in Preveza benutzt wurden. Von diesem Burghügel des alten Anaktoriums übersieht man in der Entfernung von zwei bis drei Stunden das leider türkische Fort auf der langen Landzunge Punta**), das gegenüberge-legene Preveza mit dem Fort Pankration im We-sten; südwestlich einige Berge von Sta.-Maura und im äußersten Nordosten über dem ambrakischen Meer-busen hinaus die hohe Gebirgskette des Pindus. Am deutlichsten treten die Gebirge im Norden, von den epirotischen bis zum Pindus und das in der Mitte von beiden nahe an einem beschneiten Berge gelegene Kastell von Suli, außerdem gleich einer langen Säulenreihe die nordöstlich von Preveza be-

*) Northern Greece III, p. 493 f. Vgl. I, p. 173.

**) ἀκτή, worauf Augustus Actium erbaute.

findlichen Ruinen von Nikopolis hervor, wenn man von Vónitza der Punta zusegelt. Diese und damit die Umgegend von Actium zu erreichen, gelang wegen des heftigen Gegenwindes nicht; aber reichlich entschädigte das nach allen Seiten hin deutliche Panorama über den ambrakischen Meerbusen und seine großartigen Umgebungen. Gleich einem großen Landsee rundum eingeschlossen (die Meerenge tritt erst in größerer Nähe bestimmt hervor), gewährt der Meerbusen zugleich das Schauspiel eines leichterregbaren und oft heftig bewegten Meeres.

Viele Griechen von Preveza waren bei der Nachricht von der Ankunft der hellenischen Majestäten in Vónitza dorthin gekommen und harrten, Kopf an Kopf gedrängt, im Hofe der Quarantaine, um die Freude zu haben, das junge Herrscherpaar zu sehen. Im Städtchen selbst war das Konáki (Quartier) der königlichen Herrschaften von Morgens früh bis Abends spät durch die wogenden Haufen der Landleute wie belagert, die aus dem ganzen Nordwesten des Königreichs unaufhörlich herbeiströmten, und 12 bis 15 Zigeuner, Männer und Weiber, wurden nicht müde, mit den weit hinschallenden Tönen ihrer Stimmen und Instrumente die Luft zu erfüllen.

II.

Das westliche Küstengebiet Rumeliens.

Die Westküste Rumeliens, zu der wir uns nunmehr wenden, zerfällt in zwei Hälften, in deren ersteren, nördlichen, steile Felsberge bis ans Meer treten und nur in einzelnen Buchten einiges Vorland gewonnen haben; in der zweiten, südlichen, die Gebirge zurücktreten, aber Sümpfe den Raum zwischen ihnen und dem Meere ausfüllen. Daher der Weg längs dem Ufer höchst beschwerlich, hie und da unmöglich ist, und man statt seiner in der nördlichen Hälfte das Gebirge durchschneidet, um von einer Bucht zur andern zu gelangen, in der südlichen Hälfte am Fuße des Gebirges sich hält. Der nächste Durchschnitt würde uns von Vónitza nach Démata an der nördlichen Spitze der Meerenge von Sta-

Maura (Levkáda, Leukas) geführt und den Vortheil gewährt haben, diese schöne Insel oder wenigstens ihre östliche Küste in der Nähe zu übersehen. Die Schwierigkeit der fernern Wanderung und Mangel an Zeit bestimmte unmittelbar zur Bucht von Mýtika überzugehen, links von dem gewaltigen Bergkegel Búmisto. Der Weg führt durch das lange, südöstlich in die Berge sich ziehende Thal, an dem auf dem Bergabhange malerisch gelegenen und sehr wohlgebauten großen Dorfe Monasteráki her, zu einer von höheren Berggipfeln umgebenen Bergebene; die Ruinen von Agio Vasili auf einem Berge, Monasteráki gegenüber, mußten wir, gleich verschiedenen anderen, links lassen und von da, am Berge Búmisto her, mit dem Blicke auf den noch höhern Várnaka im Hintergrunde und längs einem Platanenbach*) in langer reich bewachsener Schlucht unter dem tiefen Schatten weitausgebreiteter Platanen, unter Myrthen und anderem blühenden Gesträuch den Berg hinab in die schöne halbrunde Ebene und Bucht von Mýtika. Unmittelbar vor dem Ein=

*) Eine hellenische Mauer, wodurch der Bach von Alters eingedämmt gewesen sein soll (Urqvhart's Spirit of the East I, p. 113), habe ich nicht wahrgenommen.

tritt in die Ebene verengt sich die Schlucht zu einem langen, von jenem Sturzbach durchbrochenen Felsthore, von hohen Felswänden eingeschlossen, auf deren einer, nur mit großer Mühe und durch bedeutende Umwege zu erklimmenden, die ohne Zweifel mittelalterlichen Ringmauern einer Burg oder eines befestigten Städtchens, fast eine halbe Stunde im Umkreise, sich erhalten haben. Uneinnehmbar, mußte dieses Kastell sehr geeignet sein, den nicht unwichtigen Gebirgspaß zu beherrschen, — ein leider nur zu stummer Zeuge von einem Zeitabschnitte der Geschichte Griechenlands, den wir so wenig kennen. Einer ungleich älteren und uns doch so ungleich vertrauteren Zeit gehören die althellenischen Ruinen an, am Fuße der nördlichen Gebirgsreihe, eine halbe Stunde vom Meere entfernt, am und im Dorfe Kandili. Die sorgfältig gefügten quadratischen Mauern, die den in die Ebene vorspringenden niedrigen Hügel umgeben, die in die Kirche des Dorfes eingemauerten Marmorplatten mit Grabschriften, der der Kirchthür zum Architrav dienende kannelirte Schaft einer sich verjüngenden Säule und einige marmorne Architekturstücke in der Nähe des Brunnens, sind die spärlichen Reste einer alten bedeutenden Stadt, ohne Zweifel Alyzia, die reich an Kunstwerken, wie Lysipp's Kämpfe des Herku-

les *), am Eingange in die Seeebene und dem Meere so nahe gelegen, die Vortheile einer Land- und Seestadt vereinigen mochte, ohne den Nachtheilen einer sumpfigen Lage ausgesetzt zu sein. Diese Nachtheile sind bei der Anlage des gegenwärtigen, drei Viertelstunden von Kandili entfernten, Hauptorts der Bucht Mýtika nicht vermieden worden; aber obgleich nach drei Seiten von Sümpfen eingeschlossen, so daß die bessern und sichern Zuwege sich am Meere und längs einem der beiden die Bucht einschließenden Gebirge herziehen, nicht die Ebene durchschneiden, scheinen die Einwohner in ihren Hütten und aus Balken und Dielen wohl zusammengefügten einstöckigen Häusern vom Fieber nicht gar viel heimgesucht zu werden. Ein sehr wohlhabender Kaufmann aus Ithaka hat den Ort reizend genug gefunden, an ihm ein großes stattliches Haus als Ruhesitz sich zu erbauen. Und schön freilich ist der Blick auf das die halbrunde Bucht und ihr grünes Vorland umschließende Amphitheater bedeutender Berge; auf das kaum eine halbe Stunde entlegene englisch-ionische Eiland Kálamos mit seinen zwei Berggipfeln (dasselbe, auf

*) Das Bildwerk war schon zu Strabo's Zeiten aus der verödeten Gegend nach Rom abgeführt, s. X, 2 p. 344, Tauchn.

welchem wiederholt Tausende von den Türken hart bedrängter Griechen im Befreiungskriege Zuflucht fanden) und auf die südliche Hälfte von Sta.-Maura; schöner noch, wenn man der Insel Kálamos zusegelt, wo, nahe an einem zerstörten Schlößchen, dessen innerer Raum mit Orangenbäumen ausgefüllt ist, die tiefe Bucht (Klymeno) der Insel Sta.-Maura mit dem hohen Berge im Hintergrunde, die südliche Spitze derselben Insel mit dem niedrigen leukadischen Felsen im Hintergrunde, ein Theil von Ithaka und die hohen Gebirge Kephalonias deutlich hervortreten. Dazu war die lange Straße der reinlichen Holzhäuser in Mýtika mit der bunten Menge angefüllt, die von allen Seiten herbeigekommen, um an der Geburtstagsfeier des Königs (1. Juni) in der kleinen Kirche des Dorfes Theil zu nehmen.

Auch von Mýtika aus mußte wiederum das Gebirge durchschnitten werden, das hier wie im ganzen Nordwesten Rumeliens an den steilen Außenwänden rauh und öde, im Innern durch die schönsten Wälder und durch die lieblichsten Thäler überrascht. Gegen eine Stunde lang ging es am südlichen Ufer der Bucht her, dann fast ohne Weg und Steg, mehrere hochgelegene Dörfer links lassend, die steilen Vorberge und den noch höhern Hauptberg hinan, auf dessen Spitze, neben welcher der

Weg herführt, schöne polygonische Ringmauern sich zeigten. Ich konnte dem Verlangen nicht widerstehen, sie in der Nähe zu betrachten, und so auch noch diese Höhe zu erklimmen. Außer den wohlerhaltenen und auf das sorgfältigste ausgeführten doppelten polygonischen Ringmauern, den Zwischenraum mit Erde und Steinen ausgefüllt, ohne Thürme und Flanken, mit zwei einfachen Thoren, fand ich, freudig überrascht, im Innern unter mehrern andern abgeglätteten Felsen einen mit einem Basrelief in zwei Abtheilungen, in jeder eine männliche und eine weibliche Figur (Gott und Göttin?), in der einen aufrechtstehend, die männliche Figur mit einem Speer, in der andern sitzend dargestellt und eine kreisförmig sich windende Schlange links von der zweiten Abtheilung; das Bildwerk ist von mittelmäßiger Ausführung, aber frei und lebendig in Stellung und Bewegung. Nur dringende Gefahr konnte veranlassen, auf so hohem rauhen Berge, dessen Fläche kaum eine Viertelstunde im Umkreise betragen mag, sich auf das mühsamste und sorgfältigste zu verschanzen; aber räuberische Barbaren, wofür die Bewohner dieser Küsten im Homerischen Zeitalter galten, waren es nicht, die selbst die Felswand mit Bildwerk zu schmücken sich gedrungen fühlten. Den Namen der alten kleinen Feste aus-

zumitteln, wird bei den dürftigen und unbestimmten Nachrichten über diese Gegenden, und bei der großen Menge alter Ruinen, schwerlich gelingen.

Auch die Ostseite dieser Berge ist felsig, rauh und steil, und erst nachdem man eine Stunde herabgeklimmt, gelangt man zu einer mit Bäumen bewachsenen Schlucht und durch sie zu einem vielleicht eine Stunde breiten Bergthale, das sich gegen Westen nach dem Meere hin öffnet, dessen Bucht durch die Befestigungen eines ansehnlichen spitzen Kegelberges beherrscht wird. Sie, die Ruinen des alten Astakos, unsern Dragoméstro, zu besteigen, verstattete die Entfernung nicht; denn ohne die Meeresbucht am Fuße von Astakos zu besuchen, sollten wir von unserm Lagerplatz aus, unter dem 1½ Stunden von jenen Ruinen entfernten hoch gelegenen Dorfe Basilópulo, uns südlich wenden und in die Wälder Akarnaniens noch ferner uns vertiefen. So ging es denn an demselben Tage fast drei Stunden lang durch Eichenwaldschluchten und am folgenden ebenso lange über Waldhöhen und durch Waldthäler bis zum Flußthal des Achelous. Uebernachtet ward auf einem von bewaldeten Bergen eingeschlossenen Hochthale, in den ziemlich geräumigen Steinhäusern des Dorfes Chrysovitza. Ihm liegt ein gleichfalls an einem Hügel hinauf gebautes und

ebenso, theils aus Steinhäusern, theils aus Strohhütten bestehendes Dorf Pródromo gegenüber; zwischen beiden ein bewaldeter Hügel mit umfassenden Ruinen. Unten um den Fuß des Hügels einige Reste einer quadratischen Außenmauer; auf halber Höhe Ringmauern von polygonischen Steinen, mit einem Thore und drei Pförtchen, die durch Thürme geschützt waren, letztere von Quadern aufgeführt und damit auch die Ecken der polygonischen Ringmauer versehen; weiter oben Quaderfundamente eines kastellartigen länglichen Gebäudes. Viele andere alte Ruinen finden sich in diesem Waldstriche, wie dem Flusse so dem Meere zu, großentheils vom Obrist Leake beschrieben; ja zahlreichere möchten sich in keinem andern Bezirk Griechenlands von gleichem Umfange finden. Schon zu Strabo's *) Zeiten lagen viele alte Städte des Westens Griechenlands, der Landschaften von Akarnanien und Aetolien, in Trümmern, sie, die vor Alters eine Pracht von Hellas gewesen **). Mögen die zahlreichen Städtetrümmer ihre Erhaltung den Wäldern verdanken, von denen

*) S. X, 2, p. 346.

**) Strabo l. l. p. 329: τὸ δὲ παλαιὸν πρόσχημα τῆς Ἑλλάδος ἦν ταῦτα τὰ κτίσματα. Zunächst ist von Kalydon und Pleuron die Rede.

sie umgeben sind, immer bezeugen sie, daß diese Striche Akarnaniens und Aetoliens stark bewohnt, und die Einwohner bei ihren unaufhörlichen Kriegen in den Flecken und Dörfern wie in den Städten sich zu befestigen genöthigt waren[1]). Die Dörfer dieser Gegend (Karlili), die zu Leake's Zeiten unter Ali Pascha's bleiernem Zepter großentheils verödet waren, sind gegenwärtig in erfreulichem Aufblühen begriffen.

Am folgenden Tage ging es in tiefer Waldeinsamkeit, die nur durch ein Hirtendörfchen und einzelne Hütten (Kalyvien) unterbrochen ward, bis zu um so größerer Ueberraschung das fruchtbare aber baumleere Flußthal des silberwogigen[2]), die Gegend beherrschenden[3]) Achelous, der noch jetzt der weiße Fluß (Aspro Potamós) genannt wird, sich uns öffnete mit der hohen Hügelreihe im Osten, worauf mehrere stattliche Dörfer und alte Ruinen gelegen, und mit der höhern Bergreihe darüber hinaus; derselben, längs welcher die großen Seen von Vrachóri und Angeló Kastro (Trichonia und Lysi-

---

1) Vgl. Leake's Northern Greece III, p. 514.

2) Ἀχελώϊος ἀργυροδίνης. Dionys. Perieg. 433.

3) κρείων Ἀχελώϊος. Hom. Ilias XXI, 194.

machia) sich hinziehen. Die Fährstelle von Podolovitza, an der man über den Fluß setzt, oder vielmehr das unfern am linken Ufer gelegene Dorf Guriá, wäre vorzugsweise geeignet, antiquarischen Wanderungen ins obere und untere Acheloustthal zum Ausgangspunkte zu dienen; stromaufwärts sind die bedeutenden Ruinen von Stratos kaum fünf Stunden entfernt, Angeló Kastro eine Stunde, und zwischen beiden mehrere andere Palaió Kastra, wie Paláá Máni; mehrere noch, wenn man vom rechten Flußufer zu den Seen von Ozeros und Amvrakia sich wendet; ebenso fehlt es der Gegend zwischen Stratos und der Brücke Tartárina nicht an Spuren alter Städte. Von Guriá gelangt man in drei Stunden zum Ausfluß des Achelous, an welchem Trigardókastro, die merkwürdigen Mauerreste von Oeniadae*).

Von ihnen aus lassen sich die bedeutenden Veränderungen des schon von den Alten als wandelbar bezeichneten unteren Flußgebiets **) und der im Sü-

*) Leake's Northern Greece III, p. 556 ff. Vgl. Urqvhart's Spirit of the East I, p. 63 ff.

**) Herod. II, 10. Thucyd. II, 102 u. A. Vgl. Leake's North. Greec. III, p. 569 ff.

den sich ihm anschließenden Niederungen, der Anwachs des Festlandes auf Kosten der benachbarten Inselgruppen (der Echinaden) und der See oder Sumpf des Klosters Lezini wol am besten überschauen. Wir mußten uns begnügen, während auf der unbehülflichen Fähre Thiere und Gepäck über den Fluß gesetzt wurden, der hier fast die Breite des Mains bei Frankfurt haben mag, vom hohen Ufer das Flußthal zu übersehen, so weit das blendende Licht der brennenden Mittagssonne es verstattete, die um so empfindlicher traf, je erquickender uns der Schatten der Wälder während der letzten vierzehn Reisetage gewesen. — Im Galopp ging es über niedrige fruchtbare Hügel, die überall den Blick auf das Meer und seine Inseln freilassen, nach Anatolikó, das auf einer kleinen Insel mitten in einem langen schmalen Meeresarme der Lagunen gelegen ist, über den von Norden eine Fähre, im Süden eine lange Brücke führt. Auch Anatolikó war während des Krieges fast durchaus zerstört und ist schon jetzt großentheils wieder aufgebaut, schneller und besser als das benachbarte Mesolongi, wahrscheinlich weil es für den Handel besser gelegen ist und wenigstens einen Theil seiner Oelwaldung gerettet hat. Selbst einige Gruppen alter Eichen sind im Süden der Bucht verschont geblieben. Eng wie

ehemals sind auch jetzt wiederum die Gassen des Städtchens, wenngleich der Raum der kleinen Insel noch nicht wieder völlig ausgefüllt ist *).

Der etwa zweistündige Weg nach Mesolongi führt am Fuße des Gebirges, Zygós, her und hat dennoch, wegen der bis dahin sich ausbreitenden Sümpfe des breiten Vorlandes, mit türkischem Steindamm versehen werden müssen, zur Marter für Pferde und Reiter. Links ab geht der Weg nach Agrinion (Vrachóri), durch die romantische Klissura, eine tiefe, von hohen Felswänden eingeschlossene Schlucht, durch die der königliche Zug im Herbst 1838 bei glänzendster Mondbeleuchtung kam, am westlichen Ende der Felsenschlucht an einem durch Kerzen erleuchteten Rasenaltar von einem rüstigen Einsiedler empfangen, der, in frühern Jahren ein gefürchteter Klephthe, friedlich in diese Waldeinsamkeit sich zurückgezogen hat.

Mesolongi, auf einem Vorsprunge des sumpfigen Vorlandes an den seichten Lagunen zwischen den Mündungen des Achelous und Evenus gelegen, genießt des reizendsten Blicks auf die die Ebene

---

*) Zu Leake's Zeiten zählte die Stadt, obgleich nicht mehr blühend, gegen 400 Häuser, s. Northern Greece III, p. 520; im Jahre 1839 schwerlich schon 300.

amphitheatralisch einschließenden, zwar großentheils kahlen, aber schön geformten Bergreihen des Arakynthos (Zygòs) auf Patras und die hohen Berge, an deren Fuße diese Stadt liegt, bis zu Araxos (Cap Papa), dem südwestlichen Vorgebirge Moreas; auf die zierlich ausgezackten Berge zwischen Achaia und Elis, auf Kephalonia u. a. ionische Inseln. Mesolongi vergegenwärtigt die verhängnißvollsten Begebenheiten, die hochherzigsten Thaten des Befreiungskrieges; dennoch ist nicht leicht irgend eine Stadt Griechenlands geeigneter melancholisch zu stimmen, als eben sie. Von Grund aus zerstört, ihrer bedeutenden Baum- und Weinpflanzungen gänzlich beraubt, im Seehandel, der 30 Jahre früher gegen 12 größere und 60 kleinere Schiffe beschäftigte *), unter gegenwärtigen Verhältnissen durch die Lagunen behindert, deren Kanäle nur von Barken befahren werden können, während Schiffe und Kaïks bei dem eine gute Meile entlegenen Vasilàdi Anker werfen müssen, — erhebt die Stadt nur sehr langsam sich aus den Trümmern und hat noch kaum den dritten Theil ihrer weiten Ringmauern ausgefüllt; auch den zum Theil nur noch mit elenden Rohrhütten.

*) Dodwell's Travels I, 92

Unter den Häusern finden sich noch wenige geräumige und wohlangelegte; das große Haus der Familie Bótzaris ragt wie ein Palast unter ihnen hervor. Leider scheinen nicht blos die nöthigen Kapitalien, sondern auch Trieb und Muth den gegenwärtigen Bewohnern zu fehlen, die nur zum geringsten Theil ursprüngliche Mesolongiten, aus den verschiedensten Gegenden und mit den verschiedensten Interessen sich dort zusammengefunden haben. Die alten Mesolongischen Familien sind großentheils untergegangen, ausgewandert oder verarmt. Fischfang, höchst ergiebig in den Lagunen (Vivaria) und ihrer Umgegend, städtische Gewerbe, namentlich Silber- und Schneiderarbeiten — beide werden mit vorzüglichem Geschick ausgeführt, erstere mit eingeätztem Bildwerk — sind der Haupterwerbzweig der gegenwärtigen Bewohner, und, wenn mit mehr Nachdruck betrieben, zugleich mit dem Landbau, wol im Stande, die Blüte einer mäßigen Landstadt herzustellen, die eine weite und fruchtbare, leider nur noch sehr wenig angebaute Feldmark besitzt. Die vortrefflichen gelblichen Fischeier (Avgotáricho), dem russischen Kaviar vorzuziehen, werden wahrscheinlich sehr bald zu einem bedeutenden Handelsartikel werden. — Von welcher Bewunderung aber fühlt man sich durchdrungen, wenn man an Ort und Stelle die Ge-

schichte der glorreichen Vertheidigung der Stadt sich veranschaulicht; wenn man ihre höchst dürftigen Befestigungswerke oder vielmehr die erhaltenen Bruchstücke derselben und ihre dem Angriffe so durchaus preisgegebene Lage in Augenschein nimmt. Einfache Mauern, Bastionen und Gräben, mit nicht hinreichendem Geschütz besetzt, unerschütterlicher Muth und fast beispiellose Ausdauer und Aufopferung waren das Einzige, was sie den zahlreichen Feuerschlünden, womit die drei um die Stadt gezogenen Parallelen besetzt waren, und der überlegenen Anzahl der Belagerer entgegenzusetzen hatten. Noch jetzt kommen fast im ganzen Umkreise der Stadt immer von neuem Stücke von Kugeln und Bomben zu Tage, die glücklicherweise großentheils tief in den Sumpfboden einschlugen.

Ohne in Untersuchungen über die Veränderungen einzugehen, die diese Sumpfebene, gleichwie die an dem Ausfluß des Achelous in den letzten 1800—2000 Jahren erlitten haben muß, — Veränderungen, die wahrscheinlich kleine Inselgruppen dem Festland hinzugefügt haben, — wenden wir uns zu den Ruinen einer bedeutenden hellenischen Stadt*), die Burg

---

*) Τὸ κάστρον τῆς Κυρίας Εἰρήνης.

der Kyria Irini (der Frau Eiréne) genannt, auf einem hohen Vorberge des Zygòs, 1½ Stunde von der Stadt im N. O. derselben, sich finden. Hinreichend ausführliche und genaue Nachrichten von den einen zwischen Ravins gelegenen breiten Bergrücken einschließenden und mit Thürmen versehenen Ringmauern, die wol gegen eine halbe Meile im Umfang, in zwei Arme sich verlängernd, als lange Mauern zur Spitze hinauflaufen, um die Stadt mit der Akropolis zu verbinden; von den im Umkreis jener noch vorhandenen Substructionen der muthmaßlichen Agora, von den Gebäuden und Terrassenmauern, von Thoren, Cisternen und dem kleinen Theater, — enthalten Leake's *), Dodwell's und Anderer Reisewerke. Nur ein Punkt verdient nachträglich zu jenen Beschreibungen besonderer Erwähnung. Innerhalb der Ringmauern findet sich, nicht fern vom Theater, ein langer, tiefer Steinbruch, mit vier hohen Quermauern, die ungleiche Abtheilungen bilden, denen schmale, nach oben in spitze Bogen auslaufende Thüren zur Verbindung gedient zu haben scheinen. Wozu dieser eigenthümliche Bau? Unmöglich konnte er zur Aufbewahrung von Wasser-

*) Northern Greece I, p. 115 ff.

oder Kornvorräthen geeignet*), ebenso wenig bestimmt sein, die Arbeiter gegen den Einsturz überhängender Felsmassen zu sichern; wahrscheinlich vielmehr, daß man in diesen tiefen, engen und feuchten Räumen, die vielleicht kaum durch Stroh oder Schilf, gewiß nicht durch eigentliches Dach, wovon keine Spur vorhanden, gegen Unwetter und die Glut der Sonne geschützt waren, die Unglücklichen eingeschlossen hielt, die zur Zwangsarbeit in den Lathomien verdammt waren. Und wenn so, da begreift sich, was von ihren Qualen erzählt wird.

Der Blick von der Akropolis umfaßt die ganze lange und schmale Ebene vom Achelous bis zum Ausfluß des Evenus, oder vielmehr darüber hinaus bis zu Chalkis, dem rumeliotischen Vorgebirge des korinthischen Meerbusens; Anatolikó und Mesolongi, besonders ersteres, das in seiner landseeartigen Meeresbucht gleich einer Wasserlilie zu schwimmen scheint, beleben den Vordergrund, während in Nordwesten Kephallonia, Ithaka und die Echinaden (Pétala,

---

*) Dodwell I, p. 98. — Leake hält den Bau für eine Cisterne, s. p. 116. Aber eine Cisterne in einem Steinbruch, dessen Wände man auch nicht nur einigermaßen behauen hätte? Und wozu die Quermauern mit den Thüren?

Kurtzolári und Oxia) im Südwest und Süden Zante (Zakynthos), die Küsten des Peloponnes bis zum Kap Chelonates und der arkadische Olenos den weiten Meereshorizont begrenzen und näher Patras mit seinem großartigen Berghintergrund des Boïdiás deutlich hervortritt. Von hier aus mußte man den großen Kampf der Entscheidung am 7. October 1571, die nicht passend von Lepanto benannte Seeschlacht, die Cervantes mit Verlust seines Armes mitgeschlagen und Contarini so anschaulich beschrieben hat, von hier aus die mit Sieg gekrönten wie die misglückten Versuche der kleinen griechischen Geschwader, die Seemacht der Türken und Aegyptier in den Jahren 1822—27 zu durchbrechen, — aufs deutlichste übersehen können. Nicht fern von Kyria Irini bahnten sich auch die übriggebliebenen tapferen Vertheidiger Mesolongis durch die dichten Scharen der Feinde den Weg nach Sálona.

Die fernere Wanderung zu der südwestlichen Spitze Rumeliens führt durch die Sumpfebene, unweit alter römischer Gemäuer her, dann längs dem Fuße des Gebirges zu dem lieblichen Thale des Evenus (Fidaris) 1½ Stunde oberhalb seines Ausflusses; zu diesem und in die fruchtbare mit Bäumen reichlich besetzte Niederung einzulenken, die ein reicher Mann zu funfzigjähriger Nutznießung unter

der Bedingung vom Staate erhalten hat, sie dann wohlangebaut zurückzugeben, — blieb nicht Zeit. Der bevorzugte Pächter soll zu großem eigenen Vortheil die Waldung lichten, ohne den Anbau des Landes sich angelegen sein zu lassen: ein Gerücht, das in dem traurigen Zustande des Dorfes Bokóri, welches wir in der Entfernung von weniger als einer Stunde hinlänglich übersehen konnten, einige Gewährleistung findet. Die Ruinen des alten Kalydon, oder wie Andere ohne zureichenden Grund wollen*), von Alt-Pleuron, hatte ich früher auf der Herbstreise bestiegen. Die alte Stadt umfaßte zwei längliche Hügel und die Schlucht zwischen ihnen; auf dem einen ziemlich hohen Hügel finden sich die Substructionen eines länglichen Vierecks in die Ringmauern mit eingeschlossen, wahrscheinlich Reste der alten Akropolis, die durch zwei Thürme vertheidigt ward, während die ausgedehnten Ringmauern Flankenvertheidigung hatten. Von der Stadt sieht man nur noch Terrassenmauern. Die Ringmauern, wie man jetzt ihre Reste findet, aus Platten nachlässig zusammengefügt, können dem Homerischen Kalydon nicht angehören. Aber schön ist

*) wie Urquhart, Spirit of the East I, p. 45 f. vgl. Leake's Northern Greece I, p. 109 ff.

auch noch jetzt der Blick von der Akropolis einerseits auf das Evenusthal und die dasselbe einschließenden, anmuthigen, zum Theil noch reichlich bewaldeten Berge (in denen freilich der berüchtigte Eber kaum mehr Schutz finden würde), andrerseits auf die weite Meeresbucht zwischen Mesolongi und Patras.

Unfern dieser Ruinen geht es über den im breiten Steinbett rasch strömenden Evenus, dann noch eine halbe Stunde zwischen Platanen und Weiden das Flußthal hinauf, und wahrscheinlich durch die alten Stadtgebiete von Chalkis und Makynia, links von dem kahlen felsigen Varássova (Chalkis), worauf noch einiges, wie es scheint mittelalterliches Mauerwerk, den Berg hinan zu einem nach dem Meere gegen Süden sich öffnenden, einige Hundert Schuh höher als dieses gelegenen Thale (Kavúro Limni*)) mit schönen Platanen und anderen Baumgruppen längs einem kleinen, dem Meere zufließenden Bache, nebst vielen tumulusartigen Hügeln und den zwei Thürmen eines fränkischen Kastells. Tiefe alte Kanäle, von denen die Landleute erzählten, rechts vom Wege am Meer aufzusuchen, blieb nicht Zeit: ebenso wenig, die Spuren des alten Molykria. Wir mußten

*) Leake (I, p. 111) schreibt Gavrolimni.

uns, nachdem wir den hohen Varássova, auch Galatá genannt (Chalkis), der als Vorgebirge jäh ins Meer abfällt, auf die bezeichnete Weise umgangen, den östlich von ihm gelegenen Taphiassus hinan bis zu halber Höhe und auf der sogenannten schlimmen Steige (Kaki skala) ihn hinabklimmen, um die Ebene von Antirhion zu erreichen. An steiler Felswand geht man auf schmalem, schlecht gepflastertem Pfade in schwindelnder Höhe senkrecht über dem Meere und zum Theil auf das steilste bergab, zu Fuß, genöthigt, das Pferd zu führen, und findet den schlimmen Ruf begründet genug, in dem diese Kaki skala vor vielen ihrer Namensverwandten steht. Aber wie vergißt man so gänzlich der Mühen und Beschwerden über dem wundervollen Blick auf die Nordwestküste des Peloponnes bis Kap Papas, auf Zante, Kephalonia und andere Inseln, auf den weiten Golf vor dem korinthischen Meerbusen und auf diesen selber. Wol muß ich gestehen, überwältigt von der Schönheit des Blickes, obgleich ich zweimal diesen Weg zurückgelegt habe, einiges alte Gemäuer und eine Schwefelquelle am Fuße des Taphiassos außer Acht gelassen zu haben, die den Mythus bewähren soll, der das Grab des Kentauren Nessus an diesen Grabesberg versetzt.

III.

Die Küstengegenden von Südrumelien, mit Blicken auf die Nordküste Moreas.

Und so wären wir denn bereits auf der Südküste Rumeliens angelangt, deren Berge wiederum oft so jäh ans Meer treten, daß der Weg längs derselben höchst beschwerlich und langwierig ist, und man eben darum vorzieht, von Bucht zu Bucht die Berge zu durchschneiden, zumal man das Profil der Küsten auf der Seereise von Patras nach Lutráki, dem Hafen Korinths, vollständig kennen lernen kann. Bevor wir die Landwanderungen unternehmen, sei mir vergönnt zu versuchen, dieses Profil mit wenigen Strichen zu zeichnen und zugleich für die Nordküste des Peloponnes einige Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen: denn auf der Seefahrt bald der rume-

lischen bald der moreotischen Küste sich nähernd, behält man stets beide in einer Entfernung im Auge, die bei der Durchsichtigkeit des griechischen Himmels die Umrisse fast durchgängig genau aufzufassen verstattet. Außer Stande, den Versuch einer Beschreibung dieser Küstenprofile durch ein Panorama zu veranschaulichen, wie wir es von unserm Rheinstrom besitzen, müssen wir an allgemeinen Umrissen uns genügen lassen.

Aus dem weiten Golf von Patras, der zwischen dem südlichen, moreotischen Kap Papas (Araxos) und dem nördlichen, rumelischen, Varássova (Chalkis), oder vielmehr der westlicher gelegenen, weit vorspringenden Landspitze Galatá und Bokóri sich bei Patras bis auf wenige deutsche Meilen verengt, fährt man, den Blick geheftet einerseits auf die beiden Bergpyramiden der rumelischen Küste, auf den Chalkis und Taphiassus mit dem schmalen Thale zwischen beiden, andererseits auf die hohe Bergwand über Patras, Voïdiás (Panachaïkon), auf ihre tiefen Schluchten, die romantisch an ihnen gelegenen Dörfer und das grüne Vorland am Meere, zwischen den beiden stattlichen Forts der sogenannten kleinen Dardanellen, oft nicht ohne großen Zeitaufwand, in den Meerbusen ein. Die Entfernung der beiden Schlösser voneinander beträgt etwa 20 Minuten

(eine Millie, nach Plinius) und leuchtend steigen die hohen weißen Bastionen und großen runden Thürme unmittelbar aus dem Wasser auf. Beide Schlösser sind auf dem flachen Vorlande in großartig venetianischem Styl angelegt, und besonders Rhion (das moreotische Schloß) war mit weitläufigen Außenwerken versehen. Die Außenwerke wurden längst aufgegeben, die viereckigen immer noch sehr geräumigen Forts sind wohlerhalten und mit hinreichendem, sehr gutem Geschütz versehen, jedoch in gegenwärtiger Friedenszeit mit einer für Bedienung desselben sehr unzureichenden Mannschaft. Diese ohne Noth zu vermehren, ist um so weniger rathsam, da die Niederungen beider Ufer dem Fieber ausgesetzt sind. Die Arme der wenigen Kanoniere scheinen sich zu vervielfachen, wenn es gilt, ihr laut an den Bergen widerhallendes Geschütz, wie bei Annäherung oder Durchfahrt der königlichen Herrschaften, spielen zu lassen. Noch lange nachdem man durch die Schlösser hindurchgesegelt ist, weilt der Blick auf ihnen und der hinter ihnen sich öffnenden weiten Bucht von Patras. Eigenthümlich anziehend wird das rumelische Schloß Antirhion durch seine hohe Palme; zieht ja die Palme überall, wo sie sich zeigt, besonders aber in so baumarmer Niederung und in der Nähe bedeutender Bauwerke

faſt magnetiſch den Blick an. Sehr bald aber wird die Aufmerkſamkeit getheilt zwiſchen den Schlöſſern und dem kaum eine Meile davon entlegenen Lepánto (Naupaktos). Maleriſch baut ſich die Stadt den Feſtungsberg hinan, einen ſteilen Vorberg des hohen und kahlen Rhigáni, und wird mit dem oben gelegenen Fort durch lange mit kleinen Thürmen verſehene Mauern verbunden, welche dann auch die Stadt umſchließen. Wie verfallen im Innern, noch immer lohnt ſich's der Mühe, ſie zu beſuchen; — die alten türkiſchen Häuſer, die kaum mehr zuſammenhaltend, noch die ehemalige Pracht ihrer Prunkgemächer verſinnlichen, was ſich von den Moſcheen und Minareten, von den reichen Orangengärten, Cypreſſen und andern Bäumen erhalten hat, und den in die Stadt hineingebauten, mit Thürmen und Mauern wohlverſehenen halbrunden Hafen zu ſehen, der auch jetzt ſo eng iſt, daß ganz wohl von neuem ein ſeine Mündung verſchließendes Schiff eine Seeſchlacht entſcheiden könnte, wie zu Phormion's Zeit im peloponneſiſchen Kriege*). Das weſtlich kaum eine Viertelſtunde von der Stadt entlegene Dorf und die Gartenvorſtadt im Oſten erhöhen den

*) Thucyd. II, 91.

Reiz der Lage. Auch den Festungsberg mit seinem aus drei Abtheilungen, wie es scheint, bestehenden Kastell, mit ungeheuren Cisternen und Kasematten und mit der am ersten Abhange gelegenen, von Orangen und andern Bäumen umgebenen halbzerstörten Moschee und Minaret darf man nicht versäumen zu besteigen; von ihm aus übersieht man auf das deutlichste die westliche Hälfte des korinthischen Meerbusens mit der ganzen weiten Bucht von Patras, und findet einen Theil der Festungsmauern auf alten quadratischen Fundamenten gegründet, auch noch die Hälfte eines alten Thores und einige Bruchstücke marmorner Ornamente. Anschaulich begreift man die Wichtigkeit, die der Ort als Kriegshafen für die Athenienser im peloponnesischen Kriege, für die Venetianer in neuerer Zeit haben mußte und wahrscheinlich über lang oder kurz wiederum gewinnen wird. — Zur Zeit des peloponnesischen Krieges waren die tapferen Messenier in Naupaktos angesiedelt; jetzt ist den wenigen ursprünglichen Bewohnern (der größere Theil der Stadt war Eigenthum der Türken) eine Colonie tapferer Sulioten hinzugefügt. Diese beiden Bestandtheile der noch immer geringen Bevölkerung der Stadt scheinen nach und nach zu verschmelzen und im Besitz einer fruchtbaren Feldflur, würden sie sehr bald zu Wohlstand gelangen,

könnten ihnen die nöthigen Vorschüsse und Mittel zur Austrocknung der Sümpfe zu Theil werden. Auch im Osten besitzt die Stadt fruchtbares, gegen eine Stunde breites Vorland, durch welches drei Viertelstunden jenseits der Stadt der Mórnos, ein von dem hohen ätolischen Gebirge herabkommender bedeutender Bergstrom, sich in den Meerbusen ergießt. Einige Meilen weiter bemerkt man nahe an der rumelischen Küste eine flache Insel Trizonia, in deren Umgegend leichte griechische Fahrzeuge unter dem Befehl des ausgezeichneten deutschen Philhellenen, gegenwärtigen Obristlieutenants, Fabrizius, sich Sommer und Winter hielten, während Lepanto und die Schlösser noch im Besitz der Türken waren. Wie es die Umstände erheischten, diente der treffliche Mann zu Pferde, zu Fuße, zu Schiff und wußte, während er von seinen Untergebenen den Seedienst erlernen mußte, durch Einsicht, Muth, Ausdauer und Begeisterung für den gemeinsamen Zweck ihr Vertrauen zu gewinnen, ihres Gehorsams sich zu versichern.

Doch möchte man eben da der moreotischen Küste sich möglichst zu nähern wünschen. Die hohe Bergwand, die von Drépano an, Lepanto gegenüber, kaum für einen engen Weg Raum läßt, gewinnt 1 oder 1½ Meile vor Vóstitza, dem alten Aegion,

wiederum Vorland und dieses in erfreulichem Aufblühen begriffene Städtchen tritt auf seiner halbkreisförmigen Terrasse hervor, zwischen zwei nicht unerheblichen Waldbächen, von Korinthenpflanzungen umgeben und mit der sprüchwörtlich gewordenen ungeheuren Platane. Zugleich zeigen sich die hohen Spitzen der ätolischen Berge (Korax), die näher der rumelischen Küste hinter den hohen Vorbergen dem Blicke sich entziehen. Nach Südosten hin eröffnen sich tiefe Gebirgsschluchten und mit Mühe widersteht man der Versuchung, durch eine derselben, aus der der Fluß Kalávryta (Buraikos) zwischen großen Felsmassen hervorbricht*), die Wanderung nach Megaspilion, dem großen Höhlenkloster, anzutreten. Auch auf der ferneren Seefahrt hält man sich gern der anmuthigen moreotischen Küste, ihren Korinthenpflanzungen und den bald hinter der muthmaßlichen Terrasse der alten Helike wiederum steil ansteigenden Felsbergwänden von Mavra Lithária möglichst nahe, da eben hinter Vóstitza der Golf sich so erweitert, daß man nicht beide Küsten zugleich mit hinlänglicher Deutlichkeit übersieht und weder die Umrisse der rumelischen Küsten und Gebirge, noch

*) S. die Abbildung bei Dodwell I, 302.

die öden Inseln längs jener Küste anziehend erscheinen, bis der Parnaß und der die vorliegende kleine Halbinsel ausfüllende düstere Kirphis, dann die Bucht von Sálona, darauf die von Aspra Spitia (Antikyra) und die hohen, schönbewaldeten Bergwände des Helikon mit ihren kahlen Spitzen hervortreten. Aber selbst da wenden sich die Augen immer von neuem der moreotischen Küste und ihrem Gebirge zu, das so ungleich wasserreicher als das des gegenüberliegenden Gestades, und eben darum so ungleich grüner und bewachsener ist. So lange der korinthische Meerbusen sein Anrecht an die Vortheile der Dampfschifffahrt noch nicht geltend gemacht, bleibt die nähere Bestimmung der Richtung, die man einzuschlagen, der Gunst und Ungunst von Wind und Wetter anheimgestellt und selbst eine zweimalige, durch den heitersten Himmel begünstigte Fahrt, wie sie mir zu Theil geworden, reicht nicht hin, ein ins Einzelne durchgeführtes, anschauliches Bild beider Küsten zu gewinnen. — Von Vóstitza aus folgten die griechischen Truppen unter General Church mit gespannter Erwartung den Bewegungen der Schiffe (einer Brigg, eines Dampfbootes und einiger Schooner), mit denen Capitain Hastings es gewagt hatte, den Paß der kleinen Dardanellen im September 1827 zu durchsegeln und die türkische

Flotte in der Bucht von Galaxidi anzugreifen. Nachdem sie eine Viertelstunde lang den Donner des Geschützes und seinen Widerhall am Parnaß gehört, sahen sie die Explosion, welche, die feindliche Flotte zerstörend, die Herrschaft über den Meerbusen dem Feinde entriß und sie selber in den Stand setzte. zum westlichen Festlande Griechenlands überzugehen*), Der Bucht von Sálona gerade gegenüber tritt auf der Küste von Achaja der anmuthige Hügel des alten Aegira unweit des Meeres, und im Hintergrunde des Gebirges die erhabene Kyllene hervor; letztere jedoch nur, wenn man sich der rumelischen Küste wiederum nähert. Wenige Berge Griechenlands sind so weithin sichtbar und durch Anmuth der Formen so anziehend wie das arkadische Kyllenegebirge. Weit über Athen hinaus, nach Norden zu, auf der ganzen südlichen Küste Rumeliens und von vielen Punkten des ägäischen Meeres ist es, 7—8 Monate im Jahre mit Schnee bedeckt, deutlich zu erkennen. Dazu hat es ringsum die anmuthigsten Schluchten und Thäler, und im Rücken, d. h. im Südwesten

*) Urqvhart, Spirit of the East I, p. 22 ff., nennt irrig Lord Cochrane anstatt des Capitain Hastings; vgl. Gordon's Geschichte der griech. Revolution nach Zinkeisen's Bearbeitung II, S. 494 f.

und Süd, die merkwürdigen Seen von Pheneos (Phonia) und Stymphalos. — Von Aegira an muß man sich in der Regel der achäischen Küste ziemlich nahe halten und sieht nur zu wenig von der weiten östlich eindringenden Bucht von Livadostro (Kreusis), eben weil man ungleich südwestlicher bei Lutraki anlegen soll. Nur die Spitzen des Helikon, Kithäron und der Gerania, letztere nördlich vom Isthmus von Korinth, sind deutlich zu unterscheiden. Aber reichlich entschädigt wird man durch die Nähe des grünen moreotischen Vorlandes, auf welchem Hügel und Thäler anmuthig wechseln, und durch den hohen Hintergrund, besonders wenn man der zwischen tiefen Schluchten gelegenen Bergterrasse des alten Sikyon (Vasilikó) vorübersegelt und zugleich auf die malerische Felsspitze des gegenübergelegenen Vorgebirges Agios Nikólaos (Juno Akräa) zusteuert, wo man plötzlich die Bucht von Korinth mit der hohen Akrokorinth nahe vor sich sieht.

Windstöße, die nicht selten in dieser Gegend, pfeilschnell an jener senkrechten Felswand vorübertreiben, erhöhen noch das wunderbar schöne Schauspiel der Einfahrt in den gegenwärtigen ärmlichen Hafen von Korinth, Lutráki, der an die Stelle des versandeten und fast spurlos verschwundenen Lechäon getreten ist.

Ohne für jetzt nach dem auch in seiner Verödung noch anziehenden Korinth abzulenken, wandern wir über das dürre Plateau des Isthmus, gegenwärtig auf sehr wohlgebahnter Kunststraße, wie es uns beliebt, zu Pferde oder Wagen oder auf dem hohen Rücken des Kameels, suchen im Vorbeigehen die geringen Spuren der Kanäle auf, durch die römische Kaiser die beiden Meere und damit den Occident und Orient zu verbinden erfolglos versuchten; versäumen aber vor Allem nicht einen der Punkte, nahe dem Wege, zu gewinnen, von denen man mit einem Blicke beide Meere, die Busen von Korinth und Aegina übersieht, den ersteren soweit das Auge reicht, den andern durch die Insel geschlossen, von der er jetzt gemeiniglich benannt wird: Punkte, die einigermaßen entschädigen, wenn man Akrokorinth zu besteigen nicht Zeit hat oder auf dieser beträchtlichen Höhe keinen klaren Horizont findet. — Wer aber widerstände der Versuchung, eine halbe Stunde vor Kalamáki, kaum zehn Minuten vom Wege abzulenken, um rechts davon die noch immer großartigen Trümmer des Tempels des Neptun und der übrigen den isthmischen Spielen angehörigen Festgebäude zu sehen, die auf bedeutender Erhöhung zwischen Schluchten gelegen, zugleich den lieblichsten Blick über den ganzen Meerbusen von Aegina ge-

währen? — Das nur sehr allmälig zu einem kleinen Hafenort heranwachsende Kalamáki liegt an der Stelle des alten Schoenos, wovon kaum einzelne Steinquadern sich erhalten haben, und ist mehr Rhede als Hafen. Noch mehr als Schoenos ist Kenchreá südlich von jenem, zu einem bloßen Ankerplatz herabgesunken; nur die romantischen Felsgruppen umher sind geblieben.

Bevor wir von Kalamáki aus die Wanderung längs der östlichen Küste Rumeliens unternehmen, wenden wir uns nach Naupaktos (Lepanto) zurück, um von da aus auf dem kürzeren, wenngleich beschwerlichen Wege durch die Gebirge der ozolischen Lokrer Sálona zu erreichen. In das Gebiet dieser Lokrer sind wir bereits unfern Antirhion von Aetolien aus, übergegangen und ihm gehörten die Städte von Naupaktos und Amphissa (Sálona) an, nebst den dazwischen gelegenen Küsten und Gebirgsstrichen*). Zuvor jedoch bemerken wir nachträglich, daß dünenartige, nicht erhebliche Hügel zwischen der Kaki skala und Naupaktos das Vorland mit Aus-

---

*) Ueber die sehr zweifelhafte Topographie dieses Gebiets und des benachbarten Aetoliens vgl. Leake's Northern Greece II, p. 611 ff.

nahme der flachen Spitze, worauf Antirhion gelegen, ausfüllen, auf deren einigen man Gemäuer und darunter wahrscheinlich die alten Ruinen, die Leake u. A. gesehen, bemerkt. Etwa drei Viertelstunden von Naupaktos geht es über den vorhererwähnten Mórnos*), der von röthlicher Farbe, in verschiedenen Armen durch sein breites Steinbett dem Meere zueilt; dann über Hügel zu dem gleich ihnen anmuthig bewachsenen Thale eines kleinen Seitenflüßchens und von ihm aus einen hohen steilen Waldberg gegen 1½ Stunde lang hinan, zu einer Aussicht, die sehr wenige ihres gleichen haben möchte. Im Südwesten sieht man über die Berge um Patras, über Zante und Kap Papas weit hinaus, die niedrigen Küsten der hohlen Elis; im Südosten, man möchte meinen, in der Entfernung weniger Stunden, Aegion (Vóstitza) und weiter südöstlich einen großen Theil des

*) Entweder wird dieser bedeutende Fluß bei den Alten nicht erwähnt, oder, was wahrscheinlicher, er fällt mit dem Hylátos Dikáarch's zusammen (Vers 64 ff.) und nur die Angabe ist irrig, daß er nicht hinter Naupaktos, sondern erst hinter Tolophon in den Meerbusen sich ergieße. Den Ursprung und Lauf des Flusses kannte Dikáarch lediglich aus Angaben (τοῦτον δὲ ῥεῖν λέγουσιν ἐξ Αἰτωλίας), die jedoch auf den Mornos vollkommen Anwendung leiden.

Jahres hindurch mit Schnee bedeckte Gipfel deutlich hervortreten; — zu welchen Fernsichten Naupaktos und jene beiden Flußthäler, mit ihren bewaldeten Bergvorsprüngen, auf deren einem das große Kloster Varnákova, auf dem andern mehrere Dörfer liegen, — den schönsten Vordergrund bilden. Den Genuß, die Gipfel dieser Bergwelt von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne vergoldet gesehen zu haben, mußten wir entgelten, genöthigt, einen zwei= bis dreistündigen beschwerlichen und nicht gefahrlosen Weg über einen bewaldeten Bergrücken und dann an Abgründen her, bergab in dunkler Nacht zurückzulegen. Leicht hätten wir nur zu augenscheinlich Livius' Schilderung von den Gefahren der Felswege dieser Gebirge bewährt finden können*). Das Dorf, in dem übernachtet ward, Paláoxári, besteht aus kleinen über einen zerklüfteten Waldrücken zerstreuten Häusern, hoch über dem tiefen Thale eines kleinen Waldstromes, der dem Mórnos zufließt. Nördlich

---

*) Livius XXXVI, 30: Ut ad Coracem est ventum (mons est altissimus inter Callipolin et Naupactum) ibi et jumenta multa ex agmine praecipitata cum ipsis oneribus sunt, et homines vexati... Tum quoque vexato exercitu ad Naupactum descendit (*Man. Ac. lius.*).

erblickten wir am folgenden Morgen in der Entfernung weniger Stunden noch am 7. Juni mit dichtem Schnee bedeckt den langen Bergrücken des hohen Vardússi und den kolossalen Kegel des St.-Jonas (auch Kionas geschrieben), die höchsten Berge im Königreich, mit ihren Vasallen, d. h. den Korax der Alten, vor uns, dessen Spitzen wir wiederholt aus weiter Ferne auf der nördlichen Grenzwanderung gesehen hatten. Im Westen und Nordwesten nach dem Evenus zu hat man das rauhe, durch und durch bergige Krávvari vor sich, das schon im Alterthum verrufen, noch jetzt der Strich ist, von dem aus Krüppel und Bettler nach allen Richtungen hin über das Königreich und über die Türkei bis zur Donau und weiter sich verbreiten. Wenige steinige Aecker an den Abhängen der Waldberge, denen man mit Mühe Gerste und hie und da sehr sauren Wein abgewinnt, Ziegen und Schafheerden und einige wenige Kühe sind der einzige Besitz der Bewohner dieser ganzen Waldgegend. Aber neue und reiche Hülfsquellen werden sich ihnen eröffnen, sobald für vortheilhafte Benutzung und Verwaltung der unermeßlichen Waldstrecken dieser Gebirge Sorge getragen sein wird. Den bereits jetzt zum Theil flößbaren Mórnos schiffbar zu machen und seine Nebenflüsse flößbar, kann so gar schwierig

nicht sein; auch nicht den frevelhaften Forstbränden zu steuern, die in den Wäldern Aetoliens und Akarnaniens schon jetzt fast gar nicht vorkommen.

Der Weg nach Lidoriki, dem Hauptort dieser Landschaften, führt den steilen Abhang des waldigen Bergrückens hinab durch das enge Thal eines Waldbaches zu dem lieblichen Thale des oberen Mórnos und an schön bewachsenen Felswänden her, von denen der Fluß erst diese Benennung erhält, indem ein aus verschiedenen Waldbächen, dem Velukhi, Mega u. a. sich bildender Arm mit dem Kókkino zusammentrifft. Eingeschlossen von den Bächen, woraus der Mórnos hervorgeht, findet sich ein hoher Bergkegel mit alten und mittelalterlichen Ruinen. Die reizend gelegene Stadt mußte zugleich mit dem wichtigen Paß die an ihm zusammentreffenden Flußgebiete beherrschen. Leake *) bezeichnet die Ringmauern der alten Stadt als bedeutend von Umfang. Wir konnten nur der herrlichen Lage uns freuen, um nicht zu spät den kahlen Bergabhang von Lidoriki zu erreichen. Das Städtchen hat, wie die meisten des Königreichs, aus fast gänzlicher Zerstörung sich emporzuarbeiten, enthält jedoch bereits

*) North. Greece II, 600.

jetzt eine Anzahl ziemlich gut gebauter, über einen weiten Raum zerstreuter Häuser, darunter ein geräumiges Schulgebäude. In einem weiten Umkreise der einzige stadtähnliche Ort, muß Lidoriki durch Kleinhandel und Gewerbe sehr bald wiederum zu einiger Wohlhabenheit gelangen. Auch fehlt es nicht an Wasser zur Befruchtung der steinigen Feldflur.

Von Lidoriki aus kann man zwei verschiedene Wege nach Sálona einschlagen; der eine kürzere und beschwerlichere führt über ein hohes Mittelgebirge, der andere an dem Abhange desselben zuerst südlich, dann nördlich um das Gebirge herum. Letzterer, noch immer rauh genug, ward eingeschlagen und so das südlich von Lidoriki gelegene Malandrina berührt mit den unfern desselben befindlichen Substructionen und Mauern einer alten Stadt*). Beim Umlenken um den südlichen Saum des Gebirgsrückens wird das von der Dürre und Oede der Gegend ermüdete Auge durch einige Blicke auf den nahen Meerbusen und die Bucht von Galaxidi erquickt, das, ein besonders durch Schiffbau aufblühender, wiewol von den dürrsten, wasserärmsten Fels-

---

*) s. Dodwell I, p. 190 ff. Vgl. Leake II, p 598.

bergen umgebener Hafenort, sich hinter dem Bergrücken verbirgt. Dann tritt der von allen Seiten schöne Parnaß mit seinen bedeutenden Vorbergen und dem gegenüberliegenden Kirphis hervor. Im übrigen ist der östliche Abhang des langen Bergrückens, an dem der Weg sich herzieht, bis unmittelbar vor Sálona, nicht minder felsig und öde, als der westliche; dennoch fehlte es dem einen wie dem andern nicht an bedeutenden Städten, wie augenscheinlich auch, daß sie von dem Ertrage der wenigen steinigen Aecker in den angrenzenden Schluchten und auf den Höhen unmöglich bestehen konnten; Handel und Verkehr mußte in einer Weise und in einem Umfange zu Hülfe kommen, von dessen Bedeutung wir nur sehr unvollständige Kenntniß haben. Anderthalb Stunden vor Sálona finden sich eben auf dem öden östlichen Bergabhange weitläufige wohlgefügte Ringmauern mit Thürmen, wahrscheinlich von Myonia *), innerhalb deren ein Theil des ziemlich wohlhabenden Dorfes Agia Thymia oder Athymia gebaut ist.

Andere ungleich weniger erhebliche Ruinen trifft man in der Umgegend unweit Galaxidi (Dianthia),

*) Leake's North. Greece II, p. 592 f. Vgl. Dodwell I, 144 ff.

bei Graviá (Kytinion?) auf nicht minder öden Felshöhen; und nicht gesegneter scheinen die Umgebungen der zahlreichen Städteruinen am südlichen Abhange des Kirphis, an der Bucht von Aspra Spitia (Antikyra), an der südlichen Abdachung des Helikon und an der Bucht von Livadóstro zu sein. Ohne bedeutenden Seehandel würden jene Städte sich nicht haben erhalten können. Wußten aber die Alten den öden Kalkfelsen zu befruchten und zu beleben, den Kampf mit der Natur glücklich zu bestehen, so nicht minder ihre Segnungen sich anzueignen. Und überall durch ganz Griechenland enthalten die ödesten Gebirgs- und Felsmassen fruchtbare und reizende Thäler in sich eingeschlossen; nirgend sind seine Bewohner angewiesen, langen einförmigen Sand- und Haidestrecken in eintöniger Bearbeitung den kärglichen Unterhalt abzugewinnen. So eröffnet sich auch am nordöstlichen Abhange des bezeichneten Gebirgsrückens das liebliche Thal von Sálona, von jenem hohen Vorberge des Korax und dem steilen Parnaß eingeschlossen, mit der Seebucht, der Skala von Sálona, durch eine Schlucht verbunden. Schwerlich über zwei deutsche Meilen im Umfang lohnt dieses Thal mit den von den beiden Gebirgen aus darin eintretenden Hügeln und Terrassen die Mühe des Anbaus aufs reichlichste

und erhebt und beruhigt das Gemüth durch die Abgeschlossenheit seiner großartigen Umgebungen. Selbst daß das nahe Meer dem Auge sich entzieht, scheint der Eigenthümlichkeit des Thales zu entsprechen. In ihm hatte Amphissa, die Hauptstadt der ozolischen Lokrer, an jenen Ausläufer des rauhen Korax sich hinangebaut, vielleicht von seiner Lage zwischen den Bergen so genannt*), und seine Stelle das im Mittelalter bedeutende Sálona eingenommen, das aus gänzlicher Zerstörung, wer weiß zum wie vielten Male, sich jetzt verjüngt erhebt. Eine bedeutende Anzahl zum Theil recht geräumiger Häuser, meistens von wohlbestellten Gärten umgeben, einzeln und in kleinen Gruppen, beleben schon jetzt von neuem den weiten Raum; und wie bald werden sie zu einer rasch aufblühenden Stadt sich vereinigen und ergänzen, wenn der von der Natur vorgezeichnete Handelsweg nach Lamia und Thessalien, längs den westlichen Abhängen des Parnaß, für größern Waarentransport geebnet sein wird. Ueber dem Städtchen erhebt sich das fränkische oder byzantinische Kastell, auf antike polygonische Mauern gegründet, und über dem Kastell das dunkle Grün der

*) Stephan. Byzant. s. v.

Tannen, mit denen die Schluchten und die Höhen des Gebirges bekleidet sind. Gegenüber auf einem hohen Vorberge des gleichfalls tannenreichen Parnaß sieht man das reiche Kloster des Propheten Elias*) und auf einer reizenden Bergebene nordwestlich von jenem Kloster ein, wie es scheint, sehr wohlhabendes Dorf. — Unmittelbar unter dem Kastell, noch ziemlich hoch, sprudelt aus unversieglichem Quell in reicher Fülle das reinste Bergwasser hervor, früh bis spät von der bunten Menge der Schöpfenden umlagert, die durch eine einfache hölzerne Halle gegen den Sonnenbrand geschützt werden. Auch für Tränkung der Thiere hat man Sorge getragen. — Wir versagen es uns, durch den noch immer bedeutenden Oelwald, der aus der Mitte des Thales durch die Schlucht sich dem Meerbusen zuzieht und dann links (östlich) hinauf über das lieblich auf sanftansteigendem Hügel gelegene Chrysó nach Delphi, oder zu dem wiederum mit den schönsten Oelbäumen bekleideten engen Thale des Plistus uns zu wenden, um zuvor noch die Umrisse der Ostküste Rumeliens zu zeichnen.

*) μονὴ τοῦ προφήτου Ἡλίου.

IV.

Die östlichen Küstengegenden Rumeliens.

Ueber dem Isthmus von Korinth erhebt sich das unwegsame Geraniagebirge, an dessen südwestlichem Abhange hoch über der Bucht von Livadostro Perachóra liegt, als Hauptquartier Koletti's bekannt aus der Geschichte der Wirren, die nach dem Tode Kapodistria's das arme Griechenland heimsuchten. Der kürzere Landweg von Korinth führt und führte bereits im Alterthum am östlichen Abhange der Gerania (Makryplái) durch die Gebiete der alten fast spurlos untergegangenen Grenzorte des korinthischen und megarischen Gebiets, Sidus, Kromyon u. a., zuerst über das hügelige Vorland des Gebirges, — eine reizende Wildniß, nur von einigen kleinen Dörfern unterbrochen, die als Metochen anderer größerer im

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Innern des Gebirges gelegener, blos während des Winters und der Erntezeit bewohnt werden. Dann folgt längs dem steilen Bergrücken selber ein enger Felspfad, 4—800 Schuh senkrecht über dem Meere, wiederum eine Kakiskala, die man bei erträglichem Wetter mit unsäglicher Freude auf- und abklimmt. Jeder neue Abhang, jeder neue Vorsprung gewährt einen neuen Standpunkt für die wunderbar wechselnden Blicke auf den saronischen oder äginetischen Golf: im Südwesten die lange Küste des Peloponnes mit ihren steilen, kahlen Berg- und Felswänden und vielen kleinen Buchten, bis zu den Siebenbergen der weitvorragenden vulkanischen Halbinsel Méthana; die abgerundete Salamis mit der tief eingeschnittenen Bucht von Kúluri im Nordosten, und im weiten Meerspiegel die kleinen Inseln Pentenisi und Ankistri und die lange Aegina mit ihrem hohen Pik; — die Inseln in den mannichfaltigsten Verschiebungen. Im äußersten Südost tauchen hie und da die Spitzen Attika's in der Gegend von Kap Sunium hervor. Von letzteren freilich sieht man ungleich mehr, wenn man den Seeweg einschlägt und Salamis umschifft. Doch entschädigt auf dem Landwege das vielartige immergrüne Gebüsch, und im Frühling die Blumenpracht, womit die Felsen der nächsten Umgebung bekleidet sind, dazu die ewig

maigrüne Seepinie*), die in kleineren und größeren Gruppen besonders auf den oberen Abhängen des Gebirges sich findet, an welchen die schlimme Stiege herführt. Dieser Baum, nirgend die Höhe der eigentlichen italienischen Pinie erreichend und ohne das nach allen Seiten gleichmäßig vorragende Schirmdach derselben, besitzt in dem immer gleichen Glanz und der immer gleichen Fülle seiner Nadeln einen eigenthümlichen Reiz und scheint sich eben für die fein ausgeprägten Formen der Kalk- und Marmorgebirge des südlichen Griechenlands vorzugsweise zu eignen, indem er sie belebt, ohne sie zu verhüllen. Ihnen gehört er auch zunächst an; nordwestlich vom Kithäron habe ich ihn nicht bemerkt, selbst nicht am Helikon oder Parnaß. Im Osten kommt er nördlicher vor; aber auch nicht bis zu den Thermopylen, wie ich glaube. — Jene Verbindungsstraße zwischen dem Peloponnes und dem Festlande Griechenlands zu verschütten und wiederum zu eröffnen und zu sichern, mußte man in alter und neuer Zeit sich oft angelegen sein lassen; und in der That finden sich aus der einen wie der andern Periode Reste von Trag- und Schutzmauern, die zugleich zeigen,

*) pinus maritima.

daß der Weg bald höher bald tiefer geführt ward. Auch jetzt bedarf er nicht selten der Herstellung und stellenweiser Verlegung, den Beschädigungen durch Sturzbäche so sehr ausgesetzt. Während der ganzen türkischen Zeit scheint hier nur ein Pfad für Saumthiere gewesen zu sein. Von alten Wagengleisen findet man bestimmte Spuren: Kaiser Hadrian soll eine breite Fahrstraße über diese skironischen Felsen gebaut haben. Die Anlage einer Kunststraße würde zwar kostbar, aber auch von großem Vortheil sein.

Ein ganz neuer Blick eröffnet sich, wenn man etwas vom Meere abbiegend einen Sattel des Berges, den östlichsten Ausläufer der Gerania, erreicht und nun plötzlich die Ebene von Megara vor sich sieht, die längs dem Meere fast zwei deutsche Meilen lang, von ihm aus nach Westen zu, allmälig aufsteigend, zwischen dem Geraniagebirge oder seinen Vorbergen (Oneïa*)) und dem Kithäron ein Plateau bildet, das sich dann wiederum der Bucht von Livadostro am korinthischen Meerbusen, zusenkt;

---

*) Unter Oneïa verstand man bald die Berge zwischen dem Geraniagebirge oder den skironischen Felsen und dem Kithäron, bald das ganze Gebirge des Isthmus, die Gerania mit einbegriffen; s. Leake's northern Greece II, 409.

ihn und die Umgegend des alten westlichen Hafenorts der Megarer, Pagä, erreicht der Blick von diesen Höhen aus nicht; wol aber von weiter westlich gelegenen, an der andern Straße von Megara zum Peloponnes, die sich hinter dem Berge der Kakiskala herzieht. Im Vordergrunde erheben sich die beiden Hügel der Akropolis von Megara (Karia und Alkathoos), eigentlich nur zwei Spitzen ein und desselben Hügels, an und zwischen denen das gegenwärtige Städtchen sich hinaufzieht, eine halbe Stunde vom Meere entfernt. In der angegebenen Entfernung von der Stadt springt Minoa, jetzt eine Halbinsel*), mit ihrem runden Hügel ins Meer vor; an dem Isthmus auf dem Festlande liegt der Hü-

*) Nach Thukydides III, 51 war Minoa allerdings eine Insel, jedoch nur durch einen Sumpf vom Festlande getrennt, über den eine Brücke führte. Schon Strabo IX, 1, p. 233 bezeichnet Minoa als vorspringendes Vorgebirge, wodurch der Hafen gebildet werde; Pausanias I, 43, 3 zwar wieder als Insel, aber wol nur in Bezug auf die frühere Beschaffenheit. In der That findet sich auch keine Insel in der Nähe, die man in Uebereinstimmung mit Thukydides genauer und ausführlicher Beschreibung für Minoa halten dürfte, und wie leicht konnte ein schmaler sumpfiger Kanal zugeschwemmt werden. Vgl. Leake's northern Gr. II, 401 ff.

gel der kleinen Akropolis von Nisäa, dem alten Hafenort von Megara, und gegenüber nähert sich Salamis dem Festlande bis zu einer Entfernung von kaum einer Viertelstunde. — In drei Viertelstunden erreicht man von der Höhe des Sattels aus das Städtchen, das fast nur aus einstöckigen kleinen, aber wohlgebauten Häusern mit plattem Dache besteht. Die aus der früheren Zeit erhaltenen sind von starkem Mauerwerk aufgeführt; die niedrigen Thore und langen schmalen Fluren gewölbt. Zur Feier der Anwesenheit der königlichen Herrschaften (Anfang Juni 1839) loderten Pechkränze und andere Freudenfeuer auf vielen der Dächer, während auf einem die Majestäten zu Abend speisten.

Mauertrümmer, Architekturbruchstücke und Inschriften finden sich zwischen neueren Ruinen an den Häusern, oder in sie und in die Kirchen eingemauert, besonders auf den beiden Burghügeln. Auch eine kleine Anzahl zum Theil recht hübscher Statuen und Basreliefs hat man bei der Gründung neuer Häuser ausgegraben und im Gebäude der Demarchie zusammengestellt; das bedeutendste der alten megarischen Bildwerke, eine Statue, fand sich noch im J. 1839, ½ Stunde südlich von Nisäa hart am Meeresufer. Wohlgeleitete Grabungen würden wahrscheinlich nicht ohne bedeutende Ausbeute bleiben,

und wenn auch keins der herrlichen Denkmäler, die Pausanias beschreibt, mindestens Bruchstücke zu Tage fördern und Aufschlüsse über die Topographie der alten berühmten Stadt gewähren. — Merkwürdig, daß rund umher von albanesischen Ortschaften umgeben, die Bewohner des Städtchens das Griechische, nach dem Zeugniß Sprachverständiger, mit vorzüglicher Reinheit reden. Auch eine reine gesunde Luft ist ihnen geblieben und eine fruchtbare Feldmark, deren Wiederanbau nur noch durch Mangel an baarem Gelde und durch Höhe des Zinsfußes verzögert wird. Unfern der See, mit dem Blicke einerseits auf die bergige Salamis, auf der eben hier einiges Vorland mit dem Kloster Phaneroméni, andererseits auf den Kithäron und einige grünbewachsene Felswände, zwischen denen hindurch die anmuthige Straße über Kaza (Eleutherae) nach Theben führt, zieht sich der Weg nach Eleusis fast zwei Stunden lang durch die hügelige, nur zum Theil noch angebaute und mit den Resten eines ehemals ausgedehnten Oelwaldes spärlich versehene Ebene, zwei Ausläufern des Kithäron zu, von ihrer Form jetzt wie im Alterthum die Hörner, Kérata, genannt*), und

*) Die Bezeichnung Kandíli, s. Leake's north. Greece II, 371, scheint wenig gebräuchlich zu sein.

auf steilem, felsigem Pfade zwischen ihnen durch; — eine an sich wenig ausgezeichnete Berggegend, der nur die darüber zerstreuten Seepinien einigen Reiz verleihen. Anmuthig, aber eben auch nur anmuthig, ist der Blick über die Ebene von Eleusis, das berühmte thriasische Gefilde der Alten. Ein Meerbusen dringt halbkreisförmig mit einem Durchmesser von fast einer Meile in sie ein, wiederum Salamis gegenüber; und während die nordöstliche Seite der Ebene, durch den felsigen Parnes begrenzt, flach, zum Theil sumpfig ist, zieht sich der westliche und nordwestliche Theil derselben an die Vorberge des Kithäron und an den Bergrücken hinan, der den Kithäron mit dem Parnes verbindet. Im Nordosten verengt sich die Ebene zu einem schmalen Thal zwischen dem Parnes und Korydalòs, welches in die Ebene von Athen ausmündet, — dasselbe, durch welches die Peloponnesier, mit Umgehung Athens, das im peloponnesischen Kriege, 413 v. Chr., von ihnen am Parnes eingenommene und befestigte Dekelia erreichen konnten. Unmittelbar unter den bezeichneten Höhen der Kérata liegt das gegenwärtige Dorf Levsini, zum kleinern Theil am Ufer, zum größern Theil an dem langen, die Ebene durchschneidenden Felshügel der alten Akropolis. Zur Vermeidung eines steilen Bergabhanges zieht sich der

Weg nach Eleusis noch einige Zeit westlich auf den Waldhügeln fort und dann im Thale auf der Straße von Theben längs jenem Burghügel hin. An dieser Straße finden sich Substructionen einer alten Kunststraße und Reste von Grabdenkmälern; an der südöstlichen Spitze des Burghügels und auf der ersten Terrasse desselben viele und bedeutende Marmortrümmer des großen Tempels der eleusinischen Göttin und seiner Propyläen, deren Substructionen durch Hütten verdeckt werden. Große Terrassenmauern zum Theil aus dem schwarzen marmorartigen Stein, aus welchem der Burghügel besteht, sieht man an der Nordostseite der Akropolis und bedeutende Bruchstücke des alten Molo am Meer.

Den Weg nach Athen kann man abkürzen, indem man den Meerbusen bis zum Paß des Korydalòs durchsegelt, verliert dann aber die Reste alter Grabdenkmäler, die sich längs dem Wege finden, der um den Meerbusen herum und zuletzt zwischen ihm und den Salzseen (Rheitoi) am Korydalòs her führt. Der Paß des Korydalòs, derselbe, durch den der heilige Weg ging, wie alte Wagengleise und die Trümmer von Tempeln und Grabdenkmälern bezeugen, führt zwischen ungleich höheren Bergspitzen durch, bis zu dem halbzerstörten Kloster

Daphni, in dessen stattlicher, zum Theil aus altgriechischen Trümmern erbauter Kirche sich ein großes byzantinisches Mosaik findet; und von dort ebenso wieder bergab in das Thal und den Oelwald von Athen hinab.

Ob von der Höhe am Ausgange dieses Passes oder vom Meere aus der Anblick Athens und seiner großartigen Umgebungen erhabener, ist schwer zu bestimmen; überraschender ist gewiß ersterer. Plötzlich liegt unmittelbar vor dem Blick ausgebreitet die lang gestreckte Ebene, im Norden vom hohen Parnes mit seinen tiefen Klüften, im Nordosten von dem symmetrischen Giebelberge des Pentelikon, im Osten und Südosten von dem massenhaften Hymettus, im Süden und Südosten vom Meere eingeschlossen; in der Länge von der felsigen Hügelreihe der Turkovunà durchschnitten; und das Kephissosthal parallel dem Korydalòs in einer Länge von mindestens drei Stunden durch den wenngleich sehr gelichteten doch immer noch beträchtlichen Oelwald und seine Gärten anmuthig bekleidet. In einer Entfernung von nicht viel mehr als einer Stunde erheben sich aus dem Thale die Akropolis mit ihren Tempeln, die Felshügel der Musen, des Areopag, der Pnyx, vor der Burg, — die neue Stadt zu ihren Füßen, — die

zierliche Felsspitze des Lykabettos seitwärts im Hintergrunde. Selbst das Thesäum tritt als wohlerhaltener griechischer Tempel deutlich hervor. Von der Seeseite gesehen, gewährt das Bild die Reize allmäliger Entwickelung aus Bestandtheilen, deren jeder für sich in hohem Grade anzieht, und zugleich übersieht man die ganze großartige Hafenwelt und die weiter nach der südöstlichen Spitze des Hymettus sich ziehende halbkreisförmige Bucht. Nur von zwei Blicken auf Athen und die Ebene ist hier die Rede, und es gibt ihrer unzählige, deren jeder die reiche Landschaft in eigenthümlicher und durch Worte nicht wiederzugebender Weise darstellt. Bei der Wahl der Standpunkte und bei der Vergleichung derselben muß zugleich Jahreszeit und Tageszeit, ja die jedesmalige Eigenthümlichkeit der Atmosphäre wohl berücksichtigt werden. Wer an Sommerabenden bei untergehender Sonne einen Standpunkt wählt, von dem aus nicht der von ihren letzten Strahlen vergoldete oder vielmehr wundervoll licht und goldviolett gefärbte Theil des Hymettus übersehen wird, hat schlecht gewählt und sich eines unvergleichlich schönen Lichteffects beraubt. — Hunderte von Bildern, je von verschiedenen wohlgewählten Standpunkten genommen, würden kaum hinreichen, den Zauber Athens und seiner Umgebungen, erhöht

durch die keiner Kunst erreichbaren Lichtreize, vollständig zu vergegenwärtigen.

Ohne uns erfolglos durch Worte an Dem zu versuchen, was Zeichnung und Farbe nur sehr unvollkommen wiederzugeben vermögen, ohne auf die unvergleichlichen Trümmer der großen alten Zeit und die Anfänge einer neuen Blüte unser Augenmerk zu richten, setzen wir die Küstenfahrt fort und zwar die erste Strecke derselben zu Schiff, vom Piräus aus.

Nicht der Fruchtbarkeit des Bodens oder der Schönheit seiner Umgebungen, sondern der unvergleichlichen Vortrefflichkeit seiner Häfen verdankte Athen die von ihm erreichte Größe, und würde, wenn unmittelbar an ihnen erbaut, sie wahrscheinlich noch gesteigert und länger sich bewahrt haben. Auch von dem gegenwärtigen Athen ist es zu beklagen, daß es nicht am Piräus erbaut ward. Drei aneinander grenzende Häfen, alle zusammen und jeder für sich durch steile, leicht zu befestigende Felshügel geschützt und keiner künstlichen Molos bedürftig, um gegen Wind und Wogen gesichert zu werden, finden, wenn unzureichend für Handels- und Kriegsflotten, wiewol der Piräus mehrere Hunderte von Schiffen bequem faßt (die andern beiden, Munychia und Phalerus, sind sehr beschränkt) Ergän-

zung im Südwesten durch die Bucht zwischen Salamis und dem Festlande, zumal wenn Batterien von beiden Seiten hinzukämen; im Norden durch die weite phalerische Rhede, die freilich ungleich weniger geschützt ist als jene Bucht, aber für größere Schiffe den bedeutenderen Theil des Jahres hindurch ein wohlgeeigneter Ankerplatz. Ungleich rascher würde ohne Zweifel der Piräus, der einzige gegenwärtig benutzbare Hafen, aufblühen und wahrscheinlich ungleich eher zu Großhandel gelangen, wäre an ihm die Hauptstadt des Königreichs gelegen, und dieser wiederum der Vorzug einer Seestadt zu Theil geworden sein. Nachdem es gelungen, die Sümpfe auszutrocknen, zeigt sich gegenwärtig die Luft des Piräus selbst gesunder als die von Athen, welches wegen der vorspringenden Hügel des erfrischenden Seewindes (Emvátis) entbehrt. Auch ist der Grund und Boden am Piräus größtentheils Eigenthum des Staates, während in Athen die für öffentliche Bauten und Anlagen nöthigen Plätze angekauft werden müssen. Wol aber begreiflich, daß die Besorgniß, Entsumpfung der Umgegend des Hafens werde nicht hinlänglich gelingen, veranlaßte, die Hauptstadt nach Athen zu verlegen, und auch so blühen beide Städte auf; der Piräus, vor 5—6 Jahren ein Ankerplatz mit zwei oder drei ärmlichen Hütten, ist bereits jetzt

eine wohlgebaute Hafenstadt, in der den betriebsamen und zum Theil wohlhabenden Chioten und den unglücklichen Hydrioten besondere Viertel angewiesen sind.

Sehr langsam schreitet der Anbau der übrigen Küste Attikas fort; öde ist sie von der eleusinischen Ebene bis zum Piräus, noch öder nördlich von der phalerischen Rhede, wenigstens unmittelbar am Meere; von so vielen im Alterthume blühenden Orten sind kaum noch dürftige Spuren zu entdecken. Nur die Vorgebirge Kolias, eine Stunde nördlich vom phalerischen Hafen*), Zoster, Astypalia, mit den vorliegenden kleinen Inseln Phabra, Eleusa und Belbina sind geblieben, und die Salzteiche zwischen jenen Vorgebirgen, als feste Punkte zur Bestimmung der Lage der untergegangenen Städte. — Etwas mehr Anbau findet sich auf dem Landwege nach dem kleinen Dorfe Vari (Thorá) längs dem von Norden nach Süden laufenden Arme des Hymettus, der Wasserarme (Anydros) genannt, und ungleich

*) Pausanias I, 1, 5. ἀπέχει δὲ καὶ σταδίους εἴκοσιν ἄκρα Κωλίου ἀπὸ τοῦ Φαλήρου. Strabo IX, p. 244 versetzt das Vorgebirge, ohne Zweifel irrig, bedeutend nördlicher in die Gegend von Anaphlystos.

bestimmtere Spuren alter Cultur haben sich in den Ruinen alter Demen, einer Kunststraße und vieler Grabdenkmäler, besonders unweit jenes Dorfes, erhalten. Von ihm aus besteigt man den Berg, um die alte Höhle zu besuchen, in der zwei Steinmetze, Vater und Sohn, durch in den Fels gehauenes Bildwerk ihrer Verehrung des Pan und der Nymphen ein einfaches Denkmal gesetzt haben.

Von Vari bis Kap Sunium und Thorikos ist der Landweg überaus unerfreulich und nur um das Metóchi eines Klosters einiges Land angebaut. Daher der Seeweg vorzuziehen, auf dem die lieblichen Buchten und die Umrisse des Gebirges, zuerst des Hymettus (Anydros) und dann der Berge von Laurium deutlicher hervortreten; auch die kleineren und größeren Inseln des Golfs, Aegina, von allen Seiten gleich anziehend, und die fernen Küsten des Peloponnes. Wäre aber auch die Fahrt ungleich reizloser, als sie der Oede der Küste ungeachtet ist, wohl würde sie durch den überraschenden Blick auf Sunium der Mühe lohnen, das plötzlich hinter einem Vorgebirge in der dem Eindruck günstigsten Entfernung hervortritt.

Der Hafen von Sunium ist von geringem Umfange; größer der von Thorikos (Porto Mandri), 1½ Meile weiter nördlich und durch die in der

Entfernung von nicht viel mehr als einer halben Meile der Küste parallellaufende lange Insel Helena (Makronisi) geschützt. Auch muß die Stadt Thorikos von viel größerm Umfange und wohlbefestigt gewesen sein, wie die Reste der weiten, einen langen Bergrücken einschließenden Mauern und Thürme, die Ruinen eines großen Tempels (7 Säulen in der Fronte, 14 an den Seiten, im Jahre 1812 von den Dilettanti aufgegraben und beschrieben) und eines umfassenden Theaters[1]) zeigen, aus dem groben weißen Marmor der Umgegend erbaut. Vorzüglich der Nähe der Silberbergwerke Lauriums verdankten diese Häfen ihre Bedeutung und ihre sorgfältige Befestigung. Noch jetzt findet man in den Bergen von Sunium und Thorikos viele verschüttete Schachte und große Hügel von Schlacken[2]), namentlich am Wege nach Keratiá, einem drei Stunden von Thorikos in einem hohen Bergthale gelegenen Dorfe, dem einzigen, das in der Nähe jener Ruinen sich findet. Schon zu Strabo's Zeiten hatte man die

---

1) Das Theater unvollkommen abgebildet bei Dodwell I, 536.

2) s. die genauern und sachkundigen Angaben in Fiedler's Reise durch Griechenland, I.

Silberminen aufgegeben und sich begnügt, die Schlacken von neuem auszuschmelzen.

Wenige Stunden nördlich von Thorikos folgt einer der besten Häfen dieser Ostküste Attikas, Porto Raphthi (Prasiá) und dann der Blick in das nördlich vom Pentelikon, südlich vom Hymettus begrenzte lange hügelige Thal der Mesógia (Mesogáa), am Rande der Bergreihen auch jetzt sehr wohl angebaut und voll kleiner Denkmäler seiner ehemaligen Blüte. Durch die Mesógia und zwischen den Vorbergen des Pentelikon und dem Meere führte der für Heere geeignetste Weg von Athen nach Marathon; sehr wahrscheinlich, daß auf ihm Miltiades den Persern entgegengezogen war und seine Stellung am südöstlichen Rande des Pentelikon genommen hatte, um diesen Paß dem feindlichen Heere zu vertreten, das auf dem nähern Wege, der vom jetzigen Dorfe Marathon am nördlichen Rande der Ebene über die steilen Berge der Diakria führt, schwerlich hätte vordringen können; noch weniger auf dem Felspfade an dem nordöstlichen Rande des Pentelikon, der durch eine jäh abschießende Schlucht, unfern des gegenwärtigen Klosters Vraná, auf der Stelle des alten Marathon, die Ebene erreicht*).

*) s. on the battle of Marathon by George Finlay.

Kaum irgend eine Schlachtbeschreibung der alten Zeit wird durch die Eigenthümlichkeit des Terrains noch gegenwärtig mehr als die von Marathon veranschaulicht, und wenngleich man nicht geneigt sein kann die großen Zahlangaben alter Schriftsteller zu vertreten *), bedeutende Truppenmassen konnten in einer halbkreisförmigen Ebene gegeneinander fechten, deren Durchmesser an der Küste mehr als eine deutsche Meile beträgt. Wer könnte diese Wahlstatt einer der denkwürdigsten Schlachten, den großen Tumulus in der Mitte und die kleinern am Abhange des Pentelikon (unfern dem Kloster), — ohne lebhafte Theilnahme sehen? Wer aber würde nicht, auch abgesehen von ihrer historischen Bedeutung, diese einerseits von der halbrunden Bucht, andererseits von dem Pentelikon mit seinen tiefen Schluchten und von der im Norden sich daranschließenden und mannichfach geformten Bergwelt begrenzte Ebene anziehend finden; zumal da einzelne Reste alter Kunst und die spärlichen Trümmer der alten Vier Städte oder Städtchen

---

*) Mr. Finlay berechnet in der angeführten sehr beachtenswerthen Abhandlung, p. 8 ff., nach Herodot's Angabe der Schiffe, die persische Heeresmacht, bei ihrer Abfahrt aus Cilicien und Samos, auf 121,000 M.

ihren Reiz erhöhen? Anziehend ist schon der Blick auf die Ebene, vom Gipfel des Pentelikon gesehen; ungleich reizender von dem hohen Tumulus in ihrer Mitte.

Unmittelbar hinter dem im Norden die Ebene begrenzenden Vorgebirge Kynosura tritt man in den Euripus ein und behält während der ganzen noch übrigen Küstenfahrt die langgestreckte Insel Euböa nahe genug, um die Physiognomie ihrer süd- und nordwestlichen Küsten großentheils in der dem Effect günstigsten Entfernung aufzufassen. Wir setzen unsere Wanderung zu Lande fort, von dem außerhalb der eigentlichen Ebene im engen Thale des Baches lieblich gelegenen und mit Gärten umgebenen Dorfe, dem man den glänzenden Namen der Ebene beigelegt hat. Mühsam geht es nördlich den steilen Bergrücken heran, an dem kleinen Dorfe Suli vorbei, und dann Berg auf Berg ab nach dem berühmten Rhamnus und dem Tempel der Nemesis. Sparsam mit Bäumen bekleidet und höchst felsig und dürr, erfreuen diese Berge nur selten durch einige Zeichen des Anbaues; außer einer reizend gelegenen Hütte am Wege und dem kleinen ärmlichen Dorfe Grammatikó, westlich in der Entfernung fast einiger Stunden, sieht man keine menschliche Wohnung. Todtenstille herrscht

gegenwärtig auch um die Ruinen von Rhamnus, und eine große bevölkerte Stadt ist es nie gewesen. Sie lag auf einem kegelförmigen Hügel, der kaum eine Viertelstunde im Umkreise, von den steilen, auf der Landseite ihn einschließenden Bergen durch schmale Schluchten getrennt wird, deren die eine ein von den Landleuten der Umgegend zu Frühlingscuren benutztes salzhaltiges Mineralwasser[1]) enthält. Mehr noch als durch die Trümmer seiner alten Befestigungsmauern wird die Mühe des Ersteigens dieses mit Gebüsch und Gestrüpp dicht bewachsenen Hügels durch die Aussicht auf das Meer und einen großen Theil Euböas belohnt. Im Westen der Stadt liegen auf einer ungleich höhern Bergterrasse die Ruinen des Nemesistempels, die nach genauen Vermessungen in dem bekannten englischen Werke der Dilettanti sich verzeichnet finden. Geschützt durch die Abgelegenheit des Orts haben sie sich fast ebenso erhalten, wie sie damals, vor mehr als 30 Jahren, beschrieben wurden[2]).

Zur Vermeidung der steilen Felspfade der Küste, die an den spärlichen Resten von Delphinium und

1) νερὸ γλυφό.

2) Vgl. unten Nr. 10

vom Tempel des Amphiaraos vorüberführt, thut man wohl, weiter landeinwärts, durch die Diakria, den Weg nach Oropó fortzusetzen. Die Diakria, von dem Pentelikon, Parnes, dem Euripus und dem Hügellande des böotischen Asopos eingeschlossen, bestehen aus einzelnen konischen Bergen oder Hügeln, die theils mit Eichengruppen, theils mit mannichfaltigem Gesträuch bekleidet, fast überall Durchblicke auf Euböa und die Meerenge verstatten. Nur durch ein allmälig aus den Ruinen sich wiederum erhebendes Dorf, Markópulo, führt der Weg; wenige andere sieht man in der Ferne. Der Blick erweitert sich auf der Höhe über Oropó, von der aus man einerseits die nordwestlichen Abhänge des Parnes mit der Gegend des alten Tanagra (das noch zu Strabo's und Pausanias' Zeiten blühte und die Gebiete von Delion, Aulis und mehrern andern umliegenden Städten besaß*), und das felsige Hügelland überschaut, durch welches der Asopos dem Meere zufließt, bis in die Gegend von Theben; auf der andern Seite einen Theil der Meerenge und

---

*) Pausan. IX, 19, 8. 20. Strabo IX, p. 251. 253 führt Tanagra und Thespiä als die einzigen Städte Böotiens an, die ihre frühere Bedeutung einigermaßen bewahrt hätten.

Euböa mit der Bucht des neuern Eretria. Das Dorf Dropó liegt in den Bergen, etwa drei Viertelstunden westlich vom Hafen, den wenige ärmliche Hütten und ein geräumiges, dem russischen Generalconsul gehöriges, Herrenhaus bilden. Die an dieser Skala sich findenden geringen Reste eines alten Molo und die ärmlichen Marmortrümmer sind wahrscheinlich Ruinen des alten Dropos.

Durch die mit Gebüsch bewachsene Ebene des Asopos, eines jetzt unscheinbaren Baches, dann dicht am Saume des Meeres, stellenweis durch das Wasser, unter lieblich bewachsenen, unmittelbar am Meere aufsteigenden Lehmhügeln, über die Stätte des verschwundenen Delion, darauf etwas landeinwärts, längs drei kleinen Dörfern her, wovon eins an tiefer Meeresbucht gelegen Vathy *) heißt, geht es weiter nach Chalkis, dessen Bucht man erreicht, nachdem man den Umkreis zwei anderer von Felshöhen eingeschlossener umschrieben hat, von denen die kleinere, welche für die des alten Aulis gilt, unmöglich die Flotte der nach Troja ziehenden Achaier fassen konnte: auch meint schon Strabo, sie

*) Strabo IX, 252. εἶτα λιμὴν μέγας, ὃν καλοῦσι βαθὺν λιμένα.

habe in der großen Bucht vor Anker gelegen. Von dem Tempel der Artemis und den Palmen [1]), die ihn umgaben, findet sich keine Spur mehr. Um die weite Bucht von Chalkis, Burko, auf deren steilen Felshöhen die dürftigen Reste der alten Städte Mykalessus, Elisas, Harma u. a. sich finden sollen, geht es auf schlimmen türkischen Steindamm zu der langen gebrechlichen Brücke, welche das Festland mit der Insel verbindet und durch einen in der Mitte auf einem einzeln stehenden Fels [2]) gegründeten Thurm im Nothfalle vertheidigt wird. Bessern Schutz gewährt ein hoch über der Brücke, auf dem Festlande gelegener Felshügel, unter Mahomed II. mit einem Fort versehen, Karababá; wahrscheinlich derselbe, der schon im Alterthume befestigt war (Salganeus [3]). Von den alten grie-

---

1) Pausan. IX, 19, 8.

2) Im Alterthume war die Brücke mit einem Thurme an jedem Ufer versehen. Strabo IX, 252.

3) Strabo IX, 252. *πλησίον ἐστὶ* (*τοῦ Ἐυρίπου*), *ἐφ' ὕψους κείμενον χωρίον Σαλγανεύς*. Vgl. Livius XXXV, 50. Leake (northern Greece II, 267 ff.) sucht Salganeus eine Stunde von Chalkis entfernt, wo die Vorberge des Khtypagebirges in die Ebene treten, links von dem sogleich näher zu bezeichnenden Wege, — im Widerspruch,

chischen Befestigungen des Berges wie der Brücke haben die Zerstörungskriege des Mittelalters und der neuern Zeit kaum einige Steine übriggelassen. Zu beiden Seiten der Brücke sieht man weite Buchten, Vurko im Süden, agios Minás nördlich; treffliche Häfen, denen leider jetzt die Wassercommunication fehlt, da die Brücke einer Schleuse entbehrt. Die Stadt Chalkis (der Name Egripos, d. h. Evripos, Euripus, scheint mehr und mehr außer Gebrauch zu kommen) liegt langgestreckt zwischen Felshügeln, jenseits deren im Süden eine weite, fruchtbare, aber noch wenig angebaute Ebene nach den malerisch geformten Bergen hin sich erstreckt, die der See zu ein liebliches Thal einschließen, das wir mit vorspringenden fränkischen Thürmen (bei Kalogeritza) von der Bucht von Aulis aus sahen. Auf den höhern Punkten in der Nähe der Stadt übersieht man einen bedeutenden Theil der Insel, vom hohen Ocha im Süden bis zum Delphi (wahrscheinlich Dirphis der Alten) in NO., dazu die gegenüberliegenden nackten Felsberge des Festlandes, und selbst jene beiden Berge der Insel, die 12 bis 15

---

glaube ich, mit den angeführten und einigen andern Zeugnissen der Alten.

Stunden entfernt liegen, mit einer Deutlichkeit und Bestimmtheit, wie wir von Bonn aus kaum die Siebenberge erblicken. Zwischen den Häusern und Hütten der gegenwärtigen Stadt, die unter Trümmern über den weiten Umkreis des ehemaligen türkischen Chalkis haufenweis zerstreut liegen, schlängelt sich eine schmale lange Gasse bis zu der Brücke über den Euripus, und ragen zwei ehemalige Moscheen hervor, jetzt christliche Kirchen, große quadratische Gebäude mit polygonem Aufsatz, worüber die niedrige runde Kuppel sich wölbt, nebst zierlichen Minareten; diese so schmal, daß kaum für eine enge dunkele Treppe im Innern Raum bleibt, worauf man beschwerlich genug zur kleinen Platform gelangt, von der die Stadt, mit den wenigen Palmen, Cypressen und Orangenbäumen, den spärlichen Resten der ehemaligen schönen türkischen Gärten, sich am besten übersieht. Die meisten der noch übrigen größern Häuser sind gleichfalls türkisch und ihre vorspringenden obern Stocke mit überhängendem Dach und vielem Schutzwerk von Außen nicht ohne Geschmack angelegt. Auch im Innern finden sich in den geräumigen niedrigen Zimmern noch einige Spuren der ehemaligen Pracht, weit weniger jedoch als in den besser erhaltenen türkischen Gebäuden von Lamia und Naupaktos. Neuerbaute

Häuser sieht man noch wenige, obgleich die Stadt bereits wieder gegen 7—8000 Einwohner zählt, eine für die griechischen Verhältnisse bedeutende Bevölkerung; unter ihnen ein Paar hundert Türken, die friedlich und unbelästigt in einem besondern Viertel zusammenwohnen, edle Ipsarioten, Samier u. a. Insulaner, sowie die wohlhabendern Landbesitzer der Insel. Von der fränkisch-venetianischen Stadt sind nur noch einige Thore und Mauerstücke mit dem Löwen der Republik übrig; von der alten mächtigen Chalkis wenige höchst dürftige Trümmer, Säulenschafte, Capitäle und weite Cisternen. Was sich davon im Mittelalter noch erhalten haben mochte, scheint zu Grunde gegangen zu sein, als die damals noch große und bedeutende Stadt durch Mohamed II. in dem Jahre 1470, nach tapferer Gegenwehr, erobert ward. Gegen 24,000 Bewaffnete soll sie damals den Türken entgegengestellt haben, eine Anzahl, der die gegenwärtige Bevölkerung der ganzen Insel kaum gleichkommt, obwol ihre reichen Wälder, ihre ausgedehnten Braunkohlenflötze und Eisenlager, ihre fruchtbaren Thäler und Ufer wahrscheinlich mehr als zehnmal so viel reichlich ernähren könnten. Griechen und einzelne Engländer, Franzosen und Deutsche haben seit 1833 nicht unbedeutenden Landbesitz auf der Insel erworben: sie können mit Zu-

versicht darauf rechnen, den Werth ihres Eigenthums in wenigen Jahren verdoppelt oder verdreifacht zu sehen. — Schon jetzt müssen Reisen in das Innere der Insel ebenso anziehend wie belehrend sein, nicht blos weil mehr oder weniger bedeutende hellenische Ruinen, wie die der erwähnten Meerebene von Kalogeritza, einige Stunden südlicher die ungleich bedeutendern von Eretria, dann auf dem Ocha ein eigenthümlich construirtes, sehr altes Heiligthum und zahlreiche Paläokastra im Norden Euböas sich finden, sondern mehr noch, weil die Natur bei der großen Fülle der herrlichsten und mannichfaltigsten Wälder, durch die charakteristischen Formen der Felsen und Berge (deren mehrere den umfassendsten Blick zugleich auf beide Meere, auf die Insel und auf das Festland gewähren) in hohem Grade reich und eigenthümlich sein muß. Mir war es nicht verstattet, Wanderungen, auch nur nach Eretria, zu unternehmen, und ich muß mich darauf beschränken, im Verfolg anzumerken, was auf der fernern Küstenreise von der West- und Nordküste der Insel in den Gesichtskreis fällt.

Diese fernere Küstenfahrt zu Wasser zu unternehmen, wäre das Kürzeste und Bequemste und möchte bei den scharf ausgeprägten Umrissen der Küstengebirge anmuthig genug sein; unterhaltender

und belehrender aber ist ohne Zweifel der längere und beschwerlichere Weg über die Vorberge des Festlandes, in die einigemal tiefer einzudringen, wenigstens auf dem ersten Theile des Weges, man sich gern gefallen läßt und bei der Unwegsamkeit der Küste sich wohl gefallen lassen muß.

Der Weg führt wiederum über die lange Brücke, am Fuße des Festungsberges Karababà her, durchschneidet eine in das Meer vorspringende halbinselartige Ebene, die von den Bewohnern des an der Meerenge gelegenen Dorfes Akhália ganz wohl angebaut zu werden scheint; dann geht es am Fuße des hohen öden Berges Khtyppà (Messapion) her, unfern einiges zur Linken bleibenden Gemäuers, einer Akropolis, die Leake *) schwerlich mit Grund für Salganeus hält, augenscheinlich auf altgebahntem Wege, dessen Wagenspuren sich dem Fels tief eingegraben haben; auf einem Wege, der kaum nothdürftig geebnet, nur für schwer gebaute Karren und Lastwagen fahrbar sein konnte. Aehnlich möchte es sich mit vielen andern Landstraßen der alten Griechen verhalten. — Durch eine wenig ansteigende Schlucht ging es über eine schmale Ebene mit gu-

*) northern Greece II, 267 ff.

tem Weideboden zu dem hochgelegenen Dorfe Lukési. Die Ruinen des 1¼ Stunde vom Dorfe entfernten alten Anthedons, der Fischerstadt, die in dem verlorenen Glaukus des Aeschylus verherrlicht war, und die Reste des alten Hafens aufzusuchen, mußten wir uns versagen, um unsern Weg über einen langen steinigen Hügel, darauf längs dem schmalen See Paralimni, den unter andern Seevögeln auch Pelikane bewohnen, endlich über einen hohen Rücken, wodurch das Messapion (Khtypa) mit dem Ptoongebirge verbunden wird, und durch eine Schlucht, die zum Kopaissee führt, zu dem auf einem felsigen Vorberge des Ptoon gelegenen Dorfe Kókkino. War der Weg vom Meere bis zur Höhe jenes Bergrückens öde und beschwerlich gewesen, so entschädigte der Blick, der sich dort eröffnete, reichlich. In der Entfernung einer Stunde sahen wir im Süden weiter landeinwärts das hoch und einsam gelegene Dorf Karditza (Akräphium *), darüber hinaus wiederum einen See, Livádi (Hylike) und in weiterer Ferne, aber noch vollkommen deutlich, das hohe Theben und kleine Abschnitte seiner beiden Ebenen; südöstlich den attischen Parnes,

---

*) s. Leake's northern Greece II, 295 ff.

südsüdwestlich den Kithäron; westlich über die hinter dem Ptoon sich verbergende Kopaisebene hinaus, die lange Bergreihe des Helikon mit ihren schlanken Spitzen, ihren Schluchten und Vorbergen; unter letztern die in die Seeebene vorspringende Höhe von Haliartus; nordwestlich den halb in Nebel gehüllten Parnaß; östlich und nordöstlich die Meerenge und einen großen Theil von Euböa, zunächst, geradeüber, einen Abschnitt der Ebene von Politikà, die sich bis Chalkis erstreckt; nördlicher die jäh ins Meer herabsteigende lange und hohe Felswand Kandili; nördlich die Berge des Festlandes bei Talánti, — und Alles das in der glänzenden Beleuchtung der untergehenden Sonne.

Im Alterthume waren, wie gegenwärtig, die Bebauer der ungesunden Kopaisebene, fast durchgängig auf den sie einschließenden Felsbergen angesiedelt und großentheils ebenda, wo sie auch jetzt wiederum ihre ärmlichen Dörfer erbaut haben; Karditza, Kókkino, Martini sind in der Nähe alter namhafter Orte angelegt, wie die spärlichen Reste der Mauern, Architekturstücke und Inschriften zeigen. Nur Kopae selber lag in der Fläche, zwischen der großen Seeebene und der bedeutenden Bucht, von der aus durch Katavothren das Wasser der Meer-

enge zugeführt wird [1]), und an die Stelle des alten Kopae [2]) ist das neue Topólia getreten, von dem das Seegebiet gegenwärtig bezeichnet zu werden pflegt. Die Seebucht der Katavothren ist gleich dem See selbst nur fünf bis sechs Monate mit Wasser angefüllt, im übrigen Theile des Jahres eine grüne Niederung von dem böotischen Kephissus und einigen Kanälen durchschnitten, aber rundum von öden Felsbergen eingeschlossen; wogegen der große See im Westen von dem bewaldeten Helikon, nach den übrigen Seiten von minder bedeutendern Felshöhen begrenzt wird. Durch gründliche Reinigung der unterirdischen Kanäle, die ursprünglich natürlich, augenscheinlich durch Kunst erweitert und geregelt wurden, — schon gegen 26 hat man ihrer gefunden, — durch Erweiterung und Vermehrung der Kanäle, wird das weite Kopaisgebiet ohne Zweifel einst zu einem der fruchtbarsten Landstriche Griechenlands werden; schon jetzt baut man am westlichen Rande des großen Sees Baumwolle, wie

---

1) Ueber eine Katavothra des Melas in der größern Seeebene s. Ulrichs' Reisen und Forschungen in Griechenland 1, S. 198.

2) s. Ulrichs a. a. O S. 199 f.

man sie sonst schwerlich irgendwo im Königreich findet.

Vorzüglich schön ist die Katavothra, durch die der Hauptarm oder Kanal des Kephissus seinen Weg zum Meere findet. Zwischen hohen Kalkfelsmassen, die eine weite Höhle bilden und in einem Durchbruch von Oben mit einem Feigenbaum und anderm Gesträuch überwachsen sind, geht der Strom in die Katavothra ein und arbeitet sich rauschend durch die Enge hindurch, die durch einen in das Flußbett hinabgestürzten Felskubus sich gebildet hat. Ungleich geräumiger und gegen drei Viertelstunden lang, freilich sehr mühsam und beschwerlich zu verfolgen, ist eine andere Katavothra, die unter dem Felsberge sich herzieht, auf welchem Kókkino liegt. Bis zum Ausflusse hat man noch keine verfolgen können und auch nur noch wenige Ausflüsse bei den Mühlen von Larma, unweit der bedeutenden Ruinen des alten Larymna *), und in der Bucht von Skroponéri am Ufer der Meerenge, mit Bestimmtheit ausgemittelt; für andere gelten den Bewohnern der Gegend einige entlegene, mit Gewalt aus der Erde hervorbrechende Bäche.

---

*) Strabo IX, 1, p. 254: *Λάρυμνα, παρ' ἣν ὁ Κηφισσὸς ἐκδίδωσι.* Vgl. p. 257.

Merkwürdig und noch nicht genügend untersucht ist eine Reihe viereckiger Schachte, man zählte ihrer 14 bis 15, die an ein und derselben Thalschlucht gelegen, in der Richtung von der nordöstlichen Kopaisbucht nach Larma, sorgfältig in den Fels eingehauen und, wie es scheint, von fast gleicher Weite sind, vier bis sechs Fuß lang und breit; alle mehr oder weniger verschüttet, schwerlich eine gegenwärtig über 20 Lachter tief [1]). Am wahrscheinlichsten, daß sie zu besserer Reinigung einer natürlichen Katavothra oder eines künstlichen Emissars [2]) angelegt waren, wie sie auch im Alterthume von Zeit zu Zeit unternommen werden mußte. Spuren ähnlicher Schachte oder Lichtlöcher finden sich auf dem Bergrücken zwischen dem Kopais und Likarissee, die durch Katavothren verbunden waren. Strabo [3]) erwähnt eines Chalkidiers Krates, der

1) s. Fiedler's Reise durch Griechenland I, 113 ff.

2) Die Entscheidung muß man genauerer Untersuchung der Oertlichkeit vorbehalten und die Behauptung, in jener Thalschlucht habe sich keine Katavothra finden können, s. Forchhammer's Hellenika I, 168, als unbegründet vorläufig auf sich beruhen lassen.

3) Strabo IX, 2, p. 258.

im Bergbau erfahren[1]), die Oeffnungen der verschütteten Poren (Katavothren, oder auch Emissare) gereinigt und über seine Arbeiten einen an Alexander gerichteten Brief verfaßt habe[2]). Nähere Aufschlüsse über diese Schachte und ihr Verhältniß zu den Katavothren, sind von den Reinigungsarbeiten zu erwarten, die, bereits begonnen, ernstlicher betrieben werden sollen, sobald die Finanzen es verstatten werden.

Längs dieser Schachte, dann über einen der Hügel, die die Berggruppen des Ptoon und des Chlómo (Kyrtona) verbinden und durch eine hie und da mit der Seepinie bekleidete Schlucht, führt der Weg zu dem hoch gelegenen, von einigen Gärten umgebenen Dorfe Martini, und von da über einige Höhen, von denen man sich wiederum des Blicks

1) μεταλλευτής.

2) Ulrichs a. a. O. S. 221 ff. hält die Schachte für ein unvollendetes Werk der Minyer, bestimmt, gleichwie ähnliche Schachte am Emissar des Albanersees, zum Reinigen einer großen Katavothra; bezieht dagegen die Nachricht von den Arbeiten des Krates auf die nördlich von der Katavothra des Kephissus gelegene Kat. Binia, in der allerdings viele Steine sorgfältig aufgeschichtet sich finden, als Spuren alter Reinigungsarbeiten.

auf Euböa und die Meerenge, zunächst auf die Felswände von Kandili und den hohen Delphi erfreut, zum Ufer der Meerenge. In dem Maße, in welchem man sich ihm nähert, sind die Berge, über die man kommt, reichlicher bewachsen und besonders das Dorf Proskynà, am Abhange eines Hügels, erfreut durch seine Baumeinfassung. Noch ungleich schönere Baumgruppen finden sich am Vorlande des Ufers selbst, namentlich um die Mühle von Papà*), die von einem aus dem Fels hervorbrechenden Bache getrieben wird; man hält ihn für einen Ausfluß einer der vier bis sechs Stunden entlegenen Katavothren. An diesem Bache hatten die Bewohner einiger Orte des Gebirges sich versammelt, um in einer von Myrten und Lorberzweigen sinnreich geflochtenen halbrunden Laube dem jungen Fürsten ihre Huldigung darzubringen; und in ähnlicher Weise hat sich während der Rundreisen der Majestäten der Sinn des Volks für Naturschönheit in der Wahl des Orts häufiger gezeigt, an dem es die königlichen Herrschaften erwartete. Auch dieser Gegend fehlte es im Alterthume nicht an Städten; unweit Preskynà soll sich eine alte Akropolis, un-

*) τοῦ παπᾶ.

fern der Mühle altes Gemäuer mit einem Thore finden. Wir bemerkten nur einen wahrscheinlich fränkischen Thurm links auf einem Vorhügel des Gebirges, an dem Talánti einige hundert Fuß über der fruchtbaren, noch wenig angebauten Ebene liegt, die im Halbkreis von dem hohen Bergamphitheater des Chlómo umgeben, an der See einen Durchmesser von fast zwei deutschen Meilen hat. Das Städtchen, der nördlichen Spitze des Bogens näher als der südlichen gelegen, ist wahrscheinlich auf oder in der Nähe*) der Stätte des alten Opus, der Hauptstadt der nach ihr benannten Lokrer, erbaut, vielleicht von frühern Bewohnern der am nördlichen Ende der Bucht sich findenden kleinen Insel Talanta (Talantónisi), deren Namen das gegenwärtige Städtchen führt. In den Kirchen, die bis auf die sehr bescheidene Kathedrale noch in Trümmern liegen, und besonders in einer zehn Minuten südwestlich von der Stadt entlegenen, finden sich noch manche alte Baustücke; mehrere aller Wahrscheinlichkeit nach unter dem neuen Schutt wiederum vergraben, aus dem sich das gegenwärtige Städtchen mühsam hervorarbeiten muß, auch

*) s. Leake's north Gr. II, 173 f.

des größern Theils seiner Gärten durch den verwüstenden Krieg beraubt. Der am höchsten gelegene Theil der Stadt ward als besonderes Viertel einer makedonischen Colonie von 100 bis 150 Phalangiten und ihren Familien eingeräumt. Durch den nördlichen Theil der Ebene, deren ohne Anbau üppig wuchernde Vegetation auch jetzt noch die alte Bezeichnung „beglücktes Gefilde"*) rechtfertigt, führt der Weg zu dem der Insel Atalanta gegenübergelegenen Levanátis, an den Hügeln her, von denen aus der Paß und Weg nach Böotien über Elateia, Hyampolis und Abä, die in der alten Kriegsgeschichte so berühmte Heerstraße, abgeht. Wir legten den Weg im schönsten Sternenlicht zurück, während die Beleuchtungen von Talánti, seinem Hafen (Skala) und von Levanátis weithin ihren Schein verbreiteten. Das ärmliche Dorf Levanátis liegt über einem Hügel zerstreut, eine halbe Stunde vom Meere entfernt. In seiner Nähe war Kynos, der Hafen von Opus, gelegen, und ihm gehören aller Wahrscheinlichkeit nach die Ruinen einer kleinen Akropolis an, die sich auf zwei durch einen schmalen Isthmus verbundenen Hügeln dicht am

*) πεδίον εὔδαιμον, Strabo IX, 4 p. 287.

Meere finden: Befestigungsmauern mit einem nach Außen viereckigen, nach Innen runden Thurme, Fundamente eines viereckigen Gebäudes, große Cisterne und Marmorquadern; letztere an und neben zwei halbzerstörten Kirchen des zweiten Hügels, in deren einer ein kühler Quell entspringt und durch ein Ravin in das nahe Meer sich ergießt. Von diesen Höhen übersieht man wiederum einen Theil von Euböa, ein fruchtbares Vorland, zunächst Roviès, das alte Orobiá, und die Gegend von Aidepsos, bekannt durch seine heißen Quellen, die nicht versiegt sind. Am Fuße der Hügel finden sich viele Quadern, wahrscheinlich Reste des alten Städtchens Kynos.

Eine Strecke von einigen Stunden, nördlich von Levanátis, wird der Strich zwischen dem Gebirge Vasiliká (Knemis) und dem Meere eine bis 1½ Stunden breit, durch steinige Hügel, weiterhin durch schön bewachsenes Vorland ausgefüllt, auf welchem unter hohen Platanen und andern Bäumen eine am Ausgange einer tiefen Bergschlucht reizend gelegene Mühle, und in der Schlucht auf konischem Hügel ein Paláókastron (ob von Daphnus?). Spuren alter Orte finden sich auch auf den vorbezeichneten öden Hügeln. Wie die Schlucht, ist ein Theil des Gebirges meistens mit der Meerpinie bewaldet, wei-

terhin das Vorland mit schönen Platanen, Myrten und anderm Gesträuche reich bekleidet und mit Schlingpflanzen malerisch durchwachsen, besonders unmittelbar vor dem Vorgebirge Grados (Knemis), von welchem an der lange Golf von Lamia als solcher bestimmter hervortritt, zunächst als weite halbrunde Bucht, von dem Knemis oder Vasilikágebirge amphitheatralisch umgeben, auf dem sich einige alte wahrscheinlich fränkische Thürme zeigen. Zu dem Blick auf die nördliche Hälfte Euböas kommt der auf den Oeta, den Othrys und auf Phthiotis längs dem nordöstlichen Arme des letztern Gebirges; auch das Schloß von Lamia tritt deutlich hervor. Einige Stunden später folgt eine unbewaldete sumpfige Ebene (im Westen theils vom Knemis, theils von dem Vorgebirge des Oeta, Kallidromon, begrenzt), die sich über den Sperchios bis an die Hügel von Lamia und gegen Nordosten bis über Stylida hinaus erstreckt. Jetzt mit ärmlichen Dörfern, wie Kenuriochorio, Románi, wo man Thronion, die alte Hauptstadt der epiknemidischen Lokrer, sucht, Mólo u. a. dünn besetzt und vom Fieber heimgesucht, wird auch diese Niederung durch zweckmäßige Entsumpfung zu einer der fruchtbarsten und blühendsten umgeschaffen werden. Schon jetzt gelingt den fleißigen Bewohnern der Anbau mehr als man zu

erwarten berechtigt ist; und die Fieber scheinen hier, wie überhaupt in den Sumpfgegenden Griechenlands, ungleich weniger verderblich und verzehrend zu sein als in den Maremmen Italiens. Leichenartige Gestalten, wie man sie in letzteren, namentlich in den pontinischen Sümpfen, so häufig sieht, sind mir in Griechenland nicht vorgekommen. Von Kenuriochorio oder vielmehr seiner Skala kann man in wenigen Stunden nach der Bucht von Gardiki in Phthiotis übersegeln. Von Mólo führen sehr anziehende Wege, einerseits durch Schluchten und über den Rücken des grünen Knemisgebirges nach Elateia und andern Punkten des böotischen Kephissus; andererseits über Budonitza, dessen hochgelegenes fränkisches Schloß am Eingange einer Schlucht des Gebirges, einen der reizendsten Punkte der Gegend bildet, zu den südlichen Abhängen des Oeta und den nördlichen des Parnaß. Wir aber eilen zum Abschluß unserer rumelischen Grenzwanderungen, denen eben nur noch der wenig ausgedehnte Strich zwischen Mólo und dem Sperchios fehlt, aber einer der denkwürdigsten in der griechischen Geschichte, der der Pässe der Thermopylen. Nur durch sie konnten Heere aus dem Nordosten, aus Thessalien und Makedonien in das südliche Griechenland einzubrechen unternehmen; durch die engen Schluchten

und über die steilen Berge, die sich auf dem Wege von Patradzik nach Sálona, durch das Sperchiosthal über Karpenitzi und dann südlich nach Agrinion (Brachóri) oder von Karpenitzi zum Achelous und zum Baltos finden, war das Vordringen großer Heereshaufen fast unmöglich; durch die Thermopylen möglich, wenn es gelang sich ihrer zu bemächtigen. Daher denn die Pässe wiederholt befestigt und ihre Vertheidigung versucht wurde, so oft die Staaten des südlichen Griechenlands von feindlichem Heereseinfall sich bedroht sahen. So sollten Leonidas, seine Spartaner und wenige Hülfsvölker mit unzulänglichen Streitkräften, die Pässe gegen den Andrang der ungeheuren Heeresmacht des Xerxes, so die Phokier und ihre Bundesgenossen sie gegen die wilden Horden der Gallier (279 v. Chr.), die Aetolier als Bundesgenossen der Römer sie gegen Philipp, Sohn des Demetrius (207); Antiochus und seine Bundesgenossen sie gegen die Römer vertheidigen (191); und noch Kaiser Justinian befahl die Festungswerke der Thermopylen herzustellen: — ein vergeblicher Versuch, die slawischen Wandervölker aufzuhalten, die bestimmt waren, Jahrhunderte lang das entnervte Griechenland aufs furchtbarste zu verheeren und einen großen Theil davon zu besetzen. Ob erst später die Anschwemmungen

stattgefunden, die die Pässe zu einem Vorlande von der Breite mehr als einer Stunde erweitert haben? Herodot beschreibt augenscheinlich nach eigener Anschauung die Pässe, die die kleinen griechischen Häuflein gegen die unermeßlichen Streitkräfte des Xerxes zu vertheidigen erfolglos versucht hatten. Hohe und unzugängliche Berge, sagt er*), umgeben ganz Melis, die sogenannten trachinischen Felsen (dieselben, die später Kallidromon genannt wurden und zu denen die Anopäa gehört haben müssen, über die Hydarnes vordrang). Die erste Stadt am Meerbusen, wenn man aus Achaja (Phthiotis) kommt, ist Antikyra, bei der der Sperchios sich ins Meer ergießt; von ihm gegen zwanzig Stadien (eine habe Meile) entfernt, ist ein anderer Fluß mit Namen Dyras, von diesem wiederum ebenso weit der Melas, und von ihm die Stadt Trachis fünf Stadien entfernt, wo der Raum zwischen den Bergen und dem Meere am breitesten ist; südlich von Trachis folgt eine Felsschlucht, durch welche der Asopus, vom Gebirge kommend, sich ergießt. — Also vier verschiedene Flüsse ergossen sich in den maliaischen Meerbusen, von den trachinischen Felsen

---

*) VII, 198 ff. vgl. 176.

oder dem Kallidromon kommend; am südlichsten der Asopus (Karvunarià), dann der Melas (Mavra Néria), darauf der Dyras (Gurgo Potamò) und endlich der vierte von der Seite der Ainianer her, d. h. aus dem Thale zwischen dem Oeta und Othrys, der Sperchios (Elláda). Alle vier Flüsse, zwei derselben nur Waldbäche, finden sich noch gegenwärtig in der bezeichneten Ebene; der Asopus durch die angeführte Felsschlucht unverkennbar; der Sperchios ebenfalls durch Herodot so bestimmt bezeichnet, daß Verwechselung unmöglich, selbst wenn nicht so viele andere, ebenfalls unzweideutige Zeugnisse hinzukämen, und Melas und Dyras östlich vom Asopus. Aber nicht nur vereinigen sich diese beiden gegenwärtig, sondern der vereinigte Melas-Dyras fließt jetzt in den Sperchios, ebenso der Asopus, und der Sperchios ergießt sich, nachdem er alle drei aufgenommen, ungleich südwestlicher als früher in den Meerbusen. Zugleich mit ihrem Laufe haben sie die Ebene verändert und durch Anschwemmungen (noch gegenwärtig führen sie vielen Grund vom Gebirge mit sich) dieselbe dermaßen erweitert, daß keiner der beiden Pässe, deren Herodot u. A. erwähnen*), als

---

*) Nach Thukydides III, 92 war Herakleia (sita in radicibus Oetae montis, Liv. XXXVI., 22) im J. 426 nur

solche mehr vorhanden, jedoch die Lage beider nach der Ebene Anthela und den heißen Quellen, die Herodot's Zeugniß gemäß zwischen ihnen gelegen, unverkennbar ist. Der nordwestliche, der Ebene von Lamia nähere, auch schon im Alterthum nicht haltbare, da, wo ein Gebirgsbach, Phönix nennt ihn Herodot, in den Asopus fließt, dann folgt die Ebene Anthela mit dem Heiligthum des Amphiktyon, darauf etwas weiter südwestlich der eigentliche Paß der Thermopylen, unweit der heißen Quellen; jetzt eine halbe Meile südlich vom Sperchios und gegen drei Viertelmeilen vom Meere, sodaß der Weg von Molo nach Lamia und Stylida Sommers durch die neuentstandene Marschebene führt, eine halbe Meile und weiter von den Bergen entfernt. Kommt man von Mólo, aus dem Süden, so überrascht aufs freudigste, nachdem man 1½ Stunden lang durch die traurige Sumpfebene sich bewegt, deren Oede nur durch das Dickicht der Tamarisken unterbrochen wird, die Fülle der Bäume und des südlichen Gesträuches, mit der man Fuß und Abhang des Gebirges überzogen sieht; und bald darauf bezeichnet der starke

20 Stadien vom Meere entfernt. Zur Zeit des Consuls Acilius im J. 191 scheint die Marschebene schon angewachsen zu sein, vgl. Leake's north. Gr. II, 30.

Schwefelgeruch die Nähe der berühmten Quelle. Sie bricht aus einem Waldhügel hervor und verbreitet sich in mehrern Armen über einen Erdstrich, den sie durch ihren Schwefel aller Vegetation beraubt und der sich nach dem Sperchios zu senkt, um ihm das heiße Schwefelwasser zuzuführen. Unweit der Quelle befinden sich zwei bewaldete Höhen, von denen eine ohne Zweifel die ist, auf die sich die Spartaner, nachdem Leonidas gefallen war, zurückgezogen hatten, um fallend noch so viele der Feinde wie möglich zu vernichten: dieselbe, auf der nachher zur Ehre der heldenmüthig Gefallenen der Löwe errichtet ward. Der Gegend Kundige behaupten, daß auf einer der Höhen sich noch viele Gebeine fänden, die sie mit Ehrfurcht als die der Spartaner betrachten. Nur weil umgangen, mußten jene Tapferen fallen, wie mehre Male, die nach ihnen den Paß vertheidigten. Von dem Verräther Ephialtes geführt, war Hydarnes durch die Felsschlucht des Asopus über das Gebirge (Anopäa) vorgedrungen, und nachdem er tausend Phokier verscheucht, die auf dem Berge aufgestellt gewesen, den Spartanern in den Rücken gefallen, während Xerxes sie mit Uebermacht von vorn angriff. Auch die Felspfade, die Hydarnes eingeschlagen, lassen sich nachweisen, wie von General Gordon und Mr. Finlay nach genauerer

Kenntniß der Gegend, als Obrist Leake sie haben konnte, gezeigt worden[1]). Ebenso finden sich an den Bergen über den Thermopylen noch einige Spuren von den drei Forts, die bei spätern Vertheidigungsversuchen errichtet wurden, wahrscheinlich auch von der Mauer des Justinian[2]).

Jetzt führt der Weg von Mólo nach Patradzik an den Thermopylen, und demnächst sich westlich wendend, am Fuße des eigentlichen Oeta her durch das Gebiet der alten Herakleia; des wenigen Anbaues ungeachtet ein anziehender Weg. Durch die Felsschlucht des Asopus dagegen geht es von Lamia über Pundonitza nach Sálona; eine Straße, die, zwar nicht durch die Engpässe der Thermopylen vertheidigt, durch andere nicht minder große Schwierigkeiten Heermassen abhalten mußte, sie einzuschlagen.

---

1) Account of two visits to the Anopaea or the highlands above Thermopylae, with a map, by Major Gener. Gordon. Athens 1838. vgl. Leake's northern Greece II, 7 ff.

2) Gordon p. 2. 5. vgl. Leake II, 38.

V.

Allgemeine vergleichende Bemerkungen.

Die Ostseite Rumeliens, unter gleichem Himmelsstrich mit der Westseite gelegen, gleich bergig und felsig wie sie, unterscheidet sich wesentlich von ihr in Rücksicht auf Klima, Flora und andere Erzeugnisse, wie auf Handelsverhältnisse. Nur der nördliche Theil des Ostens wird von einem erheblichen Flusse, dem Sperchios, und seinen Nebenflüßchen bewässert; vom Sperchios bis Kap Sunium erreichen kaum namhafte Bäche das Meer.

Die Flüsse und Waldbäche, die das Gebirgsgebiet des Parnaß und des südlichen Oetaabhanges dem Osten zusenden, ziehen sich in der hohlen Kopaisebene zusammen und versickern, wenigstens zum Theil, in den Katavothren oder werden von dem

Marschgrund jener Ebene eingesogen. Die dem Meere parallellaufenden Gebirgszüge bestehen theils aus dürrem Kalkfels, theils sind sie dem Meere zu nahe, als daß namhafte Wassermassen in ihnen sich sammeln könnten. Daher, wenngleich nicht allein daher, die Trockenheit der Luft an der Ostküste bis fast zu den Thermopylen hinauf. Während in Attika nicht selten vier bis fünf Monate regenlos vergehen, entbehren die Umgegenden von Mesolongi, die Achelous- und die Kopaïsebene des Regens nicht leicht ebenso viele Wochen. Tiefer Marschgrund, wie fast alle Meeresbuchten im Westen und der Kopaïs ihn haben, findet sich im Osten nur in der marathonischen, der talantischen und wenigen noch kleineren Meerebenen, bis er längs dem nördlichen Theile des Knemisgebirges vorherrschend wird. Im Ganzen ist nicht blos Attika, sondern der größere Theil des Ostens von dünner Erdkrume; und auf verschiedenen Kalkgebirgen, wie der Hymettus und die böotischen Küstengebirge, auch diese hinweggespült: nicht etwa erst in den letzten funfzehnhundert Jahren der Entvölkerung und der Verwüstung, sondern schon zu Plato's Zeiten waren die Berge Attikas großentheils waldlos*). Vorherrschend sind

*) Plat. Crit. p. 111, b.

Bäume, Gesträuche und Kräuter, die nicht tief wurzeln, wie die Meerpinie, Zwergeichen verschiedener Art, der Erdbeerbaum, die griechische Ceder, der Johannisbrodbaum [1]), der Lorbeer, Mastix, Judasbaum, der Blasenstrauch [2]), die immergrüne Rose, die Myrte, verschiedene Klematisarten und andere Rankengewächse. Dazu an feuchten Orten die schwarze und weiße Pappel in größter Schönheit, die herrlichsten Platanen und welche Fülle des Oleander; auf den Höhen aber und in den Fluren die mannichfaltigsten Arten von Salvey, Thymian und andern aromatischen Kräutern, von Krokus, Anemonen in den brennendsten Farben, von Kyklamen, Goldlack, Nelken, Iris, Gewürzhyacinthen; auf Akrokorinth wächst auch die Gartenhyacinthe wild. Der früher gelegentlich bezeichnete Reichthum an den mannichfaltigsten Waldbäumen ist dem Norden, dem Westen und den Mittelgebirgen Rumeliens eigenthümlich.

Reich an aromatischen Kräutern sind besonders der Hymettus und Pentelikon; durchwürztern, durch-

---

1) Arbutus Andrachne — Juniperus oxycedrus — Ceratonia.

2) Pistacia lentiscus (σχῖνος) — Cercis siliquastrum — Colutea arborescens.

sichtigern Honig mag man nicht leicht irgendwo finden. Aber auch Laurium, der Korydalós, die Felsberge zwischen dem Kopaïs und dem Meere von Euböa nähren unzählige Bienenschwärme und haben Ueberfluß an trefflichem Honig. Den Bienen reichlichere Nahrung und Ruhe zu gewähren, pflegt man die Körbe entfernt von den Wohnungen, gewöhnlich in Halbkreisen, gesichert durch Geflecht aus trocknen Zweigen und von Hunden bewacht, aufzustellen. Solche Hürden (Mandren) werden, wie Schaf- und Ziegenheerden, an Halfner für den halben Gewinn verpachtet. Auch Schafe und Ziegen finden auf diesen Gebirgen noch hinlängliche Nahrung und geben selbst während der heißen Sommermonate einige Milch, wenn sie einheimisch sind; nicht so die aus entfernteren Gegenden eingeführten. Die Schur der Schafe ist sehr ergiebig; die Wolle lang und dauerhaft, nur nicht fein. Auf Veredelung der Schafzucht fängt man erst jetzt an Bedacht zu nehmen. Die Ziegen sind von ausnehmender Schönheit; man muß sie sehen, um den Mythus von der Amalthea sich zu veranschaulichen. Aus ihren Haaren werden grobe wollene Zeuge zu Decken und Mänteln gewebt. Schaf- und Ziegenmilch wird gemischt und gesondert in mannichfaltiger Bereitung genossen; ebenso der Käse; und auf Reisen an heißen Sommertagen

stärkt und erquickt nicht leicht etwas mehr als der Genuß des ganz frischen Käses und des säuerlichen Säurt, der weniger fett ist als die italienische Ricotta. Ein nicht minder wichtiges Nahrungsmittel gewährt das Fleisch dieser Thiere, während des Sommers fast das einzige, das von den Griechen genossen wird, und, wie die Aerzte behaupten, eins der gesundesten. Lämmer und junge Ziegen auf griechische Weise am Spieße gebraten und mit Salz und Gewürz durchrieben, oder mit Gemüse bereitet, sind in der That auch schmackhaft genug; Kenner schmecken die würzigen Kräuter hindurch, von denen die Thiere auf den Bergen sich nähren. Rindfleisch ist theurer und im Sommer selten gut; Kalbfleisch fast nur in der Hauptstadt käuflich, weil Rinderzucht sich in sehr wenigen Gegenden des Königreichs findet, sodaß der größere Theil der Stiere aus Thessalien und noch nördlicheren Gegenden eingeführt werden muß. Die Neigung für Schweine scheint bei den Griechen abzunehmen, seit sie nicht mehr dem Muselmann zum Trotz das schwarze Thier halten. Die großen Heerden von wälschen Hahnen, die man auch in den kleineren Dörfern sieht, wandern großentheils in die Städte, besonders nach Athen. An wildem Geflügel, Perlhühnern, Waldtauben, Wachteln, Schnepfen u. s. w. fehlt es nicht;

ebenso wenig jedoch an Adlern, Geiern und andern Raubvögeln; auch nicht an Hasen und wilden Schweinen. Rehe und Hirsche habe ich nur in den nördlichen Gebirgsgegenden gesehen.

Die vielen und großen Schaf- und Ziegenheerden sind in Griechenland immer ein ergötzliches Schauspiel, mögen sie die Felsberge hinanklimmen, oder am heißen Mittage unter dem Schatten von Bäumen oder Sträuchen, wenn deren vorhanden, sich aneinanderkauern, während auch die Hirten und ihre gewaltigen Wolfshunde sich der Ruhe überlassen. Diese Hunde, wie unbequem und selbst gefährlich für Reisende und Lustwandelnde, sind nöthig, um die Heerden gegen den Angriff von Wölfen und Schakalen zu schützen, die sich fast durchgängig in den griechischen Gebirgen in Menge finden. Von Bären, deren die alten Schriftsteller und einige neuere, wie Spon und Wheler, oft erwähnen, habe ich nichts vernommen.

Ein arkadisches Schäferleben findet man wol auch in Arkadien nicht; aber vergnüglich genug scheinen die griechischen Hirten den größern Theil des Jahres über mit ihren Familien unter wollenen Zelten zu leben, die sie nomadisirend bald hier bald dort aufschlagen neben einem Quell und wo möglich in der Nähe einiger Bäume und einer der kleinen

Kapellen, woran besonders Attika und die Helikongegend so reich sind. Sie heißen Wlachen, sind aber im südlichen Griechenland großentheils Albaneser; die wandernden Zeltdörfer der eigentlichen Wlachen kommen, so viel ich weiß, nur im Norden und Nordwesten vor. Die Flokkade der Hirten, Mäntel oder Röcke ohne Aermel aus wollenem Zeuge, dem die Zotten nach Außen eingewebt sind, schützen zugleich gegen Kälte und Hitze. Wohllautende Hirtenflöten hört man am Helikon, aus dem schon im Alterthum berühmten Rohre des Kopaïs*) verfertigt. Die meisten griechischen Hirten sind leider nur Halfner, Pächter, nicht Besitzer der Heerden.

Auf Erwähnung der Hirten mag die der Fischer folgen, die wenig zahlreich großentheils von den Inseln auf die östliche Küste einwandern. An Fülle und Mannichfaltigkeit der Seefrüchte steht diese Küste der westlichen weit nach; nur drei bis vier recht wohlschmeckende Fische kommen im saronischen Golf, nicht viel mehrere im argolischen Meere vor. Tintenfische, Seekrebse und Polypen sind für Franken ein ungenießbares Gericht; eßbarer die Muscheln und von den schönsten Farben die größeren unter ihnen;

---

*) vgl. Ulrichs' Reisen und Forschungen in Griechenland I, 165.

ein anmuthiges Schauspiel die bald hier bald dort aus den Wogen auftauchenden Delphine; und es soll Fischer geben, die sich noch jetzt ihres Beistandes bei Fährlichkeiten zur See getrösten. Die guten Austern kommen von den Dardanellen und aus Konstantinopel. Die Weisen des Fischfangs sind altväterisch einfach; in dunkeln Nächten sehr ergötzlich die Strohfeuer, deren man sich, ähnlich wie an der Ostsee und in der Art, wie es bereits bei den Alten geschah, zum Fischfang bedient. Wol möchte man den Fischern reichlichern Fang gönnen: sie sind im Ganzen ein tüchtiges Geschlecht; unter den ältern, erprobte Seeleute, selbst Capitaine aus dem Befreiungskriege; kühne Schwimmer und Taucher besonders die an den Inseln, die die Schwämme aus der Tiefe holen. Die Fischer der Westküste dürfen einer glänzenden Zukunft entgegensehen; bei zunehmender Betriebsamkeit müssen die vortrefflichen gelblichen Fischeier, Avgotárichon, dem Caviar weit vorzuziehen, zu einem bedeutenden Handelsartikel werden. Ein Ichthyolog würde von den Meerbewohnern, selbst der Ostküste, Manches zu berichten wissen; ich muß mich begnügen, auf die Mittheilungen zu vertrösten, die Kenner des Fachs von einem ausgezeichneten, in Deutschland gebildeten griechischen Arzte, Herrn Professor Buros, zu erwarten haben.

Auch vom griechischen Landbau kann ich nur erzählen, was ein des Fachs Unkundiger mit offenen Augen gelegentlich beobachten mag. Schon im Alterthum ward in Attika sehr wenig Weizen und viel Gerste gebaut. So verhält sich's denn auch jetzt noch. Die Gerste gedeiht auf Bergabhängen und Feldern, die mit Steinen ganz bedeckt sind, und auf ihnen, wenn sich nur einige Erdrinde unter den Steinen erhalten hat, vielleicht besser als wo mit dieser Steindecke zugleich der spärlichen Feuchtigkeit aller Schutz gegen Verdampfung im heißen Sonnenbrand fehlt. Gerstenfelder ziehen sich jetzt am Areopag, den Hügeln der Pnyx, der Musen her, sind aber dem lustwandelnden Alterthumsfreunde wenig hinderlich, da er unbedenklich, selbst zu Pferde, sich Wege durch die Kornfelder bahnen darf, deren Aehren mit unglaublicher Schnellkraft sich sogleich wieder aufrichten. Man gewinnt gewöhnlich das zehnte bis zwölfte Korn, ohne sich anderer Mühe zu unterziehen, als leicht zu pflügen und eine Art Hürde oder Geflecht statt der Egge über das Land zu ziehen; oder, ist der Grund allzu steinig, ihn zu reinigen. Die ausgelesenen Steine benutzt man zur Einfriedigung oder schüttet sie in großen Haufen zusammen, die der angehende Alterthümler nicht selten für alte Tumuli hält. Das Jäten überläßt man

gewöhnlich den Armen, die Spinat- und Salatkräuter auf den Feldern suchen; denn eßbar ist unter jenem glücklichen Himmelsstrich manches von Dem, was bei uns als Unkraut fortgeschafft wird. Den nöthigen Dünger geben die Heerden, denen das Land nach beendigter Ernte eingeräumt wird. Die Ernte beginnt in Attika in der Regel Ende Mai's oder Anfang Juni's, und wird auf die großen Tennen, deren vier in der nächsten Umgebung der Stadt geebnet sind (eine unmittelbar am Theseum, eine andere auf den Substructionen des Jupitertempels), zusammengeführt, um dann verzehntet und ausgedroschen oder vielmehr ausgetreten zu werden durch Pferde, die in Reihen von oft sechs und mehreren auf der Tenne im Kreise umhergetrieben werden, auch wohl ein langes, schmales Bret ziehen, auf dem ein Mann steht, um ihm Nachdruck zu geben. Außer Gerste sieht man viel Linsen, Wicken und Bohnen in der Umgegend von Athen, weniger Baumwolle und Sesam, dieses für griechische Gebäcke und Gerichte so wichtige Gewürz. Türkisches Korn, Zucker, Moorhirse oder Sorghum (Kalambokki und Arabósiton) und drei bis vier Arten Weizen*) werden häufig in

*) Leake's north. Gr. I, 112. Anmerk. vergl. III, 515.

Böotien und den Seeebenen des Westens, selten in Attika und Megaris, Hafer und Roggen fast gar nicht im Königreiche gebaut. Pferde und Maulthiere, wenn ihnen überhaupt Korn gereicht wird, erhalten Gerste, wie in den homerischen Zeiten; nur Spelt wird ihnen nicht mehr zu Theil, und der duftige Klee blos in den wenigen Niederungen. — Die Baumwollenpflanzungen gedeihen besonders in Böotien; Reisfelder im böotischen Kephissosthal. — Der Pflug ist bis auf den heutigen Tag, wie ihn Hesiodus beschreibt, nur geringer die Sorgfalt in der Wahl der für die verschiedenen Theile desselben geeigneten Holzarten.

Entschiedene Vorliebe zeigt der Grieche für den Weinbau, und leicht möchten bereits jetzt die Weinpflanzungen ausgedehnter sein, als sie vor dem Kriege gewesen, der sie, wie fast alle Baumpflanzungen, zerstörte. Die Bearbeitung des Bodens für die neuangelegten Weinpflanzungen ist sehr sorgfältig und scheint den klimatischen Verhältnissen durchaus angemessen zu sein. Zuerst wird das neu zu bepflanzende Stück mit einem fünf bis sechs Fuß hohen Wall aus gestampfter Erde umgeben; dann werden tiefe, grabenartige Furchen gezogen, um den jungen Schößlingen Schutz gegen die Sonnenstrahlen durch die von der ausgegrabenen Erde gebildeten

Erhöhungen zu gewähren. Aus demselben Grunde wird der Weinstock in der Regel nur einmal, und zwar im ersten Frühling beschnitten: selbst die reifende Traube bedarf noch des Schattens. Schon im Juli findet man reife Trauben, und die Lese beginnt in der zweiten Hälfte des August. Weil aber gewöhnlich verschiedene Arten von Trauben, früh- und spätreife, auf demselben Felde in buntem Gemisch gepflanzt werden, leidet die Gährung, und Harz (Retzini), Alaun, Gyps, sogar Terpentin und ähnliche Substanzen müssen zugesetzt werden, um dem Weine die Säure zu nehmen, zumal er aus Mangel an Kellern, die in den Felsgrund zu graben oder vielmehr einzuhauen zu kostbar ist, über der Erde bewahrt werden soll. Der Geschmack des retzinirten griechischen Weins ist fast sprichwörtlich geworden, und freilich macht nur Gewöhnung ihn erträglich, zuletzt, besonders im Sommer, fast angenehm. Auch muß der Freund des Alterthums den altclassischen Gebrauch, versinnlicht im Bacchischen Symbol des Tannzapfens an dem Thyrsusstabe, sich schon gefallen lassen; und Andere werden von Aerzten, griechischen und nichtgriechischen, belehrt, daß der Zusatz von Harz dem Weine einen Theil seiner Glut entziehe, auch in anderer Beziehung der Gesundheit zuträglich sei. Die Weine der Inseln, unter denen

die von Zea (Keos), Andros, und besonders von Tinos, Naxos und Santorin, wenn einigermaßen sorgfältig bereitet, vortrefflich sind, werden nicht retzinirt, und wahrscheinlich sehr bald auch im Auslande gesucht werden. Der dem Madeira ähnliche Santorin wird schon jetzt im südlichen Rußland sehr geschätzt. Selbst nach Nordamerika hat man ihn einige Male, und einmal mit bestem Erfolge, verfahren. Aber auch das Festland erzeugt Weine, die, sorgfältiger gekeltert und bewahrt, den Freunden des Feurigen im Auslande wol gefallen möchten. Die heilsame Lehre, diese hitzigen Weine nicht ohne starke Beimischung von Wasser zu genießen, schließt die neugriechische Benennung *) in sich; und gießt man auch nicht

Einen Becher gefüllt in zwanzig Maße des Wassers,

wie der Priester des Apoll beim Homer; ohne Beimischung von Wasser trinkt ihn der Fremde selten ungestraft. Leichte, unsern deutschen vergleichbare Weine kommen, so viel ich weiß, nur auf den Hochebenen von Arkadia vor, bei Tripolitza.

Möchten andere Baumpflanzungen mit gleicher Aussicht auf baldigen Ertrag, wie die des Weines,

*) κρασί.

herzustellen sein! Oel- und Maulbeerpflanzungen würden ungleich wichtiger für Griechenland sein, und von den immer noch wenigen, die das Land vor dem Kriege besessen, sind beiweitem die meisten zerstört und schwerlich schon zur Hälfte hergestellt worden. Wol durfte der Oelbaum für ein Geschenk der Athene gelten; in größter Schönheit findet er sich in Griechenland, sodaß ich oft lebhaft gewünscht habe, ein geschickter Künstler möge ihm dieselbe Liebe zuwenden, mit der Kolbe so viele Eichen nach der Natur gezeichnet hat. Der griechische Oelbaum ist oft so wunderbar durchwachsen und verästet, daß er der Eiche an Charakter, Mannichfaltigkeit und Eigenthümlichkeit kaum nachsteht und seine Stammgenossen in Italien, Neapel nicht ausgenommen, weit übertrifft. Auch das Oel haben wir, wenn einigermaßen sorgfältig gepreßt und gehalten, vortrefflich gefunden, mehr noch die Früchte. Ohne ihren stärkenden und erfrischenden Genuß würden die Griechen ihre strengen und lang anhaltenden Fasten kaum ertragen können.

Wie Vervielfältigung der Oelpflanzungen, so würde Hebung des Seidenbau's Griechenland zu großem Segen gereichen.

Die Seide, die man in den neuerrichteten Fa-

briken von Sparta, Kalamáta und Andros spinnt, steht der italienischen nicht nach.

Und die goldenen Früchte der Hesperiden? — werden auch nach und nach wieder angepflanzt. In Poros, der Gegend von Nauplia und in Messenien haben sich Wäldchen, auf Andros, Tinos, Naxos u. m. a. Inseln viele und große Orangengärten, im übrigen Griechenland nur einzelne Gruppen und Stämme erhalten. Mehr Schonung ist den Feigen, Granaten und Quitten zu Theil geworden und schneller lassen die zerstörten sich ersetzen, oder treiben vielmehr auch ohne Pflege aus den Wurzeln neu hervor. Die griechischen Feigenbäume sind von ausnehmender Schönheit und bemerkenswerth, daß, wie entsetzlich Attika verwüstet worden, doch eben die beiden Bäume in verhältnißmäßig bedeutender Anzahl sich erhalten haben, die die alten Attiker als auszeichnendes Besitzthum ihres Landes betrachteten und hegten. Schlimmer ist es den Cypressen wie in Attika, so im ganzen übrigen Festlande von Griechenland ergangen, und wol möglich, daß diese Bäume, als den Türken werth, vorzugsweise von Griechen zerstört wurden. Auf mehreren Inseln sind sie unversehrt geblieben, und namentlich auf Andros und Tinos in großer Vollkommenheit; auf Tinos in größeren und kleineren Gruppen oder als Kranz

auf den Spitzen der steilen dunkeln Schiefer- und Marmorberge; in Andros, dieser lieblichsten der Inseln, als Einfassung der unzähligen Orangengärten zum Schutz gegen die heftigen Nordwinde verwendet. Gebälk, Thüren, Fenster und Hausrath werden auf dieser Insel von dem Holze verfertigt, das sehr dauerhaft, stets den lieblichsten Wohlgeruch sich bewahrt und dadurch verschiedene der lästigsten Insektenarten abwehrt.

Gartencultur findet sich mit Ausnahme der Inseln und einiger wenigen Striche auf dem Festlande, z. B. am Parnaß, nur noch in Städten und Städtchen; die Bewohner der Dörfer bauen oft nicht einmal ihre Zwiebeln und Wassermelonen selber. Gartenkunst fehlt fast noch gänzlich; man will den möglich größten Ertrag und daneben Schatten für sich und die jungen Pflanzen haben und darf dem Boden, sobald reichliche Bewässerung vorhanden, und eine mäßig starke Erdkrume, Unglaubliches anmuthen.

Solcher Gemüse-, Wein- und Fruchtgärten, in denen jedes Fleckchen gewöhnlich mehr als einmal benutzt wird, gibt es in der Nähe von Athen, im Oelwalde, bei Angelokipi, in Patissia und Kephissià viele, die größeren mit einem leicht gezimmerten Hause oder Thürmchen versehen. Die Ueppigkeit der Vegetation, die Pracht der Feigen, Mandeln

und Granaten, Rosen und Levkojen ersetzt den Mangel an kunstvoller Anlage, wie im Garten des Alkinoos bei Homer.

Vom athmenden Weste gefächelt
Knospet es hier und blüht, dort zeitigen schwellende Früchte;
Traub' auf Traub' erdunkelt und Feigen auch schrumpfen auf Feigen.
Dort auch prangt ein Gefild von edelem Weine beschattet,
Reich an manchem Gewächs und stets von Blumen umduftet.

Wo künstlicher Gartenbau versucht wird, wie in den schönen Anlagen des Grafen Bozáris in Angelokipi, sieht man sich genöthigt, der griechischen Weise zu folgen, und auf breite Wege, Rasenplätze, englische Anlagen zu verzichten; dagegen kann man Prachtgewächse auch ungleich südlicherer Erdstriche mit denen Griechenlands vereinigen, ohne zu Treibhäusern Zuflucht nehmen zu dürfen, und hat bei hinreichender Bewässerung einer immer gleichen Fülle des frischesten Grüns und stets neuen Blütenflors sich zu erfreuen. Die Triebkraft des Bodens scheint unerschöpflich zu sein, sobald er feucht erhalten wird, und unglaublich ist die Schnelligkeit, mit der er die verschiedenartigsten Gewächse emportreibt. An heißen Sommerabenden aus der abgestorbenen Natur in solche Frühlingsgärten zu treten, ist eine der schönsten Erquickungen, die man sich bereiten

kann. Die balsamische Luft, die die üppige Vegetation aushaucht, erfrischt die ausgedörrten Glieder unbeschreiblich.

Ein attischer Sommer, ja ich will es nicht verhehlen, entspricht der griechischen Bezeichnung, schöne Zeit*), sehr wenig. So lange die Vegetation ihm widersteht, habe auch ich ihn sehr erträglich gefunden; aber wenn zu Anfang Juli Alles verdorrt, kein Grashalm mehr grünt, die Temperatur Monate lang im Schatten auf 25—27° R. sich hält und abwechselnd der brennende Nord- oder der ermattende Südwestwind weht, habe ich mich der schönen Sommerzeit nicht freuen können, zumal in engen, niedrigen, dünn ummauerten Räumen, die von der Sonne durchglüht werden, wie sorgfältig man Fenster und Schallern auch verschließen mag. Auch ist mein Schönheitssinn von der Empfindung nicht unabhängig genug, um mit dem Künstler mich des Colorits der abgestorbenen Natur zu freuen. Mich erquickte nur der Schatten von Bäumen und die Flor zuerst der drei Monate lang blühenden, weißen und rothen Oleander, dann des Agnus castus; sie finden sich glücklicherweise in allen Revma's (Ravins) in schönster Pracht, wenn auch fünf bis sechs

*) καλοκαίρι.

Monate lang kein Tropfen Wasser die trockenen Steinbetten befeuchtet hat. An höher gelegenen baum- und quellreichen Orten, wie Kephissià, oder am Meeresufer, zumal wenn man täglich badet, ist freilich der Sommer sehr erträglich und die laue Sommernacht in ganz Attika, so weit man im Freien sie genießen kann, überaus schön und erquicklich, wie man sie selbst in Italien nicht kennt, — ohne allen nachtheiligen Thau, ohne zu großen und raschen Wechsel der Temperatur. Bis über Patras hinaus, auch wol bis Corfu, kann man Nachts unbedenklich im Freien schlafen; weiter nördlich wehrt es der durchdringende Thau. Nachts scheint während der heißen Sommermonate die Atmosphäre in Griechenland reiner zu sein, als am Tage, und bei hellem Mondschein sieht man dann die Umrisse der Berge oft deutlicher, als durch den leichten Nebelflor, der am schwülen Tage den Horizont umhüllt. Nur bei dem ermattenden Südwind zieht sich Abends ein dichter Nebelstreif am Horizont her, anfangs durch die letzten Strahlen der untergegangenen Sonne gefärbt, dann graugelblich, verbreitet er sich allmälig über die Flächen.

Gewöhnlich hält der attische Sommer bis über die Hälfte Septembers an; nur hin und wieder bringen Gewitter, wiewol sie sich in fernen Ge-

genden zu entladen pflegen, einige Tage der Kühlung, die fast als Kälte empfunden wird. Den höchsten Grad pflegt die Glut in der zweiten Hälfte des Augustmonats oder der ersten des Septembers zu erreichen. Im Boden entstehen dann tiefe Risse, die dem Reiter gefährlich werden können, und fällt einmal Regen, so hat man die auf dem durchglühten Boden entstehende Verdunstung zu scheuen. Die Griechen verschließen, sobald Sommerregen eintritt, sorgfältig die Fenster und vermeiden auszugehen.

Die Zeit heftiger Gewitter ist nicht wie bei uns der heiße Sommer, sondern der erste Frühling, Februar und März, und der Spätherbst. Sie bringt der Euros (Südost), der auf den Basreliefs des Tempels der Winde in Athen, mit finsterer Miene schwer einherfliegt; der Lips (Südwest), der stechende ausdörrende Hitze mit sich führt, scheint selber ihr zu erliegen auf jener Abbildung, wogegen sie den Apeliotes (Ostwind) darstellt, wie er Früchte aus seinem Gewande umherstreut, die sein milder Regen im Frühling und Herbst zeitigt, und den Zephyros (West), wie er jugendlich gelockt und mit offener Brust, Blumen tragend, leicht einher schreitet.

Statt der Gewitter treten im Sommer, jedoch nicht blos im Sommer, häufig Wetterleuchten und andere elektrisch meteorische Erscheinungen in so

mannichfachen glänzenden Gestalten ein, daß man anschaulich begreift, wie Aristoteles in der Meteorologie so viele Arten derselben, brennende Fackeln, Ziegen, Klüfte, Gräben, blutrothe Lichter, Ruthen u. s. w. aufzählen konnte. Vorzüglich anziehend war ein Meteor, das wir nördlich vom Golf von Patras Mitte Augusts 1839 beobachteten: eine Lichtkugel, aus der sich viele glänzend gefärbte Kreise entwickelten, die sich allmälig in Lichtstreifen auflösten, dem Nordlicht vergleichbar. Auch die verschiedenen Farben des Regenbogens und ihre Uebergänge treten ungleich deutlicher, als bei uns hervor, und freilich vermag solche Farben, wie Aristoteles bemerkt, kein Maler wiederzugeben. Die anziehendste aller Erscheinungen des griechischen Himmels aber mag wol das Morgen- und Abendroth heißen, dessen gegliederte, lichtröthliche Strahlen unwillkürlich an die rosenfingerige Eos erinnern.

Die Sommerhitze weicht gewöhnlich erst einem heftigen Gewitterschauer und oft folgen dann einige Wochen unfreundlich kalter Witterung. Aber neu belebt sich die Natur, es tritt ein zweiter Frühling ein und bald darauf der erquicklichste Nachsommer.

Vergleichend von den Bewohnern der verschiedenen Küsten Rumeliens zu handeln, dazu befähigt so flüchtige Bekanntschaft mit ihnen nicht; die wenigen

Bemerkungen, die sich mir dargeboten, behalte ich Dem vor, was ich über die gegenwärtigen Griechen zu sagen haben werde.

An bunten Reisescenen war auch die Wanderung längs der Ostküste reich; vermöchte ich nur wiederzugeben, was anschaulich mir vor Augen steht; z. B. wie an den Felswänden der Bucht Burko vor Chalkis fast hundert Palikaren in glänzender griechischer Tracht den König empfingen, darauf dem Zuge sich anschlossen und ihn durchkreuzten; wie dann der Zug im Galopp der nahe der Stadt harrenden Menge auf glattem Felsboden zueilte und unter Kanonendonner und dem Zuruf der jubelnden Haufen zwischen Freudenfeuern hindurch, der schmalen Brücke sich zuwälzte, auf der das Gewühl die Reiter gewaltsam vom Pferde drängte. Oder wie der Zug Abends von Kenuriochorio durch die Sümpfe zum Ort der Einschiffung nach Phthiotis sich bewegte und Hunderte mit lodernden Pechbecken und Kienfackeln nebenher liefen, indem sie aufs behendeste über die breiten Gräben sprangen. Oder wie aus Molo, auf der zweiten Reise, festlich gekleidete Mädchen das Königspaar bei einer am Fuße des Berges gelegenen Kapelle empfingen und sich der Zügel der Pferde des jungen Königspaars bemächtigten, sie mit den reizendsten Gehängen von Lor-

beer und Myrten umwanden, und so im Triumph in ihr ärmliches Dorf führten, wo vor der Hütte, in der die königlichen Herrschaften übernachteten, trotz des heftigen Gewitterregens, bis spät Abends getanzt ward.

Oft konnte man sich zugleich der Rührung und des Lächelns nicht erwehren; aber gewiß auch nie ohne Rührung die eigenthümlichen Formen belächeln, in denen die ungeheuchelte Liebe und Freude des Volks sich aussprach. Natürlich fehlte es nicht an Inschriften; oft waren sie aus Homer, Pindar u. e. a. altgriechischen Dichtern entlehnt. So hatte der Schullehrer von Talánti die auf das Königthum bezüglichen Stellen jenes Vaters der Dichter den vier Seiten eines aus Myrten, Lorbeer und anderm Gesträuche des Südens geflochtenen Triumphbogen, der neben dem königlichen Hauptquartiere errichtet war, in Transparenten eingefügt. Die dem Schlafzimmer des Königs zugewendete Seite zierten die Verse der Ilias:

Keinem Richter gebührt's, die ganze Nacht zu durchschlummern,
Dem zur Hut sich die Völker vertraut und so mancherlei obliegt.

VI.

Umschiffung Moreas und die argolische Halbinsel.

Haben wir der Bereisung der Grenzlandschaften Rumeliens viel Zeit, vielleicht zu viel Zeit, gewidmet, so können wir um so schneller den Peloponnes umfahren, da wir uns dazu des Dampfschiffes bedienen und die nördliche Küste bereits vom korinthischen Meerbusen aus in Betracht gezogen haben.

An einem heißen Augusttage, 1½ Stunden vor Sonnenuntergang, ward die Fahrt angetreten; die Fahrt, die dem geliebten Vaterlande uns zuführen, aber auch von einem Lande wol für immer entfernen sollte, das uns in so mancher Beziehung theuer geworden war. Mit Wehmuth fuhren wir durch die alten Mauer- und Thurmreste des schmalen Ein-

gangs zum Hafen des Piräus; mit Wehmuth sahen wir zuerst die am Hafen sich herziehenden langen Straßen der fünfjährigen Stadt, ihre einfach und mit geringen Mitteln, aber mit Lust und nicht ohne Geschmack gebauten Häuser von den verschiedensten Maßen und Baustylen, unserm Auge entschwinden, dann die Umrisse der Hügel, welche die Natur den drei Häfen Athens zur Schutzwehr verliehen; darauf die Akropolis mit den Säulen des Parthenon und die südliche Bergreihe der athenischen Ebene, den Korydalós; demnächst den Pentelikon und Parnes, endlich den Hymettus in seiner rosenfarbenen violetten Abendbeleuchtung allmälig untertauchen und dagegen Laurium in der Gegend von Cap Sunium im Südost, den Kyllene im Westen und den Parnaß rechts von Gerania in Nordwest hervortreten. Die letzten Strahlen der Sonne erleuchteten die Säulen des Tempels von Aegina und die schlanke Bergspitze über ihm; nur noch im Zwielicht erschienen Syra mit einigen andern kykladischen Inseln und die Bergspitzen um Poros und Hydra, die Vorgebirge, die den weiten äginetischen Meerbusen von der tiefen Bucht von Nauplia trennen. Den größten Theil der lauen sternhellen Nacht nahmen Erinnerungen aus dem Zeitabschnitt in Anspruch, der nunmehr seinem Abschluß sich näherte,

und unter ihnen auch solche, die sich auf den Theil des Peloponnes bezogen, an denen das Dampfschiff im Dunkel der Nacht uns rasch vorüberführte. Aus ihnen Einiges hier einzuschalten, sei mir vergönnt, da sie wenigstens zum Theil geeignet sind, das durch das Dunkel der Nacht unterbrochene Bild zu ergänzen.

Eine senkrechte Linie vom alten Sikyon oder vielmehr vom korinthischen Meerbusen, nördlich vom Plateau jener Stadt gezogen, fällt auf den äußersten nordwestlichen Winkel des argolischen Meerbusens oder des Meerbusens von Nauplia, und begrenzt im Westen eine halbinselartige, östlich weit vorspringende Abtheilung des Peloponnes, die, eingeschlossen zwischen dem argolischen und saronischen Golf, zwischen dem Isthmus und dem Meerbusen von Korinth, auf beschränkten Raum und von felsigen Gebirgen eingefaßt und durchschnitten, im Alterthume eine bedeutende Anzahl blühender Städte und Freistaaten in sich begriff. Nordwestlich Sikyon, darauf Korinth mit seinen drei Häfen, die es zum Mittelpunkt des Handels zwischen dem Oriente und Occidente machten; weiter im Südosten Epidaurus; dann, unfern der kleinen Insel Poros, Trözene, an dem schmalen südlichen Küstenstrich Hermione, der erst im letzten Jahrhundert zu leider schon wieder

abgestorbenen Blüte gelangten Insel Hydra gegenüber; über dem nördlichsten Winkel der Bucht von Nauplia, Tirynth und Argos, und zwischen Argos und Sikyon, Mykenä und Nemea. An die Stelle der meisten dieser Städte sind Schutthaufen oder ärmliche Dörfer getreten, und selbst Korinth und Argos hatten zur Zeit der Türken nur die Bedeutung mäßiger Landstädte; Korinth, im Kriege gänzlich verwüstet, hat bis jetzt auch die noch nicht wieder erlangt. Dagegen hatten schon zur Zeit der venetianischen Herrschaft (1689—1714) Nauplia an dem nordöstlichsten Winkel der argolischen Bucht durch seine schönen Befestigungen, und in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Inseln Poros, Hydra und Spetzia (Spetzä) neue Bedeutung gewonnen. In diesem halbinselartigen Abschnitt der großen Halbinsel unternehmen wir einige Querzüge und wenden uns zuerst zu Schiffe nach Epidaurus (Epidavro).

An einem griechischen Februartage (auch hier darf ich wol als Reisender berichten) segelten wir in einem kleinen Kaïk bei kaum merkbarem Winde vom Piräeus an der Südostküste von Salamis her nach Aegina zu, sahen in hinlänglicher Nähe die ehemalige, jetzt verlassene Stadt dieser Insel an den Hügeln der nördlichen Küste und dann die gegen-

wärtige an der nordwestlichen Bucht. Erst mit Anbruch der Nacht befanden wir uns nahe der kleinen marmorreichen Insel Ankistri, die jetzt nur von wenigen Hirtenfamilien bewohnt wird. Mit Sonnenaufgang warfen wir in der kleinen, mehr als im Halbkreise von Bergen eingeschlossenen Bucht von Epidaurus Anker, über welche im Nordost die siebenbergige vulkanische Halbinsel Méthana hinausragt. Als wir in der Nähe der kleinen unbewohnten Felsinsel Kyra und des Vorgebirges Trakhili waren, ging der Mond über dem Hymettus auf und verbreitete seine Lichtmasse über die glatte Spiegelfläche des Meeres, — Spiegelfläche im eigentlichen Sinne des Wortes, die das darauffallende Licht zurückstrahlt, nicht wie in der Nord- und Ostsee, die leuchtenden Körper auf dem tiefen Meeresgrunde erscheinen läßt. Die Ebene der Bucht von Epidaurus, kaum irgendwo über eine halbe Stunde breit, wird besonders im Westen von hohen Bergen begrenzt und ist bereits jetzt wiederum mit Wein und Korn angebaut, so viel die wenigen Einwohner des kleinen reinlich gebauten Dorfes es vermochten. Ein kleines, nördlich in die Bucht vorspringendes Vorgebirge, jetzt mit neuer Kirche versehen, diente wahrscheinlich der alten Stadt zur Akropolis. Alte Mauerreste, großentheils, wie es

scheint, aus römischer Zeit, finden sich hier nur unbedeutende; einige auf der der Kirche gegenüberliegenden Seite der Bucht, längs welcher die Stadt sich hingezogen zu haben scheint.

Nachdem wir die schmale, allmälig ansteigende Ebene durchschnitten, ging es südwestlich durch eine mit immergrünen Stauden, bittern Mandeln in schönster Blütenpracht, Anemonen, Iris, Perlhyacinthen und andern Frühlingskindern aufs Ueppigste bewachsene Schlucht längs einem kleinen Bache und dann links ab, einen steilen, steinigen Berg hinan, von dessen Rücken man den nordöstlichen Theil des saronischen Meerbusens übersieht, und Aegina, Salamis, die Burg von Athen, die attischen Berge bis zum Vorgebirge von Sunium. Die südwestliche Küste wird durch die vorspringende hohe Halbinsel Méthana, die nordwestliche durch andere Berge verdeckt. Auf rauhem Bergpfade (die alte Straße mochte wol mit der gemächlichern über einen Bergsattel nach dem Dorfe Ligurió geführten zusammenfallen) gelangt man zu der von drei wenig anziehenden Bergkegeln umgebenen hohen Ebene des Aeskulapheiligthums. Zwischen zweien dieser Bergkegel tritt das schneebedeckte Kyllenegebirge hervor. An die Stelle des berühmten Hains ist Gebüsch und Gestrüpp getreten und schlecht angebautes Acker-

land, in welchem die Trümmer der alten Pracht zerstreut und zum Theil halbversteckt liegen. Die Stelle des Haupttempels erkennt man nur noch an den bunten Marmorplatten eines Fußbodens und an Architekturresten. Bedeutenderes ist vom runden Tholos erhalten, dem Werke des Polyklet, das Pausias ausgemalt hatte; ein bogenförmiges Dachgesims von weißem Marmor versinnlicht Form und Schönheit des Baues. Die Reste der Bäder, Wasserkanäle und muthmaßlich auch eines Krankenhauses, sind von Ziegeln sorgfältig aufgeführt und gehörten ohne Zweifel den Bauwerken an, durch die Kaiser Antoninus versuchte den heiligen Curort neu herzustellen. Vom Stadium entdeckt man mit Mühe die Umrisse. Aber schön ist noch gegenwärtig das Theater, das Pausanias für das schönste aller hielt, die er jemals gesehen. Ohne kundigen Führer und mit Leake's Grundriß des Heiligthums nicht versehen, suchten wir es lange vergebens, bis wir es mit immergrünem Gesträuch bewachsen im Ausschnitt eines Hügels im SO. der Ebene entdeckten. Augenscheinlich hatte man den Raum für den bedeutenden Umfang (es hält 370 Fuß im Durchmesser und bildet fast zwei Drittel eines Kreises) durch Hinwegräumen eines Theils des Felsberges gewinnen müssen, dafür aber auch der Umfassungs-

mauern größtentheils entbehren und es nach Norden hin öffnen können, sodaß die Zuschauer durch den überragenden Berg gegen die Sonnenstrahlen, wenigstens Nachmittags, geschützt waren. Ein großer Theil der Sitze, die sich in 50—60 Reihen übereinander erhoben und in langen aneinander gefügten Marmorplatten durch Hohlkehlen von einander gesondert sind, die Diazomata dazwischen und die schmalen, von unten bis zur Höhe hinauflaufenden Treppenabtheilungen, gleichfalls von Marmor, haben sich sehr wohl erhalten. Auch Löcher in den Sitzplatten bemerkt man, wahrscheinlich zur Befestigung von Lehnen bestimmt. In der etwas schrägen Lage der Sitze hat man die Sorgfalt wahrnehmen wollen, mit der der Baumeister bedacht gewesen den Curgästen des Heiligthums beim Genuß der Theaterfreuden es bequem zu machen. Ein Theater von gleichem Umfange würde selbst nicht der besuchteste neuerer Curorte zu füllen im Stande sein.

Auch der Weg vom Heiligthume nach Argos, gegen fünf Stunden, mag durch kleine Städte mit Akropolen und Wartthürmen, von denen sich nichts als unerhebliche Ruinen finden, belebt genug gewesen sein. Jetzt sieht man nur e i n eigentliches Dorf, Ligurió, einen Weiler und eine Mühle un-

weit des Weges und einigen Anbau in ihren nächsten Umgebungen; im Uebrigen Verödung rings umher, großentheils ganz unbewachsene Fels- und Steinberge. Erfreulich muß der plötzlich auf die grüne Ebene von Argos sich öffnende Blick sein; uns entzog ihn das Dunkel der Nacht. Dafür zeigte sich uns jene Ebene in der schönsten Morgenbeleuchtung, als wir in dem außer Nauplia gelegenen Chan erwachten (die Thore der Stadt selbst waren bei unserer Ankunft spät Abends längst geschlossen).

Die eigenthümliche Gestaltung Griechenlands, die ungemeine Gliederung bis in die kleinsten Theile hinein, das stete Sichdurchkreuzen von Land und See, Thal und Gebirge, zeigt sich aufs eigenthümlichste an der Bucht von Nauplia: nirgend sieht man lange einförmige Linien; überall Landzungen, Halbinseln, kleine Vorgebirge und dadurch gebildete kleine Buchten; ebenso sind die umschließenden Gebirgsmassen aufs mannichfachste geformt, miteinander verbunden und von einander getrennt. Nauplia liegt mit seiner nächsten Umgebung am südlichen Abhange eines in fünf bis sechs Berg- oder Felsmassen zerfallenden größern Vorgebirges oder vielmehr einer in die Bucht vorspringenden kleinen gebirgigen Halbinsel, von der wiederum ein Fels mit

einem schmalen Vorlande halbinselartig sich ablöst. Von dem schmalen Vorlande baut sich die Stadt terrassenförmig hinauf; auf dem mit hohem Kaktus bewachsenen Fels liegt das Fort Itzkalé; über ihm auf dem Rücken eines steilen, ungleich höhern Berges, der den Uebergang zu der Hauptmasse der Gebirgshalbinsel bildet, das Fort Palamidis; in der Bucht selbst, sechs bis acht Minuten von der Stadt entfernt, auf einem einzelnen Fels im Meere, das kleine Fort Burtza. Die Stadt, die wohlangelegt und großentheils europäisch gebaut, glücklicherweise in ihren obern Theilen noch einige orientalische Eigenthümlichkeiten, Minarete, Moscheen und türkische Häuser mit vortretendem obern Stock sich bewahrt hat, zerfällt wiederum in zwei Theile, die eigentliche und die Hafenstadt, deren letztere zunächst dem Bazar und dem übrigen Handel bestimmt, von jener durch eine Mauer getrennt, in die eigentliche Stadtbefestigung nicht mit aufgenommen ist; ihr aber legen sich die Hafenbatterien an, und nur durch die eigentliche Stadt gelangt man vom Hafen zu dem einzigen Landthore der Festung. Da die Lage der Stadt keine Erweiterungen zuläßt, so hat man ihr am nordwestlichen Abhange des Berges der Feste Palamidis eine Vorstadt, Pronia, hinzugefügt, deren Häuserreihen sich in eine Schlucht

hinauf und jenen Burgberg hinan bauen. Durch einen weiten Rasenplatz wird sie von der Stadt getrennt. Seine gegenwärtige Bedeutung verdankt Nauplia den Venetianern, deren Löwe sich noch an den Thoren der Stadt und der Forts findet. Eine so höchst gesicherte Lage, wie die von Nauplia, konnte das Alterthum nicht unbenutzt lassen; auch finden sich auf Itzkalé nicht unbedeutende polygonische Mauerstücke. Aber mehr als Hafenstadt war das alte Nauplion wol nicht und nicht zu vergleichen mit den Städten der Ebene und der benachbarten Berge, Tirynth, Argos und Mykenä, die ein Dreieck bilden, wovon die eine Seite von Tirynth nach Argos, keine Meile, die andere von Tirynth nach Mykenä nicht viel mehr, die dritte, von Mykenä nach Argos kaum 1½ Meile beträgt.

Die Ebene wird nach Argos benannt, das sich fast in der Mitte des Bogens findet, in welchem die Berge den Meerbusen nach Westen hin umschließen. Vom Meere bis zu den Bergen, an deren Fuße Argos liegt, ist die Ebene kaum eine Stunde breit; breiter im Nordosten, wo das schmale Thal von Mykenä sich daranschließt, und noch mehr erweitert sie sich im Südwesten. Durchgängig ist sie höchst fruchtbar und schön durch die Bergreihen, die an verschiedenen Stellen mehrere hinter-

einander sie einschließen; darunter im Nordwesten das hohe Artemision, im Westen die Berge in der Gegend von Tripolitza (Parthenion) und im Südwesten die dem Taygeton parallellaufenden Bergketten Tzakoniens und des östlichen Lakoniens. Unmittelbar hinter Nauplia, im Süden, hört alles Vorland auf und nur auf schmalem, nicht gefahrlosem Pfade kann man sich noch eine Strecke von einer halben Stunde an den Felsbergen bis zu dem ins Meer vorspringenden Fels Krotóna bewegen. Auch am entgegengesetzten Ufer der Bucht wird nach Süden zu das Vorland immer schmaler und nur einzelne Einbuchten der Hauptbucht sind von kleinen Ebenen umgeben; darunter die von Astros, zur See wenige Meilen von Nauplia entfernt und genau zu übersehen, reizend durch ihre Fülle der Vegetation. In den nächsten Umgebungen von Nauplia hat man den Blick über die lange, die Bucht begrenzende und darüber weit hinausreichende gebirgige Südwestküste, soweit das Auge reicht, während die Ostküste durch die vorspringende Berghalbinsel, woran die Stadt liegt, verdeckt wird. Um auch sie zu überblicken, wenden wir uns, die Halbinsel durchschneidend, nach Port Tolon und wählen den mühsamen, aber belohnenden Weg über das hohe Fort Palamidis, das, seines alten Namens ungeach-

tet, kein altes Mauerstück hat und wahrscheinlich zuerst von den Venetianern befestigt ward. Der alten Stadt genügte der Schutz, den die Befestigungen von Itzkalé gewährten.

Auf steilen Steinstufen steigt man von der Stadtseite hinan zu der ersten der drei großen Bastionen und zu den weitläufigen Werken, die den weniger steilen Rücken des Berges umschließen; wenig erneuerte oder veränderte und im Ganzen wohlerhaltene venetianische Werke. In ihrem Umkreise verlieren sich fast die Paar Häuser, die nur einer sehr schwachen Besatzung Obdach gewähren können. Zum Bivouak ist für mehrere Tausend Mann Raum. Zu den Vorzügen des Forts mag wol gerechnet werden, daß man von seiner Spitze die weite Ebene von Argos und die ganze südwestliche Küstenlinie aufs deutlichste übersieht; und schon dieser Vorzug lohnt reichlich die Mühe des Ersteigens. Von der Landseite (im Gegensatz der Stadtseite) steigen wir den dürren Felsberg hinab und wenden uns dann an dem obern Theile der in malerischen Gruppen an den Fuß des Berges sich hinaufziehenden Vorstadt Pronia her, zu einem kaum eine Viertelstunde über der Vorstadt in einer Bergschlucht gelegenen ehemaligen Kloster (Agia Moni), dessen gegenwärtiger Besitzer den kleinen Orangengarten zum Mit-

telpunkt großer Pflanzungen von Wein, Maulbeer=, Feigen=, Mandel= und andern Bäumen macht, für die den Grund durch Abtragung und Ebenung von Felsen zu erweitern er weder Kosten noch Mühe scheut. Vom Kloster aus ging es um die Berghalbinsel von Nauplia herum und dann über einen niedrigen Bergrücken — auf dem weitern Wege nach Port Tolon, um längs desselben noch einiger anderer wohlerhaltener Orangengärten uns zu freuen. Port Tolon liegt an einer durch vorliegende kleine Inseln enggeschlossenen und von Felsbergen auf der Landseite bis fast zum Meere umgebenen Bucht. Am Fuße des Berges und zum Theil den Berg hinan hat eine kretensische Colonie sich angebaut; fast könnte man sagen, im Schatten eines Orangenwäldchens, denn 1800 Stämme, großentheils Citronenbäume, ohne alle Einfriedigung und unter denen man Schafheerden weiden sieht, mögen wol als Wäldchen bezeichnet werden. Es gehört dem Staate, der es um tausend Drachmen verpachtet, die der Pächter aus den Früchten, deren wir Tausende an einzelnen Bäumen sahen, mit so leichter Mühe löst, daß er jeden Anbau für überflüssig zu halten scheint. Von diesem über dem Orte gelegenen Wäldchen übersieht man zugleich aufs schönste die ganze Südostküste des Golfs mit ihren vielen

Buchten und Einschnitten, Bergreihen und Inseln bis über Spetzá hinaus und bis zu der Bergspitze von Hydra im Osten: welch' unvergleichlicher Fleck zur Anlage eines Lustschlosses, oder auch nur eines bescheidenen Landhauses, und leicht möchte er um wenige tausend Thaler zu erwerben sein. Die in einer andern benachbarten Bucht sich findenden Ruinen des alten Asine aufzusuchen, oder gar um Spetzá und das Vorgebirge dieser Küste herum nach Hermione (Kastri) und Hydra, und dann wiederum um das östlichste Vorgebirge Skyli (Skylläum) nach Poros, zu den das Festland gegenüber schmückenden reichen Orangengärten und von da nach Trözene zu segeln, würde schon der heftige Ostwind verboten haben und die Landreise quer über die Berge höchst beschwerlich gewesen sein, auch wenn sich Zeit dafür gefunden hätte. Ich muß daher auf die anschaulichen Beschreibungen dieser Gegenden bei Dodwell und Leake verweisen, um auf dem nächsten Wege über einen steilen dürren Bergrücken nach dem Kloster und Nauplia zurückzuführen, und von da die Reise über Tirynth nach Argos und Mykenä fortzusetzen.

Tirynth lag auf einem langen schmalen, niedrigen Felshügel, eine halbe Stunde von Nauplia und kaum eine Stunde vom Meerbusen entfernt. Mehrere andere und höhere Felshügel erheben sich

aus der Ebene dem Gebirge zu und diesem parallel; der von Tirynth lag dem Meere am nächsten. Selbst in der frühen Zeit, worin Tirynth gegründet war, bedurfte ein von der Natur so wenig befestigter Hügel bedeutender Mauerwerke, und sie umgaben, den Felsen sich anschließend, in doppelter vielleicht dreifacher Reihe die Burg; die erste Reihe unmittelbar über der Ebene, die andere nahe der Höhe, die kaum irgendwo über 50 bis 60 Fuß betragen mag. Die Mauern sind großentheils gegen 12 bis 15 Fuß breit, aus unbehauenen, mannichfach geformten Werkstücken kunstlos zusammengefügt, ihre Fugen durch kleine Steine, ohne Cement ausgefüllt. Das Hauptthor im Südosten war durch einen Vorsprung der Mauer und einen starken Thurm, 20 Fuß im Gevierte, gesichert, der eine Platform gehabt zu haben scheint. Der Architrav über dem Eingang mißt über 10 Fuß. Das Thor soll nach Gell's Beobachtung in der Mitte des Eingangs so befestigt gewesen sein, daß die eine Seite nach Innen sich öffnete, während die andere nach Außen ging, wie zur Vermeidung von Zug sich's noch jetzt hin und wieder in Gebäuden findet, deren Thüren häufig geöffnet werden. Diesem Thore gegenüber findet sich im Nordosten ein anderes, durch eine besondere, von der Umfassungsmauer gesonderte curvische Mauer

vertheidigt, von der sich nur die Substructionen erhalten haben; die Spur eines dritten im nordwestlichen Winkel der Akropolis; außerdem eine Pforte, nach Oben zu sich verjüngend und mit Spitzgewölbe in den untern Mauern (dem Meere zu), zum Aufgange in den Raum zwischen dieser und der obern Mauer. Ohne Thürme bis auf jenen einen und ohne Flankenvertheidigung, erhielten die Mauern dieser alten Stadt ein eigenthümliches Vertheidigungsmittel durch die in sie hineingearbeiteten Gallerien, — hohe bedeckte, gegen fünf Fuß breite Gänge mit Spitzgewölben, die durch allmäliges Vorrücken der Steinlagen gebildet und durch eingekeilte Steinblöcke oben geschlossen sind: nach dem Innern der Akropolis sind sie mit Nischen (6), wahrscheinlich früher Thüren, versehen und waren ohne Zweifel bestimmt, den Vertheidigern Schutz gegen den Sturm der Belagerer zu gewähren. Zwei solcher bedeckten Gänge haben sich zu den beiden Seiten des Hauptthores erhalten, der eine noch gegen 90 Fuß lang. Ob die ganze Ringmauer damit versehen war, würden Grabungen entscheiden.

Die Länge des ganzen Hügels, der in zwei Hälften zerfällt, wovon die nördliche niedriger und aus aufgeschüttetem Grunde zu bestehen scheint, beträgt gegen 230—40 Ellen bei einer Breite von 50—60;

der Hügel umfaßte daher wahrscheinlich nur die Akropolis der Stadt, von der jedoch in der Ebene sich keine Spur mehr findet. Auch innerhalb der Ringmauern der Burg ist nur noch sehr weniges unerhebliches Gemäuer und eine Cisterne sichtbar.

Schon gegen 466 vor Chr. Geb. ward Tirynth und Mykenä durch das damals mächtige Argos zerstört, und Pausanias sah nur noch die Ruinen dieser Städte. Auch durch Anlage einer ferme modèle hat der Name Tirynth sich nicht wollen ins Leben zurückrufen lassen; die von Graf Kapodistrias den alten Mauern angefügte Musterwirthschaft ist zu einem kleinen Pachthofe herabgesunken.

Tirynth liegt am Wege von Nauplia nach Argos, der durch die Ebene unweit einiger Dörfer führt, in deren einem einige alte Steine, in anderen Reste der früheren Baumpracht von Orangen u. a. Südfrüchten sich erhalten haben; mehr sieht man von dieser Pracht in Argos selber. Ueber einen weiten Raum verbreitet und an den hohen kegelförmigen Hügel der Akropolis gelehnt, macht Argos, aus der Ferne gesehen, den Eindruck einer stattlichen Stadt, wiewol sie großentheils aus Hütten und einstöckigen kleinen Häusern besteht, über denen einige wohlangelegte geräumigere Gebäude, von Gärten umgeben, hervorragen. In der Nähe

erscheint sie wie eine Anzahl kleiner einander nahe gelegener Dörfer mit einzelnen Landhäusern. Vom Landbau erhält sich Argos fast ausschließlich, und besitzt eine sehr ausgedehnte, fruchtbare Landmark, deren Wiederanbau rasch fortschreitet. Handelsstadt in der frühern Zeit, möchte auch das alte Argos später vorzugsweise Landstadt gewesen sein, bei aller Pracht seiner Tempel; wahrscheinlich im Besitz des größern Theils der Landmarken von Tirynth und Mykenä, der denn auch den Neuargivern zugefallen ist, die dazu bis über den lernäischen Sumpf hinaus das Land im Südwesten bebauen. An neuen Weinpflanzungen fehlt es der Ebene nicht; langsam geht es mit dem Wiederanbau des Oelbaums, und es fragt sich, ob er für die marschige Ebene sich eignet; auch der Wein dieser Niederung kann kein vorzüglicher sein.

Was Pausanias von der Pracht des alten Argos berichtet, uns auch nur einigermaßen zu vergegenwärtigen, reichen freilich die wenigen Trümmer keineswegs aus, wol aber, uns die Lage der alten Stadt und ihrer Mauerwerke zu veranschaulichen. Sie war an die beiden Burgberge (Larissa und Aspis) hinan und weit in die Ebene hineingebaut, wie die Reste alter Stadtmauer (zwischen dem gegenwärtigen Bazar und der Reiterkaserne) zeigen, die theils noch gegenwärtig sichtbar, theils von frü-

heren Reisenden verzeichnet sind. Die zweite Akropolis (Aspis oder Hügel des Phoroneus), weiter nordöstlich und minder hoch als Larissa gelegen, muß früher oder gründlicher als diese zerstört sein, denn während von Larissa den Berg hinan und auf der Spitze desselben ansehnliche Stücke auf das sorgfältigste gefügter polygonischer Mauer sich erhalten haben, finden sich auf und an der Aspis kaum einige Spuren alter Befestigung: nur ein Paar Cisternen oder Eingänge zu unterirdischen Gängen sind übrig. Durch einen solchen soll Kleomenes in die Stadt eingedrungen sein. Besser aber noch als die polygonischen Mauern von Larissa, hat das am Fuße dieses Burgberges in den Fels gehauene Theater den Zerstörungen der Zeit widerstanden, und noch deutlich erkennbar sind die 60 bis 70 Sitzreihen, die in drei Abtheilungen am Berge sich herziehen; noch erkennbar die schmalen Treppen, die je zwei Stufen einer Sitzhöhe entsprechend, von unten nach oben hinlaufen; und jetzt wie vor Alters erfreut man sich auf den obersten Sitzen des herrlichsten Blicks auf die Ebene, auf die Bucht und die sie einschließenden Bergreihen. So wurden die auf jene oberen Sitze Angewiesenen für Das entschädigt, was ihrem Auge auf der Bühne entging; denn auf ihr mußten von solcher Höhe die Gegenstände freilich sehr klein

erscheinen, auch der Ton selbst der künstlich verstärkten Stimmen nicht selten verhallen. Auf der Orchestra finden sich nur wenige Mauerreste, die man nicht zu deuten weiß. Der nach dem Meere sich öffnende Einschnitt des Berges beträgt zwei Drittel eines Kreises; der Durchmesser des Theaters 430 Schuh. Unklar ist die Bestimmung eines ohne Zweifel römischen Gebäudes, unweit des rechten Flügels des Theaters, ein Oblongum von bedeutendem Umfange aus sorgfältigem Ziegelmauerwerk, mit einem kleinern und schmalern Hinterbau, inwendig halbkreisförmig, von Außen eckig. Das ganze Gebäude war augenscheinlich gewölbt und mit einem Spitzdache versehen, das von Pfeilern unterstützt ward, die vom Gewölbe ausgehen: ob die Ruine einer Basilika? — Eine ähnliche, nur weniger wohlerhaltene findet sich höher am Berge, wahrscheinlich dieselbe, worin Veli Pascha 16 Statuen ausgraben ließ. Dr. Clarke will in dem Halbrund, in den sie ausläuft, einen unterirdischen Gang gefunden haben und sieht in diesem das Mittel betrügerischer Priester, auf die Oben ertheilten Orakel, ich weiß nicht wie, einzuwirken. Wir konnten nur die Stelle für einen Altar oder für eine Statue wahrnehmen. Ob Römisch auch die auf dem ersten Absatz des Akropolisberges nach dem Theater sich

hinziehenden 5 bis 6 Fuß hohen Mauern einer Wasserleitung oder eines verdeckten Ganges, wie einer der Primaten des neuen Argos meint, wage ich nicht zu entscheiden. Uns zogen die Reste der uralten Argos vorzugsweise an; die kunstvoll gefügten polygonischen Mauern, die schon die Aufmerksamkeit des Alterthums auf sich gezogen hatten, und ein Werkstück, unfern des Theaters, mit halberloschener alter Sculptur und Schrift, wie es uns schien, Darstellung einer Opferhandlung. Etwas tiefer und dem Theater näher hat man auch den Fels mit Bildwerk geschmückt; ein Pferd ist noch erkennbar, die Schrift unleserlich. Eine weite Grotte höher am Berge südöstlich wird ihres Schmuckes und der Weihe ebenso wenig entbehrt haben. Möglich, daß sie den Eingang zum unterirdischen Gang auf die Akropolis enthielt, den Fourmont gesehen haben will. Gewiß aber bezeichnet das kleine Kloster, das auf einer vorspringenden Felsspitze hoch über der Grotte erbaut ist, die Stelle eines alten Heiligthums; W. Gell meint wol nicht ohne Grund, des Apollo Deiras. Bruchstücke polygonischer Mauer daneben und in den Substructionen desselben deuten auf altes Bauwerk, und griechische Klöster verschmähten nicht das Erbe alter Heiligthümer.

Wie viel Merkwürdiges würden in Argos und

an vielen anderen Orten Griechenlands durchgreifende und wohl geleitete Grabungen zu Tage fördern! in Argos, weil es nachweislich reich an unterirdischen Bauten war, wie der des Akrisius und der Thalamos der Danae. Auch der unterirdische Gang in der Nähe des Theaters, zu dem wir nur den Eingang sahen, ist, so viel ich weiß, noch nicht bis zu Ende verfolgt worden. Dodwell *) fand einige gewölbte Zimmer mit grober Steinmosaik und dann einen Abschluß durch neuere Mauer darin. Schon bei den nicht tief eindringenden Grabungen zum Neubau von Häusern finden sich nicht selten Alterthümer: ein Basrelief, — eine weibliche Figur, zu der ein lieblicher Knabe, vor ihr stehend, aufblickt, im alten äginetischen Styl, — würde in unsern Museen ein werthvolles Stück sein: in Argos ist es neben dem Thore eines neuen Hauses eingemauert und mag da am Ende eine passendere Stelle gefunden haben, als unsere Museen ihm gewähren würden. Auch an und neben der Hauptkirche der Stadt und an und neben der Panagia, am Wege nach Tripolitza sieht man hübsche Bruchstücke alter Sculptur und Architektur.

Der eben angeführte Weg sollte uns zwar nicht

---

*) s. II. p 217.

verleiten auf ihm zu der arkadischen Hochebene oder gar nach Sparta zu wandern; aber bis zu den Quellen des Erasinus konnten wir uns nicht versagen, ihn zu verfolgen, d. h. gegen 1½ Stunde weit, bis da, wo er von der Ebene zum hohen Gebirge hinansteigt. Da eben bricht der Erasinus mit bedeutender Wassermasse aus dem Fels hervor, um ein mit reicher Fülle von Schlinggewächsen bekränztes weites Wasserbecken zu füllen, bald darauf als rauschender Bach drei bis vier Mühlen zu treiben und dann in mehrere Arme getheilt dem wenige Stunden entfernten Meerbusen langsam zuzufließen. Schon Herodot*) und andere alte Schriftsteller leiten den Erasinus aus dem stymphalischen See, auf dem drei bis vier Meilen entfernten Bergplateau, ab, d. h. sie halten ihn für die Ausmündung einer Katavothra; und freilich muß er wol eine bedeutende Strecke zurückgelegt haben, bevor er mit solcher Wassermasse aus dem Fels hervorbrechen kann. Die dem Pan und Bakchus gewidmete Grotte über dem Quell oder der Mündung des Erasinus haben jetzt eine Capelle und ein Einsiedler eingenommen. Andere Höhlen in der Nähe sind einer Salpeterfabrik zugefallen. Von jener Panshöhle überschaut man

*) VI, 76.

den südlichen Theil der Ebene sehr deutlich und zunächst den in der Kriegsgeschichte so berühmt gewordenen Weiler der Mühlen am Ufer des Meeres und die Gegend des Sees von Lerna, der kaum $1\frac{1}{2}$ Stunde entfernt, sich hinter Gesträuch verbirgt und auch wol mehr Sumpf als See ist. Merkwürdige Reste einer alten Grabpyramide sind kaum eine Viertelstunde vom Erasinus befindlich. Leider konnte Niemand der Anwesenden uns dahin geleiten.

Wenden wir uns nun zu der entgegengesetzten Seite, so führt uns die Straße nach Korinth über das trockene Bett des Inachos uud durch ein steiniges Thal, in zwei Stunden, unter die Burg des alten Mykenä, von der Homer wol sagen mochte, daß sie im Winkel von Argos, d. h. der Ebene von Argos, liege. Schon auf der unteren Terrasse des Burgberges, im Dorfe Krávata, finden sich unter ärmlichen Hütten zerstreut alte Baureste; auf der zweiten die merkwürdigen Ruinen der Grabdenkmäler oder Schatzhäuser der Atriden; auf der dritten die Burg selber. Wer hat nicht vom Grabmal des Agamemnon, oder wie Andere wollen, vom Schatzhause des Atreus gehört und durch Abbildungen sich es zu vergegenwärtigen gesucht? Und doch, wer wird, wenn er über den von schönen 20 Fuß hohen

Quadermauern zu beiden Seiten eingefaßten, sich etwas senkenden und verengenden, gegen 10 Schritt breiten Vorplatz und durch das lange Thor in den hohen Dom eingeht, nicht gestehen müssen, daß die Wirklichkeit alle Beschreibung und Abbildung weit hinter sich läßt? Aus dem Tageslicht tritt man, ohne hinabgestiegen zu sein, in das unterirdische bienenkorbartige Gewölbe, das 47½ Fuß im Durchmesser, 50 Fuß hoch, durch stufenweis fortschreitendes Vorspringen der jedesmal höhern Quaderschicht gebildet und oben durch einen kolossalen Deckstein geschlossen wird, um dessen kreisförmig vorspringenden Kranz die Quadern der letzten Reihe sich ordnen. Sorgfältiger gefügtes Quadermauerwerk kann es nicht geben; und schön, wie es jetzt ist, scheint es doch noch mit Erzplatten oder Erzbildwerk bekleidet gewesen zu sein, zu deren Befestigung wahrscheinlich die Nägel gedient haben, deren man noch jetzt viele in dem Mauerwerk sieht. Einfach großartig wie das Innere dieses Doms ist auch das Thor zu demselben, mit zwei ungeheuern Quadern gedeckt; die eine 27 Fuß lang, 16 breit und 3½ dick; worüber eine dreieckige fensterartige Oeffnung, die vermuthlich ähnlich dem Löwenthore ausgefüllt war. Außen am Thore stehen Pfeiler, deren einzige Verzierung jetzt doppelte, in die kolossalen Steinblöcke

eingehauene Leisten sind; ihnen waren Pilaster mit toskanischen Basen und Capitäle von grünlichem Marmor oder Serpentin eingefügt, wovon sich Bruchstücke in einer ehemaligen Moschee in Nauplia eingemauert finden: ähnliche, die noch Sir W. Gell und Andere an Ort und Stelle sahen, sind verschwunden. In der Mitte des 18 Fuß langen, 10 Fuß breiten, 20 Fuß hohen Thorganges sieht man Löcher im Architrav, wie Sir W. Gell*) meint, zur Befestigung eines Vorhanges, sodaß dieser Dom nicht geschlossen gewesen wäre. Einschnitte für einen starken Riegel bemerkt man am Eingange, der kleiner wie jener äußere, aber ebenso construirt, auch mit dem Dreieck darüber versehen, aus dem großen Dom in einen ähnlichen, nur 27 Fuß langen und 20 Fuß breiten Raum führt, welcher mit kegelförmiger Rundung ohne genaue Symmetrie in den Fels gehauen ist. Ob dieser vielleicht die eigentliche Schatzkammer bildete?

Den Hügel, der dieses Denkmal umschließt, fanden wir mit grünem Rasen, mit Anemonen u. a. Frühlingsblumen bedeckt; und gern mochten wir uns denken, daß auf seiner Spitze Elektra ihr

---

*) Itinerary of Greece — Argolis p. 32.

frommes Opfer den Manen des Agamemnon dargebracht.

Ein ähnliches jedoch halbzerstörtes Monument findet sich links am Wege zur Burg; Decksteine von zwei anderen sieht man am Revma (Ravin) rechts und links vom Wege zur Straße nach Korinth; noch andere auf anderen Punkten der Umgegend der Akropolis. Auch hier würden Grabungen der Mühe reichlich lohnen, selbst wenn sich nur Aufschlüsse über die Construction dieser Monumente ergäben, die schwerlich völlig gleichförmig gewesen.

Wenden wir uns nun zur Akropolis des Agamemnon, welche vor mehr als 2300 Jahren (Ol. 89) von den Argivern zerstört, noch immer Thore und Mauern sich bewahrt hat, die Gegenstand unserer Bewunderung sein müßten, auch wenn sie nicht der berühmten Stadt des Agamemnon angehörten. Zwischen zwei vorspringenden Mauern, — die zur Linken ungleich länger als die zur Rechten — aus großen quadratischen Werkstücken zusammengefügt, geht man dem berühmten Löwenthore zu, das ähnlich construirt ist wie das Thor zum Schatz- oder Grabdenkmale; aber das Dreieck über ihm mit dem Basrelief ausgefüllt, wovon es benannt wird, — wahrscheinlich dem ältesten aller griechischen Bildwerke. Die beiden Löwen oder vielmehr Löwinnen,

die Säule zwischen ihnen und die Ornamente sind so wohl erhalten, daß man jeden einzelnen Theil, Kugeln, Mäander u. s. w. mit Bestimmtheit erkennt, wie wenig es auch noch gelungen ist ihre Bedeutung durch Vergleichung mit persepolitanischen und ägyptischen Sculpturen zu entziffern. — Hat man sich durch eine Oeffnung hindurchgearbeitet, so findet man sich innerhalb großer polygonischer Mauermassen, die aus ungleich größern Werkstücken und sorgfältiger zusammengefügt sind, als die von Tirynth, ähnlicher den Mauerresten auf der Larissa von Argos. Augenscheinlich hatte man auch diese Burg mit doppelter Mauerreihe versehen (Sir W. Gell *) meint, mit dreifacher), deren die eine am unteren Felsumschluß sich herzieht und ihn ergänzt, die andere das Plateau des Berges umgibt. Sehr wohlerhalten ist auch eine kleinere Pforte, dem Löwenthore quer gegenüber, im Nordosten; nach Oben zu verjüngt sie sich und ist mit großem horizontalen Quaderstück gedeckt, ohne Dreieck darüber, wenn man nicht mit Sir W. Gell einen über der Deckplatte befindlichen Stein dafür nehmen will, der fast dreikantig ist. Auch dieser etwas vorspringenden Pforte fehlte die Flankenvertheidigung nicht. Von

*) p. 42 a. a. O.

eigentlichen Thürmen*) habe ich keine Spur gesehen, konnte freilich auch nicht lange genug verweilen, um die Burg in allen ihren Theilen genau zu untersuchen; daher ebenfalls nicht die von Leake u. A. angegebenen Reste einer dritten Pforte und zweier kleinen Thore außerhalb der Akropolis, die große Cisterne der Burg, die Quelle Perseia und die Wasserleitungen aufsuchen. Das Wasser jener Quelle soll noch gegenwärtig zu dem Dorfe Krávata hinabgeleitet werden.

Auf der Terrasse, wovon dieses Dorf gegenwärtig nur einen kleinen Theil einnimmt, lag wahrscheinlich die alte Stadt. Ihre Zerstörung muß den Argivern besser gelungen sein, als die der Burg; nur wenige alte Steine und Architekturstücke finden sich gegenwärtig auf jener Terrasse. Bedeutende Grabungen sind bis jetzt weder hier noch in der Burg unternommen worden; daher sich auch nicht bestimmen läßt, ob die Burg von Mykenä, gleich der von Tirynth, bedeckte Gänge gehabt, wie S. W. Gell vermuthet. Von dem großen Junotempel (Heräum), 10—15 Stadien (eine Viertelmeile) von Mykenä entfernt, in der Richtung von Argos oder Nauplia, hatte man, so viel ich weiß, noch keine sichere Spur entdeckt.

*) s. Gell p. 40.

Für das Mauerwerk der alten Stadt des Agamemnon scheinen nahegelegene Steinbrüche einer Art von Breccia das Material geliefert zu haben; nur die Thürpfosten und das Löwenbasrelief sind von grünlichem Stein, einer Art Marmor, oder wie Andere meinen, Porphyr. Von der Akropolis übersieht man außer dem schmalen Thale, aus dem der Burgberg sich erhebt, und einem Theile der Ebene von Argos, den Meerbusen, doch nicht so weit hinaus, daß es nicht der Wächter und Feuersignale bedurft hätte, um früh genug von der verhängnißvollen Annäherung des Agamemnon benachrichtigt zu werden. Was dem Orestes gezeigt ward, als er aus fremdem Lande erwachsen zurückkehrte den Mord des Vaters zu rächen, das alte Argos (die Ebene), der Hain des Inachos, der Lykeische Marktplatz (in der Stadt Argos), der Here prächtiger Tempel zur Linken, und Mykenä golderfüllte Stadt*), konnte ganz wohl von dem Hügel des Denkmals, aber auch von andern Hügeln in der Nähe überschaut werden.

Wir wenden uns zu der durch den engen Bergpaß von Tretum (Dervenáki) nach Korinth führenden Straße zurück, verlassen sie aber bald, noch

*) Sophocl. Electra z. Anf.

lange bevor sie jenen Bergpaß erreicht, um durch die Schlucht, zu der sich das Thal von Mykenä allmälig verengt, und über verschiedene Höhen, auf denen einerseits Nauplia und die Bucht, andrerseits Schneeberge Rumeliens sich zeigen, in das Thal von Phlius zu gelangen, das vom kleinen Asopusfluß bewässert, gegen 1½ Meile lang und mit Wein und Korn ziemlich gut angebaut immer noch lieblich *) heißen mag. Ohne die dürftigen Trümmer der alten Stadt aufsuchen zu können, wenden wir uns zu dem am Abhange der nördlich das Thal begrenzenden Bergreihe gelegenen Dorfe Agios Georgios, wo man sich überzeugen kann, daß der Wein von Phlius noch gegenwärtig Anspruch auf seinen alten Ruhm machen darf; auch gilt er für einen der besten Morea's. Wie wir in Nauplia im dortigen Absteigequartier unseres verehrten und gütigen Gönners, des k. k. Consuls Herrn Gropius, zu Argos in den liebenswürdigen nordamerikanischen Familien Riggs und Benjamin die gastlichste Aufnahme gefunden hatten, so in Agios Georgios bei dem Demarchen, einem stattlichen feinen Manne.

---

*) Ἀραιθυρέη τ' ἐρατεινή. Il. II, 571, ein Städtchen in der Ebene von Phlius; vergl. Eustathius z. d. St.

Durch eine steinige Bergschlucht geht's von diesem Orte zu den Ruinen des großen Jupitertempels von Nemea; nur drei schlanke, vielleicht zu schlanke Säulen, von denen zwei noch mit dem Architrav versehen, und das einige Fuß hohe Quadermauerwerk vom hintern Theile der Cella, mit einer Zwischenmauer, wodurch sie in zwei ungleiche Hälften getheilt ward, stehen noch aufrecht; Säulen und Mauerwerk von loser Breccia und mit deutlichen Spuren eines starken Stucküberzugs. Säulentambours, Capitäle, Architrave und Mauerquadern liegen in solcher Masse umher, daß sich wahrscheinlich ein bedeutender Theil des berühmten Heiligthums herstellen ließe. Viele andere alte Baustücke, angeblich von einem kleinen dorischen Tempel*), sind unfern des Jupitertempels, zum Bau einer nun gleichfalls zerstörten Kapelle verwendet, und sonst alte Steinhaufen genug in der langen, schmalen, verödeten Ebene zerstreut. Auch die Höhle des nemeischen Löwen wird noch gezeigt. Die Ebene, von aller menschlichen Wohnung entblößt, wird von Agios Georgios aus nothdürftig angebaut; ihr nordwestlicher Theil ist ohne allen Anbau, führt aber zu einer mit Gesträuch und Blumen reich be-

*) Gell p. 23.

wachsenen Schlucht, durch die der nicht weit von Phlius entspringende Bach, Asopus, (jetzt Agios Georgios) in tiefem Tobel der korinthischen Ebene zueilt, wo er das sikyonische und korinthische Gebiet trennte.

Links (nordwestlich) ab, am Fuß der Berge her, führt der Weg zu dem reizenden Bergplateau von Basilikò, dem alten Sikyon. Die Pfade zu dieser Bergterrasse steigen durch tiefe, anmuthig bewachsene Revmas von weichem Kalkfels und Breccia eingeschlossen, zur Stadt empor. Oestlich auf einem langen Vorsprunge finden sich spärliche Reste der Akropolis *), — die Quadergrundmauern eines kleinen Rechtecks, ein in den Fels gehauener, zum Ravin hinabsteigender unterirdischer Gang u. dgl. —; in der Entfernung fast einer halben Stunde davon, westlich, die ungleich besser erhaltenen Ruinen des Theaters, mit einem Theile seiner Sitze und die von Quadern gewölbten Gänge, die unter dem Berge durch zu dem zweiten Range der Sitze führten. Umfassender noch wie von dem Dorfe und der alten Akropolis ist von der obern Sitzreihe des Theaters aus der Blick über einen großen Theil der sikyonisch-korinthischen Ebene und des Meerbusens. Der

*) Dodwell jedoch sucht die Akropolis auf der Höhe über dem Theater (II, p. 294).

Parnaß und Kirphis, die langen Bergreihen des Helikon und Kithäron, die Gebirge nördlich und südlich vom Isthmus und die hohe Akropolis von Korinth vereinigen sich zu einem in sich abgeschlossenen reichen Bilde. Rechts vom Theater (nordöstlich) war das Stadium *) in einer von Hügeln eingeschlossenen Schlucht gelegen, und diese durch eine halbkreisförmige polygonische Futtermauer nach dem Plateau zu erweitert. Längs den beiden Außenseiten der Futtermauer führen breite Wege oder Rampen durch diese und entsprechende Segmente von kreisförmigem Gemäuer gebildet, zum Stadium hinauf. Innerhalb desselben sieht man an einer der beiden langen Seiten Mauerstücke, deren Bestimmung uns nicht klar ward. Nicht weit von diesen Monumenten des alten Sikyon, gegen Süden, gewahrt man die Ringmauern eines weitläufigen römischen Baues, mit Halbkreisen und Nischen. Zahllose Säulen und andere Architekturstücke und Mauerreste füllen den weiten Raum zwischen dem Theater und den südöstlichen Spitzen der Bergterrasse.

Gleichwie die Sikyonier, wenigstens längere Zeit hindurch, außer der obern, eine in die Ebene ge-

---

*) Dodwell, p. 294, nennt es Gymnasium.

baute Stadt bewohnten*), der See zu, die kaum 1½ Stunde von der obern Stadt entfernt ist, liegt auch jetzt ein Dorf, und zwar das größere (Mulki) unter der Bergterrasse.

Der dreistündige Weg nach Korinth führt durch die fruchtbare Ebene, die noch gegenwärtig gegen 15 Dörfer zählt und mit Korn und Baumwolle recht wohl angebaut ist, nach und nach auch wieder Korinthenpflanzungen gewinnt. Von dem großen Oelwald, eine halbe Stunde vor Korinth, steht nur noch der kleinere Theil, und auch der ist versumpft und vernachlässigt. Aus der Ferne gesehen erscheint Korinth am Fuße der breiten und hohen Akropolis und auf dem niedrigen Plateau über dem Meere weit ausgestreckt, stattlich genug; in der Nähe verschwinden die wenigen Straßen und die vereinzelten Häuser und Hütten fast unter dem Schutthaufen. Selbständige Bedeutung hatte Korinth seit vielen Jahrhunderten nicht mehr gehabt, aber als Sitz reicher Türken und einzelner wohlhabender Kaufleute und Landbesitzer einigen Glanz wieder gewonnen. Von dem großen Palast, den Bädern, Spring-

---

*) Demetrius Poliorketes nöthigte die Einwohner der untern Stadt, in der obern sich anzusiedeln; s. Plutarch. vita D. P. 25. Diod. Sic. XX, 103.

brunnen und Gartenanlagen des reichen Kiamilbei sind nur unförmige Schutthaufen und eine Grotte mit einer dazu führenden hohen Marmortreppe übrig; die Grotte, noch jetzt, wie man sie sich an heißen Sommertagen nur wünschen mag, schön bewachsen und mit kühlem Wasser reichlich versehen. In diesen und andern Schutthaufen finden sich auch noch Trümmer alter Baustücke, von weißem und buntem Marmor, Granit und Porphyr, in großer Menge. Die alten Bauwerke selber sind bis auf die bekannten sieben altdorischen Säulen (die Schafte aus einem Stücke), bis auf eine aus Quadern aufgeführte unterirdische Wasserleitung, gegen 4 Fuß hoch und 2½ breit, die das reine Bergwasser der Akropolis zur untern Stadt führte, nebst der Ausmündung in letztere an einer sorgfältig gearbeiteten Quadermauer, die architektonischer Verzierung schwerlich entbehrt haben wird, und bis auf drei oder vier Fundamente zu Säulen, — gänzlich untergegangen. Nicht weniger schwierig, wenn überhaupt möglich, ist es daher an Ort und Stelle, wie in der Ferne, Umfang und Lage der Stadt genau auszumitteln. Einiges polygonisches und anderes Mauerwerk und viele architektonische Bruchstücke haben sich in den Fundamenten und in andern Bauten der fränkisch-türkischen Befestigungen von Akrokorinth

erhalten, die auch ihrerseits schon großentheils dem Untergange anheimgefallen sind. Die Pirene aber ist noch nicht versiegt, und die sich etwa 80—100 Fuß erhebende Terrasse, so nahe dem korinthischen Golf und unter dem Schutze der hohen Akropolis, die Fruchtbarkeit der Ebene, die Nähe zweier Meere werden früher oder später eine neuaufblühende Stadt ins Leben rufen. Die neue Straße zu dem Hafen von Kalamáki führt an einem kaum mehr erkennbaren Amphitheater, an einem hohen römischen Grabdenkmale und hinter dem ärmlichen Dorfe Hexamilia an den langen, durch ihre senkrechten Scheidewände wie unterirdische Städteruinen erscheinenden Steinbrüchen her, die den weichen Kalkstein in unerschöpflicher Fülle darboten, aus dem die Hafenwerke und Hafenstädte größtentheils bestanden zu haben scheinen.

Während wir so einige Grundzüge vom Bilde der merkwürdigen argivisch-korinthischen Halbinsel uns vergegenwärtigt haben, ist das Dampfschiff im Dunkel der Nacht daran vorübergeeilt, und hat uns mit anbrechendem Morgen über die tzakonische Gebirgsküste hinaus fast bis zur Bucht von Monemvasia geführt. Die Tzakonen, nach Aussage eines byzantinischen Chronikenschreibers, Pachymeris,

gleichbedeutend mit Lakones, Lakonier, bewohnten im 13. Jahrhundert den ganzen von den Gebirgen Parnon und Chromion (Malevo) durchschnittenen Küstenstrich, von Astros, der früher angeführten wenige Meilen südwestlich von Nauplia gelegenen Bucht, bis wenige Meilen nördlich von Monemvasia, in einer Breite mehrerer Meilen *). Jetzt beschränken sie sich auf drei bis vier Ortschaften im Gebirge und auf Kalyvien in den Niederungen am Meere, sind aber noch heute merkwürdig durch die Eigenthümlichkeit ihres Dialekts, der sehr abweichend vom Neugriechischen des übrigen Königreichs unverkennbar alte, nach Thiersch's Annahme in seiner bekannten gehaltreichen Abhandlung über diesen Sprachzweig, sogar pelasgische Formen bewahrt hat, wenn auch vielleicht gemischt mit einzelnen wenigen slavischen Wurzeln. Das Gebirge des ganzen südöstlichen Küstenstrichs ist öde und auch die kleine Ebene um das alte Epidaurus Limera einige Stunden nördlich von Monemvasia scheint wenig angebaut zu sein. Das venetianische Fort Monemvasia liegt auf einer kleinen Insel, die durch eine lange Brücke mit dem bergigen Festlande verbunden ist; aus der

*) Vergl. Fallmerayer über Entstehung der heutigen Griechen S. 62 f.

Ferne gesehen, anziehend genug durch seine langen Mauerlinien, im Innern halbverfallen und wenig bewohnt. Weiter südlich ziehen nur einzelne ausgezeichnete Bergspitzen und wenige Niederungen am Ufer den Blick auf sich, bis die südöstlichste Spitze Moreas, Cap Malea, erscheint, und nachdem man noch einige Zeit an dem südlichen Saum dieser südöstlichen Halbinsel Moreas hergefahren, der Blick auf den weiten lakonischen Golf (Golf von Marathonisi) sich eröffnet. Da erwacht denn freilich die Sehnsucht, wenn auch nicht diese ganze weite Küstenstrecke zu Lande zu durchwandern, so doch wenigstens längs ihr in geringer Entfernung vom Lande, herzuschiffen, und den Wechsel von Gebirg und weiter Ebene, neben der mannichfaltigen Gestaltung der Höhen, sich bestimmter zu veranschaulichen, in der Ebene des Eurotas sich aussetzen zu lassen, sie hinauf bis nach Sparta und Misitra zu durchwandern und das Land der tapfern Maniaten bei Marathonisi (Gythium) kennen zu lernen. Aber unaufhaltsam und in gerader Linie wird vom Dampfschiff das Meer zwischen den Inseln Elaphonisi und Cerigo (Kythera) durchschnitten, und dabei von letzterer schwerlich der anziehendere Theil gesehen. Was man davon bei der Durchfahrt erblickt, ist

wenig geeignet, sich die Insel als Sitz der Liebesgöttin zu versinnlichen.

Je mehr man sich dem verrufenen Cap Matapan (Tänarion) nähert, um so schöner tritt die hohe Gebirgskette des Taygeton hervor, die die ganze den Meerbusen von Lakonien gegen Westen begrenzende Halbinsel durchschneidet und nördlich weit darüber hinausreicht. Selbst die Spitzen nimmt man bestimmt wahr, unter denen Sparta liegt. Mit Recht gilt das Taygeton für einen der schönsten griechischen Gebirgszüge, seiner Ausdehnung und der Mannichfaltigkeit der Linien und Formen wegen, in denen seine unzähligen Spitzen, den größten Theil des Jahres hindurch mit Schnee bedeckt, den Wolken zustreben. Von fünf hervorragenden Spitzen ward es schon im Mittelalter Pentedaktylon genannt. Am steilsten steigt es von der Ostseite über der Ebene von Amyklä (Slavo Chorió) auf. Am nördlichen Abhange soll während des ganzen Jahres Schnee sich finden *). Der westliche Abhang scheint reich an tiefen Schluchten und wellenförmigen Erhöhungen zu sein.

Unfern der felsigen, wiederum steil ins Meer

*) Vergl. Dodwell II, p. 4.

schießenden Spitze von Cap Matapan entfalten sich die größern und kleinern, von hohen Felsbergen umgebenen Buchten der Westküste des Meerbusens in ihrer ganzen Pracht, und sobald man jene, fast möchte man sagen, kolossale Nadelspitze umschifft hat, eröffnet sich der weite Meerbusen von Messenien, weniger tief, aber noch lieblicher als der lakonische. Zuerst erscheint die ferne westliche Küste mit Cap Gallo (Akritas); dann auch die ungleich längere östliche, d. h. die Küste der langgestreckten, vom hohen Taygeton durchschnittenen Halbinsel, die beide Meerbusen von einander trennt. Sie hat ungleich mehr Vorland als die östliche Küste derselben Halbinsel und ist noch mannichfaltiger von Buchten durchzogen und ausgezackter als jene; aber wie flaches Relief erscheint sie in Vergleich mit den tiefen Bergeinschnitten der andern. Die ganze Halbinsel gehört den Maniaten, deren Hauptort auf der westlichen Küste Tzimova ist. Deutlich genug sieht man an der Nordküste dieser Bucht die weite Ebene des Pamisosflusses oder von Kalamáta, noch gegenwärtig eine der allergesegnetesten des Königreichs, und weniger wie irgend eine der andern durch die arabischen Barbarenhorden verwüstet. Diese und die Ebene von Sparta sind für Seidenbau die bedeutendsten; aber die von Kalamáta auch reich an

Südfrüchten. Weniger reizend erscheint die Westküste des Meerbusens; ihren Ebenen und Niederungen fehlt der Umschluß bedeutender Berge, und gern richtet sich der Blick zu den höhern Spitzen im Norden, unter denen man die, unter denen das alte Ithome lag, auch dieses selber, bestimmt unterscheidet. Den glänzenden Mauern des auf einer Landspitze vorspringenden Koron nähert sich das Dampfschiff nicht hinlänglich, um zu deutlicher Vorstellung ihrer Physiognomie zu gelangen; mehr denen von Modon, nachdem man Cap Gallo, die oenussischen Inseln, Kabrera und Sapienza, umschifft hat. Aber noch während man in ihrer Nähe ist, nimmt die durch die Insel Sphakteria und ihre nördliche Fortsetzung geschlossene Bucht von Navarin die Aufmerksamkeit fast ausschließlich in Anspruch, weil sie alte und neue Begebenheiten von hoher Bedeutung so deutlich veranschaulicht.

Im Dunkel der Nacht führte uns das Dampfschiff an den Küsten von Elis vorüber und schon waren wir der Insel Zante, die auf der Hinreise kaum einige Stunden lang vom Hafen aus gesehen, sehnsüchtige Erinnerungen zurückgelassen hatte, vorübergerauscht, als die neue Sonne auf der weiten Bucht von Patras und im Angesicht der Stadt uns weckte, in der wir vom griechischen Boden Abschied

nehmen sollten, wie wir in ihr vor drittehalb Jahren ihn zuerst betreten hatten. Damals glich Patras mehr einem Haufen regellos durcheinander gewürfelter Häuser als einer Stadt, die unter den Handelsplätzen des adriatischen Meeres bereits zu zählen begann; fast nur zwei eigentliche Straßen liefen vom obern Theile des Vorlandes dem Hafen ununterbrochen zu; die obern Stockwerke der Häuser in ihnen wurden von mehr oder minder starken Stangen oder Holzpfeilern getragen; aber in den Magazinen und offenen Läden des Erdgeschosses, auf den Gassen und zwischen den zerstreuten Häuserhaufen regte und bewegte sich die emsigste Gewerbthätigkeit. Die hatte nun bereits angefangen ihre Früchte zu tragen. Neue Straßen waren entstanden, jene älteren verlängert und mit stattlichen Gebäuden versehen, an die Stelle der Stangen und Balken großentheils steinerne Pfeiler getreten; am Hafen die wenigen kleinen Häuser zu einer langen Reihe zum Theil recht ansehnlicher Gebäude geworden. Nur die Hügelterrasse, die sich 10—15 Minuten vom Ufer entfernt unter dem Fort herzieht, — ehemals der glänzende Theil der Stadt — war fast unverändert geblieben; die wenigen villenartigen Wohnungen einiger Consuln lagen wie damals von

Hütten, Gärten und Ruinen umgeben. So versagen sich's die verständigen Einwohner von Patras auf dem höchst anmuthigen Hügel sich anzubauen, um vom Mittelpunkte des Handels und Gewerbes, von der Hafengegend, sich nicht zu entfernen; sie wollen erwerben, bevor sie genießen, ein Grundzug im Charakter der Griechen.

Mit Wehmuth hatte bei unserm ersten Aufenthalt in Patras der Anblick des Uferlandes uns erfüllt; früher, vor dem Kriege, mit Oelbäumen, Korinthen und Orangengärten besetzt, erschien es damals noch wüste oder mit Gerste zum Viehfutter besäet; nur von den Hügeln aus sah man hie und da das Land zum Korinthenbau neu umgebrochen. Jene Anfänge neuer Pflanzungen waren in der Zwischenzeit fröhlich emporgeschossen und viele neue hinzugekommen, wie ich bei einem zweiten mehrtägigen Aufenthalte in Patras, zu Anfang Novembers 1839, mehr noch als während des kaum achtstündigen Verweilens des Dampfschiffes im August 1840, mich überzeugen konnte.

So verließen wir denn den Boden des geliebten jugendlichen Königreichs mit dem heitern Bilde einer muthig aufstrebenden Gewerbthätigkeit, und mit der zuversichtlichen Hoffnung, der Aus-

dauer und Energie des Volkes werde es gelingen die Segnungen des Anbaues und Handels einem Lande von neuem zuzuwenden, das seines natürlichen Anrechts daran der Druck fast zweitausendjähriger Gewaltherrschaften und die Drangsale verheerender Kriege nicht haben berauben können.

VII.

Gebirgszüge, Isthmen und Landschaften Rumeliens.

Von den Gebirgen, die sich als Forsetzung der Alpen, durch Dalmatien, das südliche Servien und Bulgarien unter verschiedenen Benennungen von Nordwest nach Südost und dann als Balkan (Hämus), von West nach Ost ziehen, scheint unter dem 42° n. Br. ein Hauptarm (das Bernusgebirge) südliche Richtung zu nehmen und als Pindus der Grenze des Königreichs Griechenland sich zu nähern; von ihm dann wiederum unter dem 40° einerseits westlich das Chimáragebirge auszugehen, das als öde Kalkfelsmasse nördlich von Korfu das adriatische Meer erreicht; andrerseits östlich der Olymp, der mit dem Ossa und Pelion und den Bergen nördlich über Armyrò die thessalischen Ebenen gegen Norden und Osten einschließt, wie der Pindus selber

gegen Westen. Durch den Pindus ward Thessalien von Epirus, durch den Olymp von Makedonien getrennt. Am Pindus oder seiner nördlichen Fortsetzung entspringen nicht weit von einander drei bedeutende Flüsse, von denen der eine, Peneios, durch die thessalische Ebene von Trikkala und Larissa südöstlich und dann nordöstlich durch den berühmten Bergpaß Tempe, zwischen Olymp und Ossa, in den thermaischen Meerbusen (Meerb. von Saloniki) sich ergießt; der zweite, Achelous, südwestlich dem ionischen Meere, der dritte, der Fluß von Arta, in ähnlicher Richtung dem ambrakischen Meerbusen (Meerbusen von Arta) zuströmt. Ein und derselbe große Gebirgsstock scheint diese Flußgebiete zu trennen, und nur zwischen dem Achelous und den beiden Flüssen des ambrakischen Meerbusens besondere Bezeichnungen (Zumerka und Telmez) erhalten zu haben.

Der die thessalische Ebene gegen Norden und Osten einschließende Gebirgszug des Olymp, Ossa und Pelion wird mit dem sie gegen Westen begrenzenden des Pindus durch den Othrys verbunden, und durch dieses Gebirge zugleich jene Ebene im Süden, das Königreich im Norden begrenzt. Wo der Othrys mit dem Pindus zusammentrifft, erhält das von Osten nach Westen sich ziehende Mittelge-

birge eine ungleich bedeutendere Breite und im Monasteráki, zwischen den beiden beträchtlichsten Nebenflüssen des Achelous, seine höchste Höhe innerhalb des Königreichs; jenseits des Achelous, im Valtos, läuft das Gebirge in eine hohe Bergwand aus, die ihre langen Arme in die Seeebene des ambrakischen Meerbusens aussendet.

Südlich vom Othrys und ihm parallel, so lange beide Gebirge zusammen das Flußthal des Sperchios einschließen, zieht sich in gleicher Richtung von Osten nach Westen der Oeta (Katavothron). Weiter östlich treten jene beiden Gebirge mehr auseinander und lassen auf die Weise Raum für die breite marschige Ebene, wodurch der Sperchios in den Golf von Lamia sich ergießt. Dieser östliche Arm des Oeta, durch einen niedrigen Sattel mit ihm verbunden und von ihm gesondert, hat eine besondere Bezeichnung, Saromata gegenwärtig, Kallidromon bei den Alten, aber tiefe steile Felsklüfte, wie das Hauptgebirge, und darf mit diesem zusammen auf dem nördlichen und nordöstlichen Abhange wohl als eins der großartigsten und alpenähnlichsten Gebirge Griechenlands bezeichnet werden, obgleich es minder hoch ist als der Parnaß und Korax. Ohne eigentliche Vorberge steigt es unmittelbar aus der Meer- und Flußebene empor und

gewinnt durch seine tiefen Klüfte eine Menge der reizendsten Vorsprünge, die oft terrassenförmig übereinander, großentheils zu steil, um beackert zu werden, theils mit üppigem Rasen, theils mit mannichfaltigem Laubholz und Gebüsch bekleidet sind. Auf einem dieser Vorsprünge liegt Patradzik, das alte Hypate, zwischen zwei tiefen Klüften, durch welche Waldbäche herabstürzen; der eine, westlich, von solcher Gewalt, daß er im Frühling und Herbst große Felsstücke mit sich herabwälzt; sie füllen einen Theil des untern Flußbettes aus, und unter ihnen hat man am rechten Ufer alte, sorgfältig ausgemauerte Gräber gefunden. Außerdem haben nur einige alte Substructionen aus großen Quadern am östlichen Revma (Ravin), Reste eines Tempels auf dem Plateau des Orts, wo jetzt eine Gensd'armeriekaserne erbaut ist, und einzelne Architekturstücke an der Kirche und an den Häusern der neuen Stadt sich erhalten. — Auch Patradzik, im Kriege fast von Grund aus zerstört, kann nur allmälig aus dem Schutte sich wiederherstellen und nur nach und nach seine Weinberge und fruchtbare Feldflur, letztere im Flußthal, von neuem urbar machen. Aus den wenigen engen steilen Straßen und den vereinzelten Häusern und Hütten ragen bis jetzt nur zwei bedeutendere Häuser hervor. In den Gärten sind ein-

zelne Orangen-, Mandel- und Granatbäume der Zerstörung entgangen.

Der Weg zu einem der höchsten Gipfel des Oeta, dem Aëtos und nach Lidoriki, führt über ein eine halbe Stunde höher als das Städtchen gelegenes Plateau mit Ringmauern eines weitläufigen fränkischen Castells, von dem aus man das liebliche Sperchiosthal und den Gebirgszug des Othrys aufs deutlichste übersieht. Auf einem andern höhern Bergvorsprunge, westlich von Patradzik, liegt in dem reizendsten Haine ein kleines Kloster, zu dem der rüstige Wanderer gern den steilen Bergpfad einschlagen wird, der über Vorsprünge und durch Vertiefungen beständig bergauf, bergab führt, aber dafür auch das Flußthal und die es begrenzenden Bergreihen und Meerbuchten in stets neuen Verschiebungen zeigt. Etwas weiter westlich bricht aus tiefer Felsschlucht, dem Dorfe Varibópi gegenüber, der erheblichste Nebenfluß des Sperchios hervor, die Vistritza, und ergießt sich in diesen oberhalb jenes Dorfes. Die Menge der tief eingerissenen Fluß- oder Waldbachsbetten bezeichnet schon Strabo *)

*) Strabo IX, p. 292. *ποιεῖ δὲ δυσείσβολα τὰ χωρία ταῦτα ἥ τε τραχύτης καὶ τὸ πλῆθος τῶν ὑδάτων φάραγγας ποιούντων, ἃς διέξεισι.*

als Eigenthümlichkeit der Oetagegend. Der südliche Abhang des Oeta scheint ungleich weniger steil zu sein und zum Theil aus bewaldeter Hochebene zu bestehen. Am südwestlichen Abhange des Oeta entspringt der von Nordost nach Südwest dem Golfe von Patras zueilende Evenus, zwischen Oeta und Parnaß der böotische Kephissos, der durch den Kopaïssee und die Katavothren in das Meer von Euböa sich ergießt.

Zu dem gewöhnlichen Wild griechischer Gebirge kommt auf dem Oeta, und gar nicht selten, die Gemse hinzu, ganz wie man sie in der Schweiz findet.

Die westliche Fortsetzung des Oeta und von Strabo *) ebenso benannt, jedoch niedriger als jenes Gebirge, nimmt unter verschiedenen neuen Bezeichnungen, wie Hypsilóstavron und Arabokephalá, in der Gegend des Velukhi oder Tymphrestus, eine südlichere Richtung, sodaß der zuletzt bezeichnete eigenthümliche Gebirgsstock sich zwischen ihnen und

*) Strabo IX, p. 291. τὸ δ' ὄρος (τῆς Οἴτης) διατείνει ἀπὸ Θερμοπυλῶν καὶ τῆς ἀνατολῆς μέχρι πρὸς τὸν κόλπον τὸν Ἀμβρακικὸν καὶ τὴν ἑσπέραν. Vergl. Liv. XXXVI, 15. id jugum, sicut Apennini dorso Italia dividitur, ita mediam Graeciam dirimit etc.

der westlichen Fortsetzung des Othrys eingeschlossen findet.

Zwischen südwestlichern Ausläufern des Hauptgebirgszuges, Arabokephalá und Plokapári, die immer noch von bedeutender Höhe und schön bewaldet sind, führt der später näher zu bezeichnende Weg von Karpenitzi nach Brachóri (Agrinion) und in die weite Ebene der ätolischen Landseen. Dann läuft dieser Gebirgsstrich am rechten Ufer des am südwestlichen Abhange des Oeta entspringenden Evenus, um die Ost- und Südseite der ätolischen Seeebene fort und endigt im Nordosten der Ebene von Mesolonghi in dem Arakynthos (Zygós), während der östlichere Gebirgszug des Hypsilóstavron sich durch die Ardini und Makryóros, am linken Ufer des Evenus, bis zum Rigáni über Naupaktos hinzieht, ein dritter noch östlicherer mit dem zuletzt bezeichneten zusammen den Korax (Vardussi) umschließt und an beiden Ufern des obern und mittlern Mornos hinläuft. Südlich vom westlichen Oeta oder Kallidrom, nur durch das Kephissosthal von ihm getrennt, liegt der Gebirgsstock des Parnaß und von diesem wiederum südlich, durch den Plistus geschieden, der in das Vorgebirge Agios Paskalos auslaufende Kirphis. Die südliche Gebirgswand des Valtos dagegen zieht sich als Makrynoros zwischen

dem linken Ufer des Achelous und dem östlichen Gestade des ambrakischen Meerbusens, und darauf zwischen dem südlichen Ufer desselben, dem Achelous und dem ionischen Meere, unter verschiedenen Bezeichnungen nach Süden. An der östlichen Küste wird das Kallidromgebirge nach Südosten hin vom Knemis (Basiliká), der gleichwie jenes durch das Kephissosthal vom Parnaß getrennt ist, der Knemis durch den Khlómo, zwischen der Ebene von Talánti und dem nordöstlichen Arme des Kopaïssees, und weiter südlich durch das Ptoon und Messapion (letzteres westlich von Chalkis) fortgesetzt. Endlich schließt sich dem Kirphis die lange Reihe des Helikon an, zwischen dem Kopaïssee und dem korinthischen Meerbusen; dem Helikon südöstlicher an der Bucht von Livadostro, der rauhe Kithäron, der sich als Grenzgebirge zwischen Böotien und Attika nach Nordosten zieht, und in stumpfem Winkel mit dem attischen Parnes zusammentrifft, von dem südöstlich der Pentelikon an der Ostküste von Attika sich dem myrtoischen Meere zuzieht, während der Hymettus, ein Dreieck mit jenen attischen Gebirgen bildend, nach Südwesten seine Richtung nimmt, und einen Ausläufer südlich zu der Westküste von Attika sendet, deren Südspitze die Berge von Laurium ausfüllen.

Alte Geographen *) theilten nicht unpassend Hellas in verschiedene Halbinseln, wovon die nächstfolgende die vorangestellten wiederum in sich begreifen sollte. Auf den Peloponnes als erste und natürlichste Halbinsel folgt eine zweite, das alte Megaris in sich begreifend oder vielmehr jener ersten hinzufügend, deren Isthmus eine von Pagå, dem megarischen Hafen am korinthischen Meerbusen, nach Nisåa, dem Hafen von Megara an der Meerenge von Salamis, gezogene gerade Linie bildet. Eine dritte Halbinsel entsteht, wenn man eine gerade Linie von dem äußersten nördlichen Winkel des Meerbusens von Sálona (Krissa) zu der Meerenge von Euböa unterhalb der Thermopylen zieht, wodurch Attika, Böotien, ein Theil von Phokis und Lokris hinzukommt; die vierte endlich reicht vom ambrakischen bis zum maliaischen Meerbusen (Meerb. von Lamia), und fügt den genannten Landschaften außer den rückständigen Theilen von Phokis und Lokris, ganz Akarnanien, Aetolien und das Sperchiosthal (Melis) hinzu. Was nördlich davon gelegen, irgend noch Anspruch machen konnte, Griechenland anzugehören, ward durch eine Linie vom ambrakischen zum ther=

---

*) Strabo VIII, 1, p. 139 f.; vgl. IX, 1, p. 230 f.

maischen Meerbusen bezeichnet (Meerb. von Saloniki).

Nur eine der durch ideale gerade Linien gebildeten Abtheilungen entspricht, und auch das nur einigermaßen, einer Landschaft, die als politische Einheit bestanden. Die andern begreifen mehrere Ländergebiete in sich, die wie verschieden durch Eigenthümlichkeit der Bewohner und zum Theil selbst der Landesbeschaffenheit, keineswegs durchgängig eine natürliche Begrenzung hatten. Das ionische Attika ward vom äolischen Böotien durch Grenzen gesondert, die von Westen nach Osten zuerst mitten durch den rauhen Kithäron und dann an den nördlichen Abhängen des Parnes herliefen; Böotien von Phokis nordwestlich durch den Helikon, nordöstlich durch das Kephissosthal; von dem opuntischen Lokris durch das Ptoongebirge; das opuntische und epiknemidische Lokris, längs der Meerenge Euböas, von Phokis durch das Khlomogebirge und den Knemis; von der Gegend um die Thermopylen (Melis) durch Sümpfe. Phokis, das Land an und um den Parnaß, den schönern und größern Theil des Kephissosthals mit einbegriffen, hatte im Norden die Bewohner des kleinen Doris, im Westen am Meerbusen von Krissa und weiter nördlich die ozolischen Lokrer zu Grenznachbarn. Letztere wurden im Norden und Westen

von Aetolien begrenzt, und Doris hatte eine hügelige Hochebene zwischen dem nördlichen Abhang des Parnaß und dem Oeta inne. Aetolien reichte im Westen bis zum Achelous, im Norden darüber hinaus, und umfaßte das ganze Gebirgsland vom Korax, Tymphrestus und dem südlichen Pindus bis zu jenem Fluß; Akarnanien endlich erstreckte sich vom Achelous bis zum ionischen Meere.

Die Eigenthümlichkeit jener verschiedenen Landschaften sei mir jetzt vergönnt näher zu bezeichnen, soweit es nicht schon auf der Grenzwanderung geschehen ist, und soweit ich aus eigener Anschauung es vermag. Ueber Megaris, Lokris, Phthiotis, das Flußgebiet des Sperchios, das nördliche und östliche Aetolien und über Akarnanien habe ich dem Bisherigen nichts hinzuzufügen, und auch die Umrisse der Meeresufer von Attika und Böotien bereits zu zeichnen versucht.

VIII.

Einiges über das Innere von Attika, Böotien, Phokis, und ein Gebirgsdurchschnitt von Aetolien.

Wie Griechenland ausgedehntere Küstenstrecken besitzt als irgend ein anderes Land von gleichem Umfange, so wiederum Attika ausgedehnter, als jede andere Landschaft Griechenlands, dazu einen größern Wechsel von Ebenen und Gebirgen. Von der Ebene von Eleusis, die bereits, soweit es hier geschehen kann, gezeichnet worden, wird, wie gleichfalls erinnert, die Ebene von Athen durch den Korydalós oder Aegialos *) gesondert, ein niedriges Mittelge-

*) Wir verzichten auf den schwierigen Versuch zu bestimmen, welchem besondern Theile ein und desselben Gebirgszugs je eine dieser Bezeichnungen ausschließlich oder vorzugsweise zukam.

birge, das vom Parnes durch ein schmales Thal getrennt, in südöstlicher Richtung zum Meere sich zieht; im Südosten wird sie von dem zum Meere hinabsteigenden Arm des Hymettus, im Nordosten durch die dem Korydalós parallel laufenden Turkovunà, im Norden durch den Parnes begrenzt. In den südöstlichen Theil dieser Ebene treten vom Fuße des Hymettus aus mehrere Reihen isolirter Felshügel, zwischen denen Athen selber gelegen ist; im Norden steigt sie zu den Vorbergen des Parnes auf und verliert sich in die bergige Diakria. Die Stadt aber liegt zwischen dieser und einer dritten Ebene, die im Nordosten sich jener anschließt und zuerst zwischen dem östlichen Abhange der Turkovunà und dem westlichen des Hymettus eingeschlossen, dann nordöstlich sich wendet vom Pentelikon, Hymettus und den Vorbergen von Laurium begrenzt (die Mesógia oder Mesogáa), nordwestlich zwischen dem Pentelikon und Turkovunà nach der Diakria sich hinzieht. Diesen drei oder vielmehr vier Ebenen kommt noch die von Marathon hinzu und das hochgelegene Thal von Keratià, das durch die Vorberge von Laurium gebildet wird. Unter allen ist die Ebene von Athen die ausgedehnteste und obwol bis auf das schmale Flußgebiet des Kephissos steinig und nicht reichlich bewässert, man-

nichfaltigen Anbaues fähig. Der Kephissos entspringt theils am Fuße des Pentelikon (über Kephissià), theils auf dem bergigen Mittelgebiet zwischen diesem Gebirge und dem Parnes und durchfließt dann das Thal von Athen in seiner ganzen Länge von drei bis vier Stunden, zuerst in tiefem Revma, dann in flacherem Bette und wasserärmer, jemehr er sich dem Ausfluß nähert; denn nur nach heftigen Regenschauern erhält er Zufluß von den dürren Felsbergreihen des Korydalós und der Turkovunà, während er die Gärten und Weinberge im Oelwalde zu bewässern hat; und ähnlich scheint sichs schon im Alterthum verhalten zu haben.

Ungleich wasserärmer aber ist der Ilissus, der von den Vorbergen des Hymettus kommt, sich dann in der Nähe der Stadt von Osten nach Westen wendet und zuletzt in südöstlicher Richtung dem Kephissus zufließt, — wenn er überhaupt fließt. Gewöhnlich findet man in seinem steinigen Bette nur einzelne scheinbar stehende Wasserstrecken und versiegt sind die Wasserfälle an der Kalirrhoe, unweit des Jupitertempels; nur die schönen Felsen und die Spuren, die frühere Wasserfälle an ihnen zurückgelassen, sind geblieben. Aber unter der Erde scheint sich fortwährend einiges Wasser im Bette des Ilissus zu finden, und dieses, durch Schöpfräder

hervorgehoben, befruchtet die allmälig an den Ufern des berühmten Flüßchens entstehenden Gärten. In gleichem Grade versiegt sind die Bäche der eleusinischen Ebene und der Mesógäa, und außer dem Kephissus sieht man in Attika überhaupt nur ein Flüßchen oder vielmehr einen Waldbach, der der Dürre des Sommers widerstände, den von Marathon (Charadrus), an dessen Ufern in der Umgegend des Dorfes gleiches Namens, Gärten und Weinpflanzungen neu aufblühen. Wasserarm aber ist auch der Gebirgsdistrict zwischen dem Parnes und der Meerenge von Euböa (Diakria) nicht, oder wenigstens nur der östliche nach letzterer sich hinziehende Strich; der westliche wird durch drei kleine Waldbäche des Parnes und seiner Ausläufer bewässert und die Gegend um Tschurka, Kapandriti und Markópulo hat fruchtbare Felder *). Ebenso fehlt es der Mesógäa, soweit sie sich am östlichen Abhange des Hymettus und den Bergen hinzieht,

---

*) S. Remarks on the topography of Oropia and Diacria, with a map, by George Finlay. Athens 1838, — eine sehr gehaltreiche, für die Topographie der bezeichneten Gegenden wichtige kleine Schrift; vergl. Letter on the position of Aphidna, addressed to Colonel Leake, by G. Finlay.

die ihn mit Laurium verbinden, nicht ganz an Quellen, an kleinen Bächen und stattlichen deutschen Eichen; die Mitte der Ebene aber ist theils sandig und dürr, theils steinig und rauh. Am schwierigsten ist die Bewässerung längs den Küsten und am südwestlichen Abhange des Hymettus und seiner Fortsetzung dem Anydros (dem wasserarmen), ein schmaler, aber langer Strich, der wol nur durch Anlage artesischer Brunnen für ergiebigen Anbau gewonnen werden kann. Quellenreich sind der Pentelikon und Parnes; quellenarm der größere Theil des Hymettus, Laurium und die beiden die Ebene von Athen begrenzenden Mittelgebirge. Athen kann ohne Wasserleitungen nicht bestehen und würde durch Zuführung des reinen Bergwassers von Käsarianin am Hymettus oder Kephissià am Pentelikon sehr gewinnen*). Auch das Wasser des Piräus genügt dem Bedarf der Schiffe hin und wieder nicht, wiewol man eine neue Wasserleitung vom Oelwalde der Hafenstadt zugeführt hat. Der Versuch einen artesischen Brunnen unfern des Piräus zu graben, scheint bis jetzt leider ohne Erfolg geblieben zu sein.

Attika, auf der Seeseite gesichert durch die Be-

*) Ueber die gegenwärtigen Wasserleitungen s. Fiedler's Reise I.

festigungen der drei Häfen Athens, von Sunium, Thorikos u. s. w., im Innern durch die Akropolen der Hauptstadt, der Marathonischen Vierstädte u. a., ward auch an der Nordgrenze gegen Böotien durch Castelle vertheidigt, die die beiden Hauptwege nach Theben beherrschten und durch das in der Zeit der Siege den Thebanern abgewonnene Oropos. Von jenen beiden Wegen nach Theben führte der kürzere, aber beschwerliche, über Acharnä oder nahe daran her über die westlichen Abhänge des Parnes, auf deren einem, nahe der Grenze, das feste Phyle erbaut war, berühmt durch den Zug des Thrasybul, der Athen von der Herrschaft der 30 Tyrannen befreite.

Ausgedehnter und sorgfältiger befestigt war noch das Castell, aller Wahrscheinlichkeit nach Eleutherä *), welches den Hauptweg nach Theben, die eigentliche Heerstraße, beherrschen sollte, und ungleich bedeutender sind die Ruinen, die sich von ihm erhalten haben, auf einem ziemlich hohen Felshügel, über dem Khan von Káza, im Norden einer kleinen

*) Vergl. Leake's northern Greece II, p. 375 f., wo sich auch Nachrichten über die spärlichen Reste eines andern unweit derselben Straße gelegenen attischen Castells, wahrscheinlich Oenoë, finden.

Bergebene mitten im Kithäron. Gegen NO. ist eine 9—10 Fuß breite Quadermauer bis zur Höhe von 10—15 Fuß mit 6 Thürmen vorhanden, deren größere Hälfte außerhalb der Mauern, die kleinere innerhalb. Diese Thürme, etwa 15 Fuß im Gevierte, sind mit drei Schießscharten in der Höhe versehen, zwei an den Flanken, eine in der Fronte nach Außen, mit einem Eingange von der Stadtseite und mit Durchgängen von der Mauer her, die, wie so häufig, aus zwei Parallelschichten von Quadern und einer Ausfüllung zwischen beiden besteht, um als gedeckter Gang zu dienen. Nach je zwei Thürmen, von denen der letzte im SO. schief gestellt auf einem Felsvorsprung, — führt eine der Mauer sich anlegende Steintreppe auf dieselbe. Im Westen und Norden sieht man zwei vorspringende Thore mit großen Kragsteinen durch thurmartige Flanken nach Außen und Innen gesichert; außerdem in der Nordmauer mehrere kleine Pforten, gegen 4 Fuß breit, mit großen, horizontalliegenden Quadern gedeckt; innerhalb der Umfassungsmauern gegen Osten einen länglichen Einschluß von polygonischem Mauerwerk, vielleicht die Reste eines ältern Castells. Das Innere des Forts ist nur an der Nordseite geebnet; der Umfang mag 20 Minuten betragen.

Von Eleutherä aus erhebt sich der Weg zu dem

hohen Gebirgspaß, der den Blick auf die böotische Ebene eröffnet, und theilt sich dann in zwei Arme, deren einer nordwestlich nach Platää, der andere nordöstlich nach Theben führt. Selbst wenn man vom Kithäron nur den Theil kennt, durch den die Straße von Athen geht, und nur von seiner Höhe die schlanken zierlichen Spitzen überschaut, die sich aus der langen Bergreihe des Helikon erheben, begreift man die alte Sage, die beide Gebirge als zwei sehr ungleiche Brüder darstellt, wovon der eine, Kithäron, rauh und wild, seinen Vater getödtet, seinen Bruder von einem Fels herabgestürzt haben soll, während der andere, sanft und weich, seine alten Aeltern ernährt habe. Treffender noch erscheint die Parabel, wenn man den Helikon wie den Kithäron in verschiedenen Richtungen durchwandert. Am rauhesten ist der südwestliche Abhang des Kithäron, der sich über Platää nach dem korinthischen Meerbusen hinzieht zu dem böotischen Hafen Kreusis und wiederum von da zu dem megarischen Aegosthäna.

Platää lag auf einem langgestreckten Hügel unmittelbar unter dem Kithäron und über dem Flußthale des Asopos, an der Scheide der vorher bezeichneten Wege zum korinthischen Meerbusen und zu den südwestlichen wie zu den nordöstlichen Ab-

hängen des Helikon. Von dem doppelten Mauerumschluß, wovon der innere der ältere zu sein scheint, der äußere mit viereckten, dem Innern der Stadt zugekehrten Thürmen, längs der Schneide des Hügels herläuft, — haben sich fast nur die Substructionen, im Innern wenige Terrassenmauern und Architekturstücke, letztere in halbzerstörten Kapellen, gegen NW. an einer Quelle vier große, einfache Sarkophage erhalten. Eine Viertelstunde westlich von den Ruinen und bedeutend höher liegt das kleine albanesische Dorf Kókkla. Ueber das Schlachtfeld führt der Weg nach Theben. Obrist Leake*) hat versucht, die Stellungen des persischen und griechischen Heeres nach Herodot's u. A. Beschreibung in den gegenwärtigen Localitäten nachzuweisen; mit sehr zweifelhaftem Erfolge, weil der Fluß augenscheinlich sein Bett verändert hat, und namentlich die Ausmittelung der entscheidenden Insel zwischen den verschiedenen, großentheils trocknen Ravins höchst schwierig ist.

Längs dem Kithäron zieht sich die Ebene des Asopus her (Parasopia), die unfern der Quellen dieses Flüßchens, an jenem Gebirge, westlich nach

*) northern Greece II, p. 335 ff.

dem korinthischen Meerbusen hinabgeht, östlich von zum Theil hohen Hügeln eingeschlossen, nach der Meerenge von Euböa, mit dem Laufe des Asopus sich senkt. Im Südosten schließt sich ihr das fruchtbare Plateau von Tanagra, an den nördlichen Vorbergen des Parnes, an; im Nordwesten das Hügelland, das zum Helikon hin und an seinem südöstlichen Abhange herläuft. Ueber dieses Hügelland, das großentheils sehr fruchtbar ist, führen die Wege nordwestlich nach Thisbe (Kakósi) am rauhen südwestlichen Abhange des Helikon, und nordöstlich über das reizende Thespiä (Eremó Kastró) zum Kopaïs oberhalb Haliartus oder auch nach Lbaadea, unter Koronea her, zwischen dem Tilphossion und dem Helikon im engern Sinne des Worts.

Der Weg von dem vorher bezeichneten Bergpaß des Kithäron nach Theben, geht steil an grünen Schluchten hinab, durch das Asopusthal und darauf zwischen den dünenartigen Hügeln her, die die Akropolis der Hauptstadt Böotiens umgeben.

Ungleich spärlicher noch als von Platää haben sich Trümmer vom alten Theben erhalten; selbst von der Umschlußmauer der Kadmeia nur einige unsichere Spuren in den Substructionen zweier fränkischer Thürme im Norden und Nordosten, und neben dem einen wenige polygonische Steinlagen;

auf dem Burgberge zwar Säulenschäfte von verschiedenen Marmorarten und Granitbruchstücke, Inschriften und Architekturglieder die Menge, aber längst von ihrer ursprünglichen Stelle verrückt und für Moscheen und christliche Kirchen benutzt, die nun gleichfalls zertrümmert sind. Noch geringere Spuren finden sich von der untern Stadt; wenn der Sarkophag in St. Lukas mit mittelmäßig gearbeiteten Verzierungen und drei Inschriften aus dem vierten oder fünften Jahrhundert der christl. Zeit *) und die wenigen alten Steine in den Ruinen von St. Nikólaos ihr überhaupt angehörten. Aber zum, wer kann berechnen, wievielten Male? versucht eine neue Stadt auf dem Hügel der vielberühmten Kadmeia unter alten und neuen Trümmern sich empor zu arbeiten; jetzt außer dem kleinen Dorfe nordöstlich unter dem Hügel, nur noch eine Straße auf dem Plateau des breiten Hügels, mit einzelnen Häusergruppen und Hütten zu beiden Seiten an den Abhängen desselben, großentheils kleine Gebäude aus Fachwerk ärmlich zusammengezimmert. Und doch darf man dem neuesten Theben eine Zukunft verheißen, die die Blüte des mittelalterlichen einst

*) S. Leake's north. Gr. II, p. 223 f.

verjüngen mag. Für den Anbau von Gartenge= wächsen und für Baumpflanzungen sind die Ravins in hohem Grade geeignet, die theils den Stadtberg von den ihn umgebenden Hügeln trennen, theils zwischen letzterem gelegen sind, ja selbst die steilen Abhänge des Stadtberges. An letzterm waren Landstücke kürzlich mit 1000 Drachmen (250 Tha= ler) das Strema bezahlt, und schwerlich zu hoch, wenn nicht die zur völligen Benutzung nöthigen Mittel des Anbaues fehlen; denn noch jetzt ist die nächste Umgebung reich an Wasser und an vortreff= lichem Wasser, wie nicht leicht die Umgegend an= derer griechischer Städte. Unversiegt ist der dirkäi= sche Quell im Ravin nordöstlich von der Stadt, unversiegt der Ismenios am Wege nach Platää (eine türkische Wasserleitung, in die ein Stein mit altem Bildwerk eingemauert, führt sein Wasser der Stadt zu), und jetzt reicher wie beide ein Wasser= bassin 12—15 Minuten südöstlich von der Stadt auf dem Plateau eines Hügels, unter dem eine Mühle mit schön umrankter Wasserleitung und eini= gen Baumgruppen. Zum Weichbilde der Stadt gehört auch ein Theil der marschigen Ebene, 1—2 Meilen lang, und fast ebenso breit, die zwischen den Vorhügeln des Helikon und den parallellau= fenden kahlen Felsbergen, Phagá, nach Nordwest

sich zieht. Dazu kommt Meerschaum, der zwischen Serpentin und schwarzem Marmor in der Nagelflue der Hügel tertiärer Bildung südöstlich der Stadt in großer Menge sich findet; jetzt noch ohne die nöthige Sorgfalt gegraben und ungeschickt bearbeitet, nach dem Zeugniß von Sachkundigen nur darum von geringem Ertrag.

Wären die Schluchten um die Stadt mit Wein und Südfrüchten, die langen Seiten der Hügel und die kleinern Thäler mit Maulbeer- u. a. Bäumen bepflanzt, da möchte die Gegend von Theben für anmuthig gelten; jetzt ist sie, baumarm und mit geringem Anbau, es noch nicht. Die schöne Bergreihe des nahen Helikon wird durch die nahen Hügel verdeckt, auch vom Kithäron ist Weniges sichtbar und die langen Hügelzüge im Nordwesten, Südosten und Süden sind einförmig, ohne Physiognomie und Einheit. Umfassend und schön aber ist der Blick von den Spitzen der höhern unter jenen Hügeln, namentlich vom Psilaráki*) im Osten der Stadt, zu dem man über die Mühle und das erwähnte Wasserbassin in einer Stunde aufsteigt. Als ich ihn bestieg, waren die höheren Berge in Wolken

*) d. h. ὑψηλὴ ῥαχή.

gehüllt, bis der Parnaß im Nordwesten den fast milchweißen, von der untergehenden Sonne erhellten und gefärbten Schleier durchbrach, und dann auch der Helikon und andere Berge hervortauchten. — Diese dünenartigen Hügel oder Berge sind voll Muschelschalen in horizontalen Lagen.

Wenden wir uns nun nördlich durch die fruchtbare Ebene, die von den Bewohnern der hoch an den Vorhügeln des Helikon freundlich gelegenen Dörfer bestellt werden (die Berge im Osten sind steinig und kahl), so erreichen wir in 2½ Stunden den steinigen niedrigen Bergsattel, durch den das öde Felsgebirge Phagá am südöstlichen Ufer der Seeebene vom Kopaïs mit den Vorbergen des Helikon verbunden wird. Die wenigen untenliegenden alten Quadern mögen uns an Onchestos, den alten Bundessitz der souverainen böotischen Städte, erinnern. Reizend ist der Blick auf die ovale Seeebene des Kopaïs, die gegen drei Meilen lang und über zwei breit, in der Mitte mit hohem Schilf, an den Rändern mit üppigen Kornfeldern und Baumwollenpflanzungen bedeckt, im Osten und Nordosten durch hohe Kalkfelsberge begrenzt ist; im Süden von den Vorbergen des Helikon, über denen ein Plateau, auf welchem die lange Bergreihe sich erhebt; im Nordwesten von dem steilen Bergrücken

eingefaßt wird, worauf Orchomenos, die alte Beherrscherin dieser Ebene, gelegen. In der Entfernung von kaum einer Stunde springt der lange, vorgebirgsartige Hügel von Haliartus in die Seeebene vor, von dessen Akropolis aus der Blick noch anziehender ist. Von einer zerstörten Kirche mit vielen alten Bruchstücken wenden wir uns längs der an der Nordostseite des Berges sich hinaufziehenden quadratischen Mauer und finden oben altes polygonisches Mauerwerk in drei verschiedenen Baustylen: kunstlos aufeinander gelegtes aus einzelnen sehr großen und vielen kleinern Werkstücken, wie in Tirynth; dann regel- und gleichmäßiger geschichtetes und endlich sehr kunstvoll geordnetes, zum Theil in Bogenform über ungeheuren Tragsteinen. Gegen Südwest sieht man niedrige Quadermauern mit viereckten Thürmen.

Von dem eine halbe Stunde nördlich von Haliartus gelegenen Khan von Mazi wenden wir uns, bevor wir den Weg längs dem See fortsetzen, die Vorberge hinauf zu dem albanesischen Dorfe gleiches Namens und auf der mehrere Meilen breiten Hochebene am Fuße des Helikon, die von tiefen Ravins durchschnitten fast durchgehends fruchtbar ist und nicht ohne ansehnliche Dörfer, südöstlich nach dem

auf einem ziemlich hohen schmalen Hügel gelegenen Eremó Kastró, dem gegenüber ein niedriger Hügel mit einer Kapelle, unter deren Obhut die wenigen Trümmer des alten Thespiá seit langer Zeit, wie es scheint, ziemlich unversehrt sich erhalten haben: Architrav und Säulenstücke des besten Styles, der schöne Torso eines geflügelten Rosses von weißem Marmor, zwei Basreliefs, das eine mit einem jugendlichen gehelmten Krieger zu Pferde, in kurzem Gewande, dem Heros Alexandros, wie die Inschrift besagt; das andere, einen Reiter darstellend, der von einer schönen Frau Abschied nimmt — ein sauber gearbeitetes Grabdenkmal. Theils an die Wand der Kapelle gelehnt, theils auf dem Boden liegend, in tiefer Einsamkeit, ergreifen diese alten Denkmäler ungleich mehr, wie sie es in den geschlossenen Räumen unserer Museen vermöchten. Ich sah sie, während die untergehende Sonne die beiden im Nordwesten der Ebene vorspringenden Gipfel des Helikon vergoldete. Ihnen müßte man sich zuwenden um Spuren des Hesiodischen Askra, die Hippokrene, die Quelle des geflügelten Rosses Pegasus, die Aganippe und die Stätte des Musenhains aufzusuchen. Ich wendete mich zu dem schönen Quell unter Eremó Kastró (Dodwell erinnert an den Do-

nakon, worin Narkissus sich gespiegelt haben soll*)), dann wiederum einen Hügel hinan, und auf der hohen Ebene fort, die nach dem Asopus zu abfallend in Moorgrund übergeht, über das Schlachtfeld von Leuktra, auf dem mich zu orientiren das Dunkel der Nacht nicht verstattete, nach Kokkla, unfern des alten Platää.

Setzen wir unsern Weg am südwestlichen Ufer der Kopaïsebene fort. Eine oder anderthalb Stunden vom Khan von Mazi kommt man an einem Quell und Wasserbassin her, mit einigem Gemäuer, vielleicht dem tilphossischen Quell und den Resten des Denkmals des Tiresias, dann durch den Engpaß von Petra und in gleicher Entfernung weiter nördlich an einer romantisch gelegenen Mühle auf einem Bergvorsprung des Libethrius, einem östlich vorspringenden Arm des Helikon, von wo aus man wiederum die ganze Seeebene aufs schönste überblickt und darüber hinaus im Südosten die Kadmeia von Theben und im äußersten Osten Bergspitzen der Insel Euböa erblickt. Von hier aus wendet man sich dann entweder zu dem nordwestlichen Ufer der Seeebene nach Skripú unter dem alten Orchomenos,

*) Dodwell I, p. 255.

oder nachdem man an dem öden Bergabhang noch eine halbe Stunde nördlich geritten, westlich an einem ähnlichen Bergabhange, dem des Laphystius, her, hoch über dem reizenden, mit Bäumen, Wein, Mais und Baumwollenpflanzungen angefüllten engen Flußthal von Lebadeia (Livadiá), oder über Agios Georgios ins Innere des Helikon. Auch letztern wenig üblichen Weg hat mich der Zufall geführt. Allmälig gehts bergan, längs tiefen Revmen zu jenem bereits ziemlich hochgelegenen Dorfe, von welchem östlich die wenigen Reste von Koroneia an einem Kegelberge liegen. Noch reichlich eine Stunde steigt man von dem Dorfe aus steil bergan und hat überall die herrlichsten Blicke über die Seeebene, die Bergspitzen von Euböa, den Kithäron u. s. w. — in stets wechselnder Verschiebung. Dann geht es drei bis vier Stunden in hochgelegenen Bergschluchten und über kleine Bergebenen, zwischen höhern, mit Nadelholz bewachsenen Kegelbergen fort, bis man von einem hohen und steilen Bergabhange das jenseits eines kleinen, grünen Thales wieder auf einem nur minder hohen Bergabhange gelegene große Kloster Osios Lukás vor sich sieht, und in ihm die beiweitem schönste Kirche des freien Griechenlands, in der Form eines griechischen Kreuzes gebaut, mit einer Kuppel in

der Mitte und Gallerien umher, von zierlichen Säulen getragen, im Westen eine Vorhalle, — wie in der Sophienkirche in Konstantinopel. Die Säulen und das Getäfel zwischen ihnen und an den Mauern bestehen großentheils aus Verde antico und andern ausgesuchten Steinarten, mit denen auch der Fußboden unter der Kuppel ausgelegt ist. Die Kirche ward im Jahre 960 zu Ehren des berühmten wunderthätigen Eremiten, Lukas von Stiris, erbaut, dessen Lebensgeschichte sich bei Chandler ausführlich mitgetheilt findet. — Der Klosterberg war im Alterthum befestigt, wie die bedeutenden Mauerreste nordöstlich vom Kloster und unterhalb desselben zeigen; wahrscheinlich nur ein Vorwerk von Stiris, und die Stadt selber im Thale um einen Hügel gelegen, der gleichfalls noch altes Mauerwerk enthält und Paláachora heißt *).

Steiler und abschüssiger als der nordöstliche Abhang des Helikon, ist der südwestliche, den man kennen lernt, wenn man vom Kloster nach Dobréna und Kakósi, dem alten Thisbe, sich wendet; ungleich weniger anmuthig der nordwestliche nach Distomo, das zwischen dem Helikon und den Vorbergen des

*) Vergl. Leake's north. Gr. II, p. 528 ff.

Parnaß oder vielmehr des Kirphis auf einer hohen, aber fruchtbaren Ebene zwischen zwei Hügeln liegt, auf deren einem man einiges alte Gemäuer bemerkt, Reste von Ambryssos. Einzelne Architekturbruchstücke sind auch der Kirche des Dorfes eingemauert.

Wir aber wenden uns zu unserm Ausgangspunkte, dem Bergvorsprung über Petra zurück, und von da nach Livadia, gewöhnlich Livadiá gesprochen. Romantischer mag nicht leicht eine griechische Stadt gelegen sein, wie diese an den beiden innern Seiten der Berge (des heiligen Elias und des Gránitza) ansteigende, die die tiefe Schlucht einschließen, in der das Flüßchen gleiches Namens (die Herkynna und Probatia der Alten*) entspringt, das dann rechts, östlich, durch das vorher bezeichnete grüne Thal mäanderartig sich schlängelt und dem Kopaïs zufließt. Nur eine Straße oder auch nur eine Häuserreihe läuft längs dem Flüßchen in die Schlucht, — der Bazar; der übrige Theil der Stadt arbeitet sich längs den Bergabhängen allmälig wieder aus den Trümmern hervor. Am Schlusse der Schlucht, als Vermittelung der beiden Bergabhänge, liegt die hohe Burg, von fränkisch-türkischer Construction,

*) Vergl. Ulrichs' Reisen und Forschungen in Griechenland I, S. 165 ff.

auf dem Plateau eines Kegelberges, der durch tiefe, halbkreisförmige Felsschluchten von den gegenüberliegenden hohen Bergen getrennt wird. Einige schlanke Minarete, Cypressen und andere Bäume, die der Zerstörung entgangen sind, erhöhen den Eindruck, den der Blick auf die Stadt und in die tiefe Felsschlucht gewährt; noch mehr der fast auf allen höher gelegenen Punkten im Norden vortretende, von hieraus gesehen, in der That zweigipflige Parnaß, der bereits im October mit Schnee bedeckt war. Am Fuße des Burgberges in der Schlucht findet sich eine Höhle, die gemeiniglich ohne Grund für die des Trophonius gilt*), jetzt mit Wasser angefüllt, daneben ein Wasserbassin und eine in den Fels gehauene Vorhalle mit altem Stuck von gelber und rother Färbung bekleidet, worauf die Reste schöner Arabesken noch sichtbar; umher zwei oder drei Bänke, gleichfalls in den Fels gearbeitet. Links von der Vorhalle, — der Kammer des Agathodämon und der Tyche, nach Ulrichs, — finden sich

*) Ulrichs a. a. O. S. 167 ff. hält diese Höhle für die Grube des Agamedes, und zeigt, daß das Orakel zwischen dem Castell und der Hügelreihe zu suchen ist, die am linken Ufer der Herkynna vom Castell aus sich nach Norden zieht und noch gegenwärtig bedeutende Substructionen enthält.

zwei große und viele kleine Nischen in den Fels gehauen. Durch einen engen Felsgang steht die Höhle mit dem Wasserbassin und dieses durch eine schmale, in den Fels gehauene Rinne mit dem Bach (Herkynna) in Verbindung, der gleich daneben lauwarm aus dem Fels hervorsprudelt. Ganz in der Nähe entspringt ein anderer, kalter Quell, sodaß die gelehrteren Einwohner des Orts nicht zweifeln, noch gegenwärtig aus dem bei den Alten berühmten zwiefachen Quell der Erinnerung und des Vergessens zu schöpfen [1]).

Durch das grüne Flußthal und dann entweder geradezu durch die weite Ebene, oder bei feuchtem Wetter an dem Fuße des langen Bergrückens (Akontios) her, auf welchem Orchomenos liegt, geht's nach Skripú, einem ärmlichen Dorfe, das an dem nicht unbedeutenden und bei jedem starken Regenguß seeartig anschwellenden Kephissos sich herzieht. Die älteste Stadt soll in der Ebene selber gelegen haben, wo jetzt noch der größere Theil des Dorfes, nachher zur Sicherung gegen Ueberschwemmungen am Berge erbaut sein [2]), auf dessen erster Terrasse

---

1) Vergl. Ulrichs a. a. O., S. 166.

2) Strabo IX, p. 272.

die dürftigen Mauerreste über einen ziemlich ausgedehnte Raum ausgebreitet sich finden, wol kaum 100 Fuß über der Ebene; zu unterst zwischen Lehmhütten die Reste des berühmten Schatzhauses des Minyas, wovon jetzt nur der ungeheure Deckstein über dem Eingang, aus weißlichem Marmor, und sechs bis sieben kolossale Werkstücke von der untern Mauerlage sichtbar sind; das Innere ist verschüttet und das Denkmal des ganzen obern Kegels beraubt, der wahrscheinlich frei stand, ohne, wie der ähnliche Bau in Mykenä, von einem Erdhügel bedeckt zu sein. Nach dem Segment des Kreises, den die innere Seite des Decksteins bildet, hat Dodwell [1]) den Umfang auf 65, Leake wol richtiger den Durchmesser zu 41 Fuß berechnet. Alte Architekturstücke und merkwürdige Inschriften finden sich theils in die Wände des am östlichen Abhange des Berges über dem Dorfe gelegenen Klosters [2]) und einiger Hütten eingemauert, theils in der sehr alten, dunkeln Klosterkirche aufgestellt. Ungleich bedeutender

---

1) I, p. 227. Leake's north. Gr. II, p. 149.

2) μοναστήριον τῆς Παναγίας κοιμήσεως. Die Klosterkirche ward im Jahre 872 wahrscheinlich an der Stelle eines Chariten- und eines Bacchustempels gebaut, vergl. Ulrichs a. a. O., S. 180.

aber ist was sich von der alten Akropolis erhalten hat; zwei lange polygonische Mauern bis zu einer Höhe von 10—12 Fuß, mit viereckten Thürmen und einigen Pförtchen, deren eine in der südlichen Mauer nach Lebadea zu, sich nach oben verjüngt und mit zwei großen Steinblöcken gedeckt ist. Die langen Mauern laufen nach dem Gipfel zu convergirend an den hohen steilen Berg hinan, um die Stadt mit der Burg zu verbinden *). Letztere liegt auf einem unzugänglichen Felskegel, zu dessen Höhe 94 in den Fels gehauene Stufen führen, und besteht in einem thurmähnlichen Kastell von geringem Umfang, aber von dreifachem Mauerumschluß aus großen Quadern. Die drei Parallelmauern, 6 bis 8 Fuß voneinander entfernt, werden zu größerer Festigkeit wiederum durch Quermauern miteinander verbunden. Im Westen, wo der Felskegel dem langen Bergrücken sich anschließt, war das Castell durch ein, wie es scheint, ebenso festes Halbrund gesichert, von dem leider nur noch der Grundriß sichtbar; während die Mauern des Vierecks bis zu einer Höhe von 30—40 Schuh sich großentheils erhalten haben; auch die tiefen, ohne Zweifel in

---

*) S. den Grundriß bei Leake, north. Gr. II, 145.

den Fels gehauenen Souterrains oder Cisternen, die unter dem ganzen Kastell herlaufen. So kolossale Bauwerke möchte die Stadt wol nur in der Zeit ihrer Blüte, die aller Wahrscheinlichkeit nach über die eigentliche Geschichte weit hinausreicht, zu Stande zu bringen vermögend gewesen sein, schwerlich nach der Homerischen Zeit; in ihr war sie schon im Sinken begriffen, — sie, die von der Natur bestimmt zu sein schien, mindestens den nördlichen Theil Böotiens zu beherrschen; 364 gelang es Theben, seine ehemalige Nebenbuhlerin gänzlich zu zerstören. Dodwell's u. A. Annahme *), das Castell sei bei der dürftigen Herstellung der Stadt durch Alexander gebaut, kann ich nicht für hinlänglich begründet und durch den Baustyl gerechtfertigt halten, der mit dem von Messene schwerlich mehr als das sorgfältige Quadermauerwerk gemein hat.

Von Orchomenos führt ein Weg den Burgberg bis zu halber Höhe hinan, dann östlich um einen Abschnitt der Seeebene und darauf über öde Kalkgebirge, in denen sich nur wenige und kleine fruchtbare Ebenen finden, zu dem früher bezeichneten

*) S. Dodwell a. a. O. Leake's north. Gr. II, p. 146 ff. Ulrichs a. a O., S. 182.

Meerbusen des Kopaïs und den Kathavothren; ein anderer Weg, von diesem nördlich abgehend, in das merkwürdige Seitenthal von Abå, Hyampolis, Elateia, zu dem obern Thale des Kephissos und von da nach Talánti (Opus). Ein dritter Weg läuft westlich längs dem langen Bergrücken der Burg (Akontios) durch das großentheils zum Reisbau benutzte untere Thal des Kephissos, der hier mit Deichen versehen ist, nach dem drei Stunden entfernten Chåronea.

Von der Akropolis Chåronea's, die auf einem vorspringenden schmalen Bergrücken gelegen war, haben sich bedeutende Mauerstücke, von der untern Stadt die Spitze des in den Fels am Fuße des Burgberges gehauenen kleinen Theaters, Inschriften und hübsche Architekturstücke an einem Brunnen, an und in der Kirche des kleinen Dorfes Káprána erhalten; in letzterer auch ein artig verzierter Sessel*), den man nach Plutarch benennt. Die Kuppel der kleinen Kirche wird von vier schönen Granitsäulen mit ionischen Capitälen getragen; in die linke Seitenwand sind hübsche Akanthusverzierungen

---

*) θρόνος. Die Außenseite des Sessels ist eckig, das Innere ein Halbrund.

eingemauert. Als Denkmal der ersten und berühmtesten der Schlachten, die in der $\frac{3}{4}$—1 Meile breiten und mehr wie zwei Meilen langen Ebene geschlagen worden, sind vor 10—12 Jahren die Bruchstücke eines kolossalen Löwen aus graulichem Marmor, 6—8 Minuten vom Ort, am Fuße der niedrigen Bergreihe zum Vorschein gekommen, die das Kephissosthal von dem der Herkynna bei Lebadea trennt. Neu aufgestellt und ergänzt würde er, der Erinnerung an den letzten Befreiungskrieg gewidmet, einen seiner würdigen Zweck erhalten; ursprünglich bestimmt, den dem Kriegsglück Philipp's unterlegenen Muth der Athener und Thebaner zu bezeichnen, würde er jetzt der neuerwachten und neubewährten hellenischen Kraft zum Siegesdenkmal dienen. Der schöne Kopf mit Hals und Mähnen, die Schenkel, jetzt säulenartig auf dem Rande des Tumulus aufgestellt, die Pfoten und übrigen Haupttheile des Körpers sind nur voneinander abgelöst, großentheils unbeschädigt vorhanden und bedürfen fast nur der Zusammensetzung und der Aufstellung auf wohlbegründetem Postament.

Die Wanderung durch den Helikon hatte uns bereits bei Stiris und Ambryssos über die Grenze Böotiens hinaus nach Phokis hinübergeführt. Eben dahin gelangen wir, indem wir von Chäronea aus

längs der Berg- oder Hügelreihe, woran es sich lehnt (Thurion), zu den eine Stunde von jener böotischen Grenzstadt auf hohem Felskegel gelegenen Ruinen von Panopeus wandern und von da durch die sanft ansteigende Ebene nach Daulis (Davlià) an den Vorbergen des Parnaß. Biegen wir östlich in das Kephissosthal ab, so gelangen wir nach Parapotamii und dann den Fluß aufwärts nach Turkochóri und zu den Resten von Elateia in der Nähe jenes Dorfes. Auf kürzerem Wege erreicht man Turkochóri, wenn man unmittelbar vom Löwen von Chäronea aus das anfangs sumpfige, weiter hinauf sehr fruchtbare Kephissosthal durchschneidet und die Ruinen von Parapotamii links läßt. Auch wenn es nicht vergönnt ist, das in der alten Kriegsgeschichte so berühmte Elateia bei Dragomani, eine kleine Stunde von Turkochóri, zu besuchen und von da aus das durch einen niedrigen Bergrücken vom Kephissosthal getrennte Seitenthal von Abá und Hyampolis zu durchstreifen, — lohnend in hohem Maße ist auch so der Ausflug nach Turkochóri, einem kleinen aus Hütten und wenigen zweistöckigen Häusern bestehenden Dorfe, das man in 2½ Stunden von Chäronea aus erreicht. Schon Theophrast preist den Weizen von Elateia als um die Hälfte mehlreicher wie den gewöhnlichen, und auch

jetzt ist er, gleichwie das türkische Korn, in diesem Theile des Kephissosthales von vorzüglicher Güte. Dazu ist der Blick selbst vom Dorfe aus auf die östlichen und nordöstlichen Abhänge des Parnaß überaus schön, vorzüglich auf das kaum 1½ oder 2 Stunden entlegene Vélitza und auf die Felsenterrasse darüber, worin die vielen Höhlen, die den durch feindliche Ueberzüge bedrängten Einwohnern dieser Gegenden in alten und neuen Zeiten so häufig zum Zufluchtsort dienten. Zu ihnen gehört die Höhle des Odysseus, die wohlbefestigte und mit Geschütz versehene Zufluchtsstätte seiner Familie. Nach seinem Fall übernahm einer der Gefährten Lord Byron's ihre Vertheidigung, der abenteuerliche Tralaway, dem die Hand der schönen Tochter des Odysseus zu Theil geworden war, der Heldin einer der anziehendsten Episoden in des Verstorbenen griechischen Leiden.

Noch mehr erweitert sich der Blick über den Nordosten des Parnaß und das obere Kephissosthal, diesen reizenden Bestandtheil des alten Phokis, ja er umfaßt das im Norden daran grenzende Doris mit, wenn man den Bergrücken besteigt, an welchem Turkochóri liegt. Zugleich eröffnet sich auf dem hohen Paß des Gipfels, zu dem man auf reichlich bewässerten Bergwiesen gelangt, der Blick auf die

südlichen Abhänge des Oeta, auf die Bergspitzen Euböas; und eine reichere Fülle und größere Mannichfaltigkeit von Blumen habe ich kaum irgendwo gefunden, als auf diesem Bergrücken, wie in den reichbewachsenen Schluchten des Basilikágebirges (Knemis), durch die über das in einer derselben romantisch gelegene kleine Dorf Regina der königliche Zug den 12. Mai 1839 nach Molo in Lokris sich bewegte. Auch auf diesem kaum achtstündigen Wege rückt die griechische Natur Schönheiten der verschiedensten Art dicht aneinander. Sowie wir die östlichen Abhänge des Gebirges erreicht, sahen wir die Bergwelt der nördlichen Hälfte Euböas, von den Felswänden von Kandili und dem beschneiten Delphi an, den Othrys mit der Küste von Phthiotis bis zum fernhinscheinenden Schloß von Lamia und das glänzende Meer zwischen Euböa und dem Festlande vor uns ausgebreitet.

Kehren wir aber zu der südöstlichen Parnaßgegend von Phokis nach Daulis oder Davlià zurück. Merkwürdig, daß die hier gelegenen Orte ungleich besser gebaut sind und rascher aufblühen, als in dem viel fruchtbareren obern Kephissosthale. Turkochóri, Vélitza, Dadi stehen jenen durchgängig aus recht wohlgebauten zweistöckigen Häusern bestehenden Orten, wie Davlià und Aráchova unverkennbar

nach, und doch haben letztere im Kriege reichlich so viel wie erstere gelitten. Davlià hat seine ganze frühere Baumpracht eingebüßt; dennoch sind die malerisch um den hohen Hügel sich herumziehenden Häuser großentheils mit wohlbestellten Gärten von neuem umgeben, und schon winden sich die Wege — denn zu eigentlichen Straßen hat man verständigerweise die Häuser nicht vereinigt — von neuem durch fröhlich aufschießendes Gebüsch von Granaten und Feigen. Hoch über dem Orte bemerkt man am Rande der Hochebene des Parnaß im Dunkel von Nadelwaldung das in der Kriegsgeschichte berühmte Kloster Jerusalem.

Der fernere Weg nach Delphi, dem Edelstein von Phokis, führt vom heutigen Davlià eine Strecke bergab und an dem steilen, mit antiken Mauerresten bedeckten Felskegel des alten Daulis her, durch eine von einem Waldbach Platanià bewässerten Schlucht zwischen dem Parnaß und einem langen Vorberge, theilweise im Schatten der Platanen, von denen der Bach seine Bezeichnung erhalten, nach dem berühmten Dreiwege, jetzt vom zerstörten Dorfe Bärdana benannt, wo die Straßen von Ambryssus (Distomo), Lebadea und Daulis zusammentrafen und Oedipus seinen Vater Lajus erschlug. Einiges alte Gemäuer im Plataniàthale erinnert an den

Versammlungsort der phokischen Städte, Mauerreste am Dreiwege an das Grab des Oedipus. Dann geht es die enge Thalschlucht (den Engpaß von Zemenò) hinauf zu dem einsam gelegenen Chan, mit schönem Brunnen davor, und weiter durch die ferner ansteigende kahle Bergschlucht zwischen dem Kirphis und Parnaß zum Plistus, der nördlich auf der Hochebene des Parnaß entspringt und längs dem der bequemere Weg zu der Ebene von Sálona führt. Wir wenden uns, die Ruinen von Kyparissus oder Aeolidá*) auf einem vorspringenden Hügel rechts lassend, den hohen Berg von Aráchova hinauf, einem auf vorspringender Höhe zwischen einzelnen Baumgruppen malerisch gelegenen stattlichen Dorfe, das zu hoch und felsig, um Gartenbau in seiner nächsten Umgebung zu verstatten, durch die schönen Weinberge entschädigt wird, die, besonders nach der Seite von Delphi zu, die rauhen Bergabhänge und Schluchten bekleiden. Seine Feldmarken und Weiden besitzt der Ort auf dem Hochthale des Parnaß; schöne Oelpflanzungen im Plistusthale. Nicht leicht sieht man in einem griechischen Orte mehr gesunde, rüstige, schöne Gestalten und mehr Lebensfreudigkeit

---

*) S. Ulrichs a. a O., S. 145 f.

als in Aráchova*). Das alte Gemäuer, das sich im Westen des Ortes findet, wahrscheinlich Reste von Anemoria, mußten wir ungesehen lassen. Zwischen Weingärten windet sich dann der Weg nach Delphi hinab, über einige vorspringende Höhen, von denen aus man links ins tiefe mit den schönsten Oelbäumen ausgefüllte Plistusthal hinab, rechts zu den hohen, senkrecht emporsteigenden Felsmassen über dem heiligen Ort, hinaufblickt. Die Nähe desselben kündigt ein 4 bis 6 Schuh hoch erhaltener viereckiger Wachtthurm und eine Menge von Felsgräbern an, unter denen besonders eins, mit einer in den Fels sauber ausgehauenen gespaltenen und, wie es scheint, von ihrer frühern Stellung herabgesunkenen Doppelthüre, an der auch die runden Nägelknöpfe oder vielmehr die Höhlungen für die Metallknöpfe, die wahrscheinlich eingelegt waren, nicht fehlen, — den Blick auf sich zieht. Dann folgen, rechts vom Wege neben Felsgräbern, einige unter Graf Kapodistrias ausgegrabene Sarkophage — einer mit der Jagd des Meleager in Relief, von sorgfältiger, wenn auch römischer Arbeit; links die gewaltigen Substructionen, wahrscheinlich für die vier theilweise,

---

*) Vergl. Ulrichs a. a. O., S. 130 ff.

schon zu Pausanias' Zeiten verfallenen Tempel, unter denen der der Athene Pronoia oder Pronáa der bedeutendste war; darauf, von Oel- und andern Bäumen umgeben, das kleine Kloster der Panagia, ein Filial des großen Jerusalemklosters über Davliá, wiederum auf umfassenden, den Garten wie die Klosterkirche tragenden und weit darüber hinausreichenden alten Grundmauern, denen des Gymnasiums. Säulentrümmer, Triglyphen und andere Bruchstücke sind theils dem neuen Bau eingefügt, theils liegen sie hier wie auf jenen andern Substructionen zerstreut umher. Vom Kloster gelangt man in 6 bis 8 Minuten zum kastalischen Quell unter der tiefen Felsschlucht, durch die in winterlicher Zeit ein Waldbach herabstürzt, im übrigen Theile des Jahres herabrieselt oder tröpfelt. Der eine der hohen Felsen, durch welche die Schlucht gebildet wird, ist ohne Zweifel die berühmte Hyampeia der Alten, von dem andern sehr zweifelhaft, ob man ihn für die Nauplia zu halten, oder diese nicht vielmehr weiter westlich zu suchen hat. Auf in den Fels gehauenen schlüpfrigen Stufen kann man ganz wohl 20 bis 30 Fuß im Spalt hinaufklimmen. Unter dem östlichen Gipfel (Hyampeia) bricht der kastalische Quell aus dem Fels hervor und ward durch noch sichtbare in den Stein gehauene Ruinen in

das weite Wasserbecken rechts vom Felsspalt geleitet, das wir mit Ulrichs das Bad der pythischen Pilger, nicht der Pythia, nennen *). Auch dieses Bad ist ganz aus dem Fels herausgemeißelt, mit den dazuführenden Stufen, und den architektonischen Zierrathen über demselben, einem giebelartigen Frontispiz, soviel sich aus den wenigen erhaltenen Spuren abnehmen läßt. Jetzt ist dies Heiligthum des delphischen Gottes dem heiligen Johannes zu Theil geworden, und wird auch dem kastalischen Thau nicht mehr sühnende Kraft beigelegt, labend und erquicklich ist er jetzt wie vor Alters. Neben einem türkischen Brunnen, in den er hinabgeleitet, gewährt eine steinerne Bank den schönsten Ruhesitz unter einer leider im Absterben begriffenen Platane, die man für den Urenkel der von Agamemnon gepflanzten halten mag. Wendet man sich dem Quell zu, so sieht man in der Nähe von 30 bis 40 Schritt das Bad und die Felskluft mit den erhaben steilen Felswänden vor sich, die östlich nach Aráchora hin, westlich über Delphi weit sich hinausziehen; blickt man nach der entgegengesetzten Seite, so hat man die tiefe, mit Schlingpflanzen und Gesträuch üppig

*) Ulrichs S. 48 f.

durchzogene Schlucht vor sich, durch die das kastalische Wasser dem Plistus zueilt; links davon das Kloster mit seinem Hain und gewaltigen Substructionen, darüber hinaus jenseits des Plistusthals die dunkelbewachsenen hohen Kegelberge des Kirphis, rechts die vielen Terrassenmauern des alten Delphi, die sich amphitheatralisch übereinander erheben, und auf den höheren das kleine Dorf Kastrì mit dem Stadium darüber.

Zur Führung durch die spärlichen labyrinthischen Trümmer des heiligen Delphi bedarf es eines kundigeren Wegweisers, und den findet man gegenwärtig in einem deutschen Buche, das durch anschauliche Klarheit und Sorgfalt der Forschung selbst Leake's schätzbare Nachrichten übertrifft *). Ulrichs verfolgt die vielen langen Terrassenmauern und Substructionen, auf denen das Dorf Kastrì und ein Theil seiner Feldmark ruhen, führt zu der Kirche und Quelle des heiligen Nikolaos, welche letztere er für die berühmte Kassotis hält, zu dem frischgrünenden Lorbeerbaum im Umschluß der Kirche, zu den unweit derselben nachweislichen spärlichen Resten der

---

*) Ulrichs' Reisen und Forschungen in Griechenland I, S. 35—144; vergl. Leake's north. Gr. II, p. 551 ff.

Lesche und des Theaters, zu den unterhalb weiter östlich von den Häusern oder Hütten des Dorfs großentheils überbauten Tempelruinen; dann östlich hinauf zu den Ruinen des Stadiums unter den hohen phädriadischen Felsen und zu der Quelle 'Kerná, die er als den Stadtbrunnen Delphi's bezeichnet. Auch die Felsengräber längs dem Wege nach Chrysó, — worunter besonders ein kleines, in ein am Boden liegendes Felsstück eingehauenes unsere Aufmerksamkeit auf sich zog, — die alten Mauern und Baureste an der links von demselben Wege gelegenen Kapelle des heiligen Elias werden nicht außer Acht gelassen. Ueber manche noch jetzt zweifelhafte Punkte der delphischen Topographie werden einst umfassende Grabungen entscheiden. Nur Otfried Müller's divinatorischem Blick hätte es gelingen mögen, schon jetzt aus den zu Tage liegenden Mauerstücken Grundriß und Form des großen Apollotempels zu enträthseln, hätten nicht die Strahlen des Gottes, dessen Dienste er sich vorzugsweise geweihet, ebendort ihn getroffen und seinem Leben ein so frühzeitiges Ziel gesteckt.

Nur mit wenigen Worten sei mir es noch verstattet, zu bezeichnen, wie dem vom krissäischen Golf Hinaufsteigenden Delphi sich darstellt. Von Chrysó, dem auf der ersten Bergterrasse wenige

Hundert Schuh über der Ebene von Sálona reizend gelegenen Dorfe, überschaut man diese, mit den schönsten Oelbäumen wie besäet, das Kastell von Sálona, die hohen Bergrücken darüber, und auf der andern Seite die weite Bucht. Hat man die Tennen von Kastri erreicht, eine kleine halbe Stunde vor dem Dorfe, so treten im Westen die hohen Gipfel des Korax, im Süden die Berge zwischen Achaja und Arkadien, im Osten aber die phädriadischen Felsen und die Vorberge des Parnaß bis zum hochgelegenen Aráchova hervor, zugleich mit dem untern und obern tiefen Plistusthal und dem grünen Kirphisgebirge, — wenige Schritte weiter, und der Westen und Südwesten schließt sich bis auf die einzelnen hervorragenden Bergspitzen, aber der hohle rauhe Thalgrund, von abschüssigen Felsvorsprüngen getragen, von den hohen senkrechten Felsmassen im Norden begrenzt, mit seinem vielfach widertönenden Echo, liegt in seiner hehren Einsamkeit amphitheatralisch vor dem Blicke ausgebreitet. Als wunderbar abgeschlossen, obwol durch die vollendetsten Bauwerke ausgeschmückt, mußte auch dem alten Wanderer das erhabene Felsthal erscheinen, wenn er vom glänzenden Seegestade hinanstieg.

Wir wenden uns nach Karpenitzi zurück, den Bach entlang und mit ihm westlich zu dem engen, von hohen Bergen umschlossenen Flußthal des der Mégdova und mit ihr dem Achelous zufließenden Aguliano, über dem auf den Abhängen der Höhen einige beträchtliche Dörfer, von Gärten und Weinbergen umgeben, liegen; dann gegen 1½ Stunde lang über einen bewaldeten Bergrücken nach dem an einem steilen Bergvorsprunge gelegenen Mikròchorió; auf der andern Seite der Schlucht liegt das ungleich größere sehr wohlgebaute Megálochorió. Nach eingenommenem Frühstück geht es wiederum in das enge Flußthal, und von nun an fast immer in südwestlicher Richtung, einige Stunden längs demselben, im Schatten hoher Bäume und üppig wuchernder Gesträuche. Unter den höchst malerischen Landschaften dieses Thales würde namentlich eine dem Maler nichts als treue Auffassung übriglassen. Vor uns der Bach, zuerst von einem niedrigern, dann von einem höhern in Wellenlinien sich erhebenden Felsriff durchschnitten und das Thal durch einen prachtvoll bewaldeten Bergrücken abgeschlossen; über uns auf hoher Bergterrasse ein stattliches Dorf und am Gipfel des Berges große Felsmassen, mit einem hohen Felsthore, das wir erst nach wiederholter aufmerksamer Betrachtung von

einer nach den Regeln der Kunst construirten Pforte unterscheiden konnten. Dazu erfreut in dieser ganzen Waldgegend das Rauschen kleiner Wasserfälle der vielen Quellen und immer munter rieselnder Bäche, — Töne, die man unter der Glut des attischen Himmels oft schmerzlich vermißt. Dann gelangt man über einen kleinen Bergrücken in das nicht minder reich bewachsene und gleichfalls enge Felsthal des dem Agulianò zueilenden kleinen Flusses von Brussó, und längs demselben stromaufwärts noch gegen 3½ Stunden Berg an, Berg ab, auf steilen engen Felspfaden, fast immer zu Fuß, zu dem großen Kloster Brussó, das, ein wahres Labyrinth von engen Gängen und schmalen Zellen, einige hundert Schuhe über dem rasch strömenden Flüßchen, in eine Felsschlucht eingeklemmt liegt; in geringer Entfernung über ihm eine schmale grüne Terrasse mit einer kleinen Kirche unter überhängenden Felsmassen; in der Entfernung einer halben Stunde das große Dorf gleichen Namens über eine weite vortrefflich bebaute Bergebene ausgebreitet. — Zur Abwehr feindlicher Ueberfälle hatte das Kloster in der früheren unsichern Zeit sich des Weges von Karpenitzi durch Anlage eines Thürmchens an dem abschüssigen Gipfel, von dem es nach Brussó hinabgeht, zu versichern gesucht.

Nachdem wir Morgens die kleine artige Kirche des Klosters, mit hoher Kuppel, die reichgeschmückte Sakristei mit einem der Legende nach aus dem asiatischen Brussa hierher geflüchteten alten Marienbilde, die aus 40 bis 50 Bänden der großen pariser Sammlung von Kirchenvätern bestehende Bibliothek in einer Felsnische (ehemals sollen sich auch handschriftliche Pergamente in ihr gefunden haben) und die nächste Umgebung des Klosters in Augenschein genommen, ging es um die Felsschlucht herum, den Berg hinan, längs dem schönen Dorfe Brussó und seinen Weinbergen her, dann wiederum auf engen, gefährlichen Felspfaden gegen zwei Stunden lang bergan zu einer beträchtlichen Höhe, von wo aus man die ganze Gebirgswelt des nördlichen Griechenlands aufs schönste überschaut. Nicht nur den Velukhi und den wol ebenso hohen Kaleakúda, bekannt durch ein am Fuße desselben im Jahre 1823 geliefertes Treffen, sahen wir aufs deutlichste, mit den zahllosen konischen Bergen um beide und zwischen ihnen, sondern auch nordwestlich den größten Theil des gebirgigen Valtos und das türkische Grenzgebirge (Pindus), das sich ähnlich dem Othrys als breiter Bergrücken darstellt, während das ganze Gebirgsland westlich vom Oeta und südlich vom Pindus bis zum ionischen Meere hin, aus vereinzelten

Bergen besteht, mit unzähligen scharfen Felsspitzen und Ecken, bei vorherrschender Thonschieferbildung. Außerdem lagen südwestlich das Seethal von Brachóri, darüber hinaus die Bucht von Mesolongi, nördlich davon das Meer und das Küstenland bis zur Bucht von Arta, südöstlich die achäisch-arkadischen Gebirge des Peloponnes vor uns ausgebreitet. Eine Aussicht, die an Umfang und Mannichfaltigkeit, besonders in Bezug auf die Bergformen, wenige ihres gleichen haben möchte; aber vorzüglich durch die unabsehbaren Waldstrecken mehr als sich beschreiben läßt, erfreut, wenn man eben kurz vorher die heißen Sommermonate in einem der baumlosen Theile Griechenlands verlebt hat. Auch in die Zukunft des Landes eröffnet eine solche Aussicht erfreuliche Blicke. Inmitten der bewaldeten Berge konnten wir die Schluchten einigermaßen verfolgen, durch die einerseits der Sperchios sich zum östlichen Meere, andererseits der Achelous zum westlichen sich wendet; ersterer mit einer in 6 bis 7 Rinnen vertheilten, jedoch nie versiegender, letzterer mit ungleich größerer und mehr zusammengehaltener Wasserfülle. Kaum ist zu bezweifeln, daß beide Flüsse mit verhältnißmäßig nicht sehr bedeutendem Kostenaufwande wenn nicht schiffbar, mindestens flößbar gemacht werden könnten, da sie fast nur der Vertiefung, Berichti-

gung und Sicherung ihrer Betten gegen die vom Gebirge herabgeschwemmten Felsblöcke zu bedürfen scheinen. Werden sie aber flößbar, der Achelous mit den ätolisch-akarnanischen Seen in Verbindung gesetzt und etwa noch der Mornos und Evenus, die durch die gleich waldreichen Gegenden des süd-östlichen Aetoliens in die Meerbusen von Korinth und Patras sich ergießen, für den Holzverkehr gewonnen, so erhält Griechenland mehr als seinen ganzen Holzbedarf, auch wenn er sich verdoppelt und verdreifacht, fürs erste vielleicht mit Ausschluß der größeren Mastbäume, aus den eigenen Waldungen, und der Staat gewinnt unberechenbare Einkünfte aus seinen Domainen, denen diese unermeßlichen Forste fast gänzlich angehören.

Wiederum gegen zwei Stunden waren nöthig die bezeichnete Höhe des Plokaparigebirges in südlicher Richtung hinabzuklimmen. Die nördliche Bergwelt hatte sich geschlossen, aber während zwei Dritteln des Weges blieb uns die Aussicht auf die Gebirge Aetoliens und Akarnaniens, auf einen Theil der Ebene des Achelous, auf die Küsten letzterer Landschaft mit den gegenüberliegenden ionischen Inseln bis nach Ithaka, auf die Küsten und Gebirge des nordwestlichen Peloponnes; dazu stets der erquicklichste Blick auf die Bergabhänge, die Schluch-

ten und in das tiefe Thal eines dem Evenus zufließenden Waldbaches, zu dem wir hinabstiegen; — die nordwestlichen Bergabhänge, von denen wir herabklimmten, mit schlanken Weißtannen dicht bewachsen, die entgegengesetzten südöstlichen großentheils mit der glänzenden griechischen Birke, die Schluchten und das Flußthal selber mit sehr verschiedenartigem Laubholz, worüber hier, wie überhaupt in den meisten griechischen Flußthälern, die Platane den Preis davon trägt; denn die zwei der deutschen nahekommenden Eichenarten dieser Gegenden, wie überraschend schön auch an einigen Orten, erreichen Höhe und Umfang unserer vaterländischen schwerlich irgendwo völlig.

Die Behörden von Agrinion (Vrachóri) empfingen Se. Majestät unter dem Schatten des lichten Platanenhaines im Flußthal und geleiteten noch eine Stunde weiter über steinige, steile Höhen zu einem seit lange zerstörten Dorfe; dann, nachdem in einer der erhaltenen ärmlichen Hütten desselben das Frühstück eingenommen war, schräg an dem Bergrücken herab, der oben nur mit Gebüsch spärlich bewachsen ist und erst einige Hundert Schritte über der Ebene der Seen sich mit Eichen bewaldet.

Wäre diese Seeebene und die daran gegen Westnordwest grenzende des Achelous (Aspropótamo),

nur mäßig angebaut, nicht leicht würde es einen lachendern Anblick geben, wie den auf dem ganzen fünfstündigen Wege von jenem Orte bis Vrachóri in mannichfaltigem Wechsel sich darbietenden: jetzt stimmt er noch traurig; von neuem Anbau sieht man nur hie und da einen Anflug und die Hütten der spärlich zerstreuten Dörfer fast noch jämmerlicher wie wir sie in einem Theile von Phthiotis und im untern Sperchiosthal sahen; auch in den Menschen ungleich weniger Freudigkeit, als in denen der Waldgegend, und eben wiederum eine sehr kleine Anzahl von Besitzern. Der Alterthumsfreund findet einige Entschädigung in den bedeutenden Ruinen alter Städte längs den Seen und dem Achelous; darunter ein Mitte Weges zwischen jenem Weiler und Vrachóri gelegenes Paläókastro, das bei den Strahlen der glänzend untergehenden Sonne bestiegen ward. Auf ziemlich hohem konischen Hügel findet sich noch der größere Theil der 10 Fuß dicken quadratischen und nur an einigen Stellen polygonischen Umschließungsmauern, mit weitem halbrunden Eckthurm und dem befestigten Aufgang zu ihm, oder wol überhaupt zu der innern Burg, aber ohne Spur von Marmor und architektonischen Verzierungen, wovon ich auch in den andern ätolisch-akarnanischen Städteruinen, die ich gesehen, nichts habe

entdecken können. In Stratos und Thermon haben sie freilich nicht gefehlt; bis zu ihnen aber, unweit des Achelous, vorzudringen, war uns versagt. Wir mußten uns an der Fernsicht auf sie und auf einige andere Städteruinen genügen lassen, wie sie von dem bezeichneten Berghügel (bei Kaleros) aus und von Vrachóri sich darbietet.

Dieses Ackerstädtchen erreichten wir einige Stunden nach eingebrochener Nacht. Unter dem weithinleuchtenden Schein vieler blendender Feuer empfangen, wurden Se. Majestät zuerst zu der zehn Minuten von der Stadt entfernten Kirche und dann durch die erleuchteten engen Gassen zu dem hoch gelegenen und recht ansehnlichen für Sie in den Stand gesetzten Hause geleitet. Durch den Schimmer der Beleuchtung ward man veranlaßt, eine Anzahl ähnlicher Häuser im Städtchen zu erwarten, aber am folgenden Morgen gar sehr enttäuscht. Die alten stattlichen, zum Theil burgartig angelegten Häuser liegen noch in Trümmern, die neuen, aus Fachwerk leicht genug zusammengezimmert, bilden theils eine lange, krumme Straße, theils liegen sie, von allmälig wieder aufblühenden Gärten umgeben, zerstreut.

Zuerst führt der fernere Weg die steinige Höhe hinab, worauf Vrachóri fast eine Stunde von den

Seen entfernt liegt, und durch einige Sumpfstrecken; dann über eine eine halbe Stunde lange Brücke auf zum Theil alten Pfeilern, zwischen den beiden Seen Lysimachia und Trichonia, die zu Anfang sumpfartig, üppig mit Bäumen und Gesträuch bewachsen sind, darauf rechts von dem einen der Seen auf bewaldeten Vorsprüngen des Gebirges her und in dasselbe hinein. Auf alpenartigem von hohen Bäumen eingefaßtem Rasen ward kurz vor Sonnenuntergang eine halbe Stunde gerastet; dann bei dem Zwielicht der anbrechenden Nacht der Weg durch die erhabene Felsenge (Klissura) fortgesetzt, und von da im Sternenschein über die steinigen Pfade, türkischen Pflasterstraßen und durch Sumpfstrecken, nicht fern vom schimmernd beleuchteten Anatolikò her, nach Mesolongi.

IX.

Eine Inselfahrt.

Kap Sunium, Keos, Kythnos, Andros, Tenos, Delos und Syros.

Lange schon hatten wir uns eine Inselfahrt gewünscht, um zugleich der Glut des attischen Sommers für einige Wochen zu entgehen. Sonnabend den 4. August 1838 bestiegen wir das Mystik eines ipsariotischen Capitains, ein Fahrzeug ungefähr von der Größe der gewöhnlichen Elbeber mit zwei hohen Masten und lateinischen Segeln. Wegen ihrer Leichtigkeit und Schnelligkeit werden die Mystiks vorzugsweise von den Piraten für ihre Unternehmungen gewählt. Unsere Matratzen waren auf dem engen Raum des Decks ausgebreitet, und Groß und Klein lagerte und setzte sich, so gut es gehen wollte. Ein

frischer Nordwind schwellte die Segel und führte uns längs der öden attischen Küste gegen Abend in die dem Kap Colonna (Sunium) zunächst gelegene Bucht. Der schroffe, felsige Anydros (der südöstliche Theil des Hymettus), Kap Zoster, die eine Hälfte der Berge von Laurium (der höchste mit einer dem Elias geweihten Kapelle) ersetzen durch ihre Formen einigermaßen den Mangel an Anbau, von dem nur sehr geringe Spuren — ein kleiner grüner Streif zwei Stunden vor Sunium, am Metochi eines Klosters, und einiger Anflug von Seepinien unmittelbar vor diesem Vorgebirge — sich zeigen. Vor ihm wird durch eine unförmige Felsinsel und einige andere Felsen eine Meerenge von schwierigem Fahrwasser gebildet. Erst nachdem wir jene Felsinsel umschifft, trat das etwa 3—400 Fuß über dem Seespiegel sich erhebende Vorgebirge plötzlich mit seinen schneeweißen Säulen auf der Spitze hervor; ihm gegenüber stand Aegina's schlanker Pik, durch die unvergleichliche Klarheit der Luft nahe gerückt, — die Bucht schließend, — in der Glut der Abendsonne vor uns. Rasch ward der Nachen des Kaïks ins Wasser gelassen und führte uns an das Felsufer des Vorgebirges, das wir im letzten Abendroth und demnächst bei hellem Mondschein bestiegen und vorläufig betrachteten.

An der Landseite Suniums läuft vom ersten Drittel der Höhe zum Plateau hinan eine starke Befestigungsmauer, die Außenseite von Marmorquadern des nahen Gebirges sorgfältig gefügt; in ihr ist auf dem zweiten Drittel der Höhe ein runder Thurm erkennbar. Unterhalb dieser Mauer finden sich Stücke einer andern, von der mir es sehr zweifelhaft, ob sie als Parallele jener ganz durchging oder nur einzelne Terrassen zu bilden bestimmt war. Das Plateau wird auf der Landseite von einer ebenso sorgfältig gearbeiteten Futtermauer gehalten, auf der der Tempel mit seinen Propyläen stand; von letzteren haben nur Säulentrümmer, von ersterm die Säulenreihe nach der See zu und vier Säulen nebst einer Ante der Ostseite des Porticus, am Eingange zur Cella, sowie die Fundamente der anderen Ante und einigen Säulenstücken sich erhalten. Die äußere Säulenreihe nach der Landseite zu, wovon noch eine Säule übrig, war, wie es scheint, höher gelegen, als die gegenüberstehende südliche. Neben vielen Säulentambours, Architraven, Kapitälen (auf denen außer drei Ringen, eine nach unten geschlossene Cannelirung) sieht man große Marmorblöcke vom Thürgeschränk mit den genau ausgearbeiteten Oeffnungen für die Eisen. Nach Südosten (dem Meere zu) haben sich die Stufen

vor dem Tempel erhalten, unter denen ein halbrundes Plateau, von dem Fels gehalten, ohne alle Futtermauer; sowie denn die Seeseite des Berges auch keine Befestigungsmauern hatte, durch die schroffen Felswände hinlänglich gesichert. Die Stadt scheint sich terrassenförmig um die Landseite des Berges gelagert zu haben, vielleicht auch noch an einen zweiten Hügel hinansteigend, der mit jenem zusammen, nur durch enge Schlucht von ihm getrennt, den kleinen Hafen einschließt und noch jetzt zwei Seiten der einfachen Grundmauern eines ziemlich ausgedehnten länglichen Vierecks enthält. Morgens in aller Frühe kehrten wir von unserm Kaïk, wo wir übernachtet, zu den von den ersten Strahlen der Sonne beleuchteten Tempelruinen zurück und freuten uns nun auch des herrlichen Blickes auf Makronisi (die Insel Helena bei den Alten), das sich von der Bucht von Sunium bis zu der von Thorikos erstreckt; auf die in einem spitzen Pik auslaufende Insel St. Georg (Belbina) und über Makronisi hinaus, auf Zea (Keos) und andere Inseln. Zwar fehlt den einfach dorischen Säulen von Sunium der edle Rost, der den athenischen und andern landeinwärts gelegenen alten Marmorbauten den Glanz der hellsten Bronze verleiht; aber auch die blendende Weiße der von der feuchten Seeluft

angefressenen sunischen Marmorsäulen hat einen eigenthümlichen Reiz, der der Annahme widerstrebt, die Alten hätten Säulen des reinsten, weißen Marmors gefärbt, weil, bevor jener Rost sie überzogen, ihr Marmor starr und leblos erscheine; starr und leblos bei solcher Fülle strahlender Krystalle? — Als eine durch Lage und Befestigungswerke starke Schutzwehr für die ganz in der Nähe gelegenen laurischen Silberbergwerke (eine halbe Stunde von Sunium sieht man unmittelbar über dem Meere die Schlacken einer alten Schmelzhütte, mehre andere weiter landeinwärts bis drei Viertelstunden über Thorikos hinaus), mag das alte Sunium, gleichwie Athen selber, vorzugsweise unter die Obhut der Athene gestellt, von großer Bedeutung gewesen sein; als Hafenorte waren Thorikos und mehr noch Prasiä ungleich bedeutender, welches letztere auch gegenwärtig (Porto Raphthi) für einen der besten attischen Häfen gilt.

Links von der öden Felsinsel Makronisi ging es ins starkbewegte Fahrwasser der Insel Zea (Keos), an deren nordwestlicher Küste wir gegen 10 Uhr, fast Alle seekrank, in der sichersten der beiden Hafenbuchten Anker warfen. Die andere Hafenabtheilung, rechts, obwol mit dem Zollamte und den besseren Magazinen versehen, kann nur bei ruhigem

Wetter benutzt werden. Der neue Leuchtthurm am Eingange des Doppelhafens scheint sehr wohl angelegt zu sein. — Nur öde unerfreuliche Felsmassen bieten sich beim ersten Blick auf die Insel dar, und über sie hinweg führt der Pfad von einer Hafenabtheilung zur andern; ihn mußten wir, der glühenden Mittagshitze ungeachtet, einschlagen, weil wir bei so hohem Wellenschlag dem Nachen des Kaïks uns nicht anvertrauen durften. Ungleich freundlichern Eindruck macht die zweite Abtheilung des Hafens; die an den Fels gelehnten geräumigen Häuser und Magazine sind mit Balkonen und Terrassen nach dem Meere zu versehen, von denen aus man in die hübsch bewachsene Schlucht blickt, längs der der Weg zur eigentlichen Stadt hinansteigt. Der Zoll- und Hafenbeamte empfing uns aufs freundlichste und zeigte hinlänglich durch die That, daß er ohne alle eigennützigen Nebenabsichten Gastfreiheit zu üben gesonnen war. — Ohne Zweifel war hier der Hafenort der alten an der Stelle des gegenwärtigen Ortes Zea gelegenen Julis. Auch werden noch Säulenschafte, altes Gemäuer und dergleichen in der Nähe der Magazine der größern Bucht (rechts) gezeigt; jedoch, so viel ich habe bemerken und erkunden können, keine Hafenbefestigungen.

Nachdem wir die nöthigen Thiere (Esel und

Maulthiere — denn Pferde sind hier, wie auf den meisten übrigen Inseln, sehr selten, und in der That auch wenig zu gebrauchen) oben aus der Stadt erhalten, ging's längs der mit Wein-, Orangen-, Feigen- und anderen Pflanzungen reichlich versehenen Fels- und Flußschlucht und dann am steilen Berge hinauf zur Stadt, die amphitheatralisch den konkaven Seiten zweier zusammentreffender Berge malerisch sich anlegt, deren einer auf seiner pyramidalen Spitze burgähnliche Gebäude, wahrscheinlich auf den Fundamenten der alten Akropolis, der andere auf seinem noch höhern kammartigen Rücken eine lange Reihe von Windmühlen trägt. In den engen Gassen dieser Stadt, die oft überbaut sind, lebt, wenigstens während des Winters, die ganze Bevölkerung der Insel (4—5000 Seelen) und bewegt sich fröhlich und munter am Tage im Schatten der engen Gassen, Abends auf den platten Dächern der Häuser, wovon ganze Reihen eine nur selten durch geringe Abstände unterbrochene Fläche bilden. Will man sich außer der Stadt ergehen, so muß es freilich immer auf- und abklimmend geschehen; doch gewähren die Baumgärten der Schlucht und die die Grundstücke voneinander sondernden Mauern einigen Schutz gegen die heißen Sonnenstrahlen und gegen die heftigen Nordwinde. Die Sommermonate

bringt die arbeitende Klasse großentheils in den Calyvien, die im Innern der Inseln zerstreut sich finden, zum Behuf der Feldarbeit zu; die Wohlhabenderen pflegen nur auf einzelne Tage zu den Hütten ihrer Gärten und Weinberge zu wandern.

In Folge der herzlichen Einladung unseres Zöllners begaben wir uns in die zwar enge, aber reinliche Stadtwohnung desselben, von seiner hübschen Tochter mit dem anmuthigsten Anstande empfangen, und nur mit Mühe gelang es unserm geliebten Freunde Psarás, Professor am atheniſchen Gymnasium, die Ansprüche älterer Bekanntschaft geltend zu machen und uns in das Haus seiner Frau und ihrer Angehörigen überzuführen. Auch hier aufs freundlichste empfangen, von den Verwandten des Hauses, vom Demarchen u. A. nach der liebenswürdigen griechischen Sitte begrüßt, richteten wir uns in den uns angewiesenen Räumen ein und unternahmen gegen Abend eine Wanderung durch die dicht gedrängten Straßen (Plätze fehlen gänzlich) zu dem eine Viertelstunde außer der Stadt in einem Oelgarten, unter dem Schatten eines Feigenbaumes gelegenen Löwen, auf halber Höhe eines der die Stadt umgebenden Bergabhänge. Aus dem Schieferfels der Insel gehauen, konnte er nur auf großartige Umrisse und Verhältnisse, nicht auf sorgfäl-

tige Ausführung der einzelnen Theile Anspruch machen, und in letzterer Beziehung leihet ihm die Abbildung im schätzbaren Bröndsted'schen Werke Vorzüge, auf die es bei ihm nicht abgesehen war; sehr mit Unrecht aber sprechen sich andere Reisende geringschätzig über ihn aus. Vom gehörigen Standpunkte gesehen macht er den Eindruck eines schön und wahr aufgefaßten und entworfenen Kunstwerks, wenngleich die einzelnen Theile des liegenden Thieres, wie Ohren, Pfoten u. s. w., in der Nähe betrachtet, sehr unvollkommen ausgeführt erscheinen. Er liegt auf der Platte, aus welcher er herausgemeißelt wurde, und diese wiederum auf einer geneigten Fläche ganz frei, an keinen Fels gelehnt, sodaß man versucht sein könnte anzunehmen, er sei von seiner ursprünglichen höhern Felsstellung herabgeglitten; aber warum dann nicht weiter bis zu einer kleinen horizontalen Fläche, oder bis zu der gegenüber wiederum ansteigenden Höhe? Auch scheint die Platte keineswegs vom Fels abgelöst zu sein. Das Ereigniß, welches im Andenken zu bewahren dieses Kunstwerk ohne Zweifel bestimmt war, hat die Geschichte uns nicht aufbehalten, und Bröndsted's Annahme, es sei das Bild des Löwen, der die Nymphen, die ursprünglichen Bewohner der Insel,

nach Karystos hinübergescheucht haben soll*), nur einige Wahrscheinlichkeit für sich. Alte Mauerstücke, meistens aus Schieferstücken kunstlos gefügt (mit Ausnahme eines sehr sorgfältig aus Quadern aufgeführten, hinter dem Löwen, etwas höher, an der Schneide des Berges) finden sich auf beiden Seiten des Stadtberges, zum Beweise, daß die alte Stadt Julis gleiche Lage mit der gegenwärtigen hatte. Die meisten Mauerreste haben auf dem gegen SW. geöffneten Ausschnitt des Berges sich erhalten, in der Gegend der schon vorher erwähnten Burg; nirgend aber, wie es scheint, deutliche Reste fortlaufender Befestigungen. Auch an Säulenstücken, Kapitälen und dergl. fehlt es nicht; großentheils sind sie für Kirchen, wie für die des heiligen Basilius und der heiligen Sophia, verwendet, wo wir auch zwei der von Bröndsted mitgetheilten Inschriften wiederfanden. Das Bedeutendste ist ein Felsbau: oben ein Raum mit einer aus dem Fels herausgearbeiteten freistehenden Säule, wozu der Eingang über steinerne Balken führt, unter denen ein Kanal; neben diesem und unter jenem Raum, aber weit darüber hinausreichend, ein großer unterirdischer

*) Reisen I, S. 30 f.

Wasserbehälter, der mit herabführenden Stufen versehen, sein Licht von einer weiter zurückliegenden Oeffnung erhält, die wir von Außen nicht finden konnten. In den unterirdischen Raum hinabzuklimmen, machte das sumpfartige Wasser in ihm und die Hitze des Tages nicht räthlich. Die Wanderungen zu diesen Resten der alten Julis konnten wir erst Montag Morgens unternehmen; Sonntag Abend mußten wir uns begnügen, von einem Bergvorsprunge unweit des Löwen einen Theil der attischen Küsten, Euböa mit dem hohen Ocha und das Meer umher, im Glanze der untergehenden Sonne zu betrachten, und brachten den Abend auf den Dächern des Psarà'schen und der benachbarten Häuser in traulichem Gespräche mit unsern theuren Wirthen und ihren Angehörigen zu. Montag gegen Mittag wurden den Consuln auf der hohen Burg, in deren Schatten Psaràs' Haus liegt, und Andern Besuche abgestattet, wobei besonders die Wohlredenheit der Frau des einen der Consuln (der andere, österreichische, ist zugleich Arzt) uns ergötzte. Aus einer alten Consularfamilie abstammend, ist sie mit einem Consul verheirathet, mit einem andern, dem österreichischen, verschwägert, hat Athen öfters gesehen, die bedeutenderen unter den Fremden, die in früherer Zeit Athen und ihre Insel besucht haben, ken=

nen gelernt, und weiß von dem Gesehenen und Erfahrenen mit großer Lebhaftigkeit, bald in griechischer, bald in italienischer Sprache, zu erzählen. Auch gedichtet hat sie zur Feier denkwürdiger Ereignisse, und ihre recht artige Nichte mußte uns ein an König Otto gerichtetes Lied, einer deutschen Melodie angepaßt, zur Guitarre singen. — Die wenigen größeren Gebäude, wie die den beiden Consuln der Burg zugehörigen, haben einen geräumigen Saal oder eine Halle, mit einigen anstoßenden Zimmern und Loggien; die kleineren einen größeren und einen oder einige kleinere Räume, worunter sich oft noch Magazine finden, wenn das Haus von der einen Seite an einem Bergabhange liegt; denn eigentlich zweistöckige Häuser gibt es in Zea sehr wenige.

Nachdem wir ein heiteres Mahl mit unsern Freunden eingenommen, setzten wir uns in Begleitung von Professor Psarás — Klein und Groß auf Maulthieren und Eseln beritten — wiederum in Bewegung. Unser Weg führte zuerst längs dem obern Rande einer durch den Südwesten der Insel sich schlängelnden tiefen Schlucht, die durchgängig mit Wein, Feigen und andern Fruchtbäumen, zwischen denen Orangen in den tiefer gelegenen Theilen, überzogen ist; auf den oberen Terrassen,

die sorgfältig durch Mauern unterstützt werden, wird nur Gerste gebaut, wovon jetzt kaum irgendwo noch Stoppeln zu sehen waren. Dann ging's über einen Bergrücken, von dem aus Euböa und die attische Küste mit den vorliegenden Inseln sich darstellt, und endlich in die Schlucht, worin zuerst ein nur noch 10—15 Fuß hoher alter Thurm mit einer Mauer umher, durch die der Eingang zu demselben gedeckt wurde, und demnächst, eine halbe Stunde weiter, das ehemalige Kloster Agia Marina, mit dem fast völlig erhaltenen zweiten alten Thurm gelegen. Er ist von großen Schieferplatten aufgeführt, vier Stockwerke hoch, wozu noch Zinnen kommen, deren Oeffnungen, bis auf eine, durch große Steinbalken verbunden sind. Durch eine starke Innenmauer wird der innere Raum in zwei Abtheilungen gesondert, deren zweite die Treppe enthält, die aus großen wohl übereinander gefügten, in die dicke Außenmauer eingelassenen Schieferstufen besteht. Diese Abtheilung wird in dem dritten Stock, die andere in dem vierten durch kleine Quermauern von Neuem getheilt. Die innern Auf- und Eingänge zu den verschiedenen Stöcken und Abtheilungen finden sich im zweiten mit der Treppe versehenen Raume; der Eingang von Außen im zweiten Stock der ersten Abtheilung, ohne Spur einer zu ihr führenden Treppe. Der

vierte Stock der dem Kloster zugewendeten Seite des Thurms ist mit einer Art Balkon versehen, dessen Seiten bis zu zwei Drittheilen seiner Höhe durch vorspringende Steinplatten gedeckt werden. Außenmauerwerke, wie sie der erste der beiden Thürme zeigt, haben wir bei diesem nicht bemerkt. Er heißt der Nordthurm, und zur Erklärung des Namens berichtet die Sage: „Der Baumeister des ersten jener Thürme, eifersüchtig auf den Ruhm seines Schülers, der den zweiten noch großartiger aufgeführt, habe ihn von den Zinnen desselben herabstürzen wollen und sei, von ihm gefaßt, zugleich mit in die Tiefe geschleudert worden.“ Weder Inschrift, noch Bildwerk findet sich an diesen ohne Mörtel aus Schieferblöcken, wie es eben die Form derselben mit sich führte, kunstlos gefügten Thürmen, die wohl entweder zu einer Befestigung (vielleicht zur Sicherung der Straße zwischen den beiden Städten Julis und Poieessa) gehörten, oder bestimmt waren, die umwohnenden Landleute gegen seeräuberischen Ueberfall zu schützen *). Das Kloster ist mit seinen nicht unbeträchtlichen Weinbergen, Feldern und Velanidienpflanzungen (Eichen, deren Früchte in ihren

*) Vergl. L. Roß Reisen auf den griechischen Inseln des ägäischen Meeres I, 132 f.

Kapseln ein vortreffliches Gerbmittel enthalten und in denen der hauptsächliche Reichthum des Innern der Insel besteht) gegenwärtig zu 1000 Drachmen jährlich an eine sehr anständige Familie verpachtet, die uns mit Abendmahlzeit und gutem Lager aufs freundlichste versah. Die recht artige Kirche hatte der neue Pächter glänzendweiß übertüncht, und einen Papàs aus der Stadt kommen lassen, um am folgenden Morgen Messe zu lesen. Die Papàs (Priester) von Zea, Andros und andern Inseln sind Besitzer der Kirchen, die sie von ihren Vorfahren ererbt haben, und wiederum zugleich mit dem Priesterthume auf ihre Nachkommen vererben, sodaß sie eine Art erblicher Kaste bilden. Werden die Stolgebühren zu gering, so sehen sie sich genöthigt, die Kirche verfallen und eingehen zu lassen. Das geschieht denn auch nicht selten, da anderweitiger Grundbesitz mit den Kirchen nicht verbunden und ihre Zahl sehr groß ist; in Andros rechnet man eine auf je 20 Häuser. Theologische Studien sind natürlich diesen kirchenbesitzenden Papàs ebenso fremd wie denen des übrigen Griechenlands.

Mit den ersten Sonnenstrahlen Dienstag den 7. war die Karavane wiederum reisefertig, und nachdem wir in der wohlbewässerten und schön bewachsenen Schlucht uns einiges altes Gemäuer angesehen,

das der Eigenthümer für ein altes Bad hält, ging's noch eine Stunde in dem Tobel zu einem Thale fort, einem der sehr wenigen der Insel; es gehörte der alten Stadt Poieessa, die am Meere lag, wo noch jetzt die Bucht Piissa *) genannt wird. Das wenige dazu gehörige alte Gemäuer mußten wir ungesehen lassen, da die Sonne bereits tüchtig sengte. Auch hatten wir noch einen bedeutenden Berg zu übersteigen, der, wie die benachbarten, mit dunkel belaubten Velanidien reichlich übersäet ist, zwischen denen von Zeit zu Zeit eine niedrige Steinhütte; dann wiederum in eine mit Gärten reizend bebaute Schlucht hinabzusteigen, und endlich den Berg hinan, worauf die Akropolis von Karthäa lag, — Alles auf Wegen, die man bei uns halsbrechend nennen würde, auf denen aber die Mäuler der Insel von Steinblock zu Steinblock mehr springend wie schreitend mit großer Sicherheit sich bewegen. — Die Akropolis der alten Stadt hatte die Höhe eines langen schmalen Bergrückens inne, der, von zwei engen Schluchten eingeschlossen, sich durch 3 bis 4 Terrassen zum Meere absenkt. Die Stadt konnte weder über dem schmalen felsigen Bergrücken, noch

---

*) αἱ Ποίησσαι.

in die Schluchten (die bei starken Regengüssen ganz überschwemmt werden) sich ausdehnen, sondern nur die steilen Seitenwände des Berges einnehmen, an denen sich auch noch einzelne Mauerstrecken finden, augenscheinlich bestimmt, das Erdreich kleiner Terrassen zu halten. Von großem Umfange konnte sie nicht sein, ebenso wenig wie die Burg, von der Mauerstücke aus gewaltigen Schieferplatten gefügt hinablaufen, wahrscheinlich zu Mauerlinien gehörig, wodurch die Stadt mit der Burg verbunden war. Auf der zweiten der unteren Terrassen, dem Meere zu, finden sich die Substructionen und Stufen zweier Tempel, im Winkel gegeneinander geneigt, von denen der rechts, an der Landseite, der größere und sorgfältiger gearbeitete. Ungleich schönere marmorne Architekturstücke aber, Architrave, Triglyphen, Säulentambours, finden sich auf der ersten Terrasse, unmittelbar über dem Meere, mit sehr schönem Unterbau von Marmor, parallel und ganz nahe dem Fels, in welchem eine kleine Grotte mit Nischen für Weihgeschenke, eingehauen ist. Auch zwei der von Bröndsted angeführten Inschriften finden sich noch; nichts von dem Bildwerk. Ebenso haben wir die Reste des Theaters und die räthselhafte Felsinschrift vergebens gesucht. Der alte Brunnen mag in einem schönen alten Gemäuer stecken, das wir an dem

südwestlichen Ravin bemerkten, aber bei der gewaltigen Hitze nicht erreichten; was man an dem entgegengesetzten nordöstlichen dafür ausgab, beschränkt sich auf drei Nischen in einer halbzerstörten Kirche. Warum man aber diesen dürren, schmalen Bergrücken mit einer wenig gesicherten Hafenbucht, für die Stadt gewählt, blieb uns unbegreiflich, zumal da ganz in der Nähe ein ungleich geräumigerer sich findet.

Nachdem wir an überhängenden Felsen vergeblich Schatten gesucht, lagerten wir uns unter niedrigem Gesträuch des blütereichen Agnus Kastus und theilten unser kleines Frühstück mit der älteren Tochter unseres gastfreien Zöllners, die mit ihren Angehörigen ihre Wallfahrt zu einer Kapelle bis Karthäa ausgedehnt hatte, um uns, die sie nie gesehen, mit der Herzlichkeit alter Freundschaft zu begrüßen. Leider war Freund Psaràs nicht im Stande, uns auf der ferneren Inselfahrt zu begleiten; so mußten wir denn gegen 2 oder 3 Uhr uns von ihm trennen und unser Kaïk allein besteigen, das bei frischem Nordwinde in wenigen Stunden uns nach Thermià (Kythnos) überführte. Blicke auf diese und die entfernteren Inseln, wie Andros, Tinos, Syra, hatten sich uns schon auf der Höhe der Akropolis eröffnet, und mit großer, wahrlich nicht getäuschter

Erwartung segelten wir dieser uns neuen Inselwelt entgegen. Die kahlen dürren Berge von Thermiá erschienen uns freilich so unerfreulich, daß wir es bereut haben würden zu ihnen unser Schifflein gelenkt zu haben, hätten wir nicht besonders für die armen Seeleidenden wünschen müssen, die Nacht in sicherm Port zuzubringen. Leider erfuhren wir erst in dem an der nordöstlichen Seite gelegenen Hafen Agia Irini (Eirene), daß mehre Stunden von dort entfernt, an der Zea zugewendeten Westküste, Reste der alten Stadt, jetzt Ebráókastron und Rigókastron genannt, sich finden, die wir nun ungesehen lassen mußten*). Wir segelten links in die gesichertere Abtheilung des Doppelhafens und gingen über die felsigen Vorberge zu dem an der andern Bucht gelegenen Bade, welches aus 4 bis 5 schon vor längerer Zeit angelegten, sehr einfachen Privatgebäuden und einem kürzlich auf Befehl der Regierung hinzugefügten größern Kurhause besteht. Die warmen salzhaltigen Quellen sollen sich gegen rheumatische und ähnliche Uebel sehr wirksam erweisen, liegen aber in einer so öden, baumlosen engen Thalschlucht, daß der Aufenthalt an ihnen höchst uner-

*) S. L. Roß a. a. O., S. 113 f.

freulich sein muß, zumal da auch für gesellige Erheiterung noch wenig geschehen kann; selbst in dem neuen Kurhause fehlt es an einem Gesellschaftszimmer: die Kurgäste, deren noch gegen 30 vorhanden waren, wohnen in solcher Absonderung von einander, daß auch für Beköstigung jeder selber Sorge zu tragen hat. Schon im Alterthume müssen diese Heilquellen bekannt und benutzt gewesen sein, wie die Mauerreste von zwei großen, es scheint, unter freiem Himmel angelegten Bädern zeigen, unmittelbar vor dem neuen Kurhause; sie waren in der Form großer, nach Oben kurvisch sich erweiternder Badewannen gebaut. — Zu dem drei Viertelstunden vom Hafen entfernten, auf einem Berge gelegenen Hauptorte der Insel, Messaria, zu gehen (außer welchem noch ein anderer, 1½ Stunde südlicher sich findet), blieb nicht Zeit. Die Umgebungen jener sogenannten Stadt sollen freundlicher als die Küste, die Schluchten umher einigermaßen mit Wein und Fruchtbäumen bestellt sein. Vom Hafen aus ist nur eine Reihe von Windmühlen sichtbar. Zu dem Hafen, d. h. zu derjenigen Abtheilung desselben, die die Magazine enthält, kehrten wir nach Sonnenuntergang zurück und lagerten uns neben den ärmlichen Hütten unter dem schönen Sternenhimmel, an dem bald darauf der in diesem Himmelsstrich

wundervoll leuchtende Mond erschien. Die freundlichen Bewohner der Magazine, worunter ein alter Papás, Eigenthümer einer Kirche, weder durch Kleidung noch Bildung von den übrigen armen Bauern zu unterscheiden, — klagten bitter über die Dürftigkeit ihrer Insel.

Erst spät bestiegen wir unser Kaïk und lichteten schon gegen drei Uhr die Anker. Wie Sonnenuntergang und Abend, so ist Morgenröthe und Sonnenaufgang unbeschreiblich schön auf diesem tiefblauen Meere, mag es bei eintretender Windstille in langen hohlen Wellen sich schaukeln, oder bei frischem Winde in großen mit Schaum bedeckten Wogen sich einherwälzen. — Wir segelten der öden Felsinsel Gyaros (jetzt Jura *)) zu, dem unter den Römern so gefürchteten Verbannungsorte. Obgleich von bedeutendem Umfange, wird das Eiland jetzt von kaum 100 Hirtenfamilien bewohnt, und nur einen Anflug dürftiger Vegetation bemerkt man in einigen der Schluchten. Kaum waren wir der Insel gegenüber, als der Wind gänzlich aufhörte, sodaß wir den ganzen Tag über zwischen ihr und Andros umhergeschaukelt wurden, einigermaßen entschädigt durch

*) τά Γύαρα, τά Γιοῦρα. Vgl. Roß a. a. O., S. 5.

den fortwährend reizenden Blick auf die lange von Nordwesten nach Südosten sich ausdehnende Andros und auf die durch eine aus der Ferne kaum zu unterscheidende Meerenge von jener getrennte und fast in derselben Richtung fortlaufende Tinos. In geringer Entfernung von Andros steigt nordwestlich Euböa mit dem hohen Ocha empor, zu dem und seinem uralten Tempel, bei Karystos landend, uns zu wenden, wir kaum der Versuchung widerstanden haben würden, hätte der Wind uns einigermaßen begünstigt. Südlich tauchte Syra, im Osten davon Delos und Rhenia und in weiterer Ferne Naxos, Paros und Antiparos allmälig aus dem Meere hervor. Als wir mit Hülfe der Ruder uns der Küste von Andros mehr näherten, bemerkten wir zu unserer Freude einige schönbewachsene Schluchten, und sahen die Insel in vier sehr bestimmt gesonderte Bergmassen zerfallen, wovon die beiden mittleren die höchsten. Unser Plan, an dieser Westküste bei Paläopolis oder dem nicht fernen Gavrio, dem alten Haupthafen der Insel, zu landen, ward durch die Windstille und die Unkunde unsrer Schiffer vereitelt.

Gegen Abend fanden wir uns unfern der Meerenge zwischen Andros und Tinos und Morgens noch in ihr, wo beide Inseln zwar in großer Nähe (sie

ist nicht viel über eine halbe Stunde breit), aber nicht zu ihrem Vortheil erscheinen. Nur Andros hat an dieser Küste einige wenige mit Cypressen und andern Bäumen wohlbestellte Abhänge; auf Tinos bemerkt man sehr wenig Vegetation, und die Meerenge selber wird durch Scheeren von Fels und Sand verengt. Kurz vor Sonnenaufgang erhob sich ein frischer, bald sich verstärkender Nordwind, und in einem Nu fanden wir uns außerhalb der Meerenge in dem neuen Meere, wo rechts die erste türkische Insel, Nikaria (Ikaria), deutlich genug vor uns lag und unmittelbar vor Aufgang der Sonne das lange Chios im äußersten Osten sich zeigte. Sehr bald war die Hafengegend von Korthi erreicht, aber nur durch 5 bis 6 lange und beschwerliche Volten gelang es, bei dem inzwischen heftig gewordenen Nordwind in den Hafen einzulaufen. Bei unsrer Einfahrt lag eine lange Thalschlucht vor uns, deren reicher Anbau alle unsere Erwartungen bei weitem übertraf. Außer der Schlucht selber sind alle Neben- und Seiten-Schluchten und alle Einschnitte in die steilen Schieferfelswände bis fast zum Kamme derselben mit Wein, Maulbeeren, Orangen, Feigen und Cypressen dicht besetzt, letztere — größtentheils bestimmt, die Orangengärten gegen den Nordwind zu schützen — in malerische Reihen gepflanzt.

Aus dem Grün ragt eine Anzahl von Dörfern hervor, deren Häuser mit breiten Fronten und oft von thurmähnlichen Flügeln flankirt, sich ihrer schönen Umgebung nicht zu schämen haben; und diese hebt mit ihrer Fülle von Grün, zwischen den aus dunkelm Schiefer gebauten Häusern und von den die Schluchten einschließenden fast schwarzen Felsmassen aufs vortheilhafteste sich ab. Letztere, die an Flächeninhalt jene schönen Schluchten und Streifen immer noch bei weitem übertreffen, sind, wo es irgend geschehen konnte, terrassirt, für den Anbau von Gerste und Hülsenfrüchten; Thäler mit Weizenboden fehlen der Insel fast ganz. — Auch der Hafen von Korthi, leider wenig gegen den Nordwind geschützt, macht einen ungleich freundlichern Eindruck als die gewöhnlichen Landungsplätze in Griechenland. Ein Halbkreis zweistöckiger Magazine und Häuser zieht sich um die kleine Bucht, deren nächste Umgebung, ehemals ein fruchtbares kleines Thal, seit einer Reihe von Jahren immer mehr versandet ist; aber schon in einer Entfernung von einer Viertelstunde liegen das Dorf Korthi im Thal und links am Berge Aïdoniá, und so weiter andere, alle im Schatten ihrer Haine. Kurz nachdem wir uns vorläufig in zwei oberen Räumen eines unmittelbar am Meere gelegenen Hauses eingerichtet und,

die vom Seeübel sehr gelitten hatten, anfingen, sich zu erholen, erschien unser ehemaliger Bedienter mit seiner stattlichen Frau und Sippschaft, uns sein Haus in Aïdonià für unsern Aufenthalt anzubieten, bald darauf eine ähnliche freundliche Einladung von dem in demselben Dorfe ansässigen Demarchen von Korthi. Wir nahmen erstere an, wenn auch nicht ohne einige Furcht schlechte Herberge zu finden, und wanderten gegen Abend zuerst durch den tiefen Flugsand, dann auf sehr beschwerlichem Felspfade dem reizend gelegenen „Nachtigallenhain" zu, und waren nicht wenig überrascht, als wir im Hause unseres Janni, der nicht gern einen Pfennig sich entgehen ließ, einen reinlichen, hohen Saal oder vielmehr eine geschlossene Halle und ein geräumiges Zimmer im Thürmchen für uns in Stand gesetzt und mit nußbaumnen Stühlen, Tischen, Divan, Matratzen reichlich versehen fanden, sodaß wir nicht bereuen durften, unsern ganzen Reisebedarf von Matratzen, Decken u. s. f. im Schiff zurückgelassen zu haben. Außerdem enthielt das Haus eine geräumige Küche und einige kleinere Räume, in der die Familie Janni's während unsers Aufenthalts wohnte. Und ähnliche Häuser besitzen sein Vater, sein Schwiegervater (der von seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem aufs anmuthigste und mit wahrer Frömmigkeit erzählte), seine

Schwäger und Vettern; dazu Gärten, kleine Weinberge und einigen Acker. Drei bis vier Monate leben auch die Aermeren von eigener Ernte und verdienen sich den Unterhalt für die übrigen Monate durch Tagelohn, der 1/3 bis 2/3 Thaler beträgt. Doch würden sie so geräumige und dem Klima so angemessene Häuser nicht bauen können, wäre nicht das Gemäuer so überaus leicht aus dem Schiefer der Insel und mit dem in ihr gleichfalls reichlich sich findenden vortrefflichen Kalk aufzurichten und böten nicht die Cypressen, Maulbeer- und Nußbäume das geeignetste Bauholz in Ueberfluß dar. Dazu werden die großen Hallen im Frühling für die Seidenzucht benutzt, deren Ertrag der bedeutendste Erwerbszweig der Insel ist; und diese Bestimmung haben jene Räume bei Reicheren wie bei Aermeren; nur sind sie bei jenen größer und höher (bis über 20 Fuß hoch) und mit einem Gebälk von Cypressen gedeckt, das Gypsdecken und Plafonds wahrlich nicht vermissen läßt. Die langen geraden Balken liegen nur 8 bis 10 Zoll auseinander, und sind vom schönsten Braun. Aus Cypressenholz sind auch die Thüren und Fensterladen (Glasfenster finden sich sehr selten) in den wohlhabenderen Häusern gezimmert; nur nicht die Fußböden und überhaupt nichts was dem Regen und der Nässe ausgesetzt ist, der

dies übrigens sehr dauerhafte und seinen erfrischenden Duft fast nie verlierende Holz nicht widersteht. — Der Rest des Abends ward mit dem uns bewillkommnenden Demarchen (der bis zum griechischen Befreiungskriege in Salonichi als Kaufmann ansässig gewesen), den Aeltesten der Gemeinde u. A. verplaudert; Donnerstag Morgen der Erwiederung der empfangenen Besuche, dem Besuche der Elementar- und allilodidaktischen und der hellenischen Schule, der Demarchie und einiger Gärten gewidmet. In der Elementarschule ist, wie in den übrigen des Königreichs, gegenseitiger Unterricht eingeführt; die hellenische von zwei ehemaligen Mönchen gebaut und mit dem nöthigen Mobiliar und einer Büchersammlung auf eigene Kosten von ihnen versehen worden; in ihr ertheilt denn auch der eine, überlebende, der Stifter, gegen eine Vergütung von 30 Drachmen monatlich, den Unterricht, der im Altgriechischen (dem Hauptgegenstande des Unterrichts in dieser Art von Anstalten) nicht unzweckmäßig zu sein schien. Die Schulzimmer sind in beiden Anstalten geräumig und luftig. Dem Mangel an Schulbüchern begegnet man hier, wie in den meisten andern griechischen Schulen, durch Abschriften, welche die Schüler selber anfertigen. — Bei dem Besuche der Gärten, deren Anlage ausschließlich durch den Zweck bedingt wird,

möglichst viele Bäume, Gesträuche, Melonen, Kolokythien und andere Gemüse auf dem beschränkten Raume zu ziehen, wurden die verschiedenen Arten Feigen und Trauben, besonders von den Kindern, reichlich gekostet, und im Garten des Demarchen auch der Kaffeebaum kennen gelernt, dessen rothe Früchte eben anfingen, aus der Blüte sich zu entwickeln. Mittags waren wir Alle beim Demarchen in seinem in türkischer Weise gebauten und eingerichteten Hause zu Gast, und ließen uns die verschiedenen mit Fleisch aufs sorgfältigste bereiteten Gemüse, den sogenannten grünen (frischen) Käse, die Früchte und Pittàs (Kuchen) wohlschmecken.

Wegen des sehr heftigen Nordwindes und der höchst beschwerlichen Wege beschloß der eine Theil der Reisegesellschaft, von den Uebeln der Seefahrt noch etwas angegriffen, in Aïdonià zu bleiben; das Männerpaar, nach verschiedenen Richtungen ins Innere der Insel weiter vorzudringen, und zwar Herr C., der geliebte Freund, nach Paláopolis, der alten Hauptstadt, zu, ich nach der Seite des neueren Hauptortes hin. In sausendem Sturm ging's zuerst durch einige der grünen Schluchten, dann über einen steilen felsigen Bergrücken, von dem aus die zweite große Thalschlucht der Insel die Fülle eines noch

reicheren Anbaues entfaltete. Die Schluchten dieses Thales sind tiefer und reicher an Bächen und Quellen, als die der Demarchie von Korthi. An dem nicht fern vom Gipfel am andern Abhange des Berges gelegenen großen Kloster mit seinen vielen Aus- und Anbauen, und dem etwas tiefer gelegenen Friedhofe desselben, mit hübscher Kirche und aufs freundlichste bepflanzt, ging ich mit meinen Begleitern für diesmal vorüber, ohne einzusprechen. Die Metochen (Gehöfte) des Klosters, alle von Gärten und Baumpflanzungen umgeben, erstrecken sich fast bis zu des Berges Fuße, den wir erst bei einbrechender Nacht erreichten. Von da ging es durch ein tiefes Ravin, dem der griechische Schmuck von Myrten, Oleander und Platanen nicht fehlt, und einen Felshügel hinan zu dem stattlichen Dorfe Messariá, dem Wohnsitze des gegenwärtigen Demarchen der großen Demarchie von Andros. In seinem geräumigen Hause, wohin mich mein Begleiter ohne weiteres führte, fand ich die freundlichste Aufnahme, ohne daß ich nöthig gehabt, mich als basilikós ánthropos (Angestellten oder Beamten) durch das mir vom Ministerio mitgegebene Empfehlungsschreiben zu legitimiren. Nicht einmal die homerischen Fragen nach Namen und Gewerbe wurden an mich gerichtet

und ich doch mit so herzlicher Gastfreundlichkeit behandelt, wie wenn ich von Alters her dem Hause befreundet gewesen.

Am folgenden Morgen nach dem Frühstück machte der Demarch sich und mich mit schönen Maulthieren beritten, und begleitete mich zur Chóra, dem Hauptorte Andros. Der Weg führt gegen eine Stunde durch das wundervoll angebaute enge Thal oder vielmehr über die Felshügel desselben, zu dem auf einem in die ziemlich weite Meeresbucht vorspringenden Hügel gelegenen Städtchen von 3 bis 400 Häusern, die beiweitem nicht so wohnlich und geräumig zu sein scheinen, wie die der anliegenden Dörfer, und zum Schutz gegen die Glut der Sonne wie gegen die Gewalt der Nordstürme in engen Gassen sich aneinander reihen. Unmittelbar vor der Stadt liegt eine Felsinsel mit mittelalterlichen, angeblich genuesischen Befestigungen. Zuerst wendeten wir uns zu der auf dem höchsten Punkt des Hügels noch außer dem Städtchen gelegenen Anstalt von Theophilos Kaïris, die, ursprünglich zur Erziehung von Waisen bestimmt, durch die Eigenthümlichkeit des seltenen Mannes zu einer allgemeinen Bildungsanstalt geworden war. Es gehören ihr drei größere und mehrere kleinere Gebäude an, alle vom Ertrage freiwilliger Beiträge aufgeführt, die ihr

Urheber in Griechenland, Frankreich, Holland u. a. gesammelt hat. Das größte jener Gebäude enthält an den Seitenwänden gegen 112 kajütenähnliche kleine Schlafzimmer, 8 bis 9 Fuß im □, je zwei übereinander, und in der Mitte einen breiten langen, durch beide Stockwerke gehenden oder vielmehr bis zur Höhe des Daches reichenden Gang, nebst einer Anzahl gleichhoher Quergänge und in ihnen alle für die Arbeiten und für die Mahlzeiten der Zöglinge nöthigen Tische. In einem zweiten, kleinern, zwischen dem ersten und dritten gelegenen Gebäude finden sich die Sammlungen von Büchern, physikalischen Instrumenten und Naturalien; im dritten ein über 300 Personen fassender Hörsaal. Weit über 200 Zuhörer von 12 bis 60 Jahren sah ich in ihm versammelt, unter ihnen mehr wie 20 Geistliche, und hörte drei Stunden lang Vorträge Kaïris' über Stücke einer altgriechischen Chrestomathie (die goldenen Sprüche des Pythagoras wurden erklärt), über Sternkunde und über die Lehre vom Licht; in gleichem Maße angezogen durch den klaren, belebten, eindringlichen Vortrag und durch die lebendige Theilnahme, mit der er so sichtlich von einem großen Theile der Zuhörer aufgefaßt ward. Wenn Kaïris in Folge der Wunden, die er im Befreiungskriege erhalten, leidend war, hielt er täglich nur drei

Stunden Vorträge, diese jedoch auch ohne alle Unterbrechung; fühlte er sich wohler, vier bis fünf. In seiner Jugend hat er auf italienischen Universitäten und in Paris vorzüglich mit philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien sich beschäftigt, ist aber auch den historisch-philologischen Disciplinen nicht fremd geblieben, und wol im Stande, über diese verschiedenen Gebiete, wenn auch nicht in die Einzelheiten gründlich eingehende, so doch sehr anregend einleitende Vorträge zu halten, und mehr noch wie sie, wirkte die Begeisterung, mit der er lernte und lehrte, und der reine gute Wille, der sich in seinem ganzen Wirken aussprach. Alleiniger Vorsteher und Lehrer seiner Anstalt, war er von Morgens früh bis Abends spät unter seinen damals 96 Zöglingen, begann mit ihnen den Tag durch gemeinschaftliche Andacht, frühstückte mit ihnen Brot und Wasser, aß Reihe um an einem ihrer Tische zu Mittag, schlief gleich wie sie auf hartem Lager in einem der Kämmerchen, wollte von ihnen nur Bruder genannt werden, sie nur durch Liebe und Erweckung ihres bessern Ich leiten, — Erziehungsmittel, mit denen er auszureichen vermochte, weil die Ehrfurcht, von der Alle sich für ihn durchdrungen fühlten, die wilden Triebe in Schranken hielt. Bedienung hatte das Institut nur für die Bereitung

der Speisen und fürs Waschen; alle übrigen Dienstleistungen, Verfertigen der Kleider, Bügeln u. s. w. mit einbegriffen, hatten die Zöglinge unter sich vertheilt. Ihre Kleidung war, wie sie auf einigen griechischen Reliefs vorkommt, den Kitteln unserer deutschen Knaben nicht unähnlich. Den Elementarunterricht der jüngeren Knaben hatten die älteren zu besorgen. Außer den älteren unter den Zöglingen (die größtentheils gar nicht, die anderen nach Vermögen, immer noch wenig genug zahlten) nahmen an den Vorträgen weit über 100 Jünglinge und Männer Theil, die zu diesem Zweck nicht nur aus allen Ortschaften der Insel und selbst aus den Klöstern, sondern auch von andern Inseln und vom Festlande herbeikamen und in dem Städtchen sich einmietheten. Sie kamen und gingen, nach ihrem Dafürhalten, zahlten nicht und wurden nicht in Listen eingetragen. Der Donnerstag war zu Fragen und Unterredungen bestimmt, an denen wiederum auch jene freien Zuhörer, soviel inneres Bedürfniß sie trieb, Theil nahmen. Gehalt von der Regierung hat Kaïris nicht annehmen wollen; von Gaben nahm er, was ihm von freien Stücken geboten ward. Obgleich er Morgens oft nicht wisse, äußerte er mir, wie er den Tag über seine Waisen sättigen wolle, nie habe es an Hülfe gefehlt, wenn Noth an Mann

getreten. — Mag immerhin ein solches Institut die gründliche Vorbildung eines wohlbesetzten und wohlgeleiteten Gymnasiums zu gewähren nicht im Stande sein, mag der Unterricht desselben lücken- und mangelhaft bleiben, mag das ihm zu Grunde liegende Princip der Erziehung unter anderen Verhältnissen und von einer weniger reinen und uneigennützigen Persönlichkeit angewendet, nicht zu rechtfertigen sein, dennoch hat die Anstalt viel, sehr viel gewirkt durch Belebung des Sinnes für das reine uneigennützige Gute, durch Erweckung wahrer Liebe zum Wissen, durch Anleitung zum Studium. Schwerlich wird das durch die Eigenthümlichkeit Kaïris' so ganz bedingte Institut ihn und sein beklagenswerthes Schicksal überleben, aber inzwischen Bedürfniß und Sinn für gründliche Belehrung in Gegenden geweckt haben, in denen sich früher so wenig davon fand, und wohl möchte es zu einer den demnächstigen Verhältnissen angemessenen Lehr- und Erziehungsanstalt sich umbilden lassen. Ich halte nicht viel von Uebertragung großer Namen der Vorzeit auf Persönlichkeiten unsers Zeitalters, ließ mir es aber wohl gefallen, wenn die Schüler und Zöglinge dieser Anstalt den Lehrer *ihren* Sokrates nannten; in selbstvergessener Liebe zum Guten und zum Wissen mag er dem alten Weisen wohl zu vergleichen sein. —

Schwer ward mir es, von dem alten ehrwürdigen Kaïris mich zu trennen, den einer meiner griechischen Freunde den tugendhaftesten unter den Griechen nannte, und gern wäre ich seiner Einladung gefolgt, mit meiner ganzen Familie einen oder einige Tage in seiner Anstalt zuzubringen, hätten Zeit und Wetter es verstattet. Er ist Andriot und Mönch des vorher erwähnten großen Klosters gewesen, hat eine Anzahl von Jahren in Kydoniá, an der kleinasiatischen Küste, gelehrt, dann im Befreiungkampfe tapfer gefochten, bei mehren Nationalversammlungen seine Insel vertreten, und nach Beendigung des Krieges Reisen unternommen, um zur Errichtung seiner Waisenanstalt Beiträge zu sammeln. Gebeugt mehr durch die Anstrengungen, Entbehrungen und Ertragungen seines vielbewegten Lebens, als durch die Jahre (er war gegen 60 Jahre alt), hatte er in Blick und Mienen die ganze Beweglichkeit der Jugend bewahrt, und in ihnen spricht sich Liebe und Wohlwollen aufs reinste aus.

Nachdem wir dem Bischofe, ehemaligem Metropoliten von Smyrna, einem stattlichen geistlichen Herrn, einen kurzen Besuch abgestattet und die neuerlich errichtete große Seidenmanufactur, worin die Seide nach italienisch-französischer Weise abgesponnen und gezwirnt wird, in Augenschein genom-

men, traten wir den Rückweg nach Messarià an; diesmal uns mehr in der Tiefe haltend, längs den schönen Gärten des Demarchen. Auch that es wol Noth Schutz gegen den Nordsturm zu suchen, der das Meer gewaltig aufwühlte und die schaumbedeckten Wogen mit wahrem Donnergekrache an die Felsen trieb. Doch unternahmen wir bei Sonnenuntergang noch einen Spaziergang nach dem nahe bei Messarià in einer der anmuthigsten Seitenschluchten gelegenen Dorfe Ménides, zu der kleinen Kirche des h. Dionysius. In ihrem Innern entspringt ein schöner Quell, dessen Wasserfülle in kleinen Kaskaden den Fels hinabrieselt, worauf die Kirche liegt. Eine üppigere Vegetation zierlicher Wucherpflanzen, wie an diesem Fels, kann man nicht finden; dazu, welche Fülle von Nuß- und andern großen Bäumen, in deren Schatten die Mühlen der Schlucht und die Häuser des Dorfes sich halb verstecken. In einige traten wir ein und wurden überall mit dem üblichen Glykò (Eingemachtem von Früchten mit Orangen- oder Rosenblüten) und einem Becher des köstlichsten Wassers bewillkommnet, so namentlich von einem jungen hübschen Ehepaar, das schon drei Kinder hatte, obgleich der Mann kaum 20, die Frau kaum 18 Jahre alt war. So frühzeitige Verehelichung kommt erst seit der Be-

freiung vom Türkenjoch vor. Vom Orte und der Kirche erzählt die Sage, letztere sei ein Tempel des Bakchus mit einer Wasser- und einer Weinquelle, ersterer ein Lieblingsaufenthalt der Mänaden gewesen.

Bei unsrer Rückkehr im Hause des Demarchen, einem Anverwandten des Theophilos Kaïris und auch Kaïris genannt, fanden wir Herrn C. von seiner archäologischen Wanderung zurückgekehrt, und bald darauf langte auch mein ältester Sohn mit unserm treuen Janni an; die andere Reisegesellschaft hatte bei dem heftigen Sturm den beschwerlichen und gefährlichen Weg über die Felshöhen nicht unternehmen können. Auch diese neuen Gäste wurden vom Demarchen, seiner lieblichschönen Frau und der alten ehrwürdigen Mutter aufs freundlichste empfangen und nur bedauert, daß die übrigen Glieder der Familie nicht mitgekommen. Da bei dem fortdauernden Nordsturm nicht daran zu denken war das Kaïk zur Fortsetzung unsrer Fahrt zu besteigen, so beschloß ich den folgenden Tag, Sonntag den 12. August, Paläopolis zu besuchen, während Herr C. zur Chóra (Andros) ging, und die andere Reisegesellschaft, wenn irgend möglich, Nachmittags im Kloster anzulangen beabsichtigte. Statt des Demarchen begleiteten mich sein Sohn, ein hübscher Knabe von 12 Jahren, der mit dem mei-

nigen sehr bald Freundschaft schloß, und zwei Räthe der Demarchie. Uns aufs beste beritten zu machen, hatte unser lieber Wirth Sorge getragen.

Der Weg nach Paläopolis führt durch die Schluchten und auf dem Rücken der dritten Bergmasse der Insel her (von der Südspitze an gerechnet). Wo irgend Wasser sich findet, ist sie, und vielleicht am schönsten von allen, angebaut; in einer ihrer Schluchten findet sich die vorher bezeichnete Ortschaft Ménides. Nur nach der Nordwestseite zu vermindert sich der Anbau, doch findet sich am westlichen dem Meere zugewendeten Abhange der Bergmasse, rings um Paläopolis, die üppigste Vegetation, und nur den Raubzügen der Seeräuber von Karystos in Euböa, die während der Türkenherrschaft diese Küste so oft verwüsteten, ist es zuzuschreiben, daß die westlichen Thalschluchten weniger als die nach dem Osten der Insel zu, angebaut sind. Man beschränkte sich auf den Bau von niedrigen Wohnungen für die Halfner (Kolligas *)), während die Eigenthümer in den gesicherteren Dörfern des Thals von Messariá wohnten. Jene Hütten aber erweitern und vermehren sich allmälig, nachdem die Ruhestö-

---

*) mezzajuoli.

rungen aufgehört, und liegen über dem breiten Bergrücken zerstreut, von den schönsten Baumgärten umgeben; einige Schluchten, die noch nicht wiederum angebaut werden konnten, aus Mangel an arbeitenden Händen, sind mit hohem Lorbeer, mit Platanen, Oleander, Myrthen, in wahrem Dickicht überwachsen. Die alte Stadt lag auf einem breiten terrassenförmig ansteigenden Bergrücken über einer weiten Bucht, in der sich noch Reste des Molo zur Bildung eines künstlichen kleinen Hafens finden. Ungleich gesicherter war der an der nächsten Bucht, gegen Nordwesten, gelegene Hafen von Gabrium, das eigentliche Emporium der Insel im Alterthum. Die Bucht von Paläopolis wird jetzt fast nur von Fischerbooten besucht. Auf bedeutender Höhe jenes Bergrückens findet sich ein alter Thurm, noch über 10 Fuß hoch, mit einer Oeffnung im zweiten Stock, die gleichwie eine ähnliche im Thurm von Agia Marina (Zea), zum Eingange gedient haben wird. Eine doppelte Mauer, d. h. wie es bei griechischen Befestigungen gewöhnlich, eine aus zwei Quaderreihen bestehende Mauer (wozu meistens noch eine zwei bis drei Fuß breite Ausfüllung kommt) läuft in schnurgerader Linie, soviel das Terrain es verstattet, von der nordwestlichen Seite des ganzen langen Berges herab. Auf der andern, südöstlichen

Seite scheint sie sich nicht erhalten zu haben. Dagegen finden sich längs der Berge noch viele Stücke von Futtermauern, worauf die Terrassen desselben ruhten; auch ein Thor, aus drei gewaltigen Schieferplatten gebildet, — zwei nach oben sich verengende Seitenplatten, mit einer dritten horizontal darauf liegenden Deckplatte (Fundamente dieses Thores konnten wir nicht entdecken) und Substructionen von Tempeln auf der fünften oder sechsten Terrasse, von dem Meeresufer an gerechnet; noch bedeutendere mit vielen Atchitekturtrümmern und Inschriften auf einem tiefer gelegenen Absatz. Hier wurden vor einigen Jahren in einem unterirdischen, ausgemauerten Raum zwei Statuen entdeckt, von denen die eine in der Hütte, die andere auf dem Acker des Eigenthümers, eines armen Colonen, befindlich. Jene, die Statue eines schönen Jünglings, unbekleidet (nur ein Gewandzipfel hängt über der linken Schulter), die Züge höchst edel, ernst, fast melancholisch, der Körper überaus schön und sehr wohlerhalten, nur unter den Knieen fehlen Stücke; die höchst sorgfältig gearbeiteten Füße haben sich gefunden. Neben dieser etwas geneigt stehenden Gestalt ein von einer Schlange umwundener Baumstamm. Ob sie, die Statue, einen Apoll darstellt, mit einem Ausdruck im Gesicht, wie er auf andern Kunstdenkmälern des Got-

tes nicht vorkommt? ob sie für eine Portraitstatue der besten römischen Zeit, etwa des Antinous, zu halten? ich wage nicht zu entscheiden. Von der zur Sicherung mit Erde bedeckten weiblichen Statue konnten wir, nachdem sie aufgedeckt, nur eine Seite sehen, da ein unter ihr angesiedelter Schwarm kampflustiger Hornissen es den Arbeitern unmöglich machte sie umzukehren. Das Gewand ist sehr schön, der Kopf fehlt. — Auf einer der höheren Terrassen sieht man den untern Theil einer kleinen Gruppe, bis über den Nabel der größeren weiblichen Figur erhalten; vor letzterer neigt sich eine andere gleichfalls weibliche Figur zur Erde, wahrscheinlich ihrer Gebieterin beim Befestigen der Sandalen behülflich. Endlich sahen wir noch in dem trocknen (d. h. im Sommer trocknen) Flußbette, südöstlich von der alten Stadt, die traurigen Reste zweier Statuen; die eine ganz abgeschwemmt und zerstört, von der anderen die Bekleidung einigermaßen erhalten; — wahrscheinlich dieselben, deren schon Tournefort als am Bache gelegen erwähnt. — Die alte Stadt war augenscheinlich von sehr bedeutendem Umfang und höchst günstig und anmuthig gelegen.

Nachdem wir vier bis fünf Stunden auf ihrem Gebiete verweilt (ich zum Theil beschäftigt — ohne sonderlichen Erfolg — eine lange metrische Inschrift,

auf den Isisdienst bezüglich, zu entziffern), traten wir schon etwas spät den Rückweg an, auf welchem, um unmittelbar zum Kloster zu gelangen, wir 1 bis 1½ Stunden lang auf dem zweiten oder dritten Bergabsatz über dem Ufer ritten, dann durch das bis zum Meere sich erstreckende lange Thal von Messariá, und endlich auf halber Höhe der nordwestlichen langen Bergwand und durch ihre Schluchten zum Kloster hinauf, das wir erst bei dunkler Nacht erreichten, nicht ohne einige Beschädigung auf den gefährlichen Pfaden davon getragen zu haben. Auch diese nordwestliche Bergwand der zweiten Gebirgsmasse ist vortrefflich angebaut, wenngleich nicht so reizend wie die gegenüberliegende, gegen die scharfen Nordwinde besser geschützte. — Nachdem wir von den freundlichen Mönchen an den äußersten Pforten des Klosters empfangen, über verschiedene Höfe, über Treppen und durch labyrinthische Gänge uns hindurchgearbeitet, fanden wir in einem mit Divanen reichlich versehenen artigen Zimmer Herrn K. und die übrige Reisegesellschaft mit dem Prior (Igumenos, Hegumenos) und andern Vorstehern des Klosters und dem lieben Demarchen von Messariá, der hinaufgekommen war die Bekanntschaft der andern Familienglieder zu machen, in traulichem Gespräche begriffen. Ein reichliches Abendessen, wor-

an außer dem Prior und dem Demarchen, meine beiden Begleiter Theil nahmen, beschloß den schönen Tag. Auf den weichen Polstern des Klosters ließ dann auch der Schlaf nicht lange auf sich warten.

Montag den 13. August entschlossen wir uns, bei forttobendem Nordsturm im Kloster zu bleiben; nur meine Frau und ich besuchten die Familie des Demarchen in Messarià und von da aus das schöne Mühlenthal Ménides mit der Kirche des heiligen Dionysius, begleitet von der Frau des Demarchen, einer der lieblichsten weiblichen Erscheinungen, die uns je vorgekommen. Abends brachten wir unter uns in den stillen Räumen des Klosters zu, da Prior und Mönche, um sich für die inzwischen eingetretenen 14tägigen strengen Fasten zu stärken, früh zur Ruhe gingen. Dienstag früh brachen wir auf; über mehrere tiefe Schluchten und Ravins zu dem auf der höchsten Felsspitze des Thales Korthi über dem Meere gelegenen Paläokastro, — einer auf doppeltem Berggipfel angelegten Befestigung des Mittelalters — worin sich nichts Althellenisches findet. Merkwürdig, daß die jetzt so viel schönere Nordostseite der Insel keine Spuren alten Anbaues enthält, während auf der entgegengesetzten Paläopolis und ein antiker Thurm nebst einigen andern Ruinen bei Gavrio vorhanden. Schade, daß wir nun die Ab-

fahrt nicht noch mehr zu verzögern, letzteren Hafenort zu besuchen, und so auch die beiden von Albanesen bewohnten Demarchien, der Insel Gavrio und Arni, kennen zu lernen, uns versagen mußten. Sie sind viel kleiner, ärmer, weniger angebaut, als die beiden hellenischen Demarchien von Korthi und Andros (im engern Sinne des Worts), theils und vorzüglich, weil sie so schöner und langer Transversalthäler entbehren, theils weil sie früher, den verheerenden Einfällen der Seeräuber von Karystos zunächst ausgesetzt, sehr gelitten haben. Alle Dienstboten der beiden griechischen Demarchien sind Albanesen; die Hellenen der Insel dienen nur außerhalb derselben, vorzüglich in Athen, wie früher in Konstantinopel, und kehren zurück, nachdem sie sich ein Stück Geldes verdient. Von den 15—16,000 Einwohnern von Andros sollen über 11,000 den zwei griechischen Demarchien angehören. — Wiederum durch schön angebaute Schluchten ging's zurück zum Hafen von Korthi und nach Aïdoniá. Da gegen Abend der Nordwind einigermaßen sich beruhigte, gingen wir zum Hafen, schliefen in einem Hause am Meere und schifften uns Mittwoch früh 3 Uhr ein, im höchsten Grade erfreut über unsern Aufenthalt in Andros, der auch darum überaus wohlthut, weil die Insel von den unglücklichen Parteikämpfen

Griechenlands unberührt geblieben; den Gegensatz der Kyvernitiker (Absolutisten oder Kapodistrianer) und der Syntagmatiker (Constitutionellgesinnten) und wiederum der Mavrokordatianer und Kolletisten scheint man kaum dem Namen nach zu kennen, und was von Parteiung sich auf der Insel findet, wird durch bestimmte Interessen bedingt, wie das eines Hafens für die so ungleich mehr angebaute und bevölkerte Nordostküste der Insel. Korthi wünscht seine Rhede durch Molos gesichert zu sehen, die Stadt Andros die ihrige, indem ersteres die größere Geeignetheit seiner Bucht, letztere ihre 30 größeren und 60 kleineren Schiffe für sich anführt und bedeutende Summen durch freiwillige Beiträge aufzubringen bereits angefangen hat. Solche Spaltungen der Interessen sind in der Natur der Dinge gegründet und eben darum so ungleich weniger nachtheilig wie Parteiungen, die in allgemeinen, in der Regel unbestimmt genug aufgefaßten, Strebungen und Ansichten wurzeln, — dem althergebrachten Tummelplatz aller Selbstsucht und aller Leidenschaften.

Bei Sonnenaufgang fanden wir uns bereits wieder in der Enge von Panormos zwischen Andros und Tinos und steuerten dann bei günstigem und mäßigem Winde längs der Südwestküste letzterer Insel her. Bei Panormos, dem Andros am näch-

sten gelegenen Hafen der Nordostküste von Tinos, zu landen, und von da zu Lande nach S. Nikólo, der Hauptstadt der Insel, zu gehen, — mußten wir uns versagen, weil wir nach dem so sehr verlängerten Aufenthalt in Andros Zeit und Geld zu Rathe zu halten hatten. Die schöne Küstenfahrt, die uns an mehrern der bedeutenden Orte der Insel, wie Oxomeria, Kardiani, in geringer Entfernung vorüberführte, entschädigte einigermaßen für den Verlust der beabsichtigten Landreise. Hoch liegen diese Orte am Berge, umgeben von Maulbeer-, Oel- und andern Bäumen; auch an stattlichen Häusern fehlt es in ihnen nicht, und die Taubenhäuser, in denen die Menschen nur als Untersassen im unteren Stock zu wohnen scheinen, sind noch größer wie in Andros und mit noch zierlicher durchbrochenen Schlägen von Marmor versehen, oder vielmehr mit einem durchbrochenen 1½ bis 2 Schuh hohen Gesims, das rings um das platte Dach läuft. Aber lange Thalschluchten, worin 10 bis 12 Dörfer mit einem Blick übersehbar sich fänden, fehlen in Tinos, und ebenso fehlt die Fülle von Cypressen, die die Landschaft von Andros so eigenthümlich belebt. Reizend genug sind aber auch die kühn den steilen Marmorbergen von Tinos und ihren kleinen und engen Schluchten sich anlegenden wohlhabenden Orte, und ihre Anzahl

für den Umfang der Insel sehr groß: sie zählt ihrer, größere und kleinere, einige und 60. Vorzüglich anziehend ist die Einfahrt in den Hafen von Ag. Nikólaos; die Stadt, deren Baustyl noch Zeugniß gibt von der bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts fortgesetzten Herrschaft der Venetianer, — im Halbkreis den Hafen einschließend; unmittelbar hinter ihr auf mäßigem Hügel die neue große Kirche der Panagia mit ihren großen Marmortreppen und den halbkreisförmig sich daranschließenden Hospizien für die Pilger; vier bis fünf Berggipfel im Umkreis weniger Stunden mit weithinscheinenden Orten und ihren Kränzen von Bäumen.

Nachdem wir auf unserm Kaïk, so gut es gehen wollte, uns umgekleidet, gingen wir durch den belebten Bazar am Hafen und durch die engen Gassen der Stadt zu jener Kirche der wunderthätigen Mutter Gottes der guten Verheißung (Panagia Evangelistria), und mußten sie als solche wol gelten lassen; denn einem Wunder kommt allerdings gleich der vor noch nicht 15 Jahren begonnene Bau jener großentheils aus Marmor aufgeführten gewaltigen Gebäude, von freiwilligen Beiträgen gläubiger Griechen in einer Zeit der größten Noth und Armuth unternommen. Erst im Jahre 1824 war das wunderthätige Bild einer Nonne im Traum erschie-

nen und demnächst aufgefunden worden, und schon seit geraumer Zeit steht jenes prachtvollste Gebäude unter den Kirchen des Königreichs fertig da, angefüllt mit großen silbernen Lampen und andern Weihgeschenken aus Gold und Silber; das Muttergottesbild selber so mit Goldplatten und Edelsteinen überdeckt, daß nur noch das braune Gesicht — ganz im Typus anderer griechischen Marienbilder — sichtbar. Ursprünglich hat ein drei Viertelstunden entferntes in der Höhe gelegenes Frauenkloster dies Wunder eingeleitet; demnächst eine von der Stadt gewählte Epitropie die fernere Sorge dafür übernommen. Nie fehlt es an Pilgern, die in dem halbrunden der Kirche sich anschließenden geräumigen Hospiz Unterkommen finden; während der eigentlichen Feste aber, im März und den 15. August, versammeln sich hier viele Tausende gläubiger Seelen aus allen Theilen der griechischen Christenheit. Nur Schade, daß die smyrniotischen Architekten, denen man den Bau übertrug, der schönen Kunst so fremd waren; blos in der Ferne und als Masse gewährt er einen großartigen Eindruck. Ganz in der Nähe dieser neuen Panagia fanden sich Mauerreste der alten Hauptstadt von Tinos, und in ihnen ward beim Bau einiges nicht verächtliche alte Bildwerk, ein Paar Inschriften und dergleichen entdeckt, das alte-

Gemäuer dann größtentheils wieder verdeckt, die Ausbeute von Alterthümern aber in einem der unteren Räume der zur Kirche gehörigen Gebäude aufgestellt.

Statt zu dem 1½ Stunde entfernten verfallenen Fort der Venetianer Exoburgo uns zu wenden, machten wir dem holländischen Consul einen Besuch und wurden in seinem sehr geräumigen und hübschen, mit großen Loggien versehenen Hause aufs freundlichste aufgenommen. Der Einladung, in ihm einige Tage zu verweilen, um den auf einer Villa sich aufhaltenden lateinischen (römisch-katholischen) Bischof, das alte Fort, die Gärten unweit der Stadt und einige der schönsten Ortschaften der Insel zu besuchen, mußten wir widerstehen, aber ein Gastgeschenk der köstlichsten Trauben, Tauben, Hühner u. s. w. mit aufs Kaïk nehmen. Das bestiegen wir denn wiederum Nachmittags gegen vier Uhr, nachdem wir noch am Ufer die Bekanntschaft des Demarchen, des englischen Consuls u. A. gemacht. Die eigenthümlich aus griechischen und venetianischen Elementen gemischten Sitten und Gewohnheiten der Insel nicht kennen lernen, ihre Brüche von 20 verschiedenen Marmorarten und andere Merkwürdigkeiten nicht sehen zu sollen, konnten wir kaum verschmerzen, und unseres Freundes Roß höchst anziehende Schil-

derung *) ist wohl geeignet, die Erinnerungen an unsern kurzen Aufenthalt in Tinos durch Sehnsucht zu trüben. — Einigermaßen sollte die heilige Delos uns entschädigen, der wir bei schönster Abendbeleuchtung zusegelten, unverwandt den Blick gerichtet auf die neue Inselwelt, die in immer größerer Klarheit vor uns aufging; zwischen Delos und Rhenia, kaum vier bis fünf Meilen hinter beiden, Naxos mit ihrem hohen Pik und den von beiden Seiten darauf zulaufenden Bergketten, rechts davon (gegen Südwesten) das lange und hohe Paros, mit dem als Fortsetzung erscheinenden niedrigen Antiparos, weiterhin im Südwesten und in größerer Ferne Siphnos; fast westlich, wenige Meilen entfernt, Syra mit seiner an den Berg sich hinaufbauenden Stadt; hinter uns Tinos, und links, kaum 1½ Stunde entfernt, das breite, felsige und ziemlich öde Mykonos mit nicht unbeträchtlicher Stadt. Da eine Stunde vor Sonnenuntergang Windstille eintrat, konnten wir erst bei eingebrochener Nacht Anker unweit der Quarantaine von Rhenia werfen und ließen uns noch vor Sonnenaufgang zu dieser Insel übersetzen, in dem Wahn, daß es Delos sei; erst

*) L. Roß a. a. O., S. 11 f.

nachdem wir zwischen den öden Felsen dieses Eilandes einige Zeit umhergeklimmt waren, und vergebens die Marmortrümmer der Apolloinsel gesucht hatten, wurden wir unseres Irrthums inne und ruderten nun der wirklichen Delos zu. Sie ist wieder geworden, was sie war, als Apollo sie zu seinem Lieblingssitze wählte, „öde, rinderlos, des Weines und tausend anderer Gewächse entbehrend"; zwei Hirten und ihre ärmlichen Heerden von Schafen und Ziegen theilen den Besitz der Götterinsel, und kehren Winters zu ihrer eigentlichen Heimat, Mykonos, zurück. Buchstäblich fanden wir in Erfüllung gegangen, was Delos im homerischen Hymnus als Besorgniß ausspricht, sie werde dem Vielfuß und den schwarzen Robben einst zum Sitze dienen: ein solches oder noch größeres Seeungeheuer sahen wir Nachmittags längs der Küste sich hinbewegen, und von Zeit zu Zeit aus den Wellen auftauchen. Aber baum-, ja fast strauchlos, wie sie ist, — die zahllosen Trümmer, die Jahrhunderte oder vielmehr Jahrtausende der Zerstörung nicht haben bewältigen können, zeugen von ihrem ehemaligen Glanz, und noch immer ist sie der Mittelpunkt der Kykladen, die man von ihrem Gipfel, dem Berge Kynthos, wie schwerlich irgendwo sonst, überschaut. Zu ihm eilten wir, nachdem wir die zahllosen Marmortrüm-

mer längs der Küste vorläufig nur flüchtig uns angesehen, und fanden auf dem steilen Granitfels ein fast quadratisches Plateau, nebst einem oblongen Vorsprung, mit gewaltigen Mauerstücken versehen, soweit nicht schon der Fels hinlängliche Brustwehr bildete; in diesem Umschluß neben zwei unbehauenen Felsen, viele Architekturstücke von glänzendem parischen Marmor, zum Zeugniß, daß auf dem geliebten Berge inmitten seiner ursprünglichen Granitspitzen, der Gott sich angebaut hatte. Bei glänzendster Morgenbeleuchtung stellte sich uns das wundervolle Panorama dar, — die vorherbezeichneten Inseln, im schönsten Kranze Delos umgebend, und dazu die vom niedrigen Kaïk nicht sichtbaren ferneren Inseln, Nikaria, Patmos u. a. Nachdem wir auf dieser Warte der Kykladen fast einige Stunden verweilt, klimmten wir wiederum hinab, zuerst zu dem unmittelbar unter dem Felskegel gelegenen uralten Thor, dessen Dach gewaltige im stumpfen Winkel gegeneinander gelegte Steinplatten bilden. Leake *) nimmt es für den Eingang in einen unterirdischen Raum, eine Schatzkammer oder dergleichen; da aber unmittelbar hinter ihm ein enges Ravin

---

*) northern Greece III, 101.

zur Felshöhe aufsteigt, nur zum Theil verschüttet, und zur Seite Stücke sehr alten Mauerwerks sich finden, möchte man es lieber für den ursprünglichen Zugang zu einer alten, den Bergkegel befassenden Burg, oder auch zum Umschluß des Tempels, halten [1]). Unterhalb des Thores, gleichfalls Rhenia gegenüber, zeigt sich das aus weißen Marmorquadern aufs sorgfältigste aufgeführte alte Theater, an der einen Seite des Halbkreises mit einem quadratischen bedeutenden Vorsprung. Leake [2]) redet von zwei solchen Vorsprüngen und meint, sie seien zur Ergänzung der Sitze benutzt worden. Wir haben einen zweiten Vorsprung nicht finden können, und glauben daß erst Grabungen über die Bestimmung des einen entscheiden können. Unmittelbar unter dem Theater finden sich Granitsäulen und in der Nähe ein großer unterirdischer Wasserbehälter mit weiten Bögen; an der Küste die sogenannte Stoa Philipp's III., nicht weit davon Säulen eines Portikus und einige Pilaster; dann die zahllosen Architekturstücke des oder der Tempel des Apollo; — wiederum weiter nach Nordosten vom Tempel ein ovales Bas-

1) Vergl. Roß a. a. O., S. 35.

2) A. a. O., S. 100.

sin, das ältere Reisende für eine Naumachie hielten, Leake mit gutem Grunde [1]) für den runden See Herodot's u. A., worin das Wasser für den heiligen Dienst bewahrt ward; nach Nordost zu wiederum viele Granit- und Marmorreste, namentlich mehre runde Basen oder Altäre mit Stierköpfen verziert, wie man deren auch in der Gegend des Theaters sieht, und mehr im Osten die Reste eines Stadiums [2]), dazu in weitem Umfang um den Berg Kynthos gegen Rhenia über, eine große Masse von Ruinen der alten Stadt, und andere ähnliche, jedoch beiweitem nicht so umfassende, dem nördlichen Vorgebirge der Insel zu. Von den vielen Inschriften, die frühere Reisende anführen, scheint sich sehr Weniges erhalten zu haben [3]). Und wahrlich nicht der allmälige Untergang so zahlloser Schätze, sondern das Erhaltene muß Wunder nehmen, da fast seit zwei Jahrtausenden Asiaten, Römer, Franken, Türken und Neueuropäer gewetteifert haben die Insel zu berauben. In allen Richtungen ist sie

1) Vergl Roß a. a. O., S. 32.

2) und eines Gebäudes mit Rundbögen s. Roß a. a. O. S. 32.

3) Ueber die Reste des Kolosses der Naxier s. Roß S 34.

durchwühlt, fast alles Gemäuer der Tempel niedergeworfen, und dennoch darf man mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Erde in ihren tieferen Schichten manche schöne Bruchstücke bewahrt und es nur methodischer Grabungen bedürfte, sie ans Licht zu fördern; schon der Regen bringt ihrer von Zeit zu Zeit zu Tage, deren die Hirten sich zu bemächtigen und dem ersten besten zu verkaufen pflegen. — Von den zahllosen Gräbern Rhenias (jetzt groß Dilos genannt), haben wir wenig gesehen, obgleich wir Nachmittags einige Zeit an den felsigen Ufern der Insel uns ergingen. Eine Stunde vor Sonnenuntergang mußten wir uns endlich entschließen Delos zu verlassen, und fuhren langsam bei kaum merklichem Winde um Rhenia herum; erst spät in der Nacht erreichten wir das offene Meer, und Freitag neun Uhr bei inzwischen wiederum eingetretenem starkem Nordwind die Rhede von Syra, in dessen Hafen wir nur durch acht bis zehn Wendungen gelangen konnten. Die kaum 14 bis 15 Jahre alte Hermopolis dehnt sich schon jetzt in weiten Kreisen amphitheatralisch um den Hafen aus, und über ihr erhebt sich auf steilerem Felsberge das alte Syra, größtentheils von lateinischen (d. h. römisch-katholischen) Christen bewohnt, den ursprünglichen Besitzern der Insel, die neue

Stadt von Griechen aller Gegenden gegründet, unter denen die Chioten, wie gewöhnlich, die besten Geschäfte machen. Von rasch aufblühendem Handel zeugt die Menge der Schiffe im Hafen und auf dem Stapel und das Gedränge in den engen Gassen, besonders denen des Bazar. Geräumige und wohlgebaute Häuser sieht man verhältnißmäßig nur wenige; die Hermopolyten sind klug genug ihre kleinen Capitalien vor der Hand ganz und gar dem Gewerbe zuzuwenden und sich der Ausgaben für den Lebensgenuß möglichst zu enthalten.

Ausflüge in die nächsten Umgebungen der aus neueren Beschreibungen hinlänglich bekannten Stadt oder Städte (der unteren und oberen), wie zu den wenigen anmuthigen Thalschluchten der Felsinsel, und Betrachtung der im Localmuseum aufgestellten Alterthümer von Syra u. a. benachbarten Inseln, konnten die Zeit eines viertägigen Aufenthalts nicht ausfüllen, und doch hätten wir sie gern verdoppelt und verdreifacht, so wohl fühlten wir uns im Familienkreise meines vieljährigen nordamerikanischen Freundes, Mr. Robertson, so vielfach angezogen und belehrt durch den Verkehr mit dem griechischen Gouverneur, Herrn Christidis, mit dem englischen Consul u. a. ausgezeichneten Männern, durch den Besuch der verschiedenen Lehranstalten, namentlich der

von dem großen englischen Verein gestifteten und erhaltenen, von unserm deutschen Landsmann, Herrn Hildner, im Verein mit zwei andern höchst achtbaren Deutschen aufs zweckmäßigste geleiteten; so sehr erfreute das in jeder Weise anschaulich uns entgegentretende Bild der rasch und sichern Schritts emporblühenden jungen Handelsstadt.

X.

Wanderungen in Attika.

Bruchstücke aus den Briefen Zweier.

Pentelikon, Marathon, Rhamnus.

Das Pentelikongebirge begrenzt die attische Ebene gegen Nordost und zieht sich von Südost am Meere, nach Nordwest dem Parnes zu. Gegen $1\frac{1}{2}$ Stunde vom nordwestlichen Rande liegt auf Vorhügeln, drei Viertelstunden unter dem eigentlichen Gebirge Kephissia (Kiphissiá), etwas östlich vom Gipfel auf dem ersten Drittheil der Höhe, der gegenwärtige Steinbruch; bis zu zwei Drittheilen der Höhe reichen die alten Latomien; eine halbe Stunde südöstlich unter einem hohen unmittelbar dem Gebirge sich anschließenden Vorhügel findet sich

das Kloster Pentéli und bedeutend weiter gegen Südost Däus. Von der Ebene von Athen aus gesehen, gleicht das Gebirge dem niedriggehaltenen Giebel eines alten Tempels, und merkwürdig, daß es sich ebenso von den Höhen an der Ebene Marathon und von den Bergen um Rhamnus darstellt, obgleich von dort eine andere Seite sichtbar ist; vorzüglich von Marathon aus gesehen haben seine Vorberge rings umher die gleiche Gestalt, und das Gebirge erscheint wie ein ehrwürdiger Vater unter seinen ihm ähnlichen Kindern. Von dem Meere aus gesehen stellt sich's viel weniger symmetrisch dar. Die einzelnen Glieder, aus denen die ununterbrochen fortlaufende Reihe besteht, werden durch größtentheils wasserhaltige und eben darum reichlich bewachsene Revmas voneinander getrennt. Gebüsch von Lentiskus, Kythisus, Arbutus u. s. w. fehlt fast nirgend am Fuße und bis zu zwei Drittheilen der Höhe; die Meerpinie, hie und da mit Eichen untermischt, kommt nur gruppenartig vor. Das letzte Drittheil des Berges besteht, gleichwie die Kuppe des Hymettus, aus tief durchfurchtem und, man möchte sagen, durch und durch gerunzeltem Kalkfels, dessen Spalten nur mit den kleinen Stachelgewächsen des Südens, zur Qual der den Gipfel Besteigenden, ausgefüllt sind.

Auf der Fahrt von Kephissià nach Marathon ging es zuerst über das blühende, aber fast ganz unbebaute Hügelland, zwischen dem Pentelikon und Parnes, an dem kleinen Weiler Stámata her, dann über einen der höchsten Vorberge des Pentelikon, die von dieser Seite auch wiederum die Giebelform darstellen, nach dem Kloster Vraná, das in einer Schlucht zwischen diesem Vorberge (Aphorismòs) und einem andern ebenso hohen, der See zugewendeten (Argalíki) liegt. Unbeschreiblich reizend ist der Blick von der Spitze des Aphorismós auf die Ebene von Marathon, auf das Meer und die Inseln in ihm, namentlich auf die südliche Hälfte von Euböa und auf Andros. Unter dem kleinen Kloster Vraná, dessen Hof von dichten Weingeländen beschattet wird, liegt der ärmliche Weiler gleiches Namens; über ihm die kleine Kirche, in die einige dorische Capitäle eingemauert und neben der die Marmorplatte eines Grabdenkmals als Bank benutzt, sich finden; letztere mit einem Basrelief, worauf eine gar anmuthige Frau, mit einem kleinen Gefäß in der Hand, dargestellt, wie sie von ihrem Manne Abschied nimmt; sie hieß Archippe und war aus Rhamnus: etwas westlich vom Weiler vier niedrige Tumuli. Wir ritten längs dem von Argalíki nach dem Meere sich ziehenden Bache oder vielmehr trockenen Bette her,

ohne den quadratischen Mauereinschluß zu bemerken, von dem Leake [1]) spricht, und den er für Reste des Heraklestempels hält. Dagegen sahen wir oberhalb der Sümpfe den Torso einer weiblichen Statue und Cippi, korinthische Capitäle, einen antiken Sessel aus Marmor, nachdem wir durch den kleinern Sumpf, der südöstlich vom Argaliki, an einigen Stellen sehr tief ist, zu der Insel [2]) geritten waren, die aus 10 bis 12 kleinen Hügeln besteht. Leake sucht hier die eine der marathonischen Vierstädte, Probalinthus, sowie bei Vraná Marathon (das alte) [3]). Von dieser Insel aus übersieht man die längs der steilen und zerklüfteten Rückseite des Pentelikon nach Laurion sich hinziehende Ebene, eine mit blühendem Gesträuch schön bewachsene Wildniß, durch die ein völlig ebener Weg um die südöstliche Spitze des Pentelikon und zwischen ihm und dem Hymettus her nach Athen führt. Sehr wahrscheinlich, daß, wie unser schottischer Freund Mr. Finlay nach genauester Kenntniß der Gegend gezeigt hat [4]), Hippias auf diesem Wege das persische

1) north. Gr. II, 430.

2) τὸ νησί.

3) Leake's Demi Att. p. 52.

4) On the battle of Marathon, by George Finlay, Esq. 4.

Heer nach Athen zu führen beabsichtigte, und der kleine athenienſiſche Haufen ſich längs des Aphorismòs und Argaliki aufgeſtellt hatte, um dieſen Paß längs dem Meere zu vertheidigen. — Von dem Sumpfe wendeten wir uns durch die größtentheils mit Weizen wohlbeſtellte Ebene nach dem in der Mitte derſelben gelegenen großen, gegen 30 Fuß hohen Tumulus, aus Meerſand und Marſchgrund der Ebene zuſammengehäuft, auf dem außer den auch in böotiſchen und anderen alten Stadtruinen häufig ſich findenden ſchwarzen Pfeilſpitzen von Obſidian, nichts Altes mehr zu ſehen iſt. Von da ging es in nordöſtlicher Richtung dem die beiden Abtheilungen der Ebene trennenden ſteinigen Berge Kotróni zu, und längs demſelben nach dem engen Thal, worin das gegenwärtige Marathon liegt, im äußerſten Winkel am Bache gleiches Namens, dem Charadrus der Alten, deſſen zum Theil tief aufgewühltes Felsbette zeigt, wie reißend er zu Zeiten werden kann. Die ärmlichen Weiler am Eingange des engen Thals, Sépheri und Beï, die ſichelförmig ins Meer vorſpringende Landſpitze, mit dem Vorgebirge Kynoſura (Stomi) und den größern Sumpf unfern deſſelben zu unterſuchen, blieb nach faſt ſiebenſtündigem Ritt weder Zeit noch Luſt.

Nachdem wir einige Stunden in dem im Bau

begriffenen stattlichen Hause des Demarchen geruht, ging's wiederum zu Pferde durch die schöngrünen Wein- und Feigengärten des aus 50 bis 60 Hütten bestehenden Dorfes Marathon längs den reizenden Ufern des Bachs, an einer schön gelegenen Mühle her, nach einem Quell mit alter Quadereinfassung am Bache, Inoï genannt, wahrscheinlich dem alten fruchtbaren Oinoë, und dann den Berg hinan zu einer wenigstens am Eingange ziemlich niedrigen Höhle, die einige englische Reisende mit dem Titel, Stall des Artaphernes, beehren. Uns zogen die griechischen Tamburias auf dem schmalen Plateau des Hügels ungleich mehr an, hinter denen 300 Griechen gegen türkische Uebermacht sich vertheidigten, während sieben andere in einem am Fuße des Hügels gelegenen fränkischen Thurme sich verschanzt hatten, von wo aus sie den türkischen Aga tödteten. — Von diesem Thurme stiegen wir über den westlichen steinigen Abhang des schon vorher erwähnten, die beiden Ebenen scheidenden Berges Kotróni zu der auf der Mitte des südwestlichen Vorsprungs gelegenen Hürde der alten Frau *), wo Reste eines alten Thors und einer diesen Paß vertheidigenden Mauer

*) ἡ μάνδρα τῆς γραίας.

mit dem nicht verächtlichen Torso einer weiblichen Statue (auf einem Sessel) — vielleicht aus der Zeit des Herodes Attikus, wenigstens sind früher an diesem Orte Stücke von Statuen seiner Freigelassenen gefunden worden. Vranà in geringer Entfernung rechts lassend, ritten wir wiederum längs den beiden der großen Ebene am Meere und dem Thale von Marathon zugewendeten Seiten des Kotróni unserem Standquartiere zu, das wir mit den Arbeitern des Baues theilten, und worin wir trotz des Kalk- und Lehmgeruchs der noch nicht zur Hälfte fertigen inneren Wände sanft ruheten.

Morgens vor Sonnenaufgang waren wir schon wiederum auf unsern Pferden und ritten den steilen Berg (Stavrokóraka oder Koráki) hinan nach dem obern Suli (einem ärmlichen Weiler; die alten Reste auf einer isolirten Höhe, muthmaßlich von Trikorythus, der vierten Vierstadt, finden sich unfern des untern, nach dem Meere zu liegenden Suli); von da Berg auf Berg ab, durch einige tiefe schönbewachsene Schluchten, nach dem am Meere isolirt gelegenen Bergkegel von Rhamnus, von dessen von 10 bis 50 Fuß oberhalb dem Fuße des Berges herlaufender Quaderringmauer bedeutende, zum Theil 10 bis 15 Fuß hohe Stücke erhalten sind, mit einem Thore gegen Westnordwest, dessen Eingang

durch zwei Mauerverlängerungen, die eine links nach Außen, die andere rechts nach Innen, gedeckt war. Wo der Fels eine natürliche Mauer bildet, findet sich keine Spur von Befestigung, wol aber von einem zweiten und dritten Einschluß innerhalb des ersten. — Der Blick von der Spitze der Burg ist überaus reizend; das hohe Euböa mit seinen unzähligen Buchten und Vorgebirgen lag in einer Entfernung von drei bis vier deutschen Meilen, fast zwei Drittheile seiner Länge nach, vom südlichen Karystos an bis weit über den Berg Delphi hinaus, vor uns ausgebreitet, bei so klarer und glänzender Luft, wie wir sie in diesem Jahre noch nicht gesehen.

Dieser Bergkegel wird von den einschließenden hohen Bergen durch schmale Schluchten getrennt, in deren einer einiges Wasser spärlich sich hinschleppt. Statt unserer Neigung zu folgen und in die blauen Wogen zu tauchen, mußten wir, erhitzt wie wir waren, uns auf den Rückweg machen, zuerst aber die Tempelruinen aufsuchen. Unser unkundiger Führer leitete uns einen steilen Felsberg hinan und erklärte dann nichts von jenen Ruinen zu wissen und Weg und Steg verloren zu haben. Glücklicherweise hatten wir von dem Stadt= oder Burgberge Mauerreste wahrgenommen, und ritten nun die Kreuz und Quer an dem Berge umher, bis wir

endlich fanden, was wir suchten. Der Tempel lag gegen eine halbe Stunde von der Stadt entfernt auf bedeutend höherm Berge, getragen von einer 80 bis 100 Schritt langen Futtermauer, über der dann terrassenförmig eine aus Quadern zierlich gefügte zweite Mauer von zwei bis drei Absätzen oder Stufen, und darauf der oder vielmehr die beiden Tempel, — ein Chaos übereinander liegender Säulenstücke, Architrave, Capitäle, theils ionischer theils dorischer Ordnung, meistens aus dem harten, marmorartigem Kalkstein der Gegend, Einiges von ungleich feinerm, fast verwittertem schneeweißen Marmor. Von der Cella sind noch bedeutende Mauerreste des äußern Umschlusses wie einer Zwischenwand übrig, und an Stücken des Marmorgetäfels und der Kassetten deutliche Spuren von Farben und von eingeritzten architektonischen Linien, zwischen denen die farbigen Verzierungen eingetragen waren.

Kephissia, ein Fest bei Kloster Penteli und der Löwe am Hymettus.

Wir haben einen sehr schönen Monat in Kephissia unter grünen Bäumen zugebracht, wohin schon die alten Athenienser während der heißen Mo-

nate gern sich wendeten. Unzählige Spuren ihres Dortseins findet man in den zerstreuten Bruchstücken von Säulen, Inschriften, Marmorquadern. Das kühle reine Bergwasser, das damals labte, fließt noch jetzt in ungeschwächter Frische. An seinen Ufern wachsen Platanen hoch und niedrig, und eine eigenthümliche Art Epheu, die sich nicht an den Bäumen in die Höhe rankt, sondern frei herab von ihnen in langen unzähligen Gewinden zur Erde hängt. Daneben Myrten in schönstem Glanze jedes einzelnen Blattes, mit Knospen überdeckt. Dann rothstolze Oleander und bescheiden weiße Rosen. In den Zweigen singen Nachtigallen ohne Zahl und ohne Rast, nur in den allerheißesten Tagen ruhten sie während der Mittagsstunden; der Boden ist besäet mit kleinen Blumen in allen Farben, und durch dies Alles winden Schlinggewächse sich mit zarten weißen Blüten. Drei Floren haben wir in diesen vier Wochen erlebt. Erst die der Ophrys und Orchis und anderer rothblühenden Zwiebelgewächse, die wir im Garten ziehen, daneben spanische Ginster, Büsche mit weißen Glockenblumen und andere, deren Blüten unsern rothen Akazien gleichen (Kerkis), mit Geisblatt dazwischen. Dann folgte der Oleander, der alle früheren Schönheiten vergessen machte, und bald entfalteten sich neben

ihm Rosen und der Myrten feine Blüten. Der Oleander überwindet Alles an Dauer. Die alten großen Olivenbäume blüheten, es war, als wenn Großväter mit ihren Enkeln spielten; darunter das frische Korn, Gerste und Weizen. In solcher Jahreszeit waren zwei Zimmer für die ganze Familie hinreichend; denn zwei Terrassen am Hause, die eine mit der Aussicht auf Meer und Berge, Dorf und Land, die andere unter einem blühenden Granatenbaume, waren die schönsten Salons, und unser Kronleuchter der Mond, der im Aether schwimmend so hell leuchtete, daß man in seinem Schein lesen und schreiben konnte.

Auch zu näheren und ferneren Ausflügen fehlte es nicht an Lust und Veranlassung. So ging es eines Sonntags östlich über die dürren Vorberge des Pentelikon. Näher dem Kloster Pentéli wird der Weg bewachsener. Wir kamen durch zwei schöne Ravins, dann auf den gepflasterten Klosterweg und nun unter die hohen Bäume, die das alte Gebäude umgeben. Auf einer weiten Strecke umher weideten Esel und Pferde der gelagerten Landleute. Zu Fuß bewegen sich die Griechen nur ungern; doch gehen sie unglaublich schnell, wenn sie müssen. Die Zither tönte uns entgegen, durch das Grün schimmerten die bunten Gewänder. Ein Bach trennte

uns von dem lustigen Haufen. Noch bevor wir jenen überschritten, wurden wir mit Klatschen und Jubelruf begrüßt; mehrere Männer standen auf und zeigten uns den besten Weg durch den Bach. Unzählige winkende Hände luden uns ein, obwol Niemand uns kannte; wir wurden gefragt, ob wir Amerikaner, Engländer oder Bavaresi wären. In langen Gruppen unter den hohen Bäumen hatten sich die Menschen gelagert; große und kleine Kinder tummelten sich umher in allen Stellungen. In Wiegen aus Stricken und einer Decke gefertigt, hingen an den Bäumen die Säuglinge. In der Mitte einer jeden Gruppe war eine Decke ausgebreitet, ihr kostbarstes Hausgeräthe, darauf zuweilen einige Bretchen, immer aber eine Menge grüner Blätter von Myrten und Silberpappeln als Tischtuch; auf ihnen standen bekränzte Lämmer und lag zerschnittenes Brod. Manche Lämmer waren schon beinahe aufgezehrt, andere steckten noch am Spieß, andere wurden erst geschlachtet. An Zierde und Schmuck dachte Jeder; hier war in der Mitte ein Zweig als Baum aufgepflanzt und Rosen daran gebunden, hier eine Scherbe mit einem Blumenstrauß auf das Blätter- und Blütentischtuch gesetzt, dort holten Kinder wilde Blumen, die Lagerstätte zu bekränzen. Die verschiedenartige Tracht der Albaneserinnen und Griechinnen,

die auch in der Gesichtsbildung leicht zu unterscheiden, war an dem Tage besonders glänzend. Das lange Hemd der ersteren hängt bis auf die Füße; darüber zwei weißwollene offene Ueberröcke, der untere mit engen kurzen Aermeln, die Nähte und den Rand mit rother, grüner und gelber Wolle aufs reichste gestickt, der obere Rock kürzer und ohne Aermel, beide mit dunkelrother Seide besetzt. Die Hauben der Mädchen von Silbermünzen zusammengereiht, um die der Frauen ein weiß und dunkelroth gewirktes Tuch nachlässig geschlungen; darunter lange hängende Haartressen mit dunkelroth seidenem Bande durchflochten und mit silberner Spitze zum Schluß, dunkelrothsaffiane Pantoffeln an den nackten Füßen. Dabei runde, frische, gutmüthige Gesichter, aber ohne edle Züge oder Ausdruck. Die Griechinnen — die aus Morea oder vom Isthmus mit niedrigem Fessi, mit hohem die aus Rumelien — tragen einen faltigen Rock, das Zeug in die Quer genommen, und ein schlichtes Leibchen mit kurzer Taille und langen engen Aermeln, vorn ganz ausgeschnitten, die Brust nur mit dem weißen Hemde oder einem leichten Tuche bedeckt. Einige hatten die faltigen Stücke von gestreiftem seidenen Stoffe, andere von baumwollenem; einige, Leibchen von Tuch, die Nähte mit silbernen Tressen sehr artig ausgenäht, andere,

leichtere und einfachere. Ihre Winterbekleidung, kurze vorn offene Ueberröcke von Tuch, mit Pelz oder Tressen besetzt, gehört dazu, wenn die Tracht kleidsam sein soll. Die Gestalten der Frauen sind meist gedrungen, aber ihr Haar und ihre Zähne gewöhnlich schön, und der Aufschlag ihrer dunkeln Augen hat einen schwärmerischen, unwiderstehlichen Ausdruck. Die Männer, vorzüglich die Griechen, sind durchweg ein stattliches Geschlecht. Sie trugen heute zum Theil weite Hemdärmel aus Leinen und Seide in Streifen gewebt, Stoffe, die vor dem Kriege vielfach zu sehen waren, und vorzüglich in Konstantinopel nebst den echten Shawls den Reichthum der Frauen ausmachten. Der viel bequemere Baumwollenbau hat fast ganz den Flachs verdrängt, wiewol man letztern hoch und fein an den Wegen findet.

Viele Hände dieser fröhlichen Leute winkten mit dem Rücken der Hand uns zu sich, wie wir wegwinken. Sie reichten uns ihre große bunte hölzerne Flasche mit retzinirtem Weine entgegen, wir tranken und boten einander ihr: daß du lebest! Ein anderer Haufe rief uns zu sich, der Hausherr reichte mit der einen Hand den Wein, mit der andern ein Lammsknöchelchen mit zartem Fleische. Sie kennen keine Scheu der Verfeinerung und essen ihr Brod und Fleisch ohne Gabel und Messer mit mehr An-

stand, als unsere Bürgersleute am wohlgedeckten Tische. Nun nahm das Rufen kein Ende, und wir mußten uns durchessen und trinken, und gern lagerten wir uns unter der fröhlichen Menge.

Die griechische Zither ist ein sehr malerisches Instrument, eine zurückgebeugte Guitarre mit abgewendetem Halskopf; sie wird mit einem umgebogenen Stückchen Fischbein geschlagen, und obwol die Melodien sehr einfach sind, liegt etwas unbeschreiblich Anziehendes in diesen Tönen. Nach dem Spiele eines Zitherschlägers von außerordentlicher Schönheit und eines Geigers führten Vier einen Tanz auf den Spitzen der Füße mit vielen Sprüngen und tiefen Kniebeugungen gegeneinander auf, den rumeliotischen. Späterhin fanden sich mehrere Gruppen zu dem Reihentanz zusammen, wobei die Fersen die Hauptrolle spielen.

Mich zog eine junge Frau, deren selbstgenähten Putz ich bewundern mußte, zu einer alten Frau, die an der Erde saß und mit zwei kleinen Kindern beschäftigt war. Es war eine von jenen Matronen, die an alte Vasenbilder erinnern. Mit größtem Stolze zeigte sie mir die beiden Zwillinge, — zwei Knaben, eine besondere Freude hier — Erstlinge ihrer Tochter. Sechs Söhne und drei Töchter habe ich gehabt, sagte sie; fünf Söhne leben noch, und

nun fing sie an auf eine Reihe kräftiger Männer zu zeigen, die ihr gegenüber saßen; diese ergriffen dann das Wort und zeigten mir ihre Mutter und Frauen, und erzählten voller Glückseligkeit, wie viel Kinder sie hätten. Die Alte kam wieder auf ihr jüngstes Töchterchen zurück, die zwei Knaben auf einmal geboren; hübsch ist sie nicht, wiederholte sie immer mit schelmischem Lächeln, und meinte, ich hätte sie noch nicht gesehen; dann rief sie die Tochter herbei und zeigte sie mir, mit derselben Frage, nicht wahr, hübsch ist die nicht? einer Verneinung gewiß und meines Lobes sehr froh. Diese alten Großmütter werden sehr geehrt; fast an jeder Tafel saß eine oben an. Es waren noch hungrige Gäste zu sättigen; eine fette Ziege ward herbeigeschafft und so nett und säuberlich an den Spieß gesteckt und zurechtgeschnitten, daß es hätte vor Königsaugen geschehen können. Ein anderes Lamm, eben fertig, ward am Bratspieß im Triumph herbeigetragen und auf den beblümten Tisch gelegt; dann Brod geschnitten, das Lamm beschaut, bekränzt und besungen, und nun erst mit größter Geschicklichkeit vom Hausvater zerlegt. Die vielen hölzernen Flaschen waren zum Theil geleert. Die Gesellschaft ward munterer und munterer, ohne daß ein Glied des Uebermaßes beschuldiget werden konnte. Eine Reihe

Tanzender tanzte durch Alles hindurch, was ihr vorkam, scheuchte mit den Füßen neckend die Ruhenden von ihrem Lager auf und riß sie mit sich fort. Es gab viel zu lachen. Andere tanzten nach ihrem eigenen Gesang: „Geht nicht an die sumpfigen Orte, kommt auf die fruchtbaren Felder und erntet gute Früchte"; diese einfachen Worte mit drei Nasetönen gesungen. Ein Mönch des Klosters mit langem Barte ging mit einem Teller umher, um für seine Kirche zu sammeln; ich war erstaunt, Thaler darauf liegen zu sehen, bemerkte aber bald, daß die Leute bei ihm gewechselt hatten, und er oft sehr unzufrieden mit dem Kopfe schüttelte, wenn sie zu viel zurückerhalten wollten. Unser griechischer Diener kochte Kaffee bei einem der Lammfeuer, und als ich einschenkte, knieend auf der Erde, sammelten sich die Frauen um mich her. Die Gesellschaft war groß, der Kaffeetopf klein, ich war genöthigt, einiges Wasser in die Gläser zu schütten. Sie sahen mir ganz erstaunt zu und zählten sich's immer wieder vor: drei Dinge schüttet man hinein, Kaffee, dann Wasser, dann Milch. Freundlich nahmen sie von uns Kaffee an; eine Frau schickte her, um Kaffee zu bitten. — Keine Bude war zu sehen, kein Würfelspiel, keine Weinschenke, kein Branntewein. Ein einziger kleiner Streit entstand um einen Tanzplatz.

Mit vielen freundlichen Worten legte ihn ein griechischer Landdragoner bei, und springend wählte sich der eine Theil einen andern Platz.

Wir ließen unsern Janni mit den Kleinen im Kloster und ritten weiter, den Löwen am Hymettus aufzusuchen. Der Weg zieht sich bergab durch Oelbäume, dann bei einem frischen türkischen Brunnen vorbei durch ein schönes Revma, wo Myrten, Arbutus, Platanen und Oleander erfreuten. Nun ward Laurium in der Ferne sichtbar, und im Vordergrund ein Thal, das, wieder von vielen Hügelreihen durchschnitten, nur zur kleinern Hälfte angebaut ist. Durch ungebautes Land ging's zu einem herrlichen Olivenwalde, worin eine Metóchi des Klosters Pentéli lag. Wir fanden in den Wänden der kleinen Kirche zwei Inschriften eingemauert, auf der einen in sehr alter Schrift den Namen Themistokles. Aus dem Walde heraus wendet man links und sieht den Hymettus von seiner Rückseite, an der er kahl und uralt erschien, wie an der vordern. Der spitze Berg von Porto Raphthi wird sichtbar, seine eigenthümliche basaltische Gestalt lockt sehr; dort ward die athenienſische Gesandtschaft nach Delphi eingeschifft, und noch liegt ein zu menschlicher Gestalt gehauener Fels im Meere. Wir überschritten die Straße nach Marathon, die wahrscheinlich Mil-

tiades mit den Seinigen gezogen; wir sahen den Ort, wo die Pisistratiden gestritten; das Gebirge, worin die Bergwerke lagen, ward uns durch hohe Vorberge verdeckt. D. erblickte zuerst den Löwen. Es stehen zwei Kirchen einsam an einem Hügel inmitten der Ebene. An der zunächst dem Hymettus, liegt er. Noch blendete die Sonne sehr; wir ritten um die Kirche herum, stiegen ab, gingen durch Dornen und Disteln zu diesem König der Thiere. Seiner vier Beine beraubt, steht er jetzt auf seinen Schenkeln, und man glaubt zuerst, er müsse liegend abgebildet sein; doch findet man es bald anders. Die Muskeln sind mit großen einfachen Strichen, aber so vortrefflich ausgedrückt, daß man noch die Anstrengung sieht, mit der er sich aufgerichtet, wahrscheinlich als er durch die Ankunft der Feinde geweckt ward. Sein Kopf ist zur Linken gewendet, der Rachen geöffnet, er sieht finster ergrimmt aus. Doch liegt bei dem Gefühl eigener Kraft etwas außerordentlich Schmerzliches in seinem Ausdrucke. In der Mitte der Stirn ist eine tiefe Scheidung der Brauen; die Mähnen sind kurz gehalten, über den ganzen Rücken kraus, nur bis auf die ersten zwei Fünftel des Rückens hinabreichend; ein Haarstreif läuft bis zum Schweif, der abgebrochen. Die Muskeln am Bauche, der sich zusammenzieht, sind

besonders schön. Auch der Rücken ist vortrefflich, mit größter Leichtigkeit ausgearbeitet. Der Löwe ist von penthelischem Marmor, der an einigen Stellen sich ganz weiß erhalten, an andern mit Moos bewachsen, nirgend oxydirt ist. — Wie einsam hatte er so lange dort gelegen.

Die Sonne senkte sich, und wir hätten gern neben ihm den Mond aufgehen sehen. Es war so still, kein Mensch zu sehen; hie und da ein Baum und einige Felder, kahle Berge ringsum, nur Namen belebten die Gegend; der schmerzliche Ausdruck im Auge machte den Löwen beredt.

Auf dem Rückwege durch den schönen Oelwald des Metóchi kamen wir an einem der tiefen Feldbrunnen vorbei, woran das Vieh getränkt wird. Ein rundes Loch auf der Erde, ringsum gepflastert, daneben immer ein Trog, wozu oft ein alter Sarkophag benutzt wird. Die Aussicht auf Euböa im Abendschimmer war bezaubernd; Blumen und Büsche freuten sich der Kühle; die glänzenden, immergrünen Blätter der Myrten und Erdbeerenbüsche leuchteten. Beim Kloster begrüßten uns die Kleinen mit Jubel. Es war Alles still geworden, fort das lustige Getümmel und feierlich war's unter den hohen Bäumen. Die Kleinen erzählten viel, wie die Leute zuletzt alle getanzt, dann sich und ihre Pferde

und Esel geschmückt, und in einer langen Reihe, die Musik voran, fortgezogen seien. Wir ritten weiter, die Landschaft vom schönsten Abendroth, dann vom Monde beleuchtet. Wie die Berge vorher errötheten, so standen sie nun wie Nebelgestalten da; hinten leuchtete das Meer. Die Nachtigallen schlugen, die Pflanzen dufteten; es war einer von den unaussprechlich schönen griechischen Abenden, deren Menge man nicht zu zählen, noch ihre Schönheit auszudrücken weiß, und von denen man sich nicht trennen kann.

Der Hymettus und die Pansgrotte.

Mit mehren lieben Freunden unternahmen wir am 10. September 1837 eine Wanderung nach der merkwürdigen Grotte des Pan, am südöstlichen Arme des Hymettus, Anydros genannt. Nachdem die Agogiaten endlich sich gerüstet hatten und drei Palmkörbe voll Lebensmittel an das stärkste Reitpferd gebunden waren, brach die Karavane auf. Der Weg zieht sich längs dem Hymettus hin, das Meer zur Rechten in einiger Entfernung, und zeigt bedeutende Reste alter Straße, mit Wagengleisen und schöner Quadereinfassung; als noch sprechendern

Beweis ehemaliger reichlicher Bevölkerung und Cultur, zu beiden Seiten Substructionen von kleinen Heiligthümern, von Häusern in geraden Reihen, Cisternen und merkwürdige Oblonga schöner Quadermauern, — Grabdenkmäler, die das Alterthum so gern den belebtesten Wegen nahe rückte. Nach 2½ Stunden wendet sich der Weg im Angesicht der neuen und alten Salzwerke, Halá Aexonides, über die Vorberge des südöstlichen Anydros, dessen Seepinien mit ihrem ewigen unverwüstlichen sammtnen Maigrün die erhitzten Augen erquickten. Fast schienen die Berge jeden Ausweg zu verschließen, als sich plötzlich das Thal öffnete und wir von der Aussicht auf das offene purpurblaue Meer mit grünem Vorgebirge auf's erfreulichste überrascht wurden. Eine Viertelstunde vor Vari sieht man wiederum alte Straßen und jene Oblongen noch großartiger und älter, in einem derselben eine Grabkammer aufgedeckt. Acht albanesische Familien, von denen nur die Männer und eine Frau griechisch verstanden, Niemand lesen oder schreiben konnte, machten die ganze Bevölkerung von Vari aus. Sie bebauen um hohe Pacht das Land, das einem verfallenen Kloster gehört, und können nicht Neigung haben, weder Gärten noch Weinpflanzungen auf einem Boden anzulegen, der nicht ihr Eigenthum ist. Die

bäuerlichen Verhältnisse sind in vielen griechischen Dörfern so unerfreulich, daß sich schon daraus der Mangel an Anbau und Bevölkerung großentheils erklärt. Doch sieht man nirgend Armuth wie bei uns; die Bedürfnißlosigkeit schützt dagegen. Kein Fenster war in ganz Vari, das Licht mußte durch die geöffneten Thüren eindringen, deren je vier in einen geschlossenen Hof gehen. — Vor der kleinen Kapelle des Orts liegt die Hälfte einer alten Reiterstatue, neben einer großen Pinie und einer gepflasterten Dreschtenne, wie im Buche Ruth deren erwähnt werden.

Wir lagerten uns unter dem Baum, unser Mittagsmahl zu halten, und saßen dann wieder auf, die Grotte aufzusuchen. Der Weg führt durch eine tiefe Schlucht, an deren Abhängen deutliche Spuren alter von Mauern gehaltener Terrassirung, jetzt von Gestrüpp überwachsen; dann geht's den steilen Berg hinauf. Ein alter Feigenbaum blickt aus der Tiefe der Grotte hervor. Der Eintritt war nicht leicht, und wir wurden einer nach dem andern mit einem Strick hiuuntergelassen. Die Bekanntschaft mit dem Werkmeister derselben belohnte die Mühe reichlich. Eine aus dem Fels gehauene höchst charakteristische Gestalt mit stattlichem Lockenkopf steht er da in

kurzer Tunica mit dem Hammer in der einen, dem Winkelmaß in der andern Hand; seine standfeste Physiognomie ist mit zwei Zügen ausgemeißelt, wie denn das Ganze von sehr roher Arbeit. Er scheint im Fortschreiten begriffen, den Kopf zum Eingang der Höhle gewendet, als folgte ihm Jemand. Neben ihm sein Name Aristodemos, Sohn des Aristodemos. Von den Inschriften glaubten wir einige Kleinigkeiten besser zu lesen, als früher, und mit Wahrscheinlichkeit annehmen zu dürfen, daß von einem Theräer (nicht Pheräer) Archidemos den Nymphen auf dem Fels ein Garten geweiht, durch seinen Sohn ihnen und dem Pan die Grotte ausgeschmückt ward. — Der Inschriften sind zwei, die eine am Eingange, die andere an einem Stein, der in die Höhle hineingefallen zu sein scheint. Die erste besagt, daß Aristodemos, von den Nymphen begeistert, durch diese bewegt worden sei die Höhle für sie auszuarbeiten; die andere, daß Aristodemos (wir denken, der Vater) diesen Garten angelegt, bepflanzt und den Nymphen geweiht habe. Der jetzt so wilde rauhe Berg war also ein schöner Garten, und die Höhle seine Zierde. Dem Eingang folgen einige Stufen, weiter unten ein kleiner Altar mit zwei Vertiefungen für das Feuer, wie sie

häufiger vorkommen*), auf dem Altar ein halbzerstörter Kopf des Pan, mit dem Namen darunter, gegenüber ein kleines dem Apollo und, wie die nur noch sichtbaren Anfangsbuchstaben anzudeuten scheinen, auch dem Hermes geweihtes Becken, so daß die Musen mit diesen beiden Göttern und dem Pan den Besitz der Höhle getheilt hätten; ja tiefer unten kommt noch ein Stein mit einer weiblichen Gestalt hinzu, ob der Isis? Die Unterschrift vermochten wir nicht zu entziffern. Unser Führer fand eine alte Kupfermünze am Boden. Das Ganze gestaltete sich zu dem schönsten Bilde vom heitern Leben der Alten, wobei die Gegenwart der Götter nicht fehlen durfte. Im Innern der Höhle ist die groteske Tropfsteinbildung ergötzlich; vor ihr die Aussicht auf Meer und Inseln, auf Berge und Küste wundervoll. Auf dem Rückwege sahen wir zuerst die Sonne mit Rosenfingern vor uns ins Meer tauchen, dann hinter uns den Mond sich erheben. Wir lagerten uns auf einem alten Tumulus, zündeten Feuer an, kochten Kaffee und bei Scherz und Heiterkeit ward das Abendessen unter dem glänzendsten Sternenhimmel gehalten.

---

*) Vergl. Ulrichs' Reisen und Forschungen I., S. 21.

Bald darauf ritten wir Nachmittags zu einem verlassenen Kloster Kariás, gleichfalls am Hymettus, das wie in einer Felsenspalte eingeklemmt liegt. Darüber sind die schönsten alten Steinbrüche, an deren geraden Linien man deutlich sieht, wie geschickt die Alten nach dem Maße die Steine auszuhauen verstanden, wenngleich ihnen nur Keile von verschiedener Stärke, deren Spuren man noch deutlich erkennt, und andere ähnliche einfache Werkzeuge zu Hülfe kamen. Wie mächtige architektonische Ruinen erscheinen daher die Steinbrüche der Alten und aus der Ferne gesehen oft wie verlassene Wohnungen der Riesen.

Ein anderes Mal ward vom Kloster Käsarianin aus, das nur fünf Viertelstunden von Athen entfernt, durch den Schatten seiner Bäume und der Felsen, zwischen denen es liegt, durch sein köstliches Wasser und seine balsamische Luft zum erfrischendsten Sommeraufenthalt einladet, — der Hymettus bestiegen und ein Blick über ganz Attika und die Inselwelt weit umher gewonnen, der dem vom Gipfel des Pentelikon sich eröffnenden an Umfang sehr wenig, an Schönheit der Vordergründe nichts nachgibt und jenem in Bezug auf die Fernen zur willkommensten Ergänzung dient.

Auch das Kloster Johannes des Jägers *) darf nicht unbesucht lassen, wer die Reize des Hymettusgebirges ganz kennen lernen will. Es liegt auf der nordöstlichen vorspringenden Spitze desselben und läßt von mäßiger Höhe zugleich drei Thäler überschauen, das längs dem Hymettus nach Athen sich ziehende, das am Pentelikon her zur Diakria aufsteigende und die Mesógia mit dem in Süden sie begrenzenden Laurium und den Meeresbuchten um Porto Raphthi. Verlassen ist dieses gleich den übrigen Klöstern des Hymettus; nur Käsarianin wird noch als Ackergut bewohnt und bewirthschaftet.

Die südwestliche Parnesgegend und Philá.

Am 30. August 1837 wanderten wir längs den Ufern des Kephissus nach Charakli, einer in der Anlage begriffenen Militaircolonie für ausgediente deutsche Soldaten; von da durch die malerischen und fruchtbaren Ravins des alten und neuen Kephissusbettes bis eine Stunde vor Dekeleia, zu einem verlassenen Klösterchen mit üppig wucherndem Ge-

---

*) ἁγίου Ἰωάννου τοῦ κυνηγοῦ.

büsch und einigen wundervollen Platanen: Niederungen (Tobel, nach schweizer Sprachgebrauch), die den reichsten Ertrag gewähren könnten und jetzt nur hie und da angebaute Felder enthalten. Dann ging's zurück in die Gegend von Charakli, nach dem kleinen Dorfe Kukuvanni, von wo wir uns längs den Vorbergen des Parnesgebirges über Menidi zu dem bereits in dem Berge gelegenen Kastiá wendeten. Menidi galt ehemals für das alte Acharná, wiewol es dafür zu fern von Athen und ohne alle erhebliche Monumente ist. Seine Einwohner ernähren sich freilich, wie die von Acharná, größentheils von Bereitung und Verkauf der Holzkohlen; das aber ist ihnen mit den Anwohnern des Parnes überhaupt gemein. Eine, eine halbe Stunde weiter nach Athen zu, auf einem Hügel gelegene Ruine mußten wir für diesmal unbeachtet lassen. In und an einer Kirche zwischen Kukuvanni und Menidi fanden wir nur einigen, alten Bauwerken entlehnten Marmorschmuck; an einem fast bis auf den Grund im letzten Kriege zerstörten Kloster zwischen Menidi und Kastiá einige alte Cisternen. Von diesem Kloster an wendet sich der Weg allmälig aufsteigend rechts in die Berge, und hie und da kommen Seepinien zwischen den Felsmassen zum Vorschein. Kastiá liegt auf einer sehr wohlangebauten Bergebene von

mäßiger Höhe, darüber ein höherer Hügel mit einigem alten Mauerwerk. Der fernere Weg zum Kloster führt durch eine enge malerische Felsschlucht, deren gewaltige Wände, wenigstens in der Nähe des Baches, durch einzelne schöne Fichten (immer die saftgrüne Seepinie) und viele üppig wuchernde Schlinggewächse belebt werden. Am linken Ufer des Waldbaches sieht man bedeutende Reste einer alten nach Athen geführten Wasserleitung; am rechten eine andere, die das zwei bis drei Stunden entfernte Eleusis mit dem klaren Bergwasser zu versehen bestimmt war. Das Kloster Klissiá, eine gute Stunde hinter Kastiá, hängt wie ein Vogelnest am Fels befestigt. Durch die enge Pforte eingegangen (wie sie die Klöster überhaupt zum Schutz gegen plötzlichen Ueberfall unter der Türkenherrschaft anzulegen pflegten), sahen wir drei Mönche im engen Klosterhof gelagert, und wurden von diesen zwar überaus ungelehrten aber sehr wehrhaften Geistlichen gastlich empfangen. Bis zu der bald darauf einbrechenden Nacht klimmten wir an den steilen Felswänden umher, die von den Fenstern unserer athenischen Wohnung, oft in glänzendster Beleuchtung gesehen, fast täglich unsere Sehnsucht gereizt hatten, — ohne etwas Anderes als zwei geräumige Dreschtennen und einige hübsche Bäume zu erreichen.

Den lieblichkühlen mondhellen Abend brachten wir unter traulichen Gesprächen im Klosterhofe, der von einem großen Weinstock überragt wird, die Nacht in einem engen Kämmerlein zu, das einige Knaben uns einräumten, die für das Klosterleben gebildet, d. h. im Lesen, Schreiben und Absingen der Liturgie nothdürftig unterrichtet werden. Bei anbrechender Morgenröthe weckten uns ihre nicht eben melodischen Psalme. Mit Sonnenaufgang machten wir uns auf, mußten aber, genöthigt, noch denselben Tag bei guter Zeit in Athen zurück zu sein, darauf verzichten, in das unvergleichliche Felsenlabyrinth uns ferner zu vertiefen, um die noch zwei Stunden entfernte Grotte in der äußersten Felsschlucht zu erreichen, berühmt durch ihre romantische Lage und die Fülle alter Lampen, die sich wenigstens ehemals in ihr fanden. Noch weniger war es uns verstattet, den Gipfel des Parnes zu erklimmen. So wendeten wir uns bergan längs der Straße nach Theben, zu dem auf kegelförmigem Berge gelegenen alten Philä, der Feste, in der Thrasybulus auf seinem Zuge von Theben nach Athen zuerst festen Fuß faßte. Schwerlich hätte er durch kühnen Handstreich, ohne Einverständniß mit der Besatzung, die feste Burg gewinnen mögen, deren eine Hälfte nach Nordost, Ost und Südost durch

unzugängliche Felsen geschützt, die andere durch starkes Quadermauerwerk von fünf sehr ungleichen Seiten, durch zwei wenig vorspringende quadratische und einen größern runden Thurm vertheidigt ward. Der Eingang — ein einziger — ist sehr schmal, zwischen zwei der Thürme gelegen; der ganze Raum des Forts kaum 10 bis 12 Minuten im Umfang; das Mauerwerk malerisch mit Epheu und andern Schlingpflanzen bewachsen und noch weit über Mannes Höhe erhalten. Der Berg, rings umher von stattlichen Fichten umgeben, gewährt den anmuthigsten Blick einerseits in die Verschlingungen der Felsthäler und Felsschluchten, auf Athen und seine Ebene, auf das Meer bis zur Insel St. Georg (Belbina), andererseits auf Salamis, Aegina und den Korydalós, der hier den Parnes von der eleusinischen Ebene sondert.

Weniger tief gespalten sind die Felsschluchten des Parnes an dem der Ebene von Athen und der Diakria zugewendeten Abhange; aber auch dieser ist mit seinen Vorsprüngen reich an den eigenthümlichsten Blicken in die verschlungenen Felsgänge, auf die schöne Ebene und ihre Einfassung von Berg und Meer; weiter nördlich bei Tschurka auch auf die Bucht von Marathon.

Eleusis.

Ein anderer Ausflug war nach Eleusis gerichtet, und diesmal sollte die neue Kunststraße zu Wagen durchmessen werden, die fast durchgängig in der Richtung des heiligen Weges geführt ist, wie die an vielen Stellen sichtbaren Spuren alten Pflasters, alter Wagengleise und der Denkmäler zu beiden Seiten deutlich zeigen, jetzt freilich in geringerer Anzahl und minder erhalten, als Sir W. Gell und Obrist Leake sie noch sahen, um älterer Berichterstatter zu geschweigen. Auf ihre bekannten Werke verweisen wir, eilen an dem eine halbe Stunde von Eleusis, rechts von der Straße gelegenen Grabdenkmal des Strato, sowie an dem kurz vor dem Ort links sich zeigenden noch zierlichern Grabdenkmale, einem Oblongum, mit einem dazu führenden Bogen, der als Treppe oder Brücke gedient haben muß, rasch vorüber und bezeichnen auch nur kurz die noch vorhandenen Reste der heiligen Stadt. Unmittelbar vor dem jetzt so ärmlichen albanesischen Dorfe steht rechts die Kirche Agios Zacharias mit Resten von Säulen, Capitälen und einem säulenförmigen Altar aus römischer Zeit. Weiter rechts sieht man die Pfeiler einer Wasserleitung weit durch

die Ebene sich dem Korydalós und Parnes zuziehen, — ohne Zweifel dieselbe, deren obern Theil wir in einer Schlucht am Parnes hinter Kastià bemerkten. — Darauf folgen im melancholisch chaotischen Durcheinander die Trümmer der großen Propyläen, viele dorische und ionische Säulentamburs, Capitäle und Capitälstücke, einige Architrave und kolossale Triglyphen. Korinthisches haben wir an dieser Stelle nicht bemerkt. Schon die Propyläen lagen etwas höher als die Ebene; links vor der bekannten Höhle geht es den steilen Fels hinan, auf dessen erstem, jetzt eine Kirche tragendem Vorsprunge sich vermuthlich die kleinen Propyläen fanden, wovon nur noch ein Theil der mächtigen Substructionen sichtbar. Der Blick von diesem dem Meere zugewendeten Vorsprunge ist reizend. Der Tempel selber lag wol auf dem höher ansteigenden langen Bergrücken. Wir nahmen auch nicht einmal die Säule mehr wahr, die Sir W. Gell noch an ihrem Platze fand, sondern nur Marmorstücke. An der Südseite des Berges, nach der See zu, haben bedeutende Substructionsmauern, terrassenförmig über einander, sich erhalten, theils aus gelblichem, theils aus dem schwarzen Stein zusammengefügt, aus dem der Fels selber besteht, dem sogenannten eleusinischen Marmor. Am südöstlichen Ende des schmalen,

mindestens eine Viertelstunde langen Hügels findet sich ein fränkischer Thurm mit uralten Substructionen, zum Theil von polygonen Werkstücken des schwarzen Steines. — Von da stiegen wir zum Meere hinab, um, nachdem wir den Demarchen, unsern gütigen Gastfreund, begrüßt, die alten Hafenwerke in Augenschein zu nehmen. Von ihnen ist ein breiter Quai mit vier Thürmen und der Molo noch sichtbar, ein oben am Lande breites, unten spitzzulaufendes, hornförmig gekrümmtes Oblongum, zum Theil aus Trümmern von alten, vielleicht vorpersischen Säulen und Capitälstücken zusammengefügt, mit vier oder fünf Kanälen in der Breite, um die Gewalt des Wassers zu brechen.

Eilf Köpfe stark nahmen wir dann von den einfachen aber reinlichen Räumen Besitz, die uns der Demarch in seinem gastlichen Hause überlassen hatte, und konnten in der dem Meere zugewendeten hölzernen Loggia des zweiten Stocks nicht müde werden, unter Gesang und Gespräch der wundervoll mond- und sternhellen Nacht uns zu freuen. Früh Morgens wurde Manches von Neuem, außerdem der Hof mit den beiden wohlerhaltenen Torsos bekleideter weiblicher Figuren und ein großes Mosaik betrachtet, über dessen größerer Hälfte eine Hütte erbaut ist. Aus Marmorstückchen von drei

Farben, nach einfacher Zeichnung zierlich zusammengefügt, hat sich diese so leicht zerstörbare Arbeit wunderbar wohl erhalten, obwol das Stück vor der Hütte den Spielen der Dorfjugend, das innerhalb allen häuslichen Arbeiten zum Schauplatz dient. Noch zu erwähnen ist unter den sichtbaren Trümmern der unteren Propyläen eine halbe männliche Figur, ohne Kopf, mit reich verziertem Brustharnisch in Relief, die leider von großen Marmorblöcken halb bedeckt ist.

In der Nähe der Tempelruinen war an einem schönen Sommerabend von den hellenischen Majestäten ein ländliches Fest veranstaltet, dem die Göttinnen des Heiligthums mit Lust würden zugeschaut haben. Vor einem aus blühendem Gesträuch geflochtenen Zelte ward auf leichtgeebnetem Plan getanzt. Die von weit und breit herbeigeeilten Landleute hatten in ihrer größtentheils albanesischen Tracht längs der den Platz umgebenden Hügel amphitheatralisch sich gelagert. Die Streiflichter zusammenwirkender Mond- und Fackelbeleuchtung erhellten magisch das romantische Schauspiel.

Aehnliche Feste bald am Fuße des Pentelikon oder am Kloster Pentéli, bald auf den Vorbergen des Parnes (unweit Tatói, Dekeleia), bald an

andern nicht minder ausgezeichneten Punkten der Umgegend Athens gefeiert, — erhalten, beseelt von der unaussprechlichen Anmuth und Würde des erhabenen königlichen Paares, ein höchst eigenthümliches Gepräge durch die tiefe Einsamkeit der großartigen, an eine große Vergangenheit mahnenden Umgebungen, durch die einfach herzliche Theilnahme des Volkes, durch die verschiedenartigen Bestandtheile, aus denen eine neue Zeit sich zu gestalten bereits beginnt. Es sind Feste, deren anziehende Gegenwart in den unwillkürlich sich darbietenden Blicken auf Vergangenheit und Zukunft eine höhere Weihe empfängt; Feste, die man im wahren Sinne des Worts als romantisch bezeichnen darf.

Salamis.

Am 8. August 1837 schifften wir über das ewig denkwürdige Schlachtfeld von Salamis, am sogenannten Throne des Xerxes und der kleinen Felsinsel Psyttalia vorbei und landeten Abends unweit des kleinen Ortes Ampelaki. Bis wir zum kleinen Chan kamen, führte der Weg durch lange Reihen von Mauern, die in der Dunkelheit wie ewiglange Klostermauern erschienen, am Morgen sich aber als

Wände der in der Revolution niedergebrannten Häuser zeigten, die den jetzigen 100 Familien als Hofmauern dienen, in denen sie ihre kleinen Hütten wieder aufgerichtet haben. Unter einem trocknen Laubdache, wie es vor keinem Chan oder Kaffené zu fehlen pflegt, und durch das der Mond und die Sterne hineinblickten, brachten wir die Nacht höchst erquicklich zu; den andern Morgen standen wir bei Sternenschein auf, machten im Freien Toilette, tranken breiartigen griechischen Kaffee, und wanderten und ritten in aller Frühe, von unserm Wirthe begleitet, nach der höchsten Spitze des schwarzen Berges (Mavro Vunó), an der Ostküste der Insel. Schön mit Fichten bewachsen, zwischen den Felsen weiße und rothe Blumen mit verschämt rückwärts gebogenen Blättern hervorsprossend, die Steine zu unsern Füßen zum Theil glänzend durch die eingesprengten Krystalle, — schien der unebene Weg uns leicht. Unser Maulthier fand ohne Führer seinen Stieg, sich steil am Berge hinaufwindend, ohne daß unser Blick seine Spur irgendwie wahrnehmen konnte. Nach und nach entwickelte sich die räthselhafte Gestalt der göttlichen Salamis, die ein mächtiger Vulkan gebildet zu haben scheint, und die an Großartigkeit dem Ajas und seinem dunkeln Schicksale gleicht. Die tief eingeschnittenen Meeresbuchten,

vorzüglich nach Aegina zu, zum Theil von schroffen Bergen eingefaßt, geschmückt mit dem scharf abstechenden Grün der Fichten und Oelbäume, ließen an einer oder der andern die alte Stadt des Ajas erwarten. Zu spät hörten wir leider von einer Säulengrotte an der Südostspitze der Insel, die man vom schwarzen Berge aus in 1½ Stunde soll erreichen können, — vielleicht Reste der alten Stadt. Der Blick vom Gipfel des Berges über die ganze durch ihre ansehnlichen Höhen und Buchten reizende Insel, über die nahe heranrückende Aegina, die gegenüberliegende Halbinsel Methana mit ihren dem Bonner Siebengebirge ähnlichen vulkanischen Spitzen, über die ganze attische Küste mit dem ihr nahe gelegenen Gaïdaronisi, und weiter St. Georgios spitzem Fels, über die Ebene von Eleusis und Megara mit den sie umschließenden Bergen, — ist wieder unbeschreiblich schön, und hat dazu die reizende Nähe der von jäh ins Meer abschießenden Felsen umgebenen Buchten der Nordostküste der Insel. Hinab ging es an einem tiefen Meerbusen hin, in dessen äußerstem Winkel am Berge verborgen und vor Seeräubern geschützt, Kúluri, die neue Stadt von Salamis, liegt. Von hier aus gesehen, erscheint die Bucht wie ein rings umschlossener Gebirgssee. Nicht weit von ihr fanden wir am Wege Abdammungen,

sonst zur Gewinnung von Seesalz gebraucht, jetzt verlassen, seit das Salz Regal geworden ist. — Der Fichtenpech für die Schiffe war ehemals der Salaminier einzige Abgabe an die Türken; übrigens waren sie frei, kein Türke ließ sich blicken, und übte je einer Gewaltthat, so waren die Einwohner kriegerisch genug, um für einen Salaminier zehn Unterdrücker zu tödten; — so erzählte unser Wirth, und schien dabei der erlittenen Drangsale zu gedenken, als durch die Freiheitshelden ihre Häuser niedergebrannt. Die Zeit zwischen der Ermordung Kapodistrias und der Ankunft des allgemein geliebten Königs war so fürchterlich, daß die Mütter mit dem Wort Constitution (Syntagma) ihre Kinder zu Bett scheuchten. — Wir hatten viele Freude an dem tollen Kinderspiel der griechischen Knaben, immer bereit zu necken und aus jeder Neckerei ein Spiel zu bilden, worin viel Gutmüthigkeit und unerschöpfliche Laune sich ausspricht. Kuluri hat, obwol nur aus einstöckigen Hütten mit plattem Dache bestehend, einigen Handel, in seiner Umgebung leider wie der größte Theil des Eilandes, öde und kahl. Nur in der Nähe des schwarzen Berges ist etwas neuer Anbau von Wein und Baumwolle, erfreuen Fichten und vereinzelte Oelbäume. Ein Kloster, Phaneroméni, liegt von schönen Bäumen

umgeben der megarischen Küste gegenüber, an der ihm viele Ländereien angehören, sowie sein Besitz auf Salamis selbst an Feld und Weinpflanzungen nicht unbedeutend ist. Von weit her strömt das Volk zur Feier der Kirchweih alljährlich am Kloster zusammen. Wir kehrten nach dem zwischen zwei Meerbuchten reizend gelegenen Ampeláki zurück. Besonders die nach der Küste von Eleusis gewendete Bucht mit ihrer kleinen Insel ist sehr anziehend, und in der Nähe ein gutes Stück eines alten Thurmes erhalten. Die atheniensische Stadt aber war auf dem nordwestlichen Hügel längs der andern Bucht gelegen. Ihre oder der Burg doppelte Außenmauern würden sich nebst der Anzahl der theils runden, theils viereckigen Thürme ohne große Mühe ausmitteln lassen, wenn ein junger Architekt oder auch nur Landmesser zur Hand wäre, woran es für jetzt fehlt, da die in dem Fach einigermaßen geschickten Männer vollauf zu thun haben. — Sehr erfreulich waren uns die Völklein gesunder und lebensfroher Kinder, die wir in beiden salaminischen Orten (ein dritter besteht nur aus 10 bis 12 Hütten) spielend und neckend um uns schwärmen sahen, besonders wenn einer der Gesellschaft zeichnete.

Die Akropolis.

Tritt man hinauf und hat die alten türkischen Thore durchschritten, so steht der geisterhaft weiße Säulenwald der Propyläen vor dem erstaunten Auge, — eben aus seinem Grabe erstanden. Sind auch die Capitäle der Säulen wie mit einem Messer abgeschnitten, so ist doch ihr Verhältniß gegen einander, die Schärfe der Arbeit an ihrer Cannelirung so wundervoll, daß der Fuß wie gehemmt vor ihnen stehen bleibt. Links sieht man die wohlerhaltene Halle der Bildergallerie, rechts den zierlichsten der Tempel, den der ungeflügelten Nike (Siegesgöttin), Vorder- und Rückseite mit vier ionischen Säulen geziert. Wie erfreut es, den alten mit großen Marmorblöcken gepflasterten Weg zu betreten, der durch die Propyläen zum Parthenon führte und auf dem die zum Aufhalten der Wagen eingehauenen Rillen noch sichtbar sind. Vom Parthenon sind die hintern und vordern Säulenhallen ganz erhalten, bedeckt mit 16 bis 18 Fuß langem Gebälk von geschliffenem Marmor, zwischen zwei Balken noch das aufs zierlichste und genaueste ausgearbeitete Getäfel von Marmor. Viel anderes liegt halbzertrümmert auf der Erde, und ich muß die Schärfe der Arbeit

immer mit neuer Bewunderung betrachten. Die Kassetten bilden ein dreimal abgetrepptes Viereck, welches im Grunde etwas concav ausgearbeitet ist, — in der Höhe von besonders schöner Wirkung. Einige sind ausgemalt gewesen, in der Tiefe ein Stern, an den Seiten sogenannte Ochsenaugen. Die Entdeckung bemalter Architekturglieder hat als neu und unerwartet, bei den Archäologen und Architekten großes Interesse, aber auch lebhaften Streit erregt. Die Einen behaupten, nur die architektonischen Zierrathen seien bemalt gewesen, Andere wollen auch die schönen glänzenden Säulen mit Farben überziehen. Indeß bin ich ganz ruhig; die Alten hatten einen so bestimmten Sinn für das Schöne, daß, wenn sie ihre Tempel bemalt haben, auch das schön gewesen sein muß. An der Vorder- und Hinterseite hat der Parthenon eine Halle von 8 Säulen, in der Länge nur noch 11. Jetzt steht eine garstige Moschee in der Mitte der Säulen. Der Fries der Westseite, eine Reiterschaar als Bestandtheil des großen Opferzugs darstellend, ist herrlich erhalten, und in der scharfen Morgenbeleuchtung wundervoll zu sehen. Die Leichtigkeit der Stellungen und Bewegungen ist unvergleichlich; an den leichten gewandten Bewegungen der jetzigen Griechen erkennt man die vortrefflichen Vorbilder des Künstlers.

Schon die griechischen Knaben laufen ganz anders wie die deutschen. Anstatt hinten aus wie die Pferde zu schlagen, fliegen die Füße von beiden Seiten und scheinen kaum die Erde zu berühren. — Mit innerm Ingrimm erblickt man die leeren Stellen, wo im Giebelfelde die von Lord Elgin entwendeten Statuen gestanden haben.

Sehr hohe Stufen vom schönsten Marmor umgeben den Parthenon. Zwischen den Säulen, welche Aussicht; Meer und Berge und Inseln und Schiffe! Welche Conturen der Höhen! — im Südwesten begrüßt man Akrokorinth, hinter der sich die viel höhern Berge Arkadiens erheben. Wie schön die langgestreckte Küste des Peloponnes sich ins Meer dehnt! Die Ansicht des Landes ist einzig malerisch durch die unzähligen Buchten und Vorgebirge. Als wir das erste Mal auf der Akropolis waren, rief J. plötzlich: seht da die Kraniche des Ibykus! und wir sahen sie wirklich in ihren Spitzreihen vor unsern Augen vorbeiziehen; ihnen folgte die sinkende Sonne und ihr der aufgehende Mond. — In allen Tageszeiten waren wir oben; in jeder ist der Anblick verschieden und immer befriedigend. Das ist überhaupt das Unvergleichliche der alten Baukunst, daß sie ganz tadellos dasteht. Die Verhältnisse sind in solcher Harmonie, daß in der

Seele die größte Stille eintritt; jegliches Urtheil schweigt.

Der Parthenon ist nicht höher als das Portal des kölner Doms; was jenen dennoch so großartig erscheinen läßt, ist die Einfachheit und der völlige Einklang der Verhältnisse, die Vollendung der Arbeit bis in die kleinste Einzelheit, und die Mächtigkeit des Materials, woraus das Ganze zusammengesetzt ist. Man steht bewundernd still vor jedem einzelnen dieser Riesenmarmorblöcke; ebenso sehr vor der Sorgfalt, womit auch die Seiten abgeschliffen sind, die man gar nicht sah, auf daß sie, so auf das Genaueste aneinander gefügt, wie zu einem Körper würden. An vollendeter Ausführung der architektonischen Verzierungen scheint das Erechtheum Alles zu übertreffen, was von alten Bauwerken sich erhalten hat; jedes einzelne Glied würde der künstlerischen Werkstätte eines Bildhauers zur Ehre gereichen.

Man findet nach und nach unter den vielen jämmerlich zerstörten Stücken der Friese und Metopen einige erhaltene Figuren heraus, an denen sich das Auge nicht satt sieht. So war vor dem kleinen Niketempel eine Brustwehr mit Basreliefs, Siegesgöttinnen und ihnen dargebrachte Opfer darstellend, worunter eine, die sich die Sandalen auf-

zieht, von so unvergleichlicher Zartheit, Leichtigkeit der Bewegung und Durchsichtigkeit des Gewandes, daß wenige Kunstwerke über sie zu stellen sein möchten. Fast alle hier ausgegrabene Marmorgestalten sind aufs schönste bekleidet. — Die unzählig vielen Grabdenkmäler, die man nebst anderen Alterthümern in einzelnen Räumen der Akropolis und im Theseum vorläufig zusammengestellt hat, sind von ungleichster Arbeit, aber fast auf allen die rührendsten Abschiedsscenen dargestellt. Dem einen sitzt sein Lieblingsvöglein unter dem Stuhl, an dem andern springt zum Abschied sein Hündchen hinauf; an eine scheidende Mutter, die ihrem Gemahl die treue Hand reicht, schmiegt sich ein Kind und hält sie fest am Gewande. Die Grabschriften sind immer sehr einfach, gewöhnlich nur der Name, zuweilen einige Worte über das liebevolle Herz des Geschiedenen.

Die griechische Osterfeier.

Es ist der dritte griechische Ostertag. Der Putz steigt heute bei Männern und Frauen aufs Höchste, und letztere scheinen sonst so schlecht sich zu kleiden, um an Festen desto glänzender sich zu zeigen. Die neuesten Tücher, die buntesten Bänder wehen durch-

einander. Unserer Wirthin, deren Gatte Steuerempfänger und ein ehrenwerther stattlicher Mann ist, schwebt heute eine blaue Feder über dem Kopfe; Andere stecken heute natürliche Blumen in die dicken Flechten, die sie um ihre Fessis oder um das Tuch schlagen, welches sie in großen Schleifen um ihren Kopf winden. Nur die Insulanerinnen tragen sich alle Tage sorgfältig. Jede Insel hat ihre eigene Tracht; die von Hydra gleicht merkwürdig der friesischen auf den Hallingen.

Heute ist der bunteste belebteste Festtag. Lämmer am hölzernen Spieß mit Kopf und Beinen sieht man überall in Höfen und an den Thüren, die Häuser mit Kränzen geschmückt, davor tanzende Gruppen mit Zither und Trommeln. Die Fersen drehen die Griechen kunstmäßig, wie wir die Spitzen der Füße. Ihr Tanz ist gravitätisch, aber ihn theilt auch Alt und Jung. — Hauptgottesdienst des Festes, von dem lange vorher die Rede ist, und dem ein so strenges Fasten vorhergeht, daß man kein Ei, keine Butter, keinen Fisch, ja keine Milch noch Oel sich verstattet, wird mitten in der Nacht gefeiert. Am Charfreitage sah ich bei Tage dem Kusse des Epitaphium zu, worauf die Bibel liegt; die Einfachheit, ja Aermlichkeit des kirchlichen Schmuckes war sehr rührend. — In der Osternacht, wo das

Anzünden des heiligen Feuers in Jerusalem gefeiert wird, luden zur Theilnahme Musikanten ein, die weltliche Melodien spielten. Vor der Kirche war für den Hof eine große Tribüne errichtet, da die Kirche zu klein. Unter dem Donner der Kanonen erschien Schlag 12 Uhr der König und die Königin; sie bestiegen die Tribüne. Aus der Kirche zog ihnen die in dieser Nacht bunt gekleidete Geistlichkeit, mit großen kreuzweis gebundenen Wachskerzen, wovon eine in der Hand des Bischofs brannte, entgegen; Jeder einzelne trägt eine Wachskerze, und erwartet den feierlichen Augenblick des Anzündens. Wenn der Bischof den König erreicht hat, sagt er: Christ ist erstanden; worauf der König erwiedert: Er ist wahrhaftig auferstanden: und seine Kerze entzündet sich an der des Bischofs, und sofort mit unglaublicher Geschwindigkeit die je eines an der des andern, auch in der bis dahin schwach erleuchteten Kirche, und so verbreitet sich plötzlich ein blendender Lichtglanz. Das junge schöne königliche Paar tritt dann in die Kirche, aufs reichste griechisch gekleidet, und gewährt den Eindruck der Verkündigung einer neuen glücklichern Zukunft für das so lange und schwer geprüfte Griechenland.

Für einen Fremden ist der mehr wie zweistündige Dienst und der lange eintönige Gesang ermü-

dend; die Griechen nehmen ihn meistens sehr ernsthaft, und kennen durch das viele Hören ihre Bibel so gut, daß sie die altgriechischen Texte verstehen. Doch ist auch ein starker Trieb nach der Bibelübersetzung in die heutige Sprache bei ihnen erwacht. Selbst bei alten Palikaren findet man die von den Engländern besorgte Uebersetzung. Es war ein Bild aus der Apostelgeschichte, als wir gestern auf dem Wege nach dem Pentelikon einen hübschen jungen Menschen, auf seinem Maulthier sitzend und lesend, begegneten und ihn nach seinem Buche fragend, die vier großen Propheten in seiner Hand erblickten.

Eröffnung eines alten Sarkophags.

Bei Anwesenheit zweier königlichen Prinzen von Preußen und des Erzherzogs Johann von Oesterreich ward ein altes Grab geöffnet, das bei Gelegenheit von Professor Domnandos' Hausbau zum Vorschein gekommen. Es war am 4. Nov. 1837 Morgens 12 Uhr, als König und Königin, die Prinzen mit ihrem Gefolge und einige Andere um einen alten rauh behauenen marmornen Sarkophag sich gesammelt hatten, der nur halb aus der Erde her-

vorsah. Dieselbe Gesellschaft war Abends vorher auf einem der bunten athenischen Hofbälle versammelt gewesen, die durch das wunderbare Gemisch von Trachten, Moden und Uniformen, von Physiognomien und Gestalten, Ausdruck, Denkweisen und Bildungsstufen in Zweifel lassen, ob man in der Wirklichkeit oder in der Feenwelt sich bewege, — und es war einer der vielen Gegensätze und jähen Uebergänge des griechischen Lebens, sich nun hier vor diesem alten Grabe wieder vereinigt zu finden.

Das Blei, das als Siegel den Deckel und die Seitenwände verband, ward gelöst, der schwere Deckel langsam gehoben, und die Heiterkeit der Gesellschaft verwandelte sich in tiefen Ernst; man las in jedem Zuge die größte Spannung und ein plötzliches Ergriffensein von Gedanken einer lang vergangenen und zukünftigen Welt; es war, als würde die Ewigkeit ohne Anfang und Ende, offenbart. Der Deckel ward fortgerollt, und das Tageslicht fiel wieder in die tiefe Grabesnacht. — In allen Blicken zeigte sich die lebhafteste Bewegung: eine weibliche jugendliche Knochengestalt lag vor uns, von dem glänzendsten Golde umflossen, in dem sich die Sonne nach Jahrtausenden wieder leuchtend spiegelte, als wolle sie die Auferstehung vorbilden. Zu den Füßen sah man die reichsten Geschenke gehäuft, viele Bron=

zen, große und kleine Ringe, ihre Kinderringe wie es schien, und den kostbarsten Ring des Vaters, viel zu groß für eine weibliche Hand; selbst ihr Spielzeug, eine Art Würfel, und das Astragalenspiel fehlte nicht. Das Gold, das vom reinsten war, bestand aus einzelnen gefaltenen, als Blätter ausgeschnittenen Platten, die sonst wol zum Besatz ihres nun vermoderten Gewandes gedient haben mochten; ähnliche Blätter umgaben wie im Strahlenglanz ihren Kopf. Man fühlte all die Liebe, die sie zu Grabe getragen, all' den Schmerz, den ihr Scheiden gebracht; und die fränkisch gekleideten Herren, geschäftig das Grab zu leeren, der Alterthumsliebhaber die Bronzen, der Mineralog das Gold, der Arzt die Knochen sammelnd, erschienen wie Barbaren. Ein großer Ring mit schönem Amethyst, worauf ein Stierkopf eingegraben, verbreitete einen so wunderbaren Glanz, als hätte er die Jahrtausende sein Licht in sich gesogen, um es jetzt auf einmal auszustrahlen. Die dunkle Vergangenheit, die Gegenwart, welche, wie sie sich zeigte, nur durch die allerwunderbarste Verkettung konnte herbeigeführt werden, die blutigen Stürme, unter denen das Mägdlein ruhig geschlummert, die Reihe der einsamen Jahre stumpfer Sklaverei, wo Todte und Lebende vergessen wurden, diese ganz moderne und

doch so bedeutende Gesellschaft, diese Repräsentanten der Civilisation, die nun das Jahrhunderte unter allem Kriegstumult sicher verschlossen gebliebene Heiligthum öffneten — es war ein ganz überwältigender Anblick.

Man hatte neben diesem Sarkophag viele andere Särge aus Thon gefunden, und nicht weit davon in einem Bezirk von 40 Fuß breit und 60 lang drei antike Brunnen, die durch mannshohe unterirdische Gänge miteinander verbunden waren und von neuem Zeugniß ablegten von der außerordentlichen Bevölkerung und dem ihr entsprechenden Anbau der alten Zeiten in dieser erst jetzt nach vielen Jahrhunderten sich neu belebenden Gegend. — Die Spuren der großen Vergangenheit bereichern hier die Gegenwart und das Auge blickt auf zu Dem, der die Geheimnisse der Weltgeschichte in seiner Hand trägt, der in Christi Blute alle Herrlichkeit der Welt verklärt und in diesem Lande ein christliches Reich neu und fest sich begründen läßt, das alle Wunden der herbesten inneren und äußeren Kämpfe in Segnungen verwandeln kann.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brandis, Christian August,

Reiseskizzen

Leipzig 1842

H.gr. 122-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446703-0